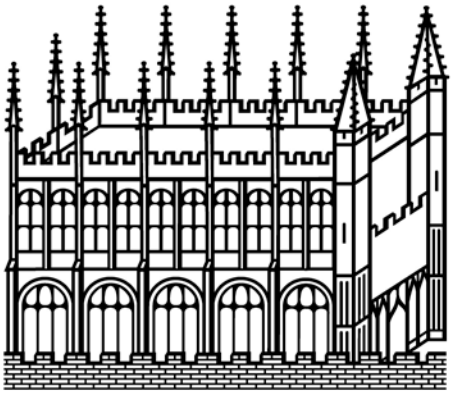


Bodleian Libraries

UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.

600082293U

Clemens Brentano's

Gesammelte Schriften.

Siebenter Band.

Clemens Brentano's

Gesammelte Schriften.

Herausgegeben

von

Christian Brentano.

Siebenter Band.

Comödien.

Frankfurt am Main.

J. D. Sauerländer's Verlag.

1852.

275. n. 35.

Gedruckt bei J. D. Sauerländer.

Meinem

vieljährigen Freunde

Dr. Joseph Merkel,

Professor und Hofbibliothekar in Aschaffenburg,

und

Herrn

Dr. Johann Friedrich Böhmer,

Bibliothekar in Frankfurt am Main,

dem treuen Freunde des Dichters,

dankbar gewidmet.

Da nun des Sammelns liebes Werk vollendet,
Und vieles Schöne hier zum Kranz gereiht,
Sei Euch, die treue Hilfe mir geſpendet,
Von Herzen warmer Freundes Dank geweiht!

Wohl iſt es eine wahre, ſüße Freude,
Die Ehre geben, denen ſie gebührt,
Darum bekenne dankend froh ich heute,
Daß wer ſich fühlt erquicket und gerührt

Vom Schönen, welches hier ihm reich begegnet,
Und wer, wenn tief bewegt ſein Herz erſchwoll,
Den Dichter und die Sammler hat geſegnet,
Auch Euch zu bringen hat des Dankes Zoll.

Dir, Merkel, der ſo gern koſtbare Stunden
Des eignen Geiſtes Werken wollt entziehen,
Um wahrhaft brüderlich mit mir verbunden
Was lang verborgen an das Licht zu ziehen!

Und, Böhmer, Dir, dem früh ſchon war erſchloſſen
Der Werth der Lieder, die des Dichters Herzen
So leicht und ohne Anſpruch ſind entfloſſen,
In die er hauchte ſeine Luſt und Schmerzen,

Der manche Blume, die, wie ſie geboren
Clemens, als ob ſie Beſſ'res nicht verdiene,
In ſeiner Demuth wieder hätt' verloren,
Geſammelt hat, gleich wie die fromme Biene!

Sie ſind den vollen Blüthen nun gereihet,
Die wir zum reichen Kranze hier gewunden;
So ſei, Euch Freunden, freundlich denn geweihet
Dies Werk aus Clemens frohen Jugendſtunden!

Ponce de Leon.

Luſtſpiel in fünf Aufzügen.

Seiner Durchlaucht

dem

Herzoge von Aremberg.

Mein gnädigſter Herr!

Cervantes führt in der Zuſchrift ſeiner Novellen die Fehler an, welche in den Zuſchriften der meiſten Schriftſteller gefunden werden; indem ich dieſe Fehler zu vermeiden ſuchte, machte ich die Entdeckung eines ganz neuen, und nehme mir die Freiheit, Ihnen denſelben ſeiner Ungemeinheit wegen mitzutheilen. Es iſt nämlich der Fehler, Jemanden ein Buch in einer Sprache, deren er nicht ganz mächtig iſt, zuzuſchreiben; doch, damit Sie mich nicht einer liſtigen Beſcheidenheit beſchuldigen können, indem ich das nur entdeckt zu haben vorgebe, deſſen ich mich in dieſen Zeilen ſelbſt als Erfinder rühmen könnte, ſo nehme ich mir die Freiheit, Ihnen die Erlaubniß in das Gedächtniß zurück zu rufen, welche Sie mir hiezu Selbſt ertheilten. Als ich das letzte Mal die Ehre Ihrer Unterhaltung genoß, gaben Sie mir nämlich die Freiheit, mich in deutſcher Sprache ausdrücken zu dürfen, ſobald ich etwas zu ſagen hätte, was ich nicht in franzöſiſcher Sprache denken könne, und was mir allein eigen ſei; in Rückſicht auf dieſe Erlaubniß allein wage ich es, Ihnen dieſes Luſtſpiel zu überreichen, welches ich nicht in franzöſiſcher Sprache denken konnte, und welches mir allein eigen war, bis auf dieſen Augenblick, da ich ſo kühn bin, Ihnen ein Geſchenk damit zu machen. Auch erinnere ich mich Ihrer Aeußerung, daß den Deutſchen Gewandtheit der Sprache und

das Wortspiel fehle; ich war damals Ihrer Meinung entgegen und bin es noch; doch mit dem Verdruß, daß meine Arbeit, die Ihnen vielleicht ein Beweis für meine Behauptung werden könnte, eben durch ihre Anlage dazu an Unverständlichkeit für Sie zunehmen dürfte. Ich unterstehe mich daher nur, Sie durch diese Zeilen versichern zu wollen, daß Ihr gütiges Interesse an mir immer einer der rührendsten Gewinne meines Lebens sein wird, und daß ich jene unter meinen künftigen Arbeiten vorzüglich lieben werde, die würdig sein dürfte, ein angenehmer Gegenstand Ihrer stillen Betrachtungen zu werden.

So nehmen Sie gütig nachfolgende Blätter als einen Beweis, daß ich Ihnen gern mit dem Meinigen ein Vergnügen zu machen wünschte; denn sie enthalten zu wenig, um Ihnen als ein Beweis der Ehrfurcht übergeben zu werden.

Ihr unterthänigster Diener,

Clemens Brentano.

Vorerinnerung.

Dieſes Luſtſpiel, welches im Sommer 1801 geſchrieben iſt, war durch einen Zufall während vierzehn Monaten außer meinen Händen. Da ich es nun wieder beſitze, finde ich freilich meine Anſicht von dem, was ein Luſtſpiel überhaupt ſein ſoll, ſehr verändert; dennoch glaube ich, ohne den Vorwurf der Unbeſcheidenheit zu verdienen, einige Worte über meine damalige Abſicht beifügen zu dürfen, und zwar um ſo mehr, da ich mich umſonſt nach ſeiner Gattung umgeſehen habe, und beinahe fürchte, daß es allein ſtehen werde, was ich ihm jedoch, ſollte es nicht meiner Unbeleſenheit zugeſchrieben werden können, keineswegs zum Verdienſt anrechne. Ich ſtrebte damals, das Komiſche und Edlere hauptſächlich in dem Muthwillen unabhängiger, fröhlicher Menſchen zu vereinigen, und um dieſen Muthwillen als Element in ihnen vorauszuſetzen, habe ich ihre Sprache durchaus frei und mit ſich ſelbſt in jeder Hinſicht ſpielend gehalten. Ich hatte kein Muſter vor mir, als die Fröhlichkeit meines eigenen Herzens, und der Freunde, deren es ſich gern erfreut, und da ich mich nur erinnere, im Schauſpielhauſe gelacht zu haben, wenn mich das Edle, Rührende oder Tragiſche als Parodie, und das Komiſche als Unfähigkeit berührte, ſo wagte ich nicht, mein ſehr einſames Lachen als ein Merkmal anzunehmen, dann ein Luſtſpiel geſchrieben zu haben, wenn das, worüber ich lachen konnte, mir zum Muſter geworden wäre. Wie weit wir aber von dem Komiſchen entfernt ſind, iſt

mir vor einiger Zeit auf eine Art deutlich geworden, die für mich mit der ganz neuen Empfindung des tragiſchen Schreckens begleitet war. Ich ſah nämlich die Aufführung des Axur's durch eine vorzügliche Truppe, und freute mich beſonders auf das Zwiſchenſpiel der komiſchen Masken. Meine Erwartung war um ſo geſpannter, da ich den Bouffon der Geſellſchaft als einen in ſeiner Abart ſehr geſchickten, ja oft frechen Spaßmacher kannte.

Aber wie fand ich mich getäuſcht; der ſelige Harlekin that vor meinen Augen ein Mirakel, und beſtätigte meinen Glauben, daß er nicht gänzlich aus der Zahl der heiligen *) Martyrer zu verwerfen ſei. Kaum hatte der profane Bouffon den freudigen bunten Ornat Sanct Harlekin's angelegt, als ihn eine außerordentliche Traurigkeit überfiel, ſeine tölpelhafte Beweglichkeit erſtarrte, er fühlte Blei an Händen und Füßen: er, der ſich ſonſt in der Genügſamkeit ſeiner Gönner für einen Gott hielt, bekam zum erſten Mal atheiſtiſche Zweifel an dem Daſein eines Publikums, und ſtand als ein gräßliches Beiſpiel der Strafe des Himmels, ein wahrer Gegenſtand chriſtlichen Mitleides, vor den Augen aller frommen Zuſchauer. So war die Geſchichte dieſes merkwürdigen Mirakels, welche ich allen Bouffons als warnendes Beiſpiel zur Bekehrung hieher ſetze.

Aus der oben angeführten Anſicht entſtand nun vorliegendes Luſtſpiel, ich zweifle gänzlich, daß es etwas Komiſches enthalte, da mir bis jetzt das Komiſche nicht vor Augen gekommen iſt, und ich daher mit einigem Rechte vermuthen darf, das Komiſche müſſe entweder unſrer edlen Zeit nicht würdig, oder unſre edle Zeit das Komiſche ſelbſt ſein. Ich möchte beinahe das Letztere fürchten; da in dieſen Zeiten die Künſte, und beſonders die dramatiſche, nützlich dazu angehalten werden, unſere Begierden

*) Er wurde, wie bekannt, in der Chriſtenverfolgung unter Gottſcheb's Regierung zu Leipzig durch die Neuberin auf dem Theater öffentlich verbrannt.

nach Allem, was uns fehlt, nach Häuslichkeit und andern guten Eigenſchaften durch ſchlechte Schilderung dieſer Bedürfniſſe zu tröſten, ſo müſſen wir ſelbſt von dem Komiſchen im höchſten Grade durchdrungen ſein, weil wir es von der Kunſt nicht verlangen, wir müſſen ſelbſt der einzige Gegenſtand des Komiſchen ſein, weil es unſer Gegenſtand nicht mehr ſein zu dürfen ſcheint. Das Komiſche wäre auf dieſe Weiſe nur noch im Zuſchauer zu finden, und dieſen auf das Theater zu bringen, würde ihm ſelbſt wohl nicht gefallen, da er ſeinen ernſthaften Platz unten bezahlt hat, damit er oben ſpielen ſehe, und auch nach neuen Erfahrungen die Dinge, wie ſie ſein ſollen, zu hoch ſchätzt, um ſich an einem Dinge, wie er ſelbſt eines iſt, nicht zu ärgern. Der fromme Mann alſo, welcher in der Bitte um das tägliche Brod Gott auch um das Komiſche bittet, und für Beides am Abend danken kann, iſt nur jener Geſegnete, der ſich den Zuſchauer und das Schauſpiel zuſammen nimmt, um über Beide zu lachen. Ich wage es nicht, mich ſolcher Gaben zu rühmen, und ſähe es daher für das einzige Mittel an, dem Komiſchen wieder auf die Bühne zu helfen, wenn man nach und nach das im Zuſchauer gebundene Komiſche zu befreien, und der Tugend von dem Theater wieder in die honetten Familien zu helfen ſuchte. Das Erſtere wäre eine Aufgabe für Dichter, an dem Letztern arbeiteten die Moraltheologen längſt, doch vergebens; denn das Ganze muß, wie die Einrichtung eines verſchobenen Gelenkes durch einen geſchickten Wundarzt auf einen Ruck vor ſich gehen, weil, ſo lange die Tugend auf der Bühne ſich aufhält, der Moraltheologe im Parterre ſitzt, und alſo ſelbſt komiſch iſt. Um ſo mehr wäre jene Auswechſelung zu wünſchen, da man durch Erfahrung übereingekommen zu ſein ſcheint, die Tugend bei dem Schauſpieler nicht ſuchen, und bei dem Bürger kaum finden zu dürfen; aber ſo wohlfeil jener auch die Tugend hergeben würde, ſo ſehr wäre zu fürchten, der Zuſchauer möge ſeine Untugend in einem für die geringe Gage des Schauſpielers zu hohen Preiſe halten, beſonders da er ſich damit ſchmeichelt,

Alles, was er bis jetzt hinter den Lichtern gesehen, ziemlich unächt und abgenutzt gefunden zu haben, wie er auch wohl weiß, daß das Sprüchwort: „Hinter das Licht geführt werden," daher abzuleiten ist. Doch hier kann der unparteiische Richter ihm nicht ganz Recht geben, weil uns der Gesichtspunkt verloren gegangen ist, aus welchem wir bestimmen könnten, ob der Schauspieler, oder der Zuschauer hinter dem Lichte stehe, so viel ist aber gewiß, daß der Souffleur auf dem Indifferenzpunkte sitzt, und daß nur der das Komische dieser Unentschiedenheit belachen kann, der über den Schauspieler und den Zuschauer zugleich lacht. — Da es, wie gesagt, meine Absicht bei diesem Lustspiele war, das Lustige in dem Muthwillen schöner Menschen zu schildern, ich dies sogar in einigen häuslichen Scenen so zu zeichnen gesucht, und das für den Leser so anzügliche Komische ganz unterlassen habe, so wird er das Ganze, wenn gleich etwas fremdartig, doch nicht für seinen Geschmack beleidigend finden. Ich sprach hier von dem Leser, und nicht von dem Zuschauer, da ich fürchte, die Aufführung, sollte sie irgend ein Theater wagen, werde nicht ganz gelingen; um so mehr, da dies Schauspiel bei der Art seiner Sprache durch die Beschneidung einer fremden Hand, das elendeste Bruchstück werden müßte. Ich denke mit Zittern an die Leseproben einer Schauspieler-Gesellschaft, denen ich in der letzten Zeit oft beiwohnte, der Directeur und Bouffon hielten dicke Röthelstifte in der Hand und strichen die Schauspiele durch; der Erste nannte es edler — Zusammenstreichen — der Zweite richtiger — Umarbeiten. Wenn ich es jenen Werken etwas gönnte und daher meine Schadenfreude eine ähnliche Strafe verdienen möchte; so erbiete ich mich hier, doch dies Lustspiel auf Begehren irgend eines Theaters für die Aufführung selbst zusammen zu streichen oder umzuarbeiten!

Marburg, im Januar 1803.

Ponce de Leon.

Ein Luſtſpiel.

Perſonen:

Don Sarmiento, Obriſter bei der Armee in den Niederlanden.
Don Felix, ſein Sohn, in Sevilla.
Iſidora, } ſeine Töchter auf ſeinem Gute, drei Stunden von Sevilla,
Melanie, }
Juaña, ſeine Schweſter, ihre Aufſeherin.
Don Gabriel Ponce de Leon, } junge Edelleute in Sevilla,
Fernand de Aquilar, } Felix' Freunde.
Valerio de Campaceo, armer Bürger in Sevilla.
Valeria, ſeine Tochter.
Porporino, ſein Findelſohn.
Iſabella, in Saragoſſa, adelige Wittwe.
Lucilla, ihre Tochter, in Sevilla bei ihrer Tante, Felix' Geliebte.
Perez, Hausmeiſter auf dem Gute Sarmiento's.
Alonſo, Schulmeiſter.
Ein Pfeifer, ein Geiger, mehrere Muſikanten, Diener.

Die Scene wechſelt, erſter und zweiter Act in Sevilla, dritter, vierter und fünfter auf dem Gute.

Der erſte Act. Von Dämmerung bis Mitternacht.
Der zweite Act. Folgender Tag, Morgen bis Mittag.
Der dritte Act. Nachmittag bis Mitternacht deſſelben Tages.
Der vierte Act. Nachmittag des folgenden Tages bis Mitternacht.
Der fünfte Act. Morgen des folgenden Tages bis Mittag.

Erſter Act.

Erſter Auftritt.

(Abend, ein Licht.)

Eine kleine bürgerliche Stube in Valerio's Haus mit einem Kamin. Ponce, in einer reichen venetianiſchen Maske, ſchwarz mit Brillant-Knöpfen, ſteht auf einem Tabouret, Valeria, die ihn geputzt hat, kniet vor ihm und zupft ihm die Schleifen an den Schuhen und Beinkleidern zurecht. (Ponce iſt durch und durch launig, kalt, und gut in dieſer Scene zu nehmen.)

Valeria (ſieht an ihm in die Höhe und nickt).

Ponce?

Ponce.

Und? — Wird es bald ein Ende? man darf euch Mädchen nur unter die Hände kommen, ſo wird man gleich oder nimmer fertig.

Valeria.

Nimmer, meiner Liebe zu dir wird nimmer ein Ende, ich könnte mein Leben damit zubringen, dich zu putzen — ach! und ich würde nicht fertig.

Ponce.

Putze lieber einmal das Licht.

Valeria (ſie thut es).

Du haſt recht, ſo kann ich dich noch beſſer bewundern, du biſt doch gut, daß du das ſagſt.

Ponce.

Ich bitte dich, ſtelle dir nichts zu Großmüthiges von mir vor, es war der bloßen Dunkelheit wegen, und damit ich ſchneller von dem dummen Stühlchen herunter komme. Nun bin ich gut genug?

Valeria.

O wie biſt du! — du biſt ordentlich zu gut für den Ball (beleuchtet ihn), ſteige nur herunter.

Ponce.

Zu gut für den Ball, zu gut für mich, zu gut für die ganze Welt. (Er ſetzt ſich.) Mache nur den Mantel fertig, es iſt Zeit, daß ich gehe.

Valeria (näht an dem Mantel).

Zu gut für die ganze Welt? Ponce, ich bin auch auf der Welt!

Ponce.

O ja! aber höre, erzähle mir etwas anders.

Valeria.

Du haſt recht, du hörſt das ſchon ſo lange, ich weiß auch gar nichts mehr als von dieſer Liebe. Doch — erwartet ihr Don Felix noch auf dem Balle?

Ponce.

Aquilar hat den Ball angeſtellt, damit Felix Lucillen gleich bei ſeiner Ankunft bequem ſprechen kann, denn er iſt ein ſehr bequemer Liebhaber. Lucillen wird er aber nicht finden, Gott weiß, was ihre Tante bewogen hat, ſie zurückzuhalten. Biſt du bald fertig?

Valeria (hängt ihm das venetianiſche Mäntelchen um).

Hier — wie biſt du nun ſchön, und wie durch und durch maskirt — die Locken verſtellen dich, und verſchönern dich — ach!

Ponce.

Was fehlt?

Valeria.

Wenn nun eine andere die Reihen ſo mit dir durchfliegt, und deinem Herzen ſo nahe iſt, und ich bin es nicht, — o! ich möchte auch auf dieſem Balle ſein, nur ſehen wie du tanzeſt, und alle Augen dir nachgehen; nur in einem Winkelchen möchte ich ſtehen und für mich ſagen: Der Schatz in ſeinem Herzen iſt mein, alle die Edelſteine auf ſeinem Wammſe ſind nicht mein, aber er, er ſelbſt iſt mein.

Ponce.

Was liegt dir daran, wenn ich andern gefalle, ſei zufrieden, wenn ich dir gefalle.

Valeria.

Du mir — und Valeria, wem?

Ponce.

Natürlich jedem, der ſchöne Mädchen liebt, und alſo — (Er küßt ſie.)

Valeria (umfaßt ihn).

Du liebſt mich — o Ponce, was wird das werden, daß ich mich nicht vor dieſem Putze fürchte, den ich ſo ſorgſam ordne, und dann nicht ſchone, dich zu umarmen. — Du ſchweigſt?

Ponce (windet ſich los).

Mache fort, Liebe, ich muß weg.

Valeria.

Dieſer Putz iſt eine Maske, Ponce, du liebſt mich nicht, du haſt dich nur maskirt, und ich habe geholfen mich ſelbſt zu betrügen.

Ponce.

Gut dann — ich liebe dich, weil du mich ſo hübſch maskirſt!

Valeria (traurig).

Ach, und ich maskirte dich, weil ich dich ſo ſehr liebe!

Ponce.

Sei ruhig, Liebe, ich kann ja nicht mit dir gerührt werden, Masken können ja nicht weinen.

Valeria.

Aber ihre Kälte kann weinen machen — (Wendet ſich weg).

Ponce (umfaßt ſie).

Wie biſt du nun, läßt du mich da ſtehen, wo iſt der Spiegel, ich will ſehen, wie du mich ſo hübſch geputzt haſt, und dich — ja, und dich loben.

Valeria.

Ich habe keinen Spiegel mehr, der Vater hat ihn mir zerſchlagen.

Ponce.

Ei! ſo will ich mich in deinen Augen ſpiegeln.

Valeria.

Die ſind trübe, und die Thränen ſind dein.

Ponce.

Mein? So gib mir ſie wieder — (küßt ihr die Augen), warum hat der Vater denn deinen Spiegel zerſchlagen?

Valeria.

Er ſagt, ich ſtudiere immer Mienen vor dem Spiegel, um dir zu gefallen, und zerſchlug ihn letzthin. Da er gehört hatte, Porporino ſei in den Krieg, weil ich ihn nicht mehr ſo ſehr liebte, nahm er den Spiegel, brachte ihn vor mich und ſagte: „Wie ſieheſt du aus, wenn du an den Ponce denkſt?“ Da ſah ich treuherzig hinein, und er mit, und als er ſah, wie ich ſo ſelig hinein ſah (ſie ſieht freundlich nach Ponce), ſieh, ſo ſah ich hinein, da warf er den Spiegel an den Boden und ſagte: „So zertrümmre das Geſicht, das du für den Ponce machſt, und wenn du es noch lange machſt, wird es dir auch gehen wie dem Spiegel.“ Iſt das wahr, Ponce?

Ponce.

Dein Vater ſoll ein ſehr exemplariſcher Menſch ſein, und ich halte viel auf ſeine Wahrheit.

Valeria.

Ponce, du biſt boshaft, oder ich ſehr unglücklich.

Ponce.

Du biſt ja nicht von Glas, du wirſt nicht zerbrechen. Haſt du denn kein Stückchen von dem exemplariſchen Spiegel mehr? es iſt ja ein wahrer Beichtſpiegel, ich möchte gern ſehen, wie ich gerathen bin.

Valeria.

Gut gerathen, und ungerathen — in meiner Kammer ſteht am Fenſter ein Stückchen Spiegel.

Ponce.

In deiner Kammer? ich möchte wohl manchmal drinne ſein.

Valeria (beleidigt).

Pfui, Ponce!

Ponce.

Sei zufrieden, ich will nachſehen.

Valeria (faßt ihn bei der Hand).

Ich will dich führen, du findeſt dich nicht.

Ponce.

Noch einmal, wer euch Mädchen in die Hände fällt, wird nimmer fertig.

Valeria.

Noch einmal, ich finde meiner Liebe kein Ende.

Ponce.

Ich will allein ſuchen — bleibe. (Ab.)

Zweiter Auftritt.

Valeria.

Ich finde meiner Liebe kein Ende, ach! und er will allein ſuchen.

Dritter Auftritt.

Valeria; Valerio hat den Arm voll Mäntel.

Valerio.

Guten Abend, Mädchen, was ſinneſt du wieder? du haſt ein gutes Leben, ich weiß nicht wohin vor Arbeit zu dem Balle; da habe ich die Mäntel für die Tänzer, daß ſich die Wildfänge nicht erkälten.

Valeria (die in Gedanken ſtand).

Lieber Vater, ich habe die Fackeln ſchon alle hin tragen laſſen, wenn nun die Mäntel dort ſind, habt Ihr Ruhe.

Valerio.

Hilf mir die Nummern an die Mäntel heften.

Valeria.

Dieſer iſt für Ponce, Nummer eins, er hat ein ſammtnes Futter im Kragen, und ich habe ihn auch ſchon einmal angehabt.

Valerio.

Wo iſt denn dieſer Ponce? ich glaubte, du maskirteſt ihn.

Valeria.

Er iſt oben in der Stube.

Valerio.

Allein? — (ſieht ihr in die Augen), da haben wir es — gehe doch zu ihm, Valerchen.

Valeria.

Er will mich nicht.

Valerio.

Er will dich nicht? ſo jage ihn — du haſt wieder geweint. Der Ponce iſt mir ein ſeltſamer Gaſt, und hat eine komiſche Manier ſich lieben zu laſſen. Valerchen, nimm mir deine Augen in Acht, es ſind die Augen deiner Mutter, und dein beſtes Erbſtück — nimm ſie in Acht und jage den Ponce.

Valeria.

Ich liebe ihn.

Valerio.

So jage ich euch alle Beide!

Valeria.

Mich jagen? Vater, das geht nicht.

Valerio.

Es wird ſchon gehen, wenn ich es jage.

Valeria.

Wer wird Euch dann aus dem dicken Buche vorleſen, von dem Maurenkriege?

Valerio.

Das mußt du mir zur Strafe erſt ſo oft vorleſen, bis ich es auswendig kann.

Valeria.

Wer wird Euch die Halskrauſen machen, die Euch nimmer recht ſind?

Valerio.

Ich werde mich nach der Mode kleiden, da kann ich ſie kaufen, und im Sommer brauche ich gar keine.

Valeria.

Wer wird vor Euch gehen, ſtehen, Euch grüßen und Euch ſingen wie die liebe ſelige Mutter.

Valerio.

Ja, wegen des Gehens, Stehens und Singens — da haſt du recht, geſchwinde, mache mir ſo etwas, ſonſt jage ich dich!

Valeria

(legt die Mäntel weg, geht zierlich in der Stube auf und ab, und ſingt:)

O böſe Sclaverei!
O wär ich wieder frei!
Kein Blicken, kein Winken, kein Scherzen,
Kein Äugeln, kein Locken, kein Herzen
Soll, wird je mein Herzelein flott —
Mich wieder berücken, umſtricken — bei Gott!

Valerio.

Gut, Gott gebe, daß es wahr werde, du mußt nur ein wenig mehr ſchnarren, deine Mutter ſchnarrte allerliebſt.

Vierter Auftritt.

Ponce maskirt, mit dem Federhut auf.

Ponce.

Guten Abend, Papa! habt Ihr Euch etwas ſingen laſſen? Nun, Mädchen, du haſt artig geſungen, und vorhin ebenſo artig geweint. (Will ſie küſſen.) Adieu!

Valeria.

Laß mich, das Erſte konnte ich beſſer.

Valerio.

Du ſollſt aber das Erſte verlernen, und das Zweite beſſer begreifen.

Ponce.

Brav, Papa, gebt Ihr Unterricht, Ihr ſeid Einer von denen, die ſich mit dem Zuhörer in die Sache theilen, wenn Ihr ſingt, weinen die Leute.

Valerio.

Richtig — bleibt noch ein wenig da, ich will Euch ein Liedchen ſingen, daß Ihr weinen ſollt, doch Ihr ſeid ein böſer Sohn, Ihr hättet Eurem Vater kein Gehör gegeben, wäre er gleich ein Muſikant geweſen, und hätte es nöthig gehabt.

Ponce (abgehend).

Und Euer Ohr iſt ſo lang (er macht einen großen Schritt nach der Thüre); ja, der Ton eines Sängers, der eine Glasblaſerlunge hat, könnte der Quere hinein. (Er macht eine geſchmackvolle Verbeugung.) Gute Nacht beiſammen!

Fünfter Auftritt.

Vorige ohne Ponce. — (Kleine Pauſe.)

Valerio.

Was denkſt du von dem Menſchen?

Valeria.

Daß er ſo eitel iſt, als er ſchön iſt; und war er nicht ſehr ſchön, als er ſeine Verbeugung machte?

Valerio.

Und was willſt du, daß er von dir denke?

Valeria.

Daß ich ihn liebe.

Valerio.

Da ſchlägſt du deinem Vater nicht nach, meines iſt einfacher, ich denke, er fühlt ſo gut Prügel, als er ſich fühlt, und wünſche, er möge wiſſen, daß ich ſie ſo gut gebe, als er ſie fühlt.

Valeria (ſchmeichelnd).

Ich ſchlage Euch nicht nach — Väterchen, laßt mich die Mäntel auf den Ball tragen.

Valerio (ironiſch).

Töchterchen, das geht nicht an, ſiehſt du, die Nachtluft, und du mußt doch auch dein Ruheſtündchen haben, ich will das ſchon machen, was würden die Leute ſagen; nein, ich bin kein Barbar.

Valeria.

Ihr ſpottet meiner? ſagt lieber Nein, Vater, Ihr wißt, ich will nur ſehen, wie Ponce tanzt.

Valerio.

Ja, das weiß ich, und darum ſollſt du nicht, — gerade weil ich den ganzen Tanz müde bin.

Valeria.

Geht doch mit, Vater!

Valerio.

Ja, mitgehen, und zuſehen, wie du armer Schelm verzwatzlen möchteſt, weil du der Schicklichkeit halben bei mir ſtehen bleiben müßteſt. Ich kann nicht mitgehen, es iſt mir nichts fataler, als die Liebe zu ſtören, alſo bleibe zu Haus. Ja, wenn Porporino hier wäre!

Valeria.

So wäre es um nichts beſſer.

Valerio.

Um dich wäre es beſſer, denn er wäre um dich, und er iſt beſſer für dich, als Ponce, und um ihn wäre es beſſer, denn wenn du ihn gleich nicht mehr liebſt, wie ehedem, ſo ſchießt du ihn doch nicht todt, was ihm leicht in Flandern geſchehen kann.

Valeria.

Ihr meint auch gleich das Schlimmſte, habt Geduld mit mir, es wird Alles wieder gut werden, laßt mich auf den Ball, ich bitte euch!

Valerio (es klingelt).

Ein Stückchen Weg kannſt du allein hingehen, aber weiter nicht, das heißt, bis an die Hausthüre, hörſt du, es klingelte, mache die Thüre auf — nimm das Licht mit, daß du nicht fällſt.

Valeria.

Dann laßt Ihr mich aber auf den Ball, nicht wahr, Väterchen? (Ab.)

Sechster Auftritt.

Valerio.

Es iſt nichts drückender, als die verwickelten Gefühle, da habe ich das Mädchen lieb, und den Porporino, und meine Ruhe, und meine Ruhe läßt mir keine Ruhe.

Siebenter Auftritt.

Valeria leuchtet der Stube herein. Sarmiento folgt ihr als Automate maskirt, er trägt einen bunten Mantel, chineſiſchen Spitzhut, einen Trichter in der Maske, ſetzt ſich.

Valeria (beleuchtet ihn).

Eine Maske, Vater, ihre Stimme erſchreckt mich beinah, ſeht mit einem Trichter — ein Wahrſager!

Valerio.

Setzt Euch, laßt Euch nieder, ſchöne Maske, — was ſteht Euch zu Dienſten?

Sarmiento.

Du — denn du ſtehſt und ich ſitze.

Valerio.

Ha! Ihr ſeid witzig, ſoll ich Euch etwas in den Trichter gießen?

Sarmiento.

Wie du mir eintrichterſt, werde ich dir austrichtern.

Valerio.

Hörſt du, Mädchen? der luſtige Patron.

Valeria.

Ja, er antwortet recht ſchnell, macht es auch ſo, ſagt, darf ich nach dem Ball?

Valerio.

Schon gut, laſſe uns erſt hier unſre Maskerade genießen. Luſtiger, gewandter Mann mit dem umgewandten Trichter, nun — ja — was wollt ich denn gleich ſagen?

Sarmiento.

Was du nicht wußteſt, ehrlicher, luſtiger Valerio de Campaceo.

Valeria.

Vater, vergeßt mich nicht.

Valerio.

Gleich, ich will ihm nur erſt eine Frage ſetzen, die er mir ſchuldig bleiben ſoll. So ſagt mir denn, was ich vergeſſen habe; ſeht, hier über das Kamin möchte ich gerne eine Sentenz ſchreiben; nun hatte ich zwar ſonſt eine, jetzt aber habe ich ſie vergeſſen.

Sarmiento.

Bene bibere et laetari.

Valerio (verwundert).

Bene bibere et laetari — recht — recht, Ihr ſeid ein Hexenmeiſter, ſagt, woher wißt Ihr das? Ihr müßt ein alter Bekannter ſein — es ſind doch nun achtzehn Jahre her, daß ich es vergaß.

Sarmiento.

Armer Valerio! ſeit achtzehn Jahren nicht gut getrunken und nicht gefreut?

Valeria.

Lieber Vater, nun habt ihr euren Spruch, daß ihr zufrieden ſeid, gebt mir den meinen auch ſo — ſoll ich gehn?

Valerio.

Gehe Kind, hole deinen Spruch, wo ich den meinen holte.

Valeria.

Mein lieber Freund, heute iſt ein Ball, auf welchem ein Mann iſt, den ich liebe, und ich möchte ihn gern tanzen ſehn — darf ich hingehn?

Sarmiento.

Dein Vater und ich gehen auch mit.

Valeria.

Habt Ihr gehört, Vater? — wie das Orakel klug ſpricht.

Valerio.

Was dir ſo recht gelegen kommt, nennſt du klug — was willſt du denn vorſtellen?

Valeria.

Seht, ich habe wohl gewußt, daß ihr mir's noch zugeben würdet, und habe mir ſchon eine Maske als Colombine zurecht gemacht. Ich werde Euch gefallen. (Ab.)

Achter Auftritt.

Vorige ohne Valeria.

Valerio (rückt einen Stuhl vor Sarmiento, und ſetzt ſich dicht vor ihn).

Es muß nun heraus kommen, wer Ihr ſeid. Daß Ihr mein Sprüchlein wußtet und ſo vertraut thut, macht mich ſehr ungeduldig. Wart Ihr nicht zu Saragoſſa?

Sarmiento.

Da war ich.

Valerio.

Ja, wart Ihr nicht einmal Thürmerjunge? ſeid Ihr nicht? nu —

Sarmiento.

Cotala bin ich nicht, der dich lehrte nüchtern zu werden.

Valerio.

Cotala, Cotala, den kennt Ihr auch! das iſt wunderbar — o! Ihr ſeid der jüngre Bruder des Fähnrichs — wie hieß er doch gleich — Fadrique — Fadrique?

Sarmiento.

Fadrique Ramiro bin ich nicht, der die ſchöne, gute Schweſter hatte.

Valerio.

Auch den — ja, die gute Schweſter, es war eine luſtige Zeit — Ihr ſeid — ja, Ihr ſeid ſicher Zinkenbläſer?

Sarmiento.

Auch Colmo bin ich nicht, der iſt ja todt.

Valerio.

Ihr habt recht, der arme Schelm — ſeid Ihr des Bäckers Bruder?

Sarmiento.

Martin, Eurer Frau Onkel bin ich nicht. Er ſtarb an warmen Kuchen, warum rathet Ihr nur immer auf die Todten?

Valerio.

Gott weiß, ſie haben's am nöthigſten. Es leben wenige dieſer redlichen Leute mehr. Meine Frau kanntet Ihr alſo — ſie iſt auch todt.

Sarmiento.

Ich kannte Eure Frau gut, ſie wohnte an einer Ecke, ihr Fenſter war über der Backſtube.

Valerio.

Ich ſtand immer Abends vor der Backſtube und ſchimpfte den Bäcker, bis er um die Ecke herum zur Hausthüre herauskam, während dem ſchwätzte ich mit ſeiner Tochter, meiner ſeligen Frau, — ja, aber Ihr wißt Alles — wer ſeid —

(Es fliegt ein Federhut zur Thüre herein.)

He, ein Vogel (nimmt den Hut), —

Sarmiento.

Wenigſtens eines luſtigen Vogels Hut.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen; Porporino in Uniform, außer Athem.

Valerio.

Ei, Porporino — du! woher des Landes?

Porporino (athmend).

Laß mich nur verſchnaufen — der Sturm — der gewaltige Sturm.

Valerio.

Haſt du gleich Sturm laufen ſollen?

Porporino.

Ei nein, der Sturmwind, ſeht die verdammten Federn auf dem Hute, wenn man den Wind gegen ſich hat iſt an kein Avanciren zu denken — der Sturm nahm mir den Hut mit.

Valerio.

Es iſt mir lieb, daß wir dich wieder haben — aber du biſt doch nur dem Hute nachgelaufen, und nicht etwa aus Feigheit.

Porporino (luſtig, gravitätiſch, geſchwind, deutlich).

Potz — weil ich hutlos bin, bin ich eben doch nicht muthlos. — Seht, es war lauter eilfertige Beſcheidenheit, denn hätte ich meinen Hut nicht verloren, ſo hätte ich meinen Athem nicht verloren, und hätte ich meinen Athem nicht verloren, ſo wäre ich zu Ehren gekommen; denn ich lief einem Manne nach, der mir den Hut abgeſchlagen, und an deſſen Stelle eine Ohrfeige nicht verſagt hatte. Nun aber, da ich zu meinem Hute komme, laßt mich zu Athem kommen, und zu Ehren, und zu Eurer lieben Valeria, was macht ſie?

Valerio.

Sie kleidet ſich zum Ball an, du kannſt auch hingehen, wenn du nicht zu müde biſt.

Porporino.

Müde? ich bin nichts müder als die Müdigkeit. Ihr habt keinen Begriff, was es einen Verliebten ermüdet, ſo ganz mutterſelig allein in den Krieg zu gehn. Doch was für ein Trompeter ſitzt da in der Ecke?

Valerio.

Ein recht freundlicher Trichter, der reinen Wein einſchenkt, er ſagt wahr, aber ich kann nicht ſchmecken, was für ein Gewächs es iſt.

Porporino.

Er ſagt wahr? da ſagt er was rares, auch ich werde euch rare Sachen erzählen, und ſetze mich neben ihn. (Er ſetzt ſich.) Er ſoll beſtätigen, was ich ſage. Als ich ſo in meinen Gedanken den Wald hinunter ging, in meinen Gedanken, die ich mit großer Mühe recht kriegeriſch zu machen ſuchte, (zu Sarmiento) nicht wahr?

Sarmiento.

Ja, denn alle deine Gedanken waren friedliche Rekruten.

Porporino.

Beſſer geſagt, Kinder des Friedens und Rekreation, um dieſe Gedanken nun zu Vertheidigern des Vaterlandes zu bilden, lief ich mit ihnen Alles durch, was ich wußte, das Cadetten nöthig iſt — als zum Beiſpiel marſch! richt euch! ſchwenkt euch! links um! rechts um! Blitz, Donner, Element, Sapperment! Jeſuiter! und dies mit der ſchweren Rechnung Million multiplicirt — endlich kam ich bis an's halt! denn die Infanterie-Gedanken gingen mir aus, oder vielmehr ich ward müde und legte mich auf Reiter-Gedanken — nicht wahr?

Sarmiento.

Ja, du wollteſt dich auf ein fremdes Pferd ſetzen, das am Wege graſte.

Valerio.

Ho, ho, und die Ohrfeige gab dir der Reiter!

Porporino (aufſpringend).

Mein Herr, Ihr ſagt nicht wahr. Ich wollte das Pferd nicht ſtehlen, ich wollte nur ein wenig reiten — doch, woher wißt Ihr das?

Sarmiento.

Woher habt Ihr Eure Ohrfeige erhalten?

Porporino.

Wenn ich nur wüßte, woher der ſie erhielt, der ſie mir gab, ich wollte ſie dem redlichen Finder wieder zuſtellen.

Sarmiento.

Ich war's und ſchenke ſie dir. Ich ritt durch den Wald und war der Hitze wegen abgeſtiegen.

Porporino.

Und ſeht, ich wollte der Hitze wegen aufſteigen, es lag der Fehler in der Hitze.

Sarmiento.

So iſt der Fehler wieder gut gemacht, denn ich ſchlug dir in der erſten Hitze den Hut vom Kopf, und du hatteſt alle Gelegenheit dich abzukühlen.

Porporino.

Wie heißt Ihr aber nun in's Kukuks Namen?

Sarmiento.

Ins Kukuks Namen habe ich keinen Namen.

Valerio.

Da haſt du's! o, der zahlt gut, der bleibt nichts ſchuldig!

Sarmiento.

Du irrſt, meinen Namen bleibe ich ſchuldig, und ich hoffe, daß, da ihr mich für einen guten Zähler haltet, ihr mir den Nenner auf meinen Namen borgen werdet.

Porporino.

Das geht in die Brüche. Aber haltet einmal Euren Trichter her — wird wohl Valeria mich wieder lieben?

Sarmiento.

Wirſt du ihr liebenswürdig werden, Porporino?

Porporino.

Ach, wüßte ich, wo man es lernte! Ich fühle Wißbegierde, und müßte ich in Alkala Bettelſtudent werden, und meinem eigenen Nebenbuhler das Heft abſchreiben. Ich wollte Kreide eſſen, blaß zu werden, Butter ſchlingen, wild zu ſingen, mit den Füßen Trommelſchläger werden, gut zu tanzen, zwei Pfennige wollt ich jedem geben, der mich angähnte, um die lange Weile zu lernen, nachdem ſein Maul größer wäre, auch vier. Bin ich ſo auf guten Wegen?

Sarmiento.

Nein, ſolches Zeug laß liegen, werde zärtlicher und ruhiger, aber gehe jetzt, dich zu maskiren, daß du mit uns zum Balle kannſt.

Porporino.

Ich gehe ſchon, (zu Valerio) ſeht, eben wegen der Zärtlichkeit, die mir nöthig iſt, durfte ich nicht in den Krieg gehen. (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Valerio; Sarmiento.

Valerio.

Nun, lieber luſtiger Gaſt, Ihr kennt mich, ſo mögt Ihr auch wiſſen, wie hoch ich meine Freunde halte. Gönnt mir die Freude nach der Verwunderung, Ihr ſeid ſicher einer aus der alten guten Zeit, mit dem ich mich vielleicht meiner Jugend freute. O gönnt mir den alten guten Freund!

Sarmiento.

Du rührſt mich, Valerio. Die alte Zeit, da wir jung waren, iſt nun jung, da wir alt ſind, wir wollen in der jungen Zeit uns unſeres Alters freuen. Schließe die Thüren ab.

Valerio (ſchließt ab).

Wird ſind hier ſo geheim, nun offenbart Euch.

Sarmiento (nimmt die Maske ab).

Gott grüße dich im Vaterland!

Valerio (umarmt ihn).

Mein — mein Herr — mein alter gnädiger Herr — nicht mehr in Flandern — Sarmiento!

Sarmiento.

Du alter, treuer Freund!

Valerio.

Ihr — Ihr — ich werde toll — ich werde wieder jung.

Sarmiento.

Ruhig, ruhig — freue dich im Stillen, ich bin geheim hier.

Valerio.

Wie konnt ich Euch nicht rathen — eben, weil ich's für unmöglich hielt — weil es mir das Liebſte war. — Es iſt doch nichts vorgefallen? — Was bringt Ihr dann zurück?

Sarmiento.

Ich habe meinen Dienſt quittirt — und will nun mit dir und den Meinen luſtig ſein.

Valerio.

Ich will doch meine Tochter rufen.

Sarmiento.

Nein, es ſoll es Niemand wiſſen, du kannſt doch ſchweigen?

Valerio.

Die Frage geht mir heute zum erſten Mal an's Herz, ſonſt ging ſie mir an's Maul, und das ſchwieg.

Sarmiento.

So laß das Herz voll dieſer Frage ſein, und du wirſt ſchweigen, wenn deine Lippe überfließt.

Valerio.

Aber Euer Sohn, Eure Töchter?

Sarmiento.

Sollen nichts wiſſen, ich will ſie probiren, und in der Eile wiſſen, was ich an ihnen habe, da ich ſie ſo lange vermißte, daß ich nicht viel Zeit verlieren mag, ſie kennen zu lernen. Mein Sohn Felix iſt verliebt? was weißt du davon?

Valerio.

Er iſt ſehr zärtlich, es iſt die Tochter der Wittwe Domingo's de las Torres, die in Saragoſſa wohnt. Es iſt ein gutes Mädchen, und reich, ſie iſt hier bei ihrer Tante.

Sarmiento.

Ich kenne die Mutter, ich ſprach ſie in Saragoſſa, doch iſt es wahr, daß er ſich ſo gar zärtlich anſtellt?

Valerio.

Ei nun, ich ſtehe manchmal Schildwache, wenn er ihr Serenaden bringt, während die Tante zu Beſuch iſt.

Sarmiento.

Pfui — das iſt dumm — der Junge hat keinen Muth — aber ich habe ſchon geſorgt, das wird anders werden.

Valerio.

Da irrt Ihr ſehr, er iſt in den Stiergefechten immer der Erſte.

Sarmiento.

Eigne Art, die Tante mehr zu fürchten als den Stier, — iſt er in der Stadt?

Valerio.

Er iſt auf Eurem Gute, eine Meile von hier, bei ſeinen Schweſtern, die er ſehr liebt.

Sarmiento.

Brav, was wißt ihr von denen?

Valerio.

Nichts.

Sarmiento.

Das iſt der beſte Ruf — wann kommt Felix zurück?

Valerio.

Heute Abend erwartet man ihn auf dem Ball, den ihm ſeine Freunde des Verſtorbenen Don Ponce und Aquilar's Söhne geben, da könnt ihr ihn bequem ſehen.

Sarmiento.

Was iſt aus den Beiden geworden, was ſind es für Geſellen?

Valerio.

Gute Geſellſchafter, und galant, ritterlich — reiten, fechten.

Sarmiento.

Stadthelden! — die Leute müſſen alle nach Flandern.

Valerio.

Aquilar iſt luſtig und leicht, ein toller, lebendiger Burſche.

Sarmiento.

Wie der Vater — und Ponce, auf den bin ich begierig, ſein Vater ſtarb an der Kurzweil ſeiner Mutter, und die Mutter an der Langweiligkeit ſeines Vaters. Er muß ein närriſcher Junge ſein.

Valerio.

Das weiß Gott — ein wunderlicher, wetterwendiſcher Kerl, der alle Leute unterhält und immer lange Weile hat, witzig und verlegen, hart und wohlthätig, geht immer wie ein Verliebter herum, hat alle Weiber nach der Reihe in ſich vernarrt, und quält ſie mit Kälte.

Sarmiento.

Du ſcheinſt ihn gut zu kennen, du lebſt wohl in deinen alten Tagen mit den Wildfängen.

Valerio.

Ja, ich lebe mit ihnen, ich muß wohl, ſie haben mich zu ihrem Maître de plaisir gemacht, ich halte ihnen ihren Aufwand in Ordnung, aber du Gott — Ponce hat ſich dafür zu meinem Maître de chagrin gemacht, er hat Valerien ſo verrückt, daß ſie mit ihm davon liefe, wenn er ſie nur recht wollte.

Sarmiento.

Doch in Ehren?

Valerio.

Ich wollte er läge ſo feſt in Eiſen, als mein Mädchen in Ehren.

Sarmiento.

Sei zufrieden, das gibt ſich, Ponce intereſſirt mich, hinter dem ſteckt etwas, — Porporino iſt noch luſtig, wie ich ſehe, wie geht es ihm ſonſt?

Valerio.

Seit Ihr ihn mir brachtet, habe ich ihn täglich lieber gewonnen, er war immer unverdroſſen, er war ein ſo guter Bürger, als Ritter, er hat ſich auf Alles gelegt, iſt immer luſtig, und treu, — wenn ſich je ſeine Eltern melden, er wird ihr Sohn ſein können, wer ſie auch ſind. — Aber auch meiner könnte er ſein.

Sarmiento.

Er liebt Valerien — warum wollte er denn nach Flandern ziehn?

Valerio.

Seht, er hat ſich mehrere Mahl mit Aquilar geſchlagen, der ihn immer mit der Unbekanntheit ſeiner Eltern neckte, und da Ponce ihm nun ſein Mädchen ſo ganz eingenommen hat, zog er fort nach Flandern.

Sarmiento.

Warum ſchlug er ſich nicht mit Ponce?

Valerio.

Er ſagte, ſo lang ihn Valeria liebt, darf ich ihm nichts thun, aber ſeine Mutter iſt aus Flandern, ſo will ich gehen, ſeine Vettern zu prügeln.

Sarmiento.

Brav, und wendete aus Liebe wieder um, auch gut. Mit deinem Mädchen wird es werden. Wie ging es dir denn, Alter?

Valerio.

Ich nährte mich knapp und ehrlich, Valeria arbeitete, Porporino gab Unterricht im Fechten, Reiten und der franzöſiſchen Sprache, ſo ging es gut.

Sarmiento.

Knapp, wie haſt du gehauſt?

Valerio.

Ihr habt mir jährlich 400 Scudi ausgeworfen, jetzt iſt es ein beträchtliches Kapital, ich lebte von den Intereſſen, und heute könnt ihr das Kapital aufkündigen.

Sarmiento.

Du biſt ein ſeltſamer Alter, — nun, wir wollen jetzt das Geld deſto ſchneller mit einander verzehren.

Valerio.

Auf ewig euer Gaſt, aber nie euer Söldner.

Sarmiento (reicht ihm die Hand).

Brav!

Elfter Auftritt.

Valeria (als Colombine maskirt, macht einige zierliche Sprünge).

Vater, ſeht, wie gefalle ich euch?

Valerio.

Gut, Mädchen, du biſt hübſch — ſieh aber auch hier.

Valeria.

Ei! ohne Maske, Herr, aber wer iſt es nun, Vater?

Valerio.

Gib ihm die Hand, er iſt ein alter Freund von mir.

Valeria.

Seid mir willkommen, lieber neuer Freund, Ihr habt mir gleich viel Liebe erzeigt.

Sarmiento.

Liebe, freundliche Colombine, vergiß den Alten, und gib dem Freunde einen Kuß.

Valeria.

Vater, darf ich?

Valerio.

Tochter, kannſt du?

Valeria.

Ob ich kann! (Küßt Sarmiento.) So, nun kommt, Vater, daß ich Euch geſchwind maskire.

Valerio.

Du glaubſt, wenn du ihn geküßt haſt, könne er keine lange Weile haben, ſollen wir den Freund allein laſſen?

Valeria.

Ich muß Euch ja die Halskrauſe machen.

Sarmiento.

Geht nur. Valeria hat Recht, ihr Kuß war ſo belebend, daß alle Küſſe meiner Jugend erwachten, um ihren Kuß zu empfangen, mein Leben weilt zwiſchen dieſen Küſſen, und wie kurz iſt die Zeit zwiſchen Küſſen, geht, eilt euch!

Valeria.

Ihr ſeid ſinnreich, Freund; laſſet die Küſſe Eurer Jugend meinen Kuß nicht beſchämen, ſeid galant, wachet des Geſchenkes der Jungfrau und der Zeit.

Sarmiento.

Wenn Ihr für den Sieg Eures Kuſſes fürchtet, ſo gebt ihm Succurs durch einen zweiten.

Valeria.

Ei behüte, mein Kuß war treu und geſund, und ſoll ſich gut halten, kommt Vater.

Valerio (winkt Sarmiento).

Nun, nicht wahr? (Ab.)

Sarmiento.

Wahr und recht hold.

Zwölfter Auftritt.

Sarmiento.

Ein liebes Mädchen, Gott gebe, daß meine Töchter auch ſo ſeien, Valerio iſt, wie er war, Porporino iſt brav, und Felix ſoll klettern lernen, wenn er ſein Mädchen haben will, da kommt wohl Porporino! (Maskirt ſich.)

Dreizehnter Auftritt.

Porporino

(als Grazioſo maskirt oder als Harlekin — er ſpielt im Anfange der Scene die Rolle ſeiner Maske, er tritt neben Sarmiento, hat ſeinen Hut in der Hand und weint hinein — mit ſpöttiſch-kläglichem Ton).

Oh! Ach! Oh! wie iſt das menſchliche Geſchlecht mit Uebeln behaftet, wie mancherlei ſind die Plagen, die über den Menſchen verhängt ſind, mit verhängtem Zügel reitet man dem Tod entgegen; — ja, Alles iſt Verhängniß einer höheren Hand, denn erhängt ſich einer, ſo muß ſeine Hand den Strick

höher hängen als ſeinen Kopf; ja, es iſt ein verhenkertes Leben, und ſelbſt die Gerechtigkeit verhenkt ſich, wenn ſie einen Unſchuldigen aufhängen läßt. So tröſtet Euch dann mit dieſem allgemeinen Elend über Euer Kopfweh.

Sarmiento.

Kopfweh werde ich haben, wenn du lange fortfährſt.

Porporino.

Alles wiſſen macht Kopfweh, und Ihr wißt Alles, der Kopf muß Euch brummen wie ein Brummkreiſel.

Sarmiento.

Nimm dich in Acht, daß er dir nicht an die Schienbeine fährt.

Porporino.

Anfahren könnt Ihr einen wohl, aber ich bin kein Schienbein.

Sarmiento.

Ja, dein Schienbein mag wohl nur ein Schienbein ſein, und deine Waden falſch. Aber du mußt beſſer haushalten, Junge; als ich dir die Ohrfeige gab, habe ich dir ja erſt Beine gemacht.

Porporino.

O weh, ihr wiederholt Euch — ich bitte, ſagt mir, iſt das Wiederholen Herkommen bei Euch, dann geht nur fort, ich will Euch nicht wieder holen.

Sarmiento.

Du ſollteſt mein Herkommen beſſer kennen, denn ich gab dir die Ohrfeige, als ich im Begriffe war her zu kommen.

Porporino.

Hört, Ihr wißt viel, aber ich will Euch doch beweiſen, daß Ihr ein ſchlechter Schulmeiſter ſeid.

Sarmiento.

Wie das? fauler Schüler.

Porporino.

Ihr gabt mir die Ohrfeige, ehe Ihr mir Euren Unterricht eintrichtertet.

Sarmiento.

Das that ich, weil ich vermuthete, daß du vertrauten Umgang mit Weinküpern habeſt, welche, ehe ſie den Trichter brauchen, das Faß aufſchlagen.

Porporino.

Brav! aber nun will ich Euch ſelbſt entwickeln; laßt ſehen, wer Ihr ſeid; komme, mein Kind, aus der Wickelſchnur (er nimmt ihm den Mantel ab), gib mir deinen Lütſcher, du Engel! (Nimmt ihm Maske und Trichter.) Ei, du Wechſelbalg, du Findelkind! O welche mütterliche Gefühle in mir!

Sarmiento.

Hier bin ich, lieber Porporino, aber du irrteſt dich, du wollteſt ſagen, kindliche Gefühle, da du ſagteſt, Findelkind; biſt du nicht ein Findelkind?

Porporino.

Das habt Ihr ſo richtig gefunden, als ich unrichtig gefunden ward, aber woher wißt Ihr das?

Sarmiento.

Ich bin ein alter Freund Valerio's, ich brachte dich zu ihm.

Porporino.

Seid Ihr Sarmiento?

Sarmiento (umarmt ihn).

Ja, ich bin's, aber ſchweige, ich bin's jetzt nur für dich.

Porporino.

O lieber, lieber Findelvater, nehmt Euer Findelkind!

Sarmiento.

Still, da kommt dein Liebchen, nimm dich zuſammen, ſie braucht nicht zu wiſſen, daß du da biſt, geh' mit auf den Ball, da kannſt du ſie und Ponce beobachten.

Porporino.

Ach, wißt Ihr die Geſchichte? Nun, ich will mich zuſammen nehmen. (Er hängt den Mantel Sarmiento's an die Wand und ſtellt ſich dahinter.)

Vierzehnter Auftritt.

Vorige; Valeria; Valerio als Pantalon.

Valeria.

Nun munter, Pantalon, laßt uns gehen, nehmt Eure Maske, Herr Automate.

Valerio.

Du machſt mich in meinen alten Tagen zum Narren, ſehe zu, ob mir der Bart feſt ſitzt.

Valeria.

Gut, Väterchen, und Euer kurzes Schwerdt, Alles iſt in Ordnung.

Sarmiento.

O! hänge mir den Mantel um, liebe Valeria.

Valeria.

Gleich — (wie ſie den Mantel abnehmen will, öffnet ihn Porporino, und umarmt ſie im Mantel, ſie erſchrickt und wehrt ſich). Ach, Jeſus! wer ſeid, laßt mich — (ſie laufen beide im Mantel herum, endlich entſchlüpft ſie und läuft Porporino über das Theater nach), wer ſeid Ihr?

Porporino (immer verfolgt).

Ein unglücklicher, aus dem Mantel der Liebe verſtoßener Cavalier; he, Maskenrecht, Menſchenrecht!

Sarmiento (lacht und maskirt ſich wieder).

Valerio (zieht ſein Schwerdt).

Ruhe, oder!

Valeria.

Wer iſt denn der Naſeweis?

Porporino.

Ein Harlekin. (Lauft zur Thüre hinaus, Valeria hinter ihm drein. Alle ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Großer Saal in Aquilar's Haus, rechts und links eine Thür, und in der Mittelwand eine offen ſtehend, durch die man in eine dunkle Stube ſieht, in den Stuben rechts und links hört man Getümmel der Masken, welche ſich verſammeln. In der Mitte des Saales ſteht ein großes, zierliches Kohlenbecken. — Ponce ſitzt in ſeiner prächtigen Maske an dem Feuerkeſſel auf der Erde, neben einem Bedienten, ſie braten ſich Kaſtanien.

Diener.

Ihr ſtahlt mir ſchon wieder eine, Herr Ritter!

Ponce.

Ei, du Kerl! ich ſah ſo eben mit Freuden zu, wie ſie verbrannte, weil du ſo geizig biſt.

Diener.

Sie wird Euch das Herz abbrennen, ſo heiß Ihr ſie ſtahlt. — Meint Ihr vielleicht, Ihr wäret freigebig, ich habe noch nichts davon geſpürt.

Ponce.

Danke Gott, denn gegen dich dürfte ich es nur mit Prügeln ſein, um nicht ein Verſchwender aus Gutmüthigkeit zu werden.

Diener.

Freinehmig ſeid Ihr, denn Ihr ſtehlt mir die Kaſtanien vor dem Maule weg, ich habe an Euch gleichſam einen vornehmen Vormund.

Ponce.

Kerl! du ſprichſt gut, hier auf beiden Seiten brummt es wie im Fegefeuer, und dort iſt der Himmel, er iſt leer, wir ſitzen in einer Art Vorhölle.

Diener.

Und da kömmt mein Satanas. (Springt auf.)

Sechzehnter Auftritt.

Aquilar (auch ſchwarz maskirt).

Martin, dummer Teufel, die Kohlenbecken weg, und Fackeln her!

Diener.

He Kamerad! der Herr ruft.

(Anderer Diener, ſie tragen den Feuerkeſſel weg.)

Ponce.

Guten Abend, Aquilar.

Aquilar.

Wie kannſt du nur dich mit dem Kerl gemein machen?

Ponce.

Ich ſtahl ihm Kaſtanien, weil ich nichts Beſſeres zu thun hatte. Ich hatte eben keine andere Paſſion, und es iſt doch beſſer, mit dem Diener Kaſtanien zu eſſen, als auf den Herrn zu warten — iſt Felix da?

Aquilar.

Ich weiß nicht, wo er bleibt, wir müſſen anfangen, ich tanze nicht.

Ponce.

Ich auch nicht. Daß wir Felix erwarten, entſchuldigt uns Vielleicht kommen einige Charakter-Masken, die uns amuſiren.

Aquilar.

Es iſt ein allgemeiner Mangel an Charakter in Sevilla.

Ponce.

Aber nicht an Masken (Diener geben den beiden Rittern brennende Fackeln), du, wo ſtehen die Weiber, auf welcher Seite? ich habe eine herauf gehen ſehen, die hatte das Bild eines ſo ſchönen Mädchens auf einem ſo ſchönen Buſen hängen, daß ich mich in das Bild verlieben würde, wenn ſie mir in die Hände käme. Sind die Weiber links oder rechts?

Aquilar.

Willſt du die Weiber anführen?

Ponce.

Nein, denn jene iſt mir zu gefährlich, und die arme Valeria klagt ohnedies über meine Kälte.

Aquilar.

Sie will aber ſelbſt nicht warm werden.

Ponce.

Laſſe das, das iſt ja ihre Tugend. Wo ſtehen die Weiber?

Aquilar.

Links. Mein tölpelhafter Diener hat ſie links geführt, mache fort.

Ponce.

Es gibt ein Unglück, wenn die Weiber hier ſtehen.

(Geht rechts.)

Aquilar.

Geſchwinde.

(Die Thüren gehen auf, auf Ponce's Seite kommen die Damen heraus, bei Aquilar die Männer, die Dame mit dem Bruſtbilde iſt die erſte.)

Ponce (läßt die Fackel fallen).

O Gott, da iſt das Bild!

Dame.

Don Ponce, die Fackel Amors ſenkt ſich nicht.

Ponce (hebt die Fackel auf, tanzt mit der erloſchenen Fackel).

Aber ſie ſengt und brennt von eurem Buſen.

Dame.

Es ſind die Brillanten um das Bild — (Sie ſteckt ihm die Fackel im Tanze an).

Ponce.

Doña, dies ſei bedeutend.

(Die zwei Linien der Herren und Damen tanzen nach der Muſik, die ſich bei dem Eintritt in dem dunkeln Saale hören läßt, einfach mit Verbeugung gegen einander, und folgen den beiden Führern in die offene Mittelthüre, ſo daß ſich die andre Stube durch die Fackeln, die ſie alle in den Händen tragen, erhellet, und Niemand bleibt auf der Scene, als zwei Diener, an der Thüre des Saals, in dem man ſie noch tanzen ſieht.)

Siebzehnter Auftritt.

Valerio und Porporino tragen den Automaten auf einem Stühlchen herein, und ſtellen ihn hin, Valeria lief gleich an die offne Thüre des Tanzſaals, um nach Ponce zu ſehen.

Valerio.

Colombina mach' die Thüre zu!

Erſter Diener.

Es geht nicht an, mein Herr!

Valerio.

Aber es geht zu, mein angehender Herr!

Zweiter Diener.

Die Thüren ſollen offen bleiben!

Porporino.

Halt das Maul, und mache die Thüren zu, Colombina, weg von der Thüre!

(Will ſie wegziehen, und zumachen, die Diener wollen es nicht zugeben.)

Achtzehnter Auftritt.

Aquilar und Ponce kommen heraus.

Valeria.

Nun macht meinetwegen die Welt zu.

Aquilar.

Was ſoll das? (zu den Dienern) geht weg.

Ponce.

Suchet euer Fortkommen auf ehrlichen und tugendhaften Wegen. (Diener ab.)

Porporino (für ſich).

Das könnte auch für ihn gelten.

Valerio.

Annoncire mich — Grazioſo.

Porporino (für ſich).

Gott gebe, daß ich nicht wild werde. (Laut zu den Rittern:) Ich mache hiemit bekannt, daß Herr Pantalon von Venedig hier mit ſeinem berühmten Automaten angekommen iſt, der allen Leuten die Wahrheit ſagen kann, und mit ihm ſein vortrefflicher Harlekin, der allen Leuten was vorlügen kann, und wenn ſeinen Lügen zu trauen wäre, ſo wollte ich euch ſagen, daß ich dieſer Harlekin bin, und eine große Luſt habe, euch Beiden die Wahrheit zu ſagen.

Valerio.

Schweig', was ſoll das? du aviſirſt dich ſelbſt.

Porporino.

Ich kam in die Wuth.

Valeria.

Laßt mich aviſiren. (Zu Ponce.)

Herr Pantalon, mein Vater, lieber, ſchöner Ritter, der hier ſo glänzend freundlich vor mir ſteht, und dem ich arme Colombina nicht genug ſagen kann — (Stockt.)

Ponce (lacht).

Ho, ho! du aviſirſt dich auch ſelbſt, übrigens danke ich dir für die Galanterien.

Valerio.

Freilich kannſt du ihm nicht genug ſagen. Verzeiht, edler Ritter, dies iſt mein Automate, fragt ihn ſelbſt.

Ponce (zu Sarmiento).

Wer biſt du?

Sarmiento.

Der Wahrheit Freund.

Ponce.

Wer bin ich?

Sarmiento.

Es kann etwas aus Euch werden.

Ponce.

Wer iſt die Dame, die ich liebe?

Sarmiento.

Wer ſich aus langer Weile ſehnt,
Mit offnem Maul nach Sehnſucht gähnt,
Und melancholiſch-luſtig lacht,
Den Tag verſchläft, die Nacht durchwacht,
Dem iſt der Weiber hold Geſchlecht,
Wie dir, Don Ponce, ja nimmer recht!

Ponce.

Du haſt recht, mein Freund, aber das wird bald ein Ende haben. Sage mir aber, wer iſt die maskirte Dame hier auf dem Balle, die mich liebt, ſie intereſſirt mich.

Porporino (zu Valerien).

Gib Acht, lieb Mädchen — damit du die böſe Welt kennen lernſt.

Valeria (horchend).

Laß mich.

Sarmiento.

Verſchont ſie mit meiner Antwort.

Aquilar.

Laß ihn ſprechen, da weiß er nichts.

Ponce.

Wer iſt ſie? ſie hört es nicht, und ich will es ihr nicht ſagen.

Sarmiento.

Sie hört es gewiß, erſpart ihr die Schamröthe, die die Jungfrau ziert.

Ponce.

Ei was, ziert, ſie ſoll ſich nicht zieren, ſie iſt nicht hier, und ſo viel ich weiß, in der ganzen Stadt nicht, ich kenne keine, die ich liebe.

Valeria (zu Ponce).

Ihr kennt keine?

Porporino (zu Valerien).

Hörſt du es?

Ponce (zu Sarmiento).

Wer iſt ſie denn? ſprecht doch.

Valeria.

Ich bin's. (Sich ihm verſchämt entgegenſtellend.)

Aquilar.

Dies Stimmchen kenne ich.

Valerio (zu Porporino).

Bringe ſie nach Haus, der ganze Spaß verdirbt, (zu Valeria) gehe nach Haus, gehe, liebes Kind.

Ponce (faßt ſie unters Kinn).

Ei, biſt du auch ein Automat?

Valeria (wendet ſich weg).

Habt Ihr mir doch alle Freude verdorben, und nun bin ich freilich ſtumm, und mag nicht reden, bis man mich fragt.

Aquilar.

Das ſind Confidencen, Ponce, was Kukuk haſt du für Geſchichten?

Ponce.

Dumme Streiche in aller Unſchuld, ich kenne ſie nicht. Aber, liebe Columbina, entdecken Sie mir lieber Ihren Namen, als Ihre Liebe, damit ich mich beſinnen kann.

Porporino.

Komm, Valeria, komme, nun ſieh, wie dir jetzt iſt, ſo iſt es mir ſchon oft bei dir geweſen, komme.

Valerio.

Gehe, mein Kind, mit dem guten Harlekin!

Valeria.

Lebt wohl! ach, Ponce, wie haſt du mir die Freude verbittert. (Ab mit Porporino.)

Neunzehnter Auftritt.

Vorige ohne Valeria und Porporino.

Ponce.

Ich weiß bei Gott nicht, wie ich dazu komme.

Aquilar.

Du biſt auch unausſtehlich zerſtreut, hörſt du dann nicht, es war Valeria.

Ponce.

Valeria? So ſeid Ihr wohl Valerio, Herr Pantalon? legt Eure Maske ab, und Herr Automate, wollt Ihr Euch nicht auch demaskiren?

Valerio (nimmt die Maske ab).

Guten Abend, meine Herren! mein Kind und hier mein Freund bewegten mich.

Sarmiento (demaskirt).

Hier bin auch ich, doch hilft es Euch nichts, ich bin Euch unbekannt.

Aquilar.

Ihr ſeid ein luſtiger Mann, und wir ſind jung, ſo ſeid willkommen.

Ponce.

Wen erfreuen wir uns zu ſehen?

Sarmiento.

Ich bin del Mercado, Capitän der Cavallerie, und komme aus Flandern. Was ich von Euch wußte, Don Ponce, hat mir unterwegs Porporino, der nach der Armee reiſte, und den ich in einem Wirthshauſe traf, erzählt.

Aquilar.

Der uns wohl nicht lieben mag.

Sarmiento.

Nicht kann, wie er behauptet, weil Ihr ſeine Geliebte liebt.

Ponce.

Ich liebe ſie eigentlich nur dann und wann.

Valerio.

Aber Ihr quält ſie immer.

Ponce.

Lieber Valerio, laßt das, es thut mir ſelbſt leid, ich glaubte nicht, daß ſie ſo heftig ſei — es wird ſchon werden.

Zwanzigſter Auftritt.

Ein Diener.

Don Felix iſt gekommen.

Aquilar.

Wir wollen ihm entgegen gehen.

Ponce (zu Sarmiento).

Nehmt Eure Maske wieder um, wir müſſen unſern Freund zerſtreuen, weil er ſeine Geliebte nicht hier findet. (Beide ab.)

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Valerio; Sarmiento maskirt ſich — ſetzen ſich an den Brochero.

Sarmiento.

Nun kommt mein Sohn, den ich ſo lange nicht ſah, daß die Zeit mich ſchon für ihn maskirt hätte, ich werde mich kaum halten können.

Valerio.

Ich konnte mich auch kaum halten vor Bosheit, wie der Burſche mit meinem Kind umging.

Sarmiento.

Wir wollen uns ſchon rächen, Alter! hörſt du, er kommt, ich werde der unglücklichſte Automate ſein, hätte ich vier Wochen im Blocke gelegen, ich könnte nicht größere Luſt haben, mich zu bewegen.

Zwei und zwanzigſter Auftritt.

Aquilar; Ponce; Felix; die Vorigen.

Aquilar.

Willkommen im Leben!

Ponce.

Was macht die alte Tante?

Aquilar.

Und ihre Katze?

Ponce.

Und ihre Brille, und vor Allem, vor Allem deine holde Schweſter?

Felix.

Gut, Alles gut!

Ponce.

Die Tante hat wohl ein gut Auge auf deine Schweſtern, und eine gute Brille auf ihrer Naſe, weil ſie ſchlechte Augen hat?

Felix.

Laß mich nur ein wenig zu Athem kommen, es ſind der Gefühle ſo mancherlei, die mir hier entgegen kommen, ich bin gerührt euch wieder zu ſehen.

Aquilar.

Ei, laß die Gefühle ſo mancherlei ſein, wir fühlen hier leider nur einerlei. Es iſt gut, daß du wieder da biſt, ſprich: was machen deine Schweſtern? Wird man hier bald vor Liebe raſend werden? Werden ſie bald freigelaſſen werden?

Ponce.

Ja, ſetze dich, erzähle mir von Iſidoren, du weißt, ich habe ſie immer lieb gehabt. Du biſt es ihr ſchuldig, den Geliebten zu erhalten, denn es ſteht gefährlich mit mir, ich habe mich beinahe in ein Gemälde heute Abend verliebt, ich möchte ſehen, ob ſie ſiegt.

Felix.

Du liebſt nur, was du nicht ſiehſt.

Ponce.

Oder was mich nicht ſieht, — Ich ſehe ſie wohl Tag und Nacht, die ich liebe, und das Bild von heute Abend hätte beinahe meinem Ideale geglichen. Rette den Ruhm deiner Schweſter! erzähle.

Felix.

Ich muß nur, um dich zur Ruhe zu bringen. Sie iſt ſanft, ſtolz, ſpröde und freundlich, iſt fromm wie Maria, und hat letzthin in der Beichte gelacht, und Alles das in einem Leibe — nun — Ponce —

Ponce.

Geſchwind, fahre fort, den Leib, den heiligen Leib — du entleibſt mich.

Aquilar.

Geſchwind gib ihm den heiligen Leib, laß das Wort Fleiſch werden.

Felix.

Ich darf nicht ſo von meiner Schweſter ſprechen, wie man von einem ſolchen Körper ſprechen muß.

Ponce.

So hole der Teufel deine Schweſter und bringe mir den Leib.

Felix.

Pfui, ſei nicht ſo heftig, Ponce. Doch wo iſt Lucilla? gib mir eine Maske, ich will ſie ſprechen.

Aquilar.

Ich gratulire zu dem moraliſchen Sieg, jetzt erſt nach ihr zu fragen.

Felix.

Ihr ließt mich ja nicht zu Worte kommen, und ich poltre nicht gern mit der Liebe ins Haus; iſt ſie nicht auf dem Ball?

Aquilar.

Ihre Tante ließ abſagen.

Ponce.

Und ſchlank iſt ſie — Felix nicht wahr?

Felix.

Wer? — aber warum nicht?

Aquilar.

Gott weiß es, und die ihre Tante.

Ponce (zu Sarmiento).

Herr Automate, iſt ſie ſchlank?

Sarmiento.

Wie eine Rebe.

Ponce.

Hängen auch Trauben an der Rebe?

Sarmiento.

Aber ſehr hoch — Herr Reineke.

Felix.

So kann ich denn heute nichts von ihr hören?

Sarmiento.

Ich wüßte nicht, unſer Wahrſager da müßte dir dann etwas erzählen, er hat gute Einfälle.

Felix.

Wer iſt die Maske?

Aquilar.

Ein Fremder, doch weiß er mit ſeinen Antworten wo er zu Hauſe iſt.

Ponce (zu Sarmiento).

Und ſchwarze Augen hat ſie?

Sarmiento.

Aber nicht auf Euch.

Felix (zu Sarmiento).

Verzeiht, edle Maske, unſere Unachtſamkeit, ich kam eben zu meinen Freunden zurück.

Sarmiento.

Ich ergötzte mich ſtill am Wiederſehen.

Aquilar (zu Valerio, der eingeſchlafen iſt).

He, Pantalon, ſchlafe nicht!

Valerio (erwachend).

Sie hängen draußen vor der Thüre.

Aquilar.

Sei klug — was?

Valerio.

Die Mäntel —

Ponce.

Ho, da war Pantalon eingeſchlafen, und Valerio wachte auf. (Zu Sarmiento.) Sie ſingt?

Sarmiento.

Sie ſingt, und zwar folgender Maßen. (Er ſingt:)

Wenn ich dich lieben ſoll,
So ſchweige ſtille,
Mach mir den Kopf nicht toll
Mit vielen Fragen.

Valerio.

Guten Abend, Don Felix.

Felix.

Guten Abend, Alter — (reicht ihm die Hand, Valerio ſchleicht weg).
Nun, Herr Automate, was macht meine Geliebte?

Sarmiento.

Sie wird wohl bald in Saragoſſa ſein.

Felix.

Donna Lucilla de las Torres? ihr irrt Euch, ſie iſt hier.

Sarmiento.

Deren Mutter in Saragoſſa wohnt, iſt nicht hier. Ich wette tauſend Zechinen gegen eine.

Aquilar.

Gut, wir können es gleich ſicher wiſſen, wir dürfen nur fragen laſſen. (Er klingelt, und ſpricht leiſe mit dem Diener.)

Felix.

Sie ſollte nicht hier ſein, Ihr ſagt das mit ſo vieler Sicherheit; darf ich Euch bitten, Euch zu demaskiren.

Ponce.

He, wartet noch ein wenig, Herr Automate, noch eins.

Sarmiento (demaskirt ſich).

Ihr habt mich ſchon ganz erſchöpft. Ihr kennt mich nicht, ich bin del Mercado, Capitän bei der Cavallerie, und komme aus Flandern.

Felix.

Aus Flandern? ſo kennt Ihr vielleicht meinen Vater, Don Miguel Sarmiento de Torbadillo, ſprecht, kennt Ihr ihn?

Sarmiento

Ich freue mich ſeinen Sohn zu ſehen. Er iſt Obriſter bei dem Regimente des Königs und mein Freund.

Felix.

Obriſter?

Sarmiento.

Seit ſechs Wochen.

Aquilar und Ponce.

Wir gratuliren, Felix!

(Diener kommt.) Donna Lucilla iſt mit ihrer Tante abgereiſt zu ihrer Mutter nach Saragoſſa, der Hausmeiſter ſagte mir, die Frau Mutter habe dort einen Bräutigam für die junge Dame. (Ab.)

Ponce und Aquilar.

Wir condoliren, Felix. (Felix ſteht ſtumm.)

Ponce.

Felix, ha, hörſt du nicht, einen Bräutigam, greife nach dem Degen.

Felix.

Es iſt nicht möglich, nicht möglich.

Ponce.

Wenn's aber doch geſchähe.

Felix.

Ich kann es nicht denken.

Ponce.

Siehst du, hättest du den Herrn Capitän noch länger als Automaten bestehen lassen, so könnte der noch allerlei erzählen, denn jetzt ist guter Rath theuer.

Sarmiento.

Ich will versuchen, ob ich auch ohne Maske Euch Aufklärung geben kann. Es ist wunderbar, wie mich ein Zufall in alle Eure Geheimnisse führte. Der Hausmeister sagt allerdings recht. Vorige Nacht schlief ich in einem Gasthaus, und die zwei Damen hatten ein Zimmer dicht neben mir, eine dünne Bretterwand trennte mich von ihnen. Die ältere Dame sprach viel von Gehorsam, aber Eure Geliebte desto mehr von Liebe, sie weinte und rührte mich. Porporino, der in demselben Wirthshaus eintraf, erzählte mir den andern Morgen, wer sie gewesen seien. Es war mir sehr traurig zu hören — sie nannte Euren Namen oft in dieser Nacht — und sagte: ohne Euch werde sie sterben!

Felix.

O! das sieht ihr ähnlich, das war sie, ja, sie wird sterben ohne mich, und ohne sie auch ich!

Ponce.

Ja, denn alle Menschen müssen sterben ohne sie, sonst hättest du noch alle zu Nebenbuhlern, die gern ewig lebten.

Felix.

Sie härmt sich ab und kann ohne mich nicht glücklich sein. O, rathet mir!

Ponce.

Höre, ich rathe dir, wenn sie ohne dich nicht glücklich sein kann, und vielleicht Lotterie-Zettel hat, sie ihr abzukaufen, damit sie gewinnt.

Felix.

Schweig, und ſpotte nicht! — Es iſt ſchrecklich, ich wäre zu Allem entſchloſſen.

Sarmiento.

Wenn Ihr entſchloſſen ſeid, ſie zu beſitzen, ſo entführt ſie.

Felix.

Ein einfacher Weg muß es ſein, der ſie nicht beſchimpft.

Sarmiento.

Ein einfacher Weg. Geht, Ihr ſeid nicht wie Euer Vater, durch tauſend Klingen ſchlüge er ſich um eine Schwiegertochter, und Ihr habt nicht ſo viel Sproſſen an der Leiter; gibt es einen einfacheren Weg, als eine Leiter?

Ponce.

Und ſie wird nicht im Dachſtübchen wohnen, eine Leiter iſt einfacher als eine Treppe.

Aquilar.

Du mußt ſie entführeu, morgen früh mußt du fort.

Felix.

Ihr kennt ſie nicht, ſie iſt ſo ſanft, ſie wird ſo etwas nicht vertragen können.

Sarmiento.

Faßt ſie bei ihrer Schwäche, da ſind ſie alle ſtark.

Ponce.

Ja, entführe ſie, und erzähle uns, wie ſie aus Schamhaftigkeit über dir die Leiter nicht herab wollte, und du eine breite Feuerleiter bringen mußteſt, und Arm in Arm mit ihr herabſtiegſt.

Sarmiento.

Entſchließt Euch, wenn Ihr liebt; gute Nacht meine Herren.

(Will ab.)

Aquilar.

Wir hoffen, Euch wieder zu ſehen.

Felix.

Ich bin entſchloſſen. Ich reiſe morgen früh, nehmt Chocolade mit uns.

Ponce.

Wenn Ihr Valerien ſeht, tröſtet ſie, ſagt ihr, ich könnte nicht mehr lieben, ich wäre ein böſer Bube.

Sarmiento.

Ich will das Alles, ſchlafet wohl; doch Don Felix, Ihr habt da einen Zug von Eurem Vater an der Lippe, erlaubt, daß ich Euch küſſe. (Er umarmt ihn. Ab.)

Drei und zwanzigſter Auftritt.

Die Vorigen ohne Sarmiento.

Ponce.

Jetzt weißt du, wie du dran biſt, Felix, du haſt einen Zug von deinem Vater. — Ein guter Mann — doch erzähle von deiner Schweſter, zeichne mir ihre Geſtalt.

Felix.

Sei klug, ich ſchlafe bei euch!

Ponce.

Wenn du nicht willſt, es leben noch andere Gemälde, ich ſuche die Dame auf.

Aquilar.

Es wird wenig mehr zu ſchlafen ſein, kommt, laßt uns noch tanzen und trinken, Felix, Muth trinken. (Ab. in den Tanzſaal.)

Zweiter Act.

Erſter Auftritt.

Morgens früh nach dem Balle, die Scene, wie ſie im erſten Acte verlaſſen wurde. Zwei Diener öffnen die Thüren und räumen auf.

Erſter Diener.

Das war eine harte Nacht!

Zweiter.

Du warſt ſo beſoffen, daß du an der harten Erde einſchliefſt.

Erſter.

Beſoffen? Ich bin ſo nüchtern an Schlaf, daß ich ſchlaftrunken bin, ich bin noch, wie ich geſtern Morgen aufſtand. Es iſt mir kein Tropfen Schlaf über die Zunge gefloſſen, und habe kein Maul zugethan. (Er gähnt.)

Zweiter (gähnt).

Wir haben größere Luſt das Maul aufzuſperren als die Thüren, räume im Saal auf und ſtelle die Inſtrumente bei Seite, ich muß den Herren das Frühſtück bereiten. (Ab.)

Erſter.

So ein Frühſtück iſt beſſer als ſo ein frühes Stück Arbeit. (Geht in den Tanzſaal, bringt den Baß heraus, hält ein Stück Kuchen in der Hand.) Morgenſtund' hat ein Stück Kuchen im Mund! (Stellt den Baß an die Wand, ſetzt ſich daran.) Man kann nicht zwei Sachen zugleich thun (ißt, an den Baß gelehnt), ich paſſe recht zu dem Baß — es ſchläft ſich doch ſanft bei der Muſik. (Er ſchläft ein.)

Zweiter Auftritt.

Felix und Sarmiento.

Felix.

Ich bin entſchloſſen, ich will gleich hin, und Alles anwenden, des Mädchens Muhme zu bewegen.

Sarmiento.

Mein Freund, Muhmen gehören nicht unter die beweglichen Güter. — Ihr müßt das Mädchen ſogleich entführen und nach Eurem Gute bringen.

Felix.

Ihr ſeid zu raſch. Kann eines ſchwachen Mädchens Ruf eine ſolche Reiſe vertragen?

Sarmiento.

Ich könnte Euch zwar erwiedern, daß Schwindſüchtige durch Courierreiten oft curirt werden; doch ich frage beſſer: Was wollt Ihr an ihr verändern als ihren Ruf, wenn Ihr ſie heirathet? Die ſchnelle Reiſe wird Euch keine Hörner aufſetzen, ſetzt Euren Kopf auf, ſtoßet in das Horn, betrügt die Weile, indem Ihr den Pferden über die Ohren haut, ſo wird die Reiſe vor Eile den Athem verlieren, Eures Mädchens Ruf zu verderben. — Geht, Ihr ſeid ein anderer Mann als Euer Vater!

Felix.

Ich bin nur meines Vaters Sohn, und ſchone in meiner Geliebten ſeine Tochter. — In jedem Fall iſt die Sache verdrießlich. Ich kann ſie nur durch ſchnellen Zwang erringen, und meines Vaters Einwilligung bleibt unſicher.

Sarmiento.

Wen liebt Ihr denn mehr, dies Weib, oder Euren Vater?

Felix.

Ich liebe meinen Vater wie meine Ehre, ich ſterbe für Beide, denn ich kenne ihn nur wie meine Ehre, er und ſie ſind

Eins, denn ich kenne nichts von ihm und ihr, als das Blut in meinen Adern, das das ſeine iſt. Als ich ſechs Jahre alt war, kam ich von meinem Großvater zurück, zu dem ich in meinem dritten Jahre gebracht ward, und mein Vater war ſchon bei der Armee in Flandern. Ich ſah ihn nie, und könnte ich ihn entführen, ich wäre ſchneller in Flandern, als bei Lucillen.

Sarmiento.

Liebt Ihr das Mädchen mehr als Eure Ehre?

Felix.

Fragt nicht ſo, ich liebe meine Ehre um der Liebe willen, und ehre meine Liebe um der Ehre willen, ich will für Ehre und Vater ſterben, und für die Liebe und Lucillen leben!

Sarmiento (zeigt ihm ſeine Hand).

Kennt Ihr dieſen Ring?

Felix.

Seid mir willkommen! ich trage denſelben an der Hand. Es iſt der Ring, den mein Vater ſeinen Kindern und Freunden gab. Er ſchrieb mir, Jeden als ſeinen beſten Freund zu achten, der dieſen Ring beſitzt. Alle dieſe Ringe ſind Kinder ſeiner Ehre; er erhielt eine goldene Kette zum Lohne ſeiner Tapferkeit, und löſte ſie in die Ringe auf, die er ſeinen Geliebteſten vertheilte. Seid mir nochmals willkommen! Wie verließt Ihr ihn, Ihr müßt von ihm wiſſen?

Sarmiento.

Er betrieb ſeinen Abſchied bei dem Hof, und ſehnte ſich ſehr nach ſeinen Kindern. Den Abend vor meiner Abreiſe ſagte er zu mir: „Sage meinen Kindern, ich würde bald kommen, und merkſt du, daß ſie lieben, rechtliche Menſchen ihres Standes, ſo gebe ihnen meine Einwilligung, und ſporne ſie an, denn ich möchte Hochzeit ſehen, wenn ich komme, und in einer vollen, fertigen Familie leben!“ Jetzt verſteht Ihr meinen raſchen Rath. Nun will ich noch von Euren Schweſtern Nachricht holen, und

eile dann zurück, denn meine Geschäfte in Madrid sind abgethan. Ich will Euch Euren Vater bringen — macht, daß er die Hochzeit findet.

Felix.

Ich eile nun, Ihr habt mich aufgerichtet, warum spracht Ihr nicht gleich so, theurer Freund? Seht, Ihr dürft meine Aengstlichkeit um des Mädchens Ehre nicht für Muthlosigkeit halten, denn ich verdanke dieser Liebe meine Ehre, sie hat sie mir im wilden Jugendleben erhalten. Für meine Schwestern, o welches Glück! wenn der Vater zurückkehrt, und diesen Schatz seines Hauses der Liebe und dem Verdienste zum Preise bestimmt. Die armen Mädchen sind sehr gedrückt, sie stehen in dem begehrendsten Alter, und ihre Tante, Juaña, in dem versagendsten.

Sarmiento.

Der launige Don Ponce scheint ja so sehr für Isidoren zu brennen, kennt er sie?

Felix.

Er sah sie nie, doch liebt er sie schon lange aus meinen Erzählungen auf eine bizarre Art; auch Isidore hat sich stets nach meiner Beschreibung für ihn interessirt. Sie meinte, es müsse eine große Freude für ein still erzogenes Mädchen sein, den Menschen mit aller Kraft in einer solchen kindischen Wiege, wie sie ihn nennt, zu wecken. Sie hat Recht, er ist ein schlummerndes, launiges Kind, mitten in dem Getümmel der Welt. — Hört nur seine Streiche von dieser Nacht; er schlief mit mir in einer Stube, dreimal stand er auf und weckte mich, mit der Bitte, ihm zu sagen, ob ich nicht wisse, in welcher Stellung Isidora schlafe, und endlich, nachdem ich ihm stets gesagt hatte, ich wisse es nicht, mußte ich, um Ruhe zu haben, ihn versichern, sie ruhe gerade ausgestreckt auf der linken Seite, schweige mäuschenstille, träume gern, und wenn sie wache, sinne sie auf freundliche Worte, ihren künftigen Gatten zu unterhalten. So

ward ich ihn endlich los, er ging und verſicherte mich, er lege ſich auf die entgegengeſetzte Seite, der Symmetrie wegen, und ſinne auf Worte, ſeine künftige Gattin zu unterhalten. Heute Morgen ſchlief er erſt ein. Ich glaube, dieſen Menſchen könnte die Liebe vortrefflich machen.

Sarmiento.

Ich hoffte viel von ihm, doch da kommt er ſelbſt.

Dritter Auftritt.

Vorige; Aquilar führt Ponce, der ſchläfrig iſt, im Arm. Ein Diener bringt einen Tiſch mit Wein und Speiſe. (Der Bediente ſchläft immer noch im Hintergrunde.)

Aquilar.

Guten Morgen Freunde, bei Ponce iſt's noch zu frühe.

Sarmiento.

Guten Morgen Don Ponce!

Ponce.

Ihr antwortet, ohne daß ich fragte, Automate, euer guter Morgen war das Beißendſte, was ihr je geſagt, es iſt ein ſchlechter guter Morgen, er beißt mich in den Augen (er reibt die Augen), ein beißender guter Morgen. — (Er ſetzt ſich ſtill auf einen Stuhl, und ſieht ſchlummerhaft ſinnend vor ſich hin, die Andern ſetzen ſich um den Tiſch, zu frühſtücken).

Aquilar.

Du gehſt alſo auf's Entführen ein, Felix?

Felix.

Zähme nur deine Lippen, Aquilar, — ja, ich gehe.

Aquilar.

Ich ſchweige gern, entführe nur das Mädchen, damit wir bald etwas zu ſchwätzen haben.

Sarmiento (hebt das Glas).

Auf den guten Willen von Lucillen!

Aquilar.

So ſehr ſich das reimt, iſt es doch zweideutig, alſo auf die Eindeutigkeit! (Trinkt.)

Felix.

Auf ſchnelle Fahrt, und vertrautes Geſpräch im Wagen! (Trinkt.)

Sarmiento.

Vor Allem aber, auf feſte Sproſſen in der Leiter, und feſten Schlaf in der Tante, auf das Wachen des Mädchens zur Zeit des Schlafes, und auf den Schlaf der Stadtwache, wenn ſie wachen ſollte! (Zu Ponce, der zu ſchlafen ſcheint.) He, Ponce, ihr ſeid die Nachtwache nicht, die ſchlafen ſoll, trinkt mit!

Ponce

(ergreift ein Glas, und ſpricht ſchläfrig, doch beſtimmt, und mit ruhiger, launiger Wärme. Dieſe Rede muß der Schauſpieler gut verſtehen, wenn er ſie nicht verderben will. Sie iſt nicht Wortſpiel, ſie iſt der Charakter des Ponce, der um wenige Punkte ein größeres Leben dreht, bis ihn die Liebe verwandelt).

O, gern will ich des Schlafes Ehre trinken; doch lieber Mohn als Wein, dann ſchlief die Ehre ein, und auf der Ehre Schlaf läßt ſich gut trinken — und beſſer noch, wenn Ehre und Liebe bei einander ſchlafen, die eine will die andre nicht erwecken, und beide läßt die Sorge doch nicht ſchlafen. Die Ehre wacht über die Liebe, und die Liebe ſchläft über der Ehre ein. Aus Liebe wacht die Liebe wieder auf, und endlich macht die Ehre ſich eine Ehre daraus, einzuſchlafen, ſie drückt ein Auge zu; — nun kann die Liebe recht erwachen, und nun iſt es gefährlich, die Ehre der Ehre ſteht auf dem Spiel — darum trinke ich auf der Ehre Schlaf; der Schlaf wäre wahrlich nicht zu ehren, er wäre bloß zu ſchlafen, wenn die Ehre nicht in ihm einſchliefe, daß die Liebe wachen könne. O, pfui des Schlafes, Schlaf — Heya popeya, Ehre. — Nun Wein her! Wein! daß Liebe recht erwache, — o holder Traum, gerade ausgeſtreckt auf der linken Seite ſchlief Iſidoren's Ehre heute

Nacht, und meine Liebe wachte — (er trinkt ſchnell) o ſüßer Schlaf der Ehre, wo Liebe wacht, — gute Nacht! (Er ſetzt ſich wieder ſinnend hin, wie vorher, die ganze Rede ſcheint er nur für ſich allein geſagt zu haben.)

Sarmiento.

Er zwingt uns beinahe, über ſeiner Liebe und Ehre einzuſchlafen.

Aquilar.

Wahrlich, das war eine Geſundheit für einen Ueberwachten dem das Schlafen geſund iſt. He — Ponce!

Ponce.

O ſüßer Schlaf der Ehre, wo Liebe wacht, gute Nacht!

Felix.

Er geht mit Ehre und Liebe um, wie ein Nachtwandler, der umgeht.

Aquilar.

Die Ehre und die Liebe ſind ihm Dinge, die er über ſein Leben hintanzen, kommen und verſchwinden läßt, wie die Schieferſteine, welche die Knaben über's Waſſer hintanzen laſſen, man nennt dieſe Würfe Jungfernkinder. (Der ſchlafende Diener ſchnarcht.)

Ponce, wache auf, deine Ehre ſchnarcht!

Ponce.

Der Schnarchende iſt wie ein Wecker an der Uhr, (er geht zu dem Bedienten, nimmt den Bogen der Geige), er ſchnarcht aus dem F moll Adagio, ich will ihn in's dur Allegro bringen!

Aquilar.

Ich ſah den Flegel nicht.

Ponce.

Still, wer ſo der holden Muſik im Arme liegt, den ſoll Muſik erwecken. (Er geigt, ſie lachen.)

e zu viel Nichts. Ihr
r nicht alle Geſchäfte, die
. ch mein Herz auszuſchütten,
t keine hölliſchere Arbeit, als
...n macht mir die Liebe viel zu
: ſo, daß ich gar nicht dazu
:, Freundſchaft und Wohlthätigkeit

rmiento.
:f Ruhe denken, das heißt tüchtig

Ponce.
zur Ruhe ſetzen und Nachtwächter
habe alle Hände voll Arbeit für den
merke, es kommt bald, mein Puls
ich habe heute Nacht an das Mädchen
Mitleid mit mir ſelbſt im Traume weinte.

Sarmiento.
hon mit ſo vielen Weibern um, hat Euch
leria?

Ponce.
r mein guter, unerkannter Wille. Wagſtücke,
gen. Ich habe ſie ſo emſig auf verſchiedene
iebt, als ſie mich liebten. Der Gedanke, der
eines Weibes, dieſe ferne Strahlen ihrer Sonne
ein erwärmen und ſtärken, der Sonne nach und
zu gehen. Valeria hat mich gleich zu Stein
Doch laufe ich den Sonnenſtrahlen nach und
auf den Hügel, ſo iſt es meiſtens während dem
. — So auch das Bild, das die Dame — ja,
vergeſſen, fragen zu laſſen, weſſen Bild es iſt,
Buſen der Dame hing, das ſchöne Bild, an
Bruſt ich hängen möchte. (Will ab.)

Sarmiento.

Und Donna Iſidora?

Ponce.

O weh — ſeht, das iſt es eben, ich komme zu nichts, nun zieht mich das Bild vorwärts und Iſidora rückwärts, ſo lange ich nirgends an. O, lieber Capitän, wenn ſo zwei Sachen zuſammen klappten, ſo wäre ich mitten drinne, und zur Ruhe, und liebte, liebte — nun, Ihr würdet ſehen, wie ich lieben könnte. (Lauft ab.)

Sarmiento.

So laßt mich nicht allein in einem fremden Hauſe, närriſcher Menſch. (Ab.)

Fünfter Auftritt.

(Der Mittelvorhang fällt, Stube in Valerio's Wohnung.)

Valeria (tritt auf).

Ich gehe herum, und hin und her, und mache mir allerlei weiß, Ponce kommt nicht — ich faſſe Muth und will ſtolz ſein; aber immer ſieht es aus wie Hoffnung und Troſt — Ponce liebt mich nicht, er hat es ſelbſt geſagt, — es thut mir leid, auch möchte ich ihm helfen. — Wenn ich wüßte, wen er liebte, — (ſie ſieht ſein Bild an) ich konnte ihm den träumeriſchen Zug nicht nehmen, und mir hat er ihn gegeben. (Sie hört Schritte auf der Treppe.) Das iſt er, ich will es ihm freundlich ſagen (zur Thüre hinaus), komme nur herein, ich bin aber böſe auf dich.

Aquilar (tritt ein).

Es thut mir leid, daß du nicht böſe auf mich biſt, weil ich Ponce nicht bin, den du erwarteteſt.

Valeria.

Ich bin böſe auf mich, daß ich ſo voreilig bin, und auch Euch war ich es ſchon lange, ſeit Ihr das Leben zweier Menſchen wagtet, da Ihr Euch mit Porporino ſchlugt.

Aquilar.

Ich wagte für dich und Ponce.

Valeria.

Um einen von uns — ich hätte Euch gedankt, aber um uns Beide ſteht ſchon ein anderes auf dem Spiele, das meinige.

Aquilar.

Es iſt gut, liebe Valeria, daß du ſo frühe einſiehſt, wie Ponce nur ſpielte.

Valeria.

So frühe? — O Ritter, ſeid ihr ein Bote von ihm, ſo ſagt mir ſchnell ſeinen Auftrag; dann verlaßt mich, ich habe euch nun einmal nicht mehr lieb; Ponce liebe ich mit Schmerz, und Alles, was er thut, ich werde es belohnen, das iſt der Liebe Weſen, und ihr Sieg. Euch liebte ich nie — auch wird es Euch reuen, Porporino zum Feinde zu haben. Wißt, er iſt wieder hier.

Aquilar.

Wieder hier? deſto beſſer, ſo iſt er noch nicht zum Helden geworden. Doch ich komme dir nicht zur guten Stunde, Ponce hat mich eigentlich nicht geſchickt, denn er thut nichts eigentlich; aber ſieh, er hat ſich in Iſidora, Felix Schweſter, verliebt, und in ein Bruſtbild. Ich kam, um dich zu tröſten, und wenn er dich nicht liebt — dich um einen Kuß zu bitten — (Er umfaßt ſie.)

Valeria.

Laß mich, Ritter, iſt dies mein Ruf? (Wehrt ſich.) Arme Valeria, armer Porporino!

Aquilar.

Aus Ruf wird bald Beruf. (Sie ſträubt ſich ſtets.)

Sechster Auftritt.

Vorige; Porporino in Uniform und Degen. Aquilar läßt ſie, ſie ſteht beſchämt.

Aquilar.

Ei, Held! ſchon hier?

Porporino (laut, in des Theaters Mitte).

So wollt ich dann zum erſten Mal, daß er kein Lügner wäre, Sanct Georg! Laß dieſes Mal ſo wahr ihn ſein, als er ein wahrer Schelm iſt — ein Held ſei ich, der Drache er, o Heldenthum! o Tapferkeit! o Rache! o Myrthe werde Lorbeer mir! (Er zog den langen Degen am Ende der feierlichen Rede mit Pathos, dreht ſich plötzlich nach Aquilar, und will nach ihm ſtechen, dieſer aber iſt während der Rede ſchon weg.) Deſto beſſer für uns Beide — (legt den Degen hin, wendet ſich zu Valeria, die traurig und verlegen ſtand; als ſich Porporino zu ihr wendet, ſieht ſie ihn mitleidig und traulich an), Liebe Valeria, du biſt zu gut, ich kann das nicht verlangen, meine Liebe, die habe ich, meine Eiferſucht, die gabſt du mir, daß du mir dieſe aber noch variiren willſt — nein — ich bitte dich — opfre dich nicht auf!

Valeria.

Ach, Porporino, ich verdiene deinen Spott nicht, wenn du auch glaubſt, ich liebte dich nicht mehr. Aquilar war ungezogen — ich haſſe ihn — laſſe mich nicht fühlen, wie es mit mir ſteht.

Porporino.

Nun, ſieh nur, ich kann dich nicht weinen ſehen, das kann Ponce wohl. Aber gib mir die Hand, ich will dich um etwas bitten.

Valeria.

Was willſt du guter Porporino?

Porporino.

Du kannſt mich nicht lieben — nicht wahr?

Valeria.

Ich liebe dich jetzt nicht.

Porporino.

Ach — jetzt nicht — und Ponce? Liebt dich Ponce?

Valeria.

Vielleicht nicht mehr.

Porporino.

Er liebte dich nie. Nun ſind wir Beide übel daran — wollen unſer Unglück theilen und uns zu helfen ſuchen. Und wer dem andern hilft, der iſt recht gut.

Valeria.

Wie können wir uns aber helfen, wunderlicher Menſch?

Porporino.

Sieh, ich will mich bemühen, dir Ponce's Liebe zu gewinnen, ich will ihm Gutes von dir erzählen, ſprich du Gutes von mir bei dir, liebe Valeria.

Valeria.

Du biſt ſehr gut.

Porporino.

Du haſt es bequemer, du wirſt ſiegen, willſt du mir wohl einen Kuß dafür geben?

Valeria.

Wenn mir Ponce auch einen gäbe, ſo aber darf ich nicht.

Porporino.

Thue es immerhin, es freuet mich ſehr.

Valeria.

Aber halte Wort — (er küßt ſie). Höre auf, du kannſt es ſonſt nicht einbringen.

Porporino.

Ich wollte, ich könnte ſo lange Kuß halten, daß ich nicht mehr Wort halten könnte, das heißt ewig, denn alsdann wäre Ponce geſtorben, wenn ich käme, ihn zu bewegen, daß er dich liebe.

Valeria.

Wo haſt du dann den Degen und den Federbuſch her? du ſiehſt ja ganz anders aus.

Porporino.

Alles von einem Kriegsmann erbeutet, der nicht mehr exiſtirt.

Valeria.

Du haſt ihn doch nicht umgebracht?

Porporino.

Nein, er hat abgedankt. Es iſt der Ritter, der geſtern maskirt hier war, er iſt der Mann, der mich bis jetzt erhielt, er hat mich hieher gebracht, hier ins Haus zu dir — nun bin ich ſein treuer Waffengeſelle — gefalle ich dir ſo beſſer?

Valeria.

Das nicht, aber es ſteht dir gut, und ich freue mich über deine Freude.

Porporino.

Freude? ach wie biſt du irre; Freude macht mir nichts, wenn du mich nicht liebſt.

Valeria.

Wenn Ponce nicht wäre, ſo wollte ich dich lieben.

Porporino (abgehend).

Lebe wohl, ſo gehe ich, ihn umzubringen!

Valeria.

Dann bringſt du mich um ihn. — Ei — das iſt unſerm Vertrage nicht gemäß.

Porporino.

Das iſt eben das Unverträgliche in dieſem Vertrage.

Valeria.

Höre, ich ſage mir immer, Porporino iſt treu, gut, ſchön und klug, warum liebſt du ihn nicht? ſage das auch Ponce von mir.

Porporino.

Ja, aber Gott weiß, es iſt hart.

Siebenter Auftritt.

Vorige.

Sarmiento.

Wenn ihr wüßtet, wie ihr ſo hübſch zuſammen ausſeht, ihr bliebt immer zuſammen, Kinder.

Porporino.

Hörſt du, Valeria?

Valeria.

Was Fremde von dir loben, iſt außer dem Vertrage, ich will es ſchon ſelbſt thun.

Sarmiento.

Zu Hauſe liegen drei Briefe, Porporino — ſchließe und beſorge ſie.

Porporino.

Lebe wohl, Valeria — ich wünſchte der Schatten von Ponce zu ſein, um immer neben ihm zu ſtehen, und dich zu loben; doch ich bin ja ſein Schatten, denn er ſteht mir im Lichte.

Sarmiento.

Du haſt wohl allein den langen Degen gewählt, damit er doch etwas an dir — nicht in den Schatten ſtellen kann.

Porporino.

Ich danke euch für euren Glauben; denn verdunkelt er gleich mein Herz, meinen Degen wird er nie verdunkeln, ſein Herz müßte dann meinen Degen unſichtbar machen, wie er mein Herz Valerien verhüllte. (Ab.)

Achter Auftritt.

Vorige ohne Porporino.

Sarmiento.

Wie die Liebe ihn entflammt, Valeria. O! ſolche frohe Seelen ſteigen am höchſten in ihr. Alles kannſt du aus dieſem Jungen machen.

Valeria.

Es iſt nicht gut, wenn ihr ſeine Liebe nährt, denn nur Treue iſt ſolcher Menſchen Sieg, die nicht glänzen.

Sarmiento.

Ponce glänzt noch nicht — Treue wird ſein Sieg nicht ſein.

Valeria.

Doch meine Treue wird ihn ſiegen machen.

Sarmiento.

Um dich —

Valeria.

Um ſeine Liebe —

Neunter Auftritt.

Valerio und die Vorigen.

Valerio.

Mädchen, Mädchen, ſtehe nicht ſo da, du verſteinerſt ganz. Sonſt machte die Liebe Steine weich, aber jetzt iſt es umgekehrt. — Gott weiß, wo das hinaus will, wir werden, um dieſe Liebe los zu werden, verhungern müſſen. Gehe, liebe Valeria, und treibe etwas, oder ich treibe dich.

Valeria (ſieht ihn freundlich an und ſingt — und tanzt).

O ſüßer Liebes-Schmerz!
Du tödteſt wie Sirene mit Geſang,
Erquickſt und brichſt mein Herz —
Und machſt mit ſüßer Luſt mir angſt und bang'.
Dein Ringen, Umſchlingen, Umfaſſen,
Dein Drücken, Entzücken, Erblaſſen
Soll, wird je mein Herzelein flott,
Mich nimmer berücken, umſtricken, bei Gott! —

(Geht zierlich winkend, tändelnd ab.)

Zehnter Auftritt.

Vorige ohne Valeria.

Valerio (zu ihr freundlich zuſah).

Ja, ſinge nur, Sirenchen, wenn das Weſen ſingt, iſt alle meine Autorität hin, ganz wie die Mutter — das weiß ſie nun. Aber es iſt doch Jammer und Schade, Ritter, um das Kind. Wenn ſo ein armer Teufel einen Engel beſitzt, hat er gleich die ganze Hölle auf dem Halſe. Die neue Zucht iſt Unzucht.

Sarmiento.

Wenigſtens ungezogen, und das liegt an uns. Aber wir wollen anfangen — Ponce ſoll weg.

Valerio

Habt Ihr aus Flandern ein Mittel mitgebracht, Tintenflecke weg zu bringen?

Sarmiento (ſcherzend).

Ja, denn du ſollſt auch weg.

Valerio.

Mit Euch und meinem Kinde zu jeder Stunde.

Sarmiento.

Ich habe einen Plan gemacht, Valerien und Ponce und Porporino zu helfen, und Aquilar zu ſtrafen, und meine Töchter auf die Probe zu ſtellen; Alles zugleich, wenn du hilfſt, und dann noch Hochzeiten.

Valerio.

Gerne — ſprecht, das wäre auf einen Zug ein reicher Fang.

Sarmiento.

Sieh, Ponce gefällt mir, wenn eine herrſchende Königin in ſein anarchiſches Gemüth käme, könnte er viel werden. Er iſt der beſte von Allen; er iſt doch melancholiſch.

Valerio.

Ja, er fühlt ſich noch ſelbſt. Wer ſoll aber Herrſcher in ihm werden, und wie werden wir die arme Valeria, die emigrirte Prätendentin, tröſten?

Sarmiento.

Sie haftet mehr an ihrer Liebe, als an Ponce, und ſiehet ſie ihn ernſtlich lieben, ſo wird ſie mit Porporino glücklich ſein, denn wenn Ponce ernſtlich liebt, ſo wird er ein Anderer. — Mein Plan nun iſt der: Ponce liebt meine Tochter Iſidora, die er nur durch Felix kennt, und Felix ſagte mir, auch Iſidora ſei ihm geneigt. — Wie wäre es, wenn du und Porporino ihn und Aquilar auf meinem Gut empfinget, und ſie Beide ein Bischen quältet.

Valerio.

Das wäre ganz gut, aber wo ſoll Valeria bleiben? Auch iſt Eure Schweſter Juaña alt und ſtreng, und wird die Ritter nicht einlaſſen, und die Ritter werden mich und Porporino kennen.

Sarmiento.

Dafür iſt geſorgt. Ich habe meiner Schweſter Juaña einen Brief aus Flandern datirt geſchickt, der ſie nach Valladolid ruft, die Erbſchaft meines verſtorbenen Vetters zu betreiben, meine andere Schweſter, die von Allem unterrichtet iſt, wird gleich die Aufſicht bei den Mädchen übernehmen, Porporino, als Arzt verkleidet, wird ſie hinbringen — und dich, den ich von nun an auf ewig zu meinem Hausmeiſter auf dem Gut ernenne, werden ſie gar nicht zu ſehen bekommen, du mußt ihnen aus dem Wege gehen.

Valerio.

Das liegt mir ſchon von ſelbſt in der Natur, aber Valeria, wo ſoll ſie bleiben?

Sarmiento.

Dein Mädchen wird zwei Tage allein ſein, dann kann ſie Porporino holen, aber du mußt heute noch hin.

Valerio.

Heute noch?

Sarmiento.

Je früher, je ſchneller iſt es vorüber, packe das Nöthigſte zuſammen.

Valerio.

Da müßte ich Valerien einpacken, doch auf Euer Wort, verſtehe ich die Sache zwar nicht ganz, glaube ich blind.

Sarmiento.

Sage es Valerien, und rüſte dich.

Elfter Auftritt.

Vorige; Porporino.

Porporino.

Ritter, Ponce bittet Euch, zu ihm zu kommen, Aquilar hat es zweimal ſagen laſſen, ich hoffe, mein Nebenbuhler liegt in den letzten Zügen. Die Briefe ſind beſorgt. (Valerio ab.)

Sarmiento.

Gut, ich gehe gleich hin. Höre, Porporino, ich werde dich als Doctor brauchen.

Porporino.

Ich ſtehe zu Dienſten, wenn Euer Leib es aushalten kann.

Sarmiento.

Nein, es iſt Maskerade, du ſollſt eine Schweſter von mir nach meinem Gute begleiten als Arzt, Ponce und Aquilar werden ſich vermuthlich hinſchleichen; Ponce iſt in meine Tochter verliebt, Valerio geht heute ſchon hin als Hausmeiſter. Ihr ſollt die Herren dort empfangen, und ſie für ihren Muthwillen etwas quälen.

Porporino.

Gut, aber Valeria?

Sarmiento.

In zwei Tagen holſt du ſie auch hin, und verſuchſt dein Glück weiter. Gehe, ſuche dir eine recht verſtellende Maske, eine Perücke beſonders, die dich bedeckt.

Porporino.

Und einen Ring werde ich an den Finger ſtecken, ſo groß, daß jeder Kranke ſeinen Grabſtein wird zu ſehen glauben.

Sarmiento.

Ich gehe jetzt zu Ponce, um ihn zu ſtimmen, nachher treffe mich wieder, daß ich meinen Auftrag vollende. (Ab.)

Zwölfter Auftritt.

Porporino.

Fürchterlicher kann ich nicht gegen meinen Nebenbuhler zu Felde ziehen, denn als Arzt. Einen Doctor ſoll ich vorſtellen? und bin ſo unheilbar krank. Ihr Kuß hat mir allen Muth genommen. O Abſchied gib mir alle deine Rührung, damit ich ſie rühre. Valeria! (Ruft in die Scene.)

Valeria (guckt zur Thüre herein).

Ja du, ich glaubte du wärſt Ponce — (Lauft fort.)

Porporino.

So bleibe doch, ich verreiſe ja, ich will ja Abſchied nehmen. (Lauft nach).

Dreizehnter Auftritt.

(Ponce's Stube.)

Ponce (legt einen Brief zuſammen).

An dem alten zahnloſen General hat ſich der Tod keinen Zahn ausgebiſſen. So wäre ich dann der letzte Ponce, und ſo verliebt, als je ein Zweiglein an dem großen Stamme, und doch vielleicht erſtirbt er mit mir. Ich ſtecke zwiſchen zwei Leidenſchaften, wie mein Schattenriß zwiſchen den zwei Klingen

einer Schere. Der Gedanke iſt gut, wenn die zwei Klingen zuſammen klappten, ſo wäre es nur eine Schere, und dann eine Scheide dazu, ſo iſt das Inſtrument tragbar und verwundet nicht.

Vierzehnter Auftritt.

Ponce; Sarmiento; Aquilar.

Aquilar.

Ich fand ihn ſchon auf dem Wege.

Ponce.

Wir plagen Euch ſehr, Ritter. Ich wollte mit euch von meiner Liebe ſprechen, aber Ihr kommt zu früh, ich ſchickte meine Diener nach der Dame, die das Bruſtbild trug, um zu fragen, wen es vorſtelle.

Sarmiento.

Habt Ihr nur eine Liebe?

Ponce.

Leider ſitze ich zwiſchen zwei Feueru, ganz in der Lage eines gut bratenden Krammetsvogels, nur einen Spieß im Herzen, und zwei Feuer um mich — man mag mich drehen und wenden, ich brate immer.

Aquilar.

So haſt du doch endlich Hoffnung, genießbar zu werden.

Sarmiento.

Seid Ihr das Alles nicht bald müde?

Ponce.

O wie müde! Die Juden ſind die Inquiſition nicht ſo müde. Ihr wißt gar nicht, wie mir iſt, ich bin ſo zerſtreut, daß ich vergeſſe, mir die ganze Sache aus dem Kopfe zu ſchlagen, und das Nöthigſte verſäume. (Er klingelt.)

Ein Diener.

Was befehlt Ihr?

Sarmiento.

Ich reiſe morgen mit Porporino zur Armee.

Ponce.

Mit Porporino?

Sarmiento.

Es wird Euch lieb ſein, wenn er weg kommt?

Ponce.

Lieb? nein — ſehr leid — Valeria!

Aquilar.

Wie fällt dir die jetzt ein?

Ponce.

Valeria liebt mich ſehr, ich glaubte, Porporino könnte ſie tröſten — nun wird das arme Mädchen ganz verlaſſen. Es iſt als ſei ich ganz verändert.

Sarmiento.

Schmerzt Euch unglückliche Liebe, ſo verdient Ihr der Liebe Glück. Doch habe ich auch hieran gedacht. Ich glaube, wenn Porporino zurückkehrt, und mit Ruhm, ſo wird Valeria neuen Reiz in ihm finden.

Ponce.

Gut — ja — aber rathet mir. Ich weiß nicht, wie ich ſo lange an Porporino denken konnte, rathet, wie ſoll ich zu den Mädchen kommen, die ſo enge eingeſperrt ſind.

Sarmiento.

Ich beſuche Euch heute noch einmal. Bis dahin will ich mich beſinnen, lebt wohl! (Ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Aquilar; Ponce.

Ponce.

Beſinnen — das iſt dumm. Das Alter bleibt immer langweilig in Liebesſachen. — Es iſt ein böſer Fall — die Mädchen, ſagte Felix, ſind wie die Nonnen eingeſperrt — gib Rath, rühre dich, Aquilar!

Aquilar.

Deine Leidenſchaft iſt ſo ungerathen, daß ſie unberathen bleiben wird. Warte doch, bis Felix kommt.

Ponce.

Warten ſoll ich? ich? der nichts erwarten kann! O nimm dir neunzehn Geſellen, daß deiner zwanzig auf ein Loth gehen, du Freund in der Noth! Warten? Mein ganzes Leben war ein Warten hierauf — und ich will nicht länger warten!

Aquilar.

So gehe hin!

Ponce.

Höre, wenn ich das Schloß anſteckte in der Nacht, und an ihr Bett hinſchlich und ſie in der Verwirrung wegtrüge. An ihr Bett — gerade ausgeſtreckt liegt ſie, und träumt ſo gern, und ſinnt auf Geſpräche für ihren künftigen Gatten.

Aquilar.

So holden Traum willſt du ſtören, die Geſpräche ſtören, die ſie für dich erſinnt, deines beſten Freundes Gut willſt du anſtecken? Du biſt ein Narr!

Ponce.

Die Liebe ſoll ihre Narren haben. Aber ich wollte wohl als Gatte auf ihre Geſpräche Verzicht thun, und das verbrannte Gut als Mitgift annehmen.

Aquilar.

Mitgift! denkſt du in der Liebe an die Mitgift, ſo gibſt du der Liebe Gift, komme in die freie Luft.

Ponce.

Gern — ich will doch ſehen, wie Ponce nun Athem ſchöpft, da er liebt. Aber nach Oſten laß uns gehen, dort hinaus liegt das Gut. (Beide ab.)

Sechzehnter Auftritt.

(Valerio's Wohnung.)

Valerio (tritt ein).

Ich bin wie ein kleines Kind, das gern Alles bietet, wenn es bitten hört, aber das Geben will es nicht begreifen; ich möchte weinen, wenn ich denke, daß ich heute noch das Haus verlaſſen ſoll, es iſt ganz mit mir zuſammengewachſen, und ich werde gar nichts zu ſagen wiſſen in einem fremden Hauſe.

Siebzehnter Auftritt.

Valeria.

Ihr ſeid ſo unruhig, Vater, was fehlt Euch nur? Ihr gingt ſo überall herum, ſucht Ihr etwas? ſagt mir's doch. Wenn Ihr nicht ruht, kann auch ich nicht zufrieden ſein.

Valerio.

Du gutes Kind, du haſt ſonſt immer mein Glück gemacht, aber nun —

Valeria.

O ſprecht nicht von meiner Liebe, Vater, laßt mir das allein, laßt ſie ein Geheimniß ſein vor Euch, da ſie nicht fröhlich iſt. Soll ich Euch etwas vorleſen? Kommt, ſetzt Euch in Euren Stuhl. (Sie rückt ihm den Lehnſtuhl vor.)

Valerio.

Auch dieſen treuen Sorgentheiler, auch dieſen. (Setzt ſich.)

Valeria.

Ihr ſprecht ſo beweglich, Vater, und ſo geheim, verbergt mir nichts.

Valerio.

Komme her, mein Kind, ſetze dich zu mir.

Valeria (ſetzt ſich auf ſeinen Schooß).

Nun, Väterchen, ſprich.

Valeria.

Sieh, in den langen Abenden, bald nach der Mutter Tod, da Porporino noch ſo einig mit dir war, hatte ich dich oft ſo auf dem Schooß, und du ſangſt mir Lieder von der Mutter, oder erzählteſt, was du nur wußteſt von ihr, da war ich ſehr zufrieden und ruhig, du warſt immer mein Glück allein.

Valeria.

Das wird wohl wieder kommen, laßt nur meinem Herzen den Frieden kehren, und ich kann ja wohl noch jetzt ſingen:

„Ich wollt ein Sträußlein binden,
Da kam die dunkle Nacht,
Kein Blümlein war zu finden,
Sonſt hätt' ich dir's gebracht.

Da floſſen von den Wangen
Mir Thränen in den Klee,
Ein Blümlein aufgegangen
Ich nun im Garten ſeh.

Das wollte ich dir brechen
Wohl in dem dunklen Klee,
Doch fing es an zu ſprechen:
„Ach thue mir nicht weh!

„Sei freundlich in dem Herzen,
Betracht' dein eigen Leid,
Und laſſe mich in Schmerzen
Nicht ſterben vor der Zeit!"

Und hätt's nicht ſo geſprochen,
Im Garten ganz allein,
So hätt' ich dir's gebrochen,
Nun aber darf's nicht ſein.

Mein Schatz iſt ausgeblieben,
Ich bin ſo ganz allein.
Im Lieben wohnt Betrüben,
Und kann nicht anders ſein."

Valerio.

Das iſt nun noch ſchlimmer, das höre ich nun morgen nicht wieder.

Valeria.

Ei warum nicht? ich ſinge dir's morgen wieder. Was fehlt Euch nur, warum ſagt Ihr immer: „Du warſt ſonſt mein Glück allein" — kann ich es dann nicht mehr ſein?

Valerio.

Sonſt machteſt du mein Glück allein, und ich bin traurig, weil ich es nun auch gemacht habe. Ich bin Hausmeiſter auf dem Gute Sarmiento's geworden, und habe nun auf immer und ewig genug. Heute muß ich ſchon hin und kann dich nicht gleich mitnehmen.

Valeria.

Ich freue mich über Euer Glück, aber ich wäre es doch lieber allein geblieben. Hier ſollt Ihr weg? wir ſollen hier weg — Vater, können wir nicht bleiben — und ich ſoll Euch erſt nachkommen — jetzt allein ſein — wann ſoll ich Euch dann nachkommen?

Valerio.

Porporino wird dich holen, in zwei Tagen, aber hilf nur einpacken, — komme, Mädchen — es iſt ja unſer Glück.

Valeria.

Ich weiß nicht — unſer Glück, wohnt es nicht hier?

Valerio.

Nein, Kind — und ſieh, es iſt auch beſſer für dich, der Ponce hat dich ſo ins Gerede gebracht, komme!

Valeria.

Ich weiß nicht, wie mir iſt, Vater, daß wir hier weg ſollen.

Valerio.

Im Lieben ſteckt Betrüben,
Und kann nicht anders ſein.

So komme dann und hilf mir den leeren Koffer herein tragen, er ſteht ſchon vor der Thüre. (Beide ab, holen den Koffer.)

Valerio.

Ich glaubte, für mich hätte alles Einpacken ein Ende, und ich hätte keines mehr zu erwarten, als bis mein eignes eingepackt werde in den engſten Koffer auf ewig. Nun habe ich überlegt, Valeria, was ich mitnehme; vor Allem alle Erinnerungsſtückchen, alſo meine Brautkleider, die Hemden, die mir die Mutter nähte, und die Halskrauſen von dir, und ſofort, denn ich will dort gleichſam niemals dort, ſondern immer in dieſen Hemden, Halskrauſen ſein, um das Heimweh nicht zu bekommen, und du, liebes Kind, behalte alles, was ſonſt da iſt, die Sachen deiner Mutter ſchenke ich dir nun alle, und um dich zu zerſtreuen, kannſt du manchmal die alten Palatine und Hauben aufſetzen, und in der Stube herum ſpazieren, vielleicht amüſirt dich das.

Valeria.

Ach, Vater, ſeid nicht ſo freundlich, das macht mich immer trauriger, kommt! (Beide ab.)

Achtzehnter Auftritt.

Porporino tritt ein, hat einen großen Rock auf dem Arme, legt ihn hin, der offne Koffer ſteht in der Mitte.

Porporino.

Nun will ich mich geſchwind zum Maler machen, Ponce hat einen beſtellt, er will ſicher eine andere arme Seele malen laſſen, die im Fegefeuer ſeiner Liebe brennt, den Schneiderjungen mache ich auch — (parodirend) „Hu, mein Herr, was haben Sie vor feine Beine, die ſind von der ganz feinen Sorte, alle Hochgebornen Herrn haben ſolche, ich meine die Störche, wie ſoll ich dann das Maß nehmen?“ — Dabei

kann ich ein Wörtchen für Valerien fallen laſſen, ich könnte es nimmer, wenn ich ihn nicht zugleich anführte. (Während der letzten Rede zog er ſeinen Wamms aus, legt den Degen ab, den er erſt entblößte und betrachtetete; da er ſich verkleiden will, hört er Jemand.) Teufel, das iſt mir nicht recht, warte! (Er ſteigt in den Koffer, macht den Deckel zu.)

Neunzehnter Auftritt.

Valeria

(mit Wäſche auf dem Arm und einem Korbe, den ſie hereinzieht, in welchem auch Geräthe liegt.

Er klagte immer, ich arbeite nicht mehr, er ſoll ſich wundern, wenn er die vielen neuen Krauſen und feinen Aermel ſieht. Nun ſoll ich ganz weg, und werde Ponce nicht einmal mehr ſehen. Je, da liegt ja ein bloßer Degen, und ein Kleid, das gehört Porporino! Was ſoll das? — ſeit ich ſo verlaſſen bin, kann ich gar nichts Gutes mehr vermuthen. (Macht den Koffer auf, Porporino liegt ſtill.) Herr Jeſus! — Porporino, was machſt du denn? Haſt du mich nicht erſchreckt — Porporino, ich bitte dich — höre auf — Jeſus! Porporino — biſt du todt? O du Gott! was iſt das für eine Welt!

Porporino.

Ja, deswegen ſtieg ich auch in den Koffer, komme, verlaſſe die böſe Welt, komme zu mir in den guten Koffer.

Valeria.

Gehe, du biſt ein dummer Menſch!

Porporino.

Ein rechter plumper Erdenkloß, erſchaffe mich.

Valeria.

Ich habe nichts mit dir zu ſchaffen, geſchwinde aus dem Koffer!

Porporino.

Ich kann aber nicht heraus, bis du mich geküßt haſt.

Valeria (kniet an den Koffer, küßt ihn).

Nun heraus! (Er ſteigt heraus.)

Porporino.

Nun iſt Adam erſchaffen, aber er iſt ſo allein, — o ſteige aus meiner Seite, Eva — o Valeria, wie hab ich dich im Herzen, wenn ich dich ſo in den Armen hätte, dann wäre das Männlein und Fräulein erſchaffen.

Valeria.

Sei artig! (Bleibt knien und fängt an zu packen, ſo fährt ſie bis ans Ende fort, indem ſie ſich dann und wann in die Knie ſetzt, und aufhört, wenn das Geſpräch für ſie berührender iſt.) Was ſoll das aber bedeuten, daß du dich entkleideſt?

Porporino.

Ich wollte mich verkleiden, Ponce hat einen Maler beſtellt. Du weißt, ich kann ein wenig malen, er will ein Frauenzimmer gemalt haben.

Valeria.

Ja! weißt du nicht wen?

Porporino.

Nein, das will ich eben herauskriegen, um es dir zu ſagen, und dann hat er auch einen Schneider rufen laſſen, um ſich Kleider machen zu laſſen, und ſiehe, das ſind vielleicht Hochzeitskleider! (Er ſetzt ſich auf die Erde zu ihr.)

Valeria.

Für wen die wohl ſind? Wie wirſt du das erfahren, Lieber?

Porporino.

Dem Schneider habe ich einen Real gegeben, daß er ſich eine Kanne Wein meſſen läßt, während ich dem Ponce die Kleider meſſe. Ich habe ſchon Alles in der Ordnung, da will ich ihm dann immer von dir erzählen.

Valeria.

Aber hüte dich, ſo zu ſprechen, daß er glaube, ich habe eine Liebſchaft mit dem Schneiderjungen.

Porporino.

Du weißt doch, daß ich morgen fortgehe, Valeria?

Valeria.

Ja, ich bleibe ganz allein hier, das thut mir ſehr leid! — Wo gehſt du dann hin?

Porporino.

Ich darf es nicht ſagen.

Valeria.

Du trauſt mir nicht mehr, habe ich dir jemals etwas ausgeſchwatzt?

Porporino.

Nein, denn ich vertraute dir nichts, als daß ich dich liebe, und davon ſprachſt du leider nie!

Valeria.

Lieber Porporino, ich liebe dich ſeit ein paar Tagen doch ein bischen mehr, ſage mir's doch — was ſollen alle die Anſtalten?

Porporino.

Die ſind alle wegen Ponce.

Valeria.

Wegen Ponce? Man will ihm doch nichts zu Leide thun?

Porporino.

Nein, er iſt in Iſidora verliebt, und wird mit Aquilar nach dem Gute hingehen, und da wird man ihn dort empfangen, und Acht geben, daß er keine dumme Streiche macht, denn der fremde Ritter, mein Freund —

Valeria (ſchmeichelt ihm).

Wer iſt denn der fremde Ritter eigentlich?

Porporino.

Sarmiento — nun iſt es heraus — nun weißt du Alles.

Valeria.

Sarmiento?

Porporino (ſpringt auf).

Ich habe Alles ausgeſchwatzt, und will fort — aber verſüße mir doch die Sünde. (Valeria reicht ihm die Wange.) Das war der Sündenfall — und dies iſt die Flucht aus dem Paradieſe. (Nimmt ſeine Sachen und geht ab.)

Valeria.

So muß ich denn das meine allein thun — ich armer Schelm, das dreht ſich Alles um mich, und ich bin allein vergeſſen. (Singt:)

„Alle Schmerzen faſſen,
Alle Freuden meiden,
Alle Hoffnung laſſen,
Soll ein liebend Herz voll Leiden!“ (Ab.)

Zwanzigſter Auftritt.

(Ponce's Wohnung.)

Ponce tritt auf, gleich darauf Aquilar.

Ponce.

Die Sache geht herrlich, der Fremde iſt ein Troſt aller Verliebten, ein Schrecken aller Tanten und Vormünder.

Aquilar (eintretend).

Es wird ein vollkommner Spaß werden.

Ponce.

Du gehſt alſo gewiß mit?

Aquilar.

Ja — aber den Verwundeten kann ich nicht ſpielen.

Ponce.

Das mußt du doch, weil mich die Liebe ſchon verwundet hat, du nicht ſingen kannſt, und wir doch Muſikanten vorſtellen.

Aquilar.

Ich bin aber geſund wie ein Fiſch — könnten wir dann nicht ohne Wunde, als Pilger in das Schloß kommen?

Ponce.

Ohne daß einer verwundet iſt, wird uns nicht aufgemacht. Die Keuſchheit fürchtet Alles, und traut ſelbſt der Krankheit nicht.

Aquilar.

Nun, ſo ſei es, ich gehe nach Haus und zeige an, daß wir nach Madrid reiſen.

Ponce.

Vergiß nicht dir Pilgerkleider machen zu laſſen. (Aquilar ab.)

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Diener; Ponce.

Diener.

Ein Maler und ein Schneider.

Ponce.

Den Schneider laſſe hereintreten, den Maler brauche ich nicht.

Diener.

Der Schneider will nicht ohne den Maler kommen, ſie halten feſt an einander.

Ponce.

Ich kann Beide aber nicht brauchen.

Diener.

So könnt Ihr einen auch nicht brauchen, denn ſie ſind Beide eine und dieſelbe Perſon.

Ponce.

Laſſe ſie kommen, oder vielmehr ihn. (Diener ab.) — An dem Hermaphroditen mag der Schneider wohl beſſer ſein, als der Maler.

Zwei und zwanzigſter Auftritt.

Porporino als Schneider und Maler zugleich, (die Perücke muß ihn beſonders maskiren, er hat eine Staffelei unter dem Arm, aus der Taſche hängen ihm Maße, Nadel und Zwirn am Ärmel, Pinſel und Palette in der Hand, er muß etwas gelaſſen ſprechen).

Ponce.

Ihr gefallt mir, Ihr habt entweder die Malerei auf die Schneiderei gepropft, um dieſe zu veredeln, oder die Schneiderei auf die Malerei, weil Ihr in dieſer nur Böcke machen könnt. Ihr ſeid ein Mann, wie eine Gabel mit zwei Zinken, Ihr ſeid gut geſpalten.

Porporino.

Die Künſte werden immer weitſchichtiger, wie die jetzigen Hoſen, denn die neue Zeit füllt beide nicht aus, und die zwei Beine, Hoſen-Beine, ſind die wahre Dualität, aus der ſie nicht heraus können, ohne die arme Blöße zu zeigen.

Ponce.

Wie kommt Ihr aber gerade zu dieſer Vereinigung, maleriſcher Schneider?

Porporino.

Anfangs war ich nur ein Maler, ich bemerkte aber bald, daß die Menſchen nach und nach zu Stöcken wurden, und legte mich auf die Schneiderkunſt. Ihr glaubt nicht, Señor, wie das hilft, das Eckige rund, und das Platte gewölbt zu machen; der ründende Schatten iſt heut zu Tage ganz in der Gewalt der Schneiderei, und da das Gefühl in den Fingerſpitzen bei einem gefühlvollen Schneider eben ſo nach dem Herzen ſtrömt, wie bei einem gefühlvollen Maler vom Herzen nach den Fingerſpitzen, ſo habe ich durch meine Vereinigung eine doppelte Gefühls-circulation in mir angelegt, und meſſe den Damen immer erſt Schnürbrüſte an, ehe ich ihnen Brüſte male.

Ponce.

Ihr habt eine Circulation im Leibe, wie ein Sparofen, — kann man Euch aber wohl ein Porträt dictiren.

Porporino.

Wollt Ihr ein bewegliches Kunſtwerk, wie viele aus meiner Hand hier leben, täuſchend wie Menſchen ausſehen, ja ſelbſt in den angeſehenſten Häuſern Liebe und Freundſchaft und andere natürliche Empfindungen genießen, wollt Ihr ein ſolches Porträt von mir — ſo ſtellt Euch, oder irgend eine männliche oder weibliche Grundirung, und dictirt in die Schere.

Ponce.

Ihr ſeid boshaft, nein, ein Gemälde in den Pinſel, ſetzt Euch an die Staffelei, ich will ſehen, was Euch einfällt.

Porporino (ſitzt an der Staffelei. Ponce geht dictirend auf und ab).

Nun, in welchem Stile, Bübchen oder Mädchen?

Ponce.

Im maimonatlichen — feines, ſanft geründetes Köpfchen, meine Geliebte —

Porporino.

Geründetes Köpfchen, comma, meine Geliebte!

Ponce.

Keine Interpunktion, und nicht deine Geliebte, meine!

Porporino.

Kein Schönpfläſterchen?

Ponce.

Ueberhaupt keine Pfläſterchen — zarte rothe Wangen — (Porporino wiederholt das Folgende einzeln, und Ponce ſpricht wie ein Dictirender mit einem Schreibenden) kleiner Mund, etwas ſchwermüthig — die Oberlippe etwas geſchürzt, — halb ſchmollend, halb küſſend — braune Augen — feucht glänzend, verliebt und fromm — ſchwarze Locken — etwas hoher, doch voller Hals.

Porporino.

Kitzliche Stelle —

Ponce (steigend).

Hoher — feſter, runder — ſpröder, blendender, kleiner —

Porporino.

He, he, haltet, nicht ſo eilend, hier iſt gut weilen, bös eilen.

Ponce.

Nachläſſig verhüllter, reiner Buſen. — O du, gerade ausgeſtreckt, auf der linken Seite, und träumſt ſo gern!

Porporino.

Wie ich das malen ſoll? da ſteht meine Kunſt ſtill, ein Porträt, gerade ausgeſtreckt, auf der linken Seite, träumend?

Ponce.

Das letzte gehörte nicht dazu.

Porporino.

Nun, ſo bin ich fertig, ſeht, ich wünſche Glück, Ihr liebt das holdeſte, edelſte, beſte Mädchen der Welt!

Ponce (ſieht zum Bilde).

Nein, dies iſt ſie nicht — doch — was iſt das — dies Bild gleicht Valerien de Campaces.

Porporino.

Ich habe treu nachgeſchrieben, Ihr habt ſo dictirt.

Ponce.

Es iſt ein wunderlicher Zufall, doch Eure Schneiderei mag ſicherer ſein. Es ärgert mich, daß Ihr mir dieſe dahin maltet. — Meſſet mir Pilgerkleider an.

Porporino.

Ihr liebt wohl die Madonna von Montſerrat, und wollt ſie beſuchen? — Aber Valeria iſt und bleibt ein Mädchen, wie keines in Sevilla. (Nimmt die Maße.)

Ponce.

Nur nicht zu weit.

Porporino.

Immer ein Bischen zu weit, ſonſt kommt die Ründung nicht heraus. (Mißt.) — Es wundert mich, daß Ihr von Valerien ungern ſprechen hört, ſonſt haßten ſie die Ritter doch nicht.

Ponce.

Ihr ſeid ſehr vermeſſen.

Porporino (immer im Meſſen).

Sorget nicht, Herr Ritter, mein Maß trifft zu, ich habe mich noch nie vermeſſen. — (Sieht nach dem Maße.) Richtig, gerade dieſelbe Länge, wie Herr Porporino, aber in der Weite (auf ſeine Beine ſehend), da ſeid Ihr etwas ſtark feiner gebaut — Porporino könnte ſich mit Euch meſſen. Ihr kennt ihn wohl, er geht eben der Valeria nach, und nach dem Bilde zu urtheilen, dürfte ſie ein König lieben, ohne ſich herabzulaſſen. Doch ein ſolches Mädchen zu verlaſſen, wäre wohl ſchändlich — erſt die Ruhe und dann den Ruf genommen.

Ponce (zornig).

Ins Teufels Namen, Schneider, ſchweigt!

Porporino (erſchreckend).

Nun, ich wollte Euch nur zerſtreuen, daß Alles leichter ſitze.

Ponce.

Zerſtreuen? Höllenhund, jede Ader treibſt du mir auf!

Porporino.

Was fehlt Euch, ſoll ich Euren Diener rufen?

Ponce.

(Porporino ab.)

Drei und zwanzigſter Auftritt.

Ponce (ſchließt die Thür ab, geht nach dem Bilde).

Wie nur der Kerl das Bild herausbrachte — verdammt! er hat es nur herausgewaſchen. Das Porträt war nur mit ſchwarzer Waſſerfarbe überzogen — du biſt doch ein hübſches Mädchen — und es waren Tage, wo ich dich liebte — aber du wollteſt keine Nacht für mich erſchwingen, — es iſt beſſer ſo — nie will ich dir Rechenſchaft über meine Untreue geben — ich müßte dein Theuerſtes, deine Keuſchheit, zu geringe anſchlagen. Wie! die Unterſchrift — Porporino pinxit — ei, du feiner Schelm! — er rührt ſich in der Liebe. Auch ich! auch ich! (Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Erſter Auftritt.

Scene vor dem Landhauſe Sarmiento's, eine Esplanade vor dem mit einem Thore verſehenen Schloßhof, ein Flügel des Schloßhofes ſo gebaut, daß Perſonen vom Fenſter herab deutlich erſcheinen und ſprechen können. Es iſt Nachmittag. Valeria als Negerin maskirt mit kurzem Haar, ein Bündelchen auf dem Rücken, ein Tambourin in der Hand, kommt ſchüchtern und reiſend vor dem Schloß an, ſie lehnt an einem Baume.

Valeria.

Da bin ich nun, allein und müde, wenn ſie mich nur annehmen. — Die Liebe iſt närriſch mit mir geweſen. Ponce, Ponce, ich will lieben, was du liebſt, und dir zeigen, daß ich lohnen kann, — wenn mich der Vater nur nicht erkennt. (Sieht in ein kleines Spiegelchen.) Ich gleiche mir nicht, die langen ſchwarzen Haare ſind aufgeopfert, — was thut es — Porporino hatte ſie doch nicht ſo ſchön geflochten, als Ponce. Ich liebe mich mehr als ſonſt und bin doch häßlicher. — Ich will ein wenig ſingen, vielleicht hört mich Jemand:

„Wenn die Sonne weggegangen,
Kommt die Dunkelheit heran,
Abendroth hat goldne Wangen,
Und die Nacht hat Trauer an.

Seit die Liebe weggegangen,
Bin ich nun ein Mohrenkind,
Und die rothen, frohen Wangen,
Dunkel und verloren ſind.

Dunkelheit muß tief verſchweigen
Alles Wehe, alle Luſt,
Aber Mond und Sterne zeigen
Was ihr wohnet in der Bruſt!

Wenn die Lippen dir verſchweigen
Meines Herzens ſtille Gluth,
Müſſen Blick und Thränen zeigen,
Wie die Liebe nimmer ruht!“

Valerio (in dem Hofe).

Ei, ein Singvögelchen!

Valeria.

Das iſt mein Vater. (Verſteckt ſich.)

Zweiter Auftritt.

Valerio.

Es iſt mir hier, wie einem einſamen Robinſon, ſo ein Singvögelchen wäre mir gerade recht. He! wo biſt du? (Lockt pfeifend.)

Valeria.

Da bin ich —

Valerio.

Ei, ein Rabe!

Valeria.

Iſt dein Herz von Gold, ſo will ich's ſtehlen!

Valerio.

Ei, ſo ſei artig, daß du ſchwarz werdeſt, wo kommſt du dann her?

Valeria.

Ich war bei einer Edelfrau, ſie jagte mich weg, weil ſie glaubte, ihr Geliebter wende ſich zu mir. Nun ſuche ich einen andern Dienſt. Ich zog in Sevilla Abends durch die Straßen, und nährte mich mit Singen, aber die Ritter ſtellten mir nach. Da bin ich denn fortgelaufen bis hieher, und weiß nun nicht wohin.

Valerio.

Du biſt freilich ſchwarz genug, um eine Alltagsdame zu verdunkeln, und ſiehe, die Nachſtellungen, mußt du wiſſen, ſind Nachſtellungen; die Nacht iſt keines Menſchen Freund. Vielleicht kannſt du hier bleiben, du mußt dich aber noch ein paar Minuten verſtecken. Es wird gleich ein Sarg heraus getragen werden, und ein Todtengräber hinterdrein gehen, wenn der fort iſt, darfſt du dich ſehen laſſen, ſchöne Trauer.

Valeria.

Iſt Jemand geſtorben?

Valerio.

Nein, es iſt eigentlich vielmehr eine alte Schachtel, als ein Sarg, vielmehr eine alte Tante, die abreiſt, und vielmehr ein Grobian, ein Todtärgerer, als ein Todtengräber, vielmehr ein grober Hausmeiſter, der ſie begleitet, die werden nun bald fortgehen, dann bin ich mit zwei jungen Fräulein allein, und die nehmen dich wohl an. — Sieh, ich habe das Singen nöthig, denn ich habe ſonſt täglich meine Tochter ſingen hören. Du mußt aber ihre Lieder von mir lernen. Nun verſtecke dich, ich höre ſie ſchon kommen. (Valeria verbirgt ſich.) Es iſt mir als wäre ich in der neuen Welt, auf einer Entdeckungsreiſe, da habe ich nun einen ſchwarzen Singevogel. Was abreiſt, ſind Naturalien, die ich gleich nach Haus ins königliche Kabinett ſchicken muß, weil ſie ſich nicht lange halten. Wahrlich, die Tante iſt ſchon ſehr unſcheinbar, und der Hausmeiſter kann ſich auch nicht halten, denn er iſt immer beſoffen. Doch, das iſt der Weingeiſt um das Präparat.

Dritter Auftritt.

Doña Juaña eine uralte Dame, in der ſteifſten älteſten ſpaniſchen Tracht wird von zwei Dienern auf einem Tragſtuhle ſitzend herausgetragen, Perez, der vorige Hausmeiſter, abenteuerlich gekleidet und bewaffnet, geht neben dem Tragſtuhle, und hält einen großen Sonnenſchirm über Juaña. Am Fenſter erſcheinen Melanie und Iſidora, mit Schnupftüchern vor den Augen.

Juaña (zu Valerio).

Kann er ſich nicht beugen? Sind die Maulthiere am Ende der Esplanade? Hat er einpacken laſſen? Iſt der Tragſeſſel gewaſchen? Sind die Polſter geſchüttelt?

Valerio (ſich tief beugend).

Alles zu Euren Dienſten von Eurem unterthänigſten Diener. Ich ſtehe nur hier, um Eurer Herrlichkeit traurigſtem Abſcheiden mein unwürdiges Beileid zu bezeugen, und dann die Thore zu ſchließen in dieſem Hauſe der Trauer und Dunkelheit. (Er beugt ſich tief, ſtößt Perez, daß ihm das Paraſol etwas über Juaña's Augen niederfällt.)

Perez.

Nun Tölpel —

Valerio.

Ihr ſeid wankelfüßig, der Regenſchirm bezeugte nur ſeinen Beifall.

Juaña.

Es ward mir ſo eben wieder ganz dunkel vor den Augen, aus Traurigkeit. Perez, ſind meine Niècen, wie ſchicklich, am Fenſter, ihr Beileid zu bezeugen? Gebt mir meine Trauerbrille, und Träger wendet mich nach dem Schloſſe.

Perez (zu Valerio).

Nun nehmt mir den Sonnenſchirm ab, Tölpel. (Er ſtolpert.)

Valerio.

Dankt Gott, daß ihr über Euren eigenen Tölpel ſtolpertet, ſonſt wollte ich Euch die ſchiefen Beine gerade brechen. Seid Ihr ſchon ſo frühe beſoffen?

Juaña.

Beſoffen, wer? welche Ausdrücke!

Perez (zu Valerio).

Still, Freund, ich laſſe dir den Kellerſchlüſſel, — Eure Herrlichkeit, er ſagte nur, daß er den Maulthieren habe zu ſaufen gegeben. (Setzt ihr eine ziemliche Brille auf.) Hier iſt Dero Herrlichkeit Brille — die tugendhaften Fräulein weinen ſchon lange.

Juaña (hinaufſehend).

Mein Gott, Iſidora, wie halten Sie ſich wieder in der Gegenwart meiner Abweſenheit? Sie werden buckelig werden ehe ich wieder komme, und Melanie, wie faſſen Sie das Schnupftuch — mit beiden Händen — iſt das eine Traurigkeit von Stand, eine Condolenz? Sie würden eine ſchlechte Rolle bei der Abreiſe einer Königin Mutter ſpielen. So, das iſt ſchicklicher — Alles mit Sitte und Anſtand. Haben Sie nicht vergeſſen, wie Sie die Stunden bis zur Ankunft der Schweſter meines ſchätzbaren Vetters, Ihres verehrungswürdigen Vaters, zubringen ſollen?

Iſidora und Melanie (verneigen ſich).

Nein, Ihre Herrlichkeit!

Juaña.

Nein? ſchon ſo unhöflich, ſeit ich vor der Thüre bin.

Beide (verneigen ſich).

Sie verzeihen, nein, Ihre Herrlichkeit!

Juaña.

So leben Sie wohl, und mäßigen Sie Ihre Trauer, gegen Abend können Sie ſich derſelben wieder etwas überlaſſen. Auch erinnere ich Sie nochmals hochſpaniſch zu ſprechen, denn reſpectable Gefühle ſollen in reſpectablen Worten ausgedrückt werden, ſo will es die Moral. — (Sie wird leiſe links durch die Couliſſen weggetragen.)

Melanie und Iſidora (verneigend und ein wenig die Hände ringend.)

O! Sie Vortreffliche verlaſſen uns. — (Ziehen ſich zurück.)

Vierter Auftritt.

Valerio.

He, Mohrenkind, freundliche gute Nacht! komme auf den ſchwülen Hundstag.

Valeria.

Wollt Ihr mich nun hinein bringen, Freund?

Valerio.

Rühre deine Muſik, da werden ſich die Fräulein ſehen laſſen.

Valeria.

(rührt das Tambourin, Iſidora und Melanie treten ans Fenſter).

(Für ſich.) Ach! das iſt ſie, das iſt Ponce's Geliebte, o, gerne trete ich zurück.

Melanie.

Tanze Mädchen.

Iſidora.

Singe lieber, du ſcheinſt müde von der Reiſe.

Valeria

(ſie ſingt, begleitet ſich mit dem Tambourin, ſchreitet dabei zierlich hin und wieder, oder ſteht ſtill, wie es die Pantomime des Wechſelgeſanges, den ſie ſingt, erfordert. Da ſie in dem Duodrama des Liedes beide Perſonen ſpielt, ſo muß ſie die vier erſten Zeilen jeder Abtheilung etwas tiefer ſingen; denn ſie ſind der Geſang des Liebhabers, der ſein Liebchen im Wald einſam träumend findet, die ihn nicht eher erkennt, als im letzten Verſe).

„Was mag dich nur betrüben,
Daß du ſo traurig denkſt?
Du mußt wohl Buße üben,
Weil du die Blicke ſenkſt.

Wie durch die ſtillen Wieſen
Die Bächlein murmelnd gehn,
Die Blumen, die dran ſprießen,
Wie die hinunter ſehn.

So ſeh ich zu, ſo horch' ich zu,
Bin freundlich mit ihnen auf du und du,
Und wollt, daß es mein Liebchen wär,
Ei, das begreifſt du wohl nimmermehr!"

Iſidora.

Recht artig.

Valeria.

Kommt doch ein wenig zu mir in den Sonnenſchein.

Melanie.

Iſidora, gehe ein wenig mit, ich möchte mit dem Mädchen plaudern.

Iſidora.

Ich wünſchte wohl, aber ich weiß nicht, ob es ſich ſchickt. Die Tante könnte uns vielleicht nicht gerne unten finden. Doch gehe du, ich will bleiben. — (Melanie ab.) — Singe fort, mein Kind.

Valeria.

„Was iſt dir nur geſchehen?
Daß du ſo ganz allein
Im dunkeln Wald magſt gehen,
Du mußt wohl närriſch ſein!

Wie grüne Büſche lauſchen,
Und Echo wiederklingt,
Was leiſ' die Büſche rauſchen,
Und froh das Vöglein ſingt.

So horch ich zu, ſo ruf ich zu,
Bin freundlich mit ihnen auf du und du,
Und wollt, daß es mein Liebchen wär,
Ei, das begreifſt du wohl nimmermehr!"

Fünfter Auftritt.

Melanie und die Vorigen.

Melanie.

Woher des Landes, kleine Sängerin?

Valeria.

Ich habe keine Herrſchaft mehr, und biete Euch meine Dienſte an, ich heiße Flammetta.

Valerio.

Nehmt das Kind an, Fräulein, ſie erquickt uns Alle mit ihrem artigen Weſen. Eure Tante, ich kenne ſie, iſt eine gute Dame, und wird ſich ihrer freuen.

Valeria.

Ich kann ſingen und tanzen, auch nähen und ſticken, und will Euch recht ſchön putzen.

Iſidora.

Wenn du nur ſingſt, ſo iſt's ſchon gut. Bleibe nur bei uns.

Melanie.

Bleibe, Lohn können wir nicht geben, aber du kannſt mit uns theilen.

Iſidora.

Ja, du kannſt Alles theilen.

Valeria (vor ſich).

Ponce, Ponce.

Melanie.

Tanze auch ein wenig, dann tanze ich mit.

Valeria.

Gleich, ich ſinge mein Lied nur aus, am Ende gehört ohnedies der Tanz dazu.

„Ich kann es wohl begreifen,
Sieh nicht ſo vor dich hin,
So wirſt du wohl begreifen,
Daß ich dein Liebchen bin.

So laß uns tanzen, ſpringen
Im kühlen, grünen Wald,
Die Töne laß erklingen,
Daß Alles freudig ſchallt:

Tur, lu, tu, tu, tur, lu, tu, tu,
Wir leben und ſchweben auf du und du,
Und wenn es nicht mein Liebchen wär,
Ei, ſo begriff ich's wohl nimmermehr!"

(Melanie tanzt am Ende des Liedes mit ihr.)

Iſidora.

Schön, recht ſchön, aber komme herauf, liebe Melanie, ich höre die Glocken von Maulthieren, unſre Tante kommt wohl. (Zieht ſich zurück.)

Melanie (geht nach dem Thore).

Je, da iſt die Thüre zugefahren, habt Ihr den Schlüſſel, Hausmeiſter?

Valerio.

Nein, er iſt drinne.

Melanie.

Iſidora, Iſidora, wirf mir den Schlüſſel herunter!

Iſidora (am Fenſter).

Sie kommt, ich ſehe ſie an dem Ende der Allee, ich ſuche den Schlüſſel.

Sechster Auftritt.

Porporino (als Arzt, ſehr verſtellt).

Hausmeiſter, geſchwind empfangt die Signora. (Iſidora wirft den Schlüſſel herunter, er fällt auf ihn. — Valerio ab.)

Valeria (für ſich).

Wie Porporino närriſch ausſieht.

Porporino (zu Melanie).

Ei, bei ſolcher Luft, wo es Schlüſſel regnet, vor dem Hauſe, mein Kind (fühlt ihr den Puls), der Puls geht ſehr ſchnell, und er läuft gleichſam, Ihr werdet ihm nicht nachkommen können.

Melanie.

Er mag gehen, wie er will, Herr Doctor, ſo geht er Euch doch nichts an. — Meine geſpannte Erwartung, und weil ich über die geſchloſſ'ne Thüre erſchrocken bin —

Porporino.

Ich nehme Euch für krank an — (Geht zu Valerien, die in einem Winkelchen ſitzt, und ſcherzt mit ihr.)

Siebenter Auftritt.

Valerio führt die Tante Iſabella herein.

Iſabella (umarmt Melanie).

Willkommen, Liebe!

Melanie.

Verzeihet, mich hier zu treffen, ich wollte Euch entgegen gehen.

Iſabella.

Es freut mich, ſo konnte ich dich gleich küſſen!

Porporino (zu Valerien).

Du kleine Hexe wirſt ſicher noch verbrannt. Ich ſei ein ſchlechter Arzt, ſagſt du? und ein guter Menſch. Freilich, ich bin heilloſer verliebt, als in der Heilkunde erfahren.

Melanie.

Ihr ſeid ſehr gütig, liebe Tante!

Iſabella.

Wo iſt deine Schweſter, Liebe?

Melanie.

Oben.

Iſabella.

Oben, geſchwinde ſoll ſie herunter kommen, ſie fürchtet ſich doch nicht vor mir?

Melanie (ruft hinauf).

Iſidore, Iſidore, du ſollſt herab kommen!

Iſidora (am Fenſter, verneigt ſich).

Ich freue mich ſehr, liebe Tante!

Iſabella.

Wenn du dich freuſt, ſo komme herunter, Kind! (Iſidora zurück.) Aber was iſt das für eine kleine Mohrin?

Porporino (führt Valerien hervor).

Eine von den Schwarzen, übrigens will ich ſie nicht bei Euch anſchwärzen, denn ſie ſcheint ſo gut, als ſchwarz.

Valeria.

Man nahm mich ſo eben hier auf, ich bin ein armes Kind, ich habe keine Eltern mehr.

Porporino.

Sie iſt ein kleiner Widerſpruch, ſie iſt eine ſchwarze Waiſe.

Iſabella.

Du gefällſt mir, wenn du willſt hübſch luſtig ſein, und dich mit Allen gut vertragen, ſo ſei mir willkommen, aber ſei wahr und aufrichtig.

Valeria.

Ich will euch Allen Freude machen, und Allen aufrichtig begegnen.

Porporino.

Ja, Farbe mußt du halten, bekennen oder trumpfen.

Valerio.

Mache nur, daß ſie dich nicht in den Scat legt.

Porporino.

Der Bube ſticht den Cavalier nicht, Hausmeiſter.

Achter Auftritt.

Vorige; Iſidora; Melanie führt ſie heran.

Melanie.

Sei nicht ſchüchtern, Liebe, die Tante iſt ſehr freundlich.

Iſidora (nähert ſich).

Ich freue mich ſehr — (die Thränen in den Augen) meines lieben Vaters Schweſter zu ſehen.

Iſabella (umarmt ſie).

Auch ich, auch ich, ſeine lieben Kinder! Wie ihr noch klein waret, hatte ich euch oft auf dem Schooße, nun ſeid ihr ſchöne Jungfrauen, nun ſind wir Freundinnen. Aber luſtig, ihr ſeid ſo ſchüchtern, wie habt ihr denn gelebt?

Iſidora.

Hier war ich nie, vor dem Thore, ich bin ſo gerührt.

Melanie.

Doña Juaña war ſehr ſtrenge.

Iſabella.

Arme Kinder! nun wollen wir leben in Sonnenſchein und freier Luft, und euer Vater kommt bald, da wollen wir noch fröhlicher ſein. Luſtig, Herr Leibarzt! nehmt meine Nièces an den Arm, wir wollen einen freudigen Einzug halten.

Porporino

(ſteht gebückt zwiſchen Beiden mit hingebotenen Armen, ſie ſtehen verwundert).

Iſabella.

Ein Arzt darf ſogar verbotene Bücher leſen, ſcheut euch nicht, Kinder. Mohrenkind, tanze voraus, rühre dein Tambourin!

Porporino (der immer in der vorigen Stellung ſtand).

Meine Damen, ich ſchwöre euch (ſie geben ihm den Arm), ich bin zwar ein bischen dumm, aber doch kein Eſel zwiſchen zwei Heubündeln, auch ſetze ich mich nicht zwiſchen zwei Stühlen nieder, ſondern ich ſtehe zwiſchen zwei Feuern. Und ſoll man wirklich das Eiſen ſchmieden, wenn es warm iſt, ſo gebt mir einige Schläge. (Melanie ſchlägt ihn etwas mit der Hand. — Valeria tanzt vor ihnen hin mit dem Tambourin, Porporino mit den Mädchen nach.)

Iſabella (zu Valerio).

Nun, lieber Freund meines Bruders, wie geht es mit uns?

Valerio (nimmt ſie bei der Hand).

Es wird mit mir im Tanzen ſo ſchlecht gehen, daß es mehr gehen wird als tanzen. (Alle ab.)

Neunter Auftritt.

Zwei Diener mit dem Koffer Iſabellen's, den ſie auf dem Rücken ins Schloß tragen.

Erſter Diener.

Setz ab — was nur ſo eine Dame Schweres im Koffer haben mag?

Zweiter.

Das ſind die Jahre, das ſammelt ſich bei ſo einer Herrſchaft von Jugend auf.

Erſter.

Braucht ſie's doch nicht ſelbſt zu tragen.

Zweiter.

Huck auf (ſie heben auf), da haben wir ihre Vierzig auf dem Rücken.

Erſter.

Alle Monat ein Hemd — macht zwölf im Jahre — macht vierzig Dutzend — nun wer die auf dem Leibe hat —

Zweiter.

Daran hat ein Eſel genug.

Erſter.

Und ſo eine alte Dame auch überflüſſig. (Beide ab.)

Zehnter Auftritt.

Garten, links eine Statue des Apollo auf einem viereckigen Piedeſtal, um welches ringsum Bänke angebracht ſind.

Porporino und Valerio treten ein.

Porporino.

Nun, wie geht es dem Hausmeiſter?

Valerio.

Nicht beſſer, als dem Leibarzt. Ich habe kein Haus, als meines in Sevilla, und an dieſes denke ich den ganzen Tag.

Porporino.

Und ich habe keinen Leib, als den meinen, an den denke ich den ganzen Tag. Beſonders ſeit dem Jahre, daß die Perücken aufkamen, die koſten mir viel Studium.

Valerio.

Thue ſie ab, armer Schelm, bis Jemand kommt.

Porporino.

Ich möchte, der Herr Apoll trüge ſie ſtatt meiner (er nimmt ſie ab und legt ſie auf das Piedeſtal), ſo, nun kann ich trocken hinter den Ohren werden — ich opfere ſie ihnen einſtweilen auf.

Valerio.

Es iſt ordentlich recht melancholiſch hier im Garten, ſo recht ſtill, nicht wahr Porporino?

Porporino.

Ja, es ſcheint eine gute, ſtille Haushaltung, Alles an ſeiner Stelle, im Hauſe pfeifen die Hausmäuſe, und hier die Feldmäuſe.

Valerio.

Du kannſt deine Perücke in Acht nehmen, daß dir die lieben Hausmäuſe kein Mäuſehaus daraus machen. Was das Gras ſo hoch ſteht, der vorige Hausmeiſter war ein Eſel.

Porporino.

Vermuthlich ein verwöhnter, der kein Gras mehr fraß. — Ich wollte nur Aquilar und Ponce kämen, uns die Zeit zu vertreiben, wahrlich, ich werde nicht eher Hausarzt geweſen ſein, bis ich die Mäuſe mit dem Gift, das die Beiden haben werden, vertrieben habe. Es wird Alles freundlich ausſehen, wenn ſie einen Tag hier ſind, wir wollen ihnen einen Eſel bohren, der ſchon in das Gras beißen wird.

Valerio.

Die Leute ſind freundlich und gut, aber auch die Mäuſe ſind ſehr human. Ich konnte die vorige Nacht gar nicht ſchlafen, ich mußte mit dem tölpelhaften Perez in einem Bette ſchlafen.

So ſehr er auch mit Wein zugedeckt war, zog er mir doch immer die Decke weg, da dachte ich dann recht herzlich nach Hauſe. Was mich ſo recht daran erinnerte, war eine von den vielen lieben Mäuſen, die pfiff ordentlich wie die in meiner Kammer zu Sevilla. Du weißt, ſie war ſchon zu meiner ſel'gen Frau Zeit da, es war, als wäre ſie mit gezogen.

Porporino.

Ja, ich kenne ſie wohl, ſie wird jetzt recht allein ſein.

Valerio.

Valeria hört ſie nun, dachte ich immer.

Porporino.

Die hört jetzt eine andere Gattung — die hört Kirchenmäuſe, die ſingen gar auferbaulich. — Habe ich es Euch nicht geſagt, daß ſie das Haus verſchloſſen und zu Eurer Baſe ins weiße Nonnenkloſter iſt?

Valerio.

Iſt ſie? brav — nun ſieh, was das Kind auf Ehre hält.

Porporino.

Ach! ich wollte ſie wäre hier, ſie wäre mein, ich bin des Scherzes ſo müde?

Valerio.

Es wäre ſchön, es wird auch werden. Hier bei den lieben Fräulein wird ſie erſt recht artig werden.

Porporino.

Artiger? Sie kann nicht. Ich muß ohnedies ſchon viel artiger werden, um ſie einzuholen.

Valerio.

Ei, laß das; behalte deine Fröhlichkeit. Sieh, da kommen die lieben Leute. (Porporino ſetzt die Perücke auf.)

Elfter Auftritt.

Iſabella; Valeria; die beiden Fräulein und die Vorigen.

Iſabella.

Nun, liebe Kinder, geht noch etwas im Garten auf und ab, und vertragt euch gut mit Flammetten.

Iſidora.

Liebe Tante, wir wiſſen gar nicht, wie uns geſchieht, wir haben nie ſo gelebt. Es iſt Alles ganz anders.

Melanie.

Ja, das ganze Gut iſt verändert, es iſt, als ob der Garten viel luſtiger und grüner ſei, ſeid Ihr da ſeid.

Iſabella.

Ich theile alle Eure Freude. Hört! heute Abend will ich von Jeder ein Liebesliedchen hören. (Valeria und die beiden Fräulein ab.)

Zwölfter Auftritt.

Iſabella; Valerio; Porporino.

Valerio.

Ihr ſeid ſchon recht einig mit Euren Nièces.

Iſabella.

Die armen Kinder waren ſo verſchüchtert, Ihr glaubt nicht, wie ſie mich rührten. Iſidore blieb etwas kalt, ihr Feuer iſt im Herzen, Melanie iſt leichter, ihr Feuer iſt in der Welt.

Porporino.

Ach! mein Feuer iſt auch im Herzen, ich wollte Valeria wäre hier.

Iſabella.

Geduld, meine Freunde! Ich glaube, heute Abend kommen die Pilger noch. Porporino, ihr müßt ein wenig im Walde herumſpioniren. Kommt jetzt herauf, wir wollen das Nöthige noch verabreden. (Alle ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Iſidora; Melanie; Valeria.

Iſidora.

Die Tante iſt ſchon wieder oben, Melanie, ſollten wir ihr nicht folgen? Zwar bliebe ich gern noch hier, bleibſt du wohl lieber, als ich?

Melanie.

Ich freue mich ſo, daß du lebendig wirſt, und unſre Freude mit genießeſt — ich gehe hinauf.

Iſidora.

Wir ſollen ihr heute noch ſingen, was ſingen wir dann?

Melanie.

Wir haben ja noch die weltlichen Lieder, die uns Felix brachte — wir haben ſie ſo heimlich lernen müſſen, wirſt du deine Stimme noch können?

Iſidora.

Ich glaube wohl.

Melanie.

Ich kann ſo etwas nicht behalten, ich will mich ein wenig üben, dann rufe ich dich. (Ab.)

Iſidora.

Komm, ſetzen wir uns hieher, Flammetta, wir wollen reden, damit wir bekannter werden. (Sie ſetzen ſich an die Statue.) Erzähle mir Allerlei von dir.

Valeria.

Und wenn ich Euch nun Etwas von Euch erzählte, was Euch noch nicht bekannt iſt? Ihr ſeid ſo ſtill und Eure Schweſter iſt ſo fröhlich?

Iſidora.

Ich war ſelten Abends im Freien, der Abend berührt mich ſtill, ſo antworte ich. Doch, Liebe, was weißt du von mir? Ich glaubte nicht, daß Jemand von uns ſpräche, wir leben ſo verborgen.

Valeria.

Wo Schätze tief in der Erde verborgen ſind, erſcheint oft ein Feuer in der Nacht, auch ſtellt der Regenbogen ſeinen Fuß dahin. Das Vortreffliche bleibt nie geheim.

Iſidora.

Es iſt ein ſchöner Aberglaube.

Valeria.

Geizhälſe glauben noch an ihn, und einen ſolchen hört ich ſprechen.

Iſidora.

Mädchen, ſei nicht ſo geheimnißvoll, du biſt ſchon ohne dies ein Wunderkind. Du wirſt mir bange machen, ſage, was hörteſt du von mir?

Valeria.

O — großes Lob! wie ſtolz und ſanft Ihr ſeid, wie fröhlich, und wie fromm, und ſchön, wie ſchön! Ich hörte Eurem Bruder eine Stunde zu.

Iſidora.

Mein Bruder! Ich Kind, daß ich nicht an ihn dachte, wer kann mich loben, als Don Felix — wo ſahſt du ihn?

Valeria.

Er kam von Euch zurück und war noch ganz gerührt. Es war auf einem Ball, ich hatte mich mit einem kleinen Bürgermädchen hingeſchlichen, die mir ſehr gut geworden iſt.

Iſidora.

Mein Bruder ſprach ſo öffentlich von mir?

Valeria.

Er wurde dazu aufgefordert, denn Ponce, ſein Freund, drang mit vielen Fragen in ihn.

Iſidora.

Du ſprichſt ſo abgebrochen, Flammetta, als ſollte ich immer ſtaunen. — Ich höre gern von Felix ſprechen, und von ſeinen

Freunden — von Ponce hat er mir oft erzählt. Ich hörte immer mit größerer Freude zu, denn Felix liebt ihn ſehr, er ſagt, daß Ponce unendlich von ihm verſchieden ſei, und doch ſo liebenswürdig, darüber habe ich oft gedacht. Erzähle, was du weißt, aber nicht abgebrochen.

Valeria.

Das Mädchen, das mich hinbrachte, ſtand mit mir am Eingang und zeigte mir Don Ponce, ſie liebt ihn.

Iſidora.

Liebt ihn — wer iſt dies Mädchen denn?

Valeria.

Seht, nun unterbrecht Ihr mich ſelbſt. Sie iſt ein armes Bürgermädchen, aber ſie hat ein gutes, weiches Herz, und Ponce ging lange mit ihr um, zu dieſem Balle ſelbſt hatte ſie ihn angekleidet, und freute ſich, wie er ſo zierlich ausſah.

Iſidora.

Iſt er ein ſchöner Mann?

Valeria.

Ich bin viele Städte durchzogen, und habe keinen ſchönern Mann geſehen. Er fragte Euren Bruder ſo dringend nach Euch, und wie dieſer ſo ſchön von Euch ſprach, war er ganz entzückt, und wollte gar nichts anders mehr hören. Meine Freundin war ſehr traurig darüber, denn ſie liebt ihn ſehr.

Iſidora.

Felix ſagte mir oft, er ſei ſehr wankelmüthig.

Valeria.

Aber er verwandelt ſich immer in etwas Schöneres. Da das arme Mädchen ſah, wie er ſich verändere, ging ſie zu ihm hin.

Iſidora.

Vor allen dieſen Menſchen?

Valeria.

Die Liebe könnte wohl dies Mädchen bewegen, ihm in die weite Welt nachzufolgen. Aber er lachte über ſie, er ſagte kalt: „Es liebe Niemand ihn in Sevilla.“

Iſidora.

Er lachte? Flammetta, das konnte er wohl nicht, du hörteſt falſch, oder er verſtand das Mädchen nicht.

Valeria.

Ich hörte es wohl, das Mädchen ging mit mir nach Haus, und weinte ſehr, — Ponce kam auch nicht mehr zu ihr. (Weint.)

Iſidora.

Du biſt ein gutes Kind, daß dich das Leid deiner Freundin ſo ſchmerzt. Auch mich ſchmerzt es ſehr — ſehr, hat er das Mädchen denn jemals wirklich geliebt?

Valeria.

Ihr kennt das Mädchen nicht, und ſeid gerührt?

Iſidora.

Ich weiß nicht, aber dieſer Ponce, gerade dieſer — ich kannte außer Felix keinen Mann, als ihn; doch ſah ich ihn nie. Liebte er das Mädchen je? ſage —

Valeria.

Das Mädchen ſchien es feſt geglaubt zu haben, daß er ſie liebe; ja, er hatte ſie ganz verwandelt.

Iſidora.

Wie das?

Valeria.

Sie war vorher geringer, und brauchte weniger im Herzen und im Leben. Aber nun iſt ſie wohl bald wieder wie ehedem, denn auch Ponce habt Ihr verwandelt.

Iſidora.

Ich? ich ſah ihn nie!

Valeria.

Valeria ſagte mir, er ſei ganz anders geworden, er ſei lebendig und ſanfter geworden, Euer Bild ſei in ſeine Bruſt, wie ein Funken in ein ſchönes Kunſtfeuer gefallen, und tauſend ſchöne Flammen loderten aus ihm empor, die alle, alle Euren Namen in ihren hellen Zügen kreiſten.

Iſidora.

Die arme Valeria! Was ſoll das Spiel mit mir? auch das wird bald verloſchen ſein. Das ewige Feuer kreiſt und ſprühet nicht, es war vor der Nacht, und zog als Sonne und Mond und Stern am neuerſchaffenen Himmel hin.

Valeria.

Doch da die Welt aus der Liebe hervorbrach, war da das Feuer nicht einem Kunſtfeuer zu vergleichen, das ſich in ſeiner ſchönen Ordnung in die Planeten entzündete.

Iſidora.

Doch nie verloſch —

Valeria.

Wißt Ihr das Ende der Welt, und wißt Ihr das Ende von Ponce Liebe zu Euch? Valeria wird glücklich, wenn Ihr ihn liebt.

Iſidora (ſteht auf).

Wer biſt du, Mohrenkind? Es iſt, als wärſt du eine Zauberin, als wär ich dort in der Fontäne eingeſchlummert, und eine Nymphe ſagt' mir wunderſamen Traum ins Ohr. — Vor wenig Stunden war ich noch allein — und nun bewegt ſich eine fremde Welt um mich.

Valeria.

Verzeiht, wenn man ſo traulich ſpricht, und ſich liebt, von Dingen redet, die Beiden lieb ſind, ſo trägt oft das Geſpräch, wie ein geheimes drittes Leben, die Seelen wunderbar empor. Doch wißt, Liebe, Valeria hat mich gebeten, Euch zu grüßen,

„wenn ſie ſo hold iſt," ſagte ſie, „als Ponce ſie liebt, ſo bitte ſie, daß ſie ihn wieder liebe, mich wird das glücklich machen!" Auch iſt ſie wieder froh, wie ehedem.

Iſidora.

Ich werde nimmer dieſen Ponce lieben, der meine Freundin ſo gekränkt, und dieſer Ponce — wie will er zu mir gelangen? Mein Vater iſt nicht hier, — Felix darf ihn nicht bringen, ich wollte, er hätte von mir geſchwiegen, ich wollte, ich wäre bei Valeria! — Felix will ich ſchreiben, er ſolle mit dieſem Manne behutſamer ſein. Auch ich will nicht mehr an ihn denken, denn ich bin Schuld an Allem.

Valeria.

Ihr ſeid es nicht, Ihr ſeid nicht Schuld an Eurer Anmuth, und Ponce iſt auch nicht Schuld, daß er Euch liebt.

Vierzehnter Auftritt.

Valerio; Vorige.

Iſidora.

Man ruft mich, Liebe, und deiner Freundin ſchreibe, daß ich Ponce niemals lieben werde, weil ſie ihn liebt.

Valerio.

Eure Fräulein Schweſter bittet Euch, zu ihr zu kommen. Auch wird es dunkel, und da die Mäuſe hier im Schloſſe ſo cultivirt ſind, daß ſie den Gebrauch aller Speiſen kennen, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß auch einige Aeroſtatiker, oder ſogenannte Fledermäuſe, unter ihnen ſind, drum zieht Euch zurück.

Iſidora.

Ich gehe, lebe wohl Flammetta. (Ab.)

Valerio.

Du, kleine Silhouette! gehe mit mir, wir wollen uns vor das Thor in die Esplanade ſetzen und gegen Sevilla gucken.

(Beide ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Porporino ſchleicht ſtillſchweigend über's Theater weg und gibt mit Pantomime zu verſtehen, daß er die Ankunft der beiden Ritter bemerkt.

Sechzehnter Auftritt.

Ponce geht ohne Rock und Hut raſch quer über das Theater weg, von der Rechten zur Linken, **Aquilar** tritt auf, er geht müde, ſchwer bepackt; auf ſeinem großen Pilgerhut hat er noch **Ponce's** Pilgerhut ſitzen, er hat zwei Pilgerſtäbe, zwei Mäntel, und die Laute — ſteht und ruft dem **Ponce** in die Couliſſe.

Aquilar.

Der Verliebte läuft wie unſinnig, he Ponce, ſtehe! ich gehe keinen Schritt weiter.

Ponce (in der Couliſſe).

Wir ſind ja gleich dort, es zieht wie ein Magnetfelſen.

Aquilar.

Gleich dort? ich ſpüre nichts als meine Müdigkeit und deine Bequemlichkeit — ich gehe keinen Schritt mehr — nimm deinen Mantel und deinen Hut — du läufſt wie Zwei.

Ponce (tritt ein).

Verdammt der Schritt zurück! und folgſt du nicht wie zwei, haſt du nicht zwei Hüte, zwei Mäntel, zwei Röcke, könnteſt du nicht folgen?

Aquilar.

Du biſt unerträglich bequem, ſeit du verliebt biſt.

Ponce.

Ach, fühlteſt du die Laſt, die auf mir liegt, auch dieſes Kleid möchte ich abwerfen, um hin zu fliegen!

Aquilar.

Oho — nackt, möchteſt du wohl willkommen ſein.

Ponce.

Noch mehr als nackt, ermorden möcht' ich mich, daß meine Seele in den Himmel ſchwebe — in den Himmel, ſage ich,

denn ſicher wölbet ſich ein ſeidner Himmel voll ſel'ger Träume über ihrem Bette, — ich will nicht ſelig werden, Aquilar, in keinem Himmel, als in dieſem.

Aquilar (wirft Ponce's Kleider hin).

Nimm, — du biſt ja ſehr erfahren in der Himmelskunde.

Ponce (kleidet ſich an).

Auch das, ich will dich lehren — drei Himmel ſind. Der dritte iſt der ſchlechteſte. — Der erſte Himmel iſt über Liebchens Bette, wo Leben, Liebe und Tod ſich löſen, wo Alles Eins nur wird, das iſt der höchſte, beſte Himmel. Der zweite Himmel iſt der Himmelwagen, oder Todtenwagen, in ihm iſt Liebe und Leben hin, der Tod fährt ein Mal noch ſpazieren, das iſt der ganze Spaß. Der dritte Himmel aber iſt ein armer Himmel, der alle ſeine Freude an das Leben verſetzte, da iſt kein Anfang und kein Ende, kein Leben und kein Tod, da ſitzt die Liebe ganz allein — das iſt ein langweiliger Himmel — (wirft den Mantel um) fort, mein Mantel brennt, — es iſt heute meine Himmelfahrt — (Ab).

Aquilar.

Stecke nur den Wald nicht an. (Ab.)

Ponce.

Du kalter löſche ſeine grünen Flammen. (Hinter der Scene.)

Siebzehnter Auftritt.

Valerio und Valeria in der Esplanade auf einer Bank, es iſt ſchon ziemlich dunkel.

Valerio.

Du haſt alſo meine Tochter geſehen?

Valeria.

Wie ich Euch ſagte, lieber Valerio — ſie reichte mir im Kloſter die Suppe.

Valerio.

Da iſt ſie wohl ordentlich wie ein Nönnchen — was ſprach ſie dann?

Valeria.

Wenig — ſie ſchien traurig zu ſein.

Valerio.

Traurig? ja, das iſt es eben, das iſt es — ich bin auch traurig — ſiehe, meine Tochter iſt verliebt — und da iſt ſie traurig.

Valeria.

Davon ſprach ſie nichts; ich fragte ſie, ob ſie eine Nonne werden wolle. Ei, behüte Gott! ſagte ſie.

Valerio.

Ja, ja, Nonne werden, das war auch eine poſſierliche Frage, — ei, behüte Gott! ſagte ſie, das ſieht ihr ähnlich.

Valeria.

Ich fragte ſie, warum ſie ſo traurig ſei.

Valerio.

Da ſagte ſie wohl, ich bin verliebt? doch das ſagte ſie nicht — man ſagt es nicht — was ſprach ſie da?

Valeria.

Sie ſprach, mein lieber Vater iſt verreiſt, und das thut mir Leid.

Valerio.

Sagte ſie das? Komme, Mädchen (er küßt ſie), du biſt viel Geld werth, ich laſſe dich dafür in Gold einfaſſen, und trage dich am Finger wie Karfunkelſtein.

Valeria.

Wie Euch das freut! Wenn ich einen Vater hätte, der ſo gut wäre, ich liefe ihm nach.

Valerio.

Wenn aber dein Geliebter in der Stadt wäre, machteſt du es wie ſie, und bliebſt dort.

Valeria.

Wenn aber Euer Mädchen Euch nachliefe, und ihrem Geliebten, wie dann?

Valerio.

Dann —? wenn ich es jetzt bedenke, wäre es nicht recht, wäre ſie aber da, ich verzieh es ihr aus Freude.

Achtzehnter Auftritt.

Porporino (kommt rechts aus der Allee, ſingt muthwillig).

„Die heiligen drei König mit ihrem Stern,
Sie eſſen und trinken und bezahlen nicht gern!“

Guten Abend, Herodes! guten Abend, Mohrenkönig! die zwei Anderen kommen ſchon, der Verliebte läuft wie beſeſſen, der Andere muß ſchon aus einem trägern Klima ſein, er kann kaum nach.

Valerio.

Was ſchwätzeſt du?

Valeria.

Herr Doctor, Ihr ſeid ſehr luſtig.

Porporino (faßt ſich).

Man iſt nicht gerade kein Menſch, wenn man ein Doctor iſt, obſchon etwas unmenſchlich. Ich wollte Euch nur ſagen, Herr Hausmeiſter, die Patienten laufen ſchnurſtracks hieher, und ſind ſchwer verwundet, ich ſchlich immer um ſie herum, und ſchon wieder. (Ab. — Schleicht durch eine andere Couliſſe denſelben Weg.)

Valerio.

Ich gehe herein mein Kind

Valeria.

Ich komme Euch gleich nach, laßt mich noch ein wenig.

(Valerio ab.)

Neunzehnter Auftritt.

Valeria (allein; gleich darauf Ponce, es iſt dunkel).

Er kommt, er kommt — nun kommt er! Ach! was hat mir dieſer Mann gethan, und was kann ich um ihn thun? ſonſt liebte er mich, und hielt mich in den Armen — und eine Andere nimmt ihn hin, die er nie ſah. Unter einem Dache wird er mit mir ſein, und ich ein armes Kind, die Sclavin ſeiner Geliebten. Ich bin es gern, er ſoll durch mich zu ihr — nur einmal noch, o könnt ich nur ein einzig armes Mal noch ihn umarmen! An ſeiner Bruſt ſoll mir der Sieg entgegenkommen, an ſeiner Bruſt, an der mein Muth erlag! Ich höre ſeine Schritte — er iſt es — er redet — nein — wie anders iſt ſeine Stimme — (Zieht ſich an die linke Seite des Theaters, Ponce erſcheint auf der rechten Seite).

Ponce.

Da bin ich armer Pilger nun — wie arm, die ganze Welt liegt vor mir.

Valeria.

O, wenn er es wäre! ich harre ſchon den ganzen Tag mit Schmerzen.

Ponce.

Ich höre ſprechen — ſie harrt mit Schmerzen — o wäre ſie es ſelbſt! O Gott, ſie harrte eines Andern — o Iſidora!

Valeria.

Schweig, banges Herz! er iſt es, er nannte ihren Namen, meinen nennt er nimmer — ich will hin, will ihn um einen Kuß betrügen.

Ponce.

Bei Gott! ſie iſt es, ſie liebt ſchon, ich komme zu der Stunde, die ein Anderer verſäumte.

Valeria (lauter ihm entgegen).

Geliebter, mein Geliebter, trete näher!

Ponce (nähert ſich).

Wer ſollte ſolchem holden Rufe nicht folgen?

Valeria (umfängt ihn).

O, lieber, einzig lieber Mann!

Ponce.

Verzeiht, ich kenne Euch nicht, ich bin ein Pilger.

Valeria (hält ihn immer umfangen).

Ponce.

O wäre ich der, der ich deinen Armen bin! laßt mich, ich bin ein Fremdling.

Valeria (zurücktretend).

Ein Fremdling — ach! ein Fremdling ſeid Ihr? ich irrte mich — verzeiht, — und rühmt Euch nicht, daß Euch an dieſem Schloß ein Weib umarmte. (Sie geht ſchnell ins Schloß.)

Zwanzigſter Auftritt.

Ponce (allein; heftig).

Ein Schurke biſt du, den dies Weib erwartete — ein Schurke, der ſolche Liebe nicht empfing, — und ach! ſo köſtlich iſt die Liebe, kein Tropfen ihres ſüßen Giftes ſoll verloren gehen — was Jenem hingegeben war wie Süßigkeit, brennt nun wie Gift durch alle meine Adern! O käme er nun, der ſchändlich ſolche Gabe verſäumte, er müßte ſterben, weil ich ihm das Leben abgewann — ich höre Schritte — war er es vielleicht — dicht hinter dieſem erſten Himmel geht der Himmelwagen, und wer nicht in den Arm der Liebe fiel, gehört dem Tod — (Er zieht den Dolch.)

Ein und zwanzigſter Auftritt.

Aquilar; Ponce.

Ponce (geht auf ihn los und faßt ihn).

Du kommſt zu ſpät zum Leben, zum Tode eben recht.

Aquilar (ſtößt ihn zurück).

Und du kommſt zu früh — was willſt du mit dem Dolch, ich glaube, du biſt verrückt.

Ponce.

Biſt du es, träger Freund? O wärſt du doch der träge Feind, den ich erwartete!

Aquilar.

Ich glaube gar, du willſt mich ernſtlich verwunden, ſo iſt es nicht bedungen.

Ponce.

Ich bin zerriſſen —

Aquilar.

Nein, abgeriſſen biſt du, hier zu lärmen, wo wir als arme, bedrängte Pilger ankommen ſollen. (Man hört hier eine Laute und weiblichen Geſang im Schloß, in dem einzelne Fenſter erleuchtet ſind.)

Ponce.

O höre, wie zerſchneidet das das Herz!

Aquilar.

Ich finde, daß es Ohr und Herz erquickt, ich höre keinen falſchen Ton.

Ponce.

Wie ſollten ſolche ſüße Lippen falſche Töne ſingen? — doch ſage ich, des Menſchen Herz iſt falſch, den dieſe klagenden Töne beſchuldigen, und falſch iſt der, der ſie hört, denn ach! ich bin der rechte nicht.

Aquilar.

Sei klug — mache, daß wir hinein kommen, wenn wir länger warten, gehen die guten Leute ſchlafen.

Ponce.

Ach! ſie wird heute nicht ſchlafen können.

Aquilar.

Wenn du die ganze Nacht hier lärmſt, nein! — mache fort und ſinge — ich bin ſchon verwundet (er ſetzt ſich an einen Baum) — langweile mich nicht hier im Dunkeln.

Ponce.

Singen? Bei Gott! ich ſinge keine Note, mir ſind die Lippen ſo verſiegelt, die Augen ſo geöffnet, weinen möchte ich.

Aquilar.

Nun, ſo will ich ſchreien — ach! — helft!

Ponce.

Um Gottes willen ſchweige — ich höre ihn!

Zwei und zwanzigſter Auftritt.

Porporino (aus dem Wald).

„Ach wenn das Mädchen wüßte,
Daß ich, daß ich es bin,
Der ſie ſo freundlich küßte,
Sie gäb, ſie gäb ſich hin!“

Ponce (ſpringt auf ihn los).

Du kommſt zu ſpät, ich habe ſchon genommen, was dir gehört.

Porporino.

Hilfe! ins Teufels Namen, mein Herr! ſeid Ihr ein Mörder, oder (vor ſich) mein Nebenbuhler?

Aquilar (hält Ponce zurück).

Was ſoll das, Gabriel, ſo höre auf, ich glaube du biſt verrückt.

Porporino.

Ihr habt mir genommen, was mir gehört, das mag wohl ſein, Ihr ſcheint eine Anlage zum Stehlen zu haben, aber das Leben ſollt Ihr mir nicht nehmen.

Ponce (Aquilar hält ihn).

So laſſe mich doch, er iſt es!

Aquilar.

Ich begreife dich nicht.

Ponce.

Wer ſeid Ihr? ſprecht.

Porporino.

Ich bin der Arzt hier aus dem Schloß, und komme aus dem Walde, der voller Diebe ſein ſoll, aber hier vermuthete ich keine.

Aquilar (läßt Ponce los).

Ach! ſo ſeid Ihr beſſer weggekommen, als wir — wir ſind arme Pilger, man hat uns geplündert, und ich bin verwundet — mein Freund hielt Euch für den Thäter.

Porporino.

Mein Herr, ſeid in Zukunft nicht ſo haſtig im Halten, und Euch danke ich, daß Ihr ihn ſo ſchnell feſt hieltet.

Ponce.

Verzeiht, Herr Doctor, helft uns, ſchafft uns ein Unterkommen.

Aquilar (lehnt am Baum).

Ach, die Anſtrengung erſchöpfte mich ganz!

Porporino.

Wartet, ich will rufen, daß man Euch hereinſchaffe. (Ab.)

Drei und zwanzigſter Auftritt.

Ponce; Aquilar.

Ponce.

Ich danke dir, Freund, daß du meinen Anfall ſo gut gewendet haſt.

Aquilar.

Deinen Anfall? du haſt einen erſchrecklich dummen Anfall.

Ponce.

Sei zufrieden, wir kommen ſo hinein. Das Schickſal hat es gut gewendet — ach, Aquilar, wenn du wüßteſt, was ich erfahren habe!

Aquilar.

Ich wundre mich nicht, du haſt dich in ein Gemälde verliebt, und könnteſt über jede Schilderei eiferſüchtig werden. Aber auch ich habe etwas Fatales erfahren.

Ponce.

Und?

Aquilar.

Es iſt ein Arzt im Hauſe, der wird nun immer nach meiner Wunde ſehen wollen, die ich nicht habe.

Ponce.

Setze ihm eine Brille mit goldenen Gläſern auf, ſo ſieht er ſie nicht.

Aquilar.

Das iſt auch keine Kunſt, eine Kunſt wäre, ſie zu ſehen; doch man kommt.

Vier und zwanzigſter Auftritt.

Vorige; Porporino mit einer Fackel, zwei Diener mit einer Tragbahre.

Porporino.

Wo iſt Ihre Wunde, mein Herr?

Aquilar.

Meine Wunde? ſie iſt — ſie iſt —

Ponce.

In der rechten Seite.

Porporino.

So gebe Gott, daß Ihr links ſeid, wie es auch ſcheint, da Ihr nicht wußtet, daß Eure Wunde rechts iſt. Träger, ladet ihn auf. (Sie ſtellen die Bahre hin und wollen ihn faſſen.)

Aquilar.

Ich bitte, ich werde wohl noch ſo weit gehen können.

Träger.

Ei, legt Euch nur auf die Bahre!

Aquilar.

Auf die Bahre? ſo weit bin ich hoffentlich noch nicht.

Porporino.

Wir wollen Euch ſchon hinbringen, legt ihn auf die Tragbahre. (Sie legen ihn darauf.)

Aquilar.

O Gabriel! ich werde des Teufels —

Porporino.

Seid nur geduldig, es wird ſchon werden.

Ponce.

Ruhig, Fernand, wenn ich nur je des Engels würde! (Sie tragen ihn langſam ab.) Du biſt ein wahres Bild des Lebens, ein feſtlich Kleid, das ſpäter tragbar wird, und endlich abgetragen.

Porporino.

Nun fort, Kerls! ich hätte in der Zeit eine Feſtung abtragen wollen. (Alle ab.)

Vierter Act.

Erſter Auftritt.

(Kleine Stube im Schloſſe.)

Valeria.

Habe ich nicht ein kindiſches Herz? Nun iſt er im Hauſe, nun bin ich froh und ruhig — ich habe nun Alles ſo lieb, ich möchte ihn und alle Menſchen glücklich machen. — Wie ſeine Augen heute Morgen voll Thränen ſtiegen, da er Iſidoren anſah. — Solche Thränen weinte auch ſchon Porporino um mich — und ſolche Thränen werden alle noch erhört. — Mein Herz ſpricht nicht dagegen — ſo wie er war, ſo habe ich ihn geliebt — ſo wie er nun iſt, habe ich keinen Anſpruch mehr auf ihn — ich wäre bitterböſe — wie ſchön kann Alles werden! Du, treuer Porporino, freue dich, du, lieber Vater, freue dich — wenn's nur zu Ende wäre, mein Herz war nie ſo voll, ſo voll Glück für Alle, die ich liebe, und liebt Valeria ſich nicht auch ſelbſt — da kommt Porporino.

Zweiter Auftritt.

Porporino; Valeria.

Porporino.

Deine Fräulein ſollen in die Stube der beiden flandriſchen Muſikanten kommen, ihre Tante erwartet ſie dort.

Valeria.

Flandriſche Muſikanten ſind die Pilger, haben ſie ſchon Muſik gemacht?

Porporino.

Noch nicht bis jetzt, denn dem einen iſt eine Saite zerriſſen, und der andre iſt verſtimmt.

Valeria.

Ihr werdet ſie bald geheilt haben, Herr Doctor.

Porporino.

Geheilt? ach, Kind! ich habe, was ihnen fehlt, und kann es ihnen doch nicht geben — ich habe das Herz in der Seite zerriſſen, und bin verſtimmt.

Valeria.

Kommt her, ich will Euch heilen, Herr Doctor, ſeht mir in die Augen.

Porporino (umfaßt ſie).

Deine Augen ſind Flammen und chriſtlich (läßt ſie los). Alles andere an dir magſt du von Neuem taufen laſſen. Sie haben deine Augen allein getauft, als ſie dich Flammetta nannten.

Valeria.

Ja, ich weinte bei der Taufe — und Ihr erröthetet, denn Eure Wangen ſind auch allein getauft, als man Euch Porporino nannte.

Porporino.

O, welche Artigkeit liegt in dir begraben, du ſchwarzer Sarg!

Valeria.

Kommt, laßt Euch die chriſtlichen Wangen küſſen.

Porporino.

Ich gäbe Vieles drum, könnte ich dich ſchamroth machen, ſchwarzer Engel.

Valeria (küßt ihn).

Porporino.

Du heilſt mich nicht, mein Heil iſt in Sevilla, ach, Mädchen, deine Augen haſt du doch geſtohlen, ihr geſtohlen. Die Raben ſollen ſtehlen, was glänzt.

Valeria.

Glänzt Euer Herz?

Porporino.

Nein, es iſt ſchwarz, es trauert.

Valeria.

So iſt es umgekehrt — Ihr ſtehlt mir ſicher meine Augen noch mit dieſem Herzen.

Porporino.

Deine geſtohlnen Augen ſtehle ich dir und bringe ſie Valerien zurück, die du blind gemacht haſt.

Valeria.

Wer iſt dann dieſe Valeria?

Porporino.

Das weiß der Himmel, denn ſie iſt der Himmel ſelbſt, und ich will ſelig ſterben, drum gehe.

Valeria.

Ich hindre Euch doch nicht an der Seligkeit?

Porporino.

Deine Augen ſind Baſilisken, Mädchen, ich müßte ein Verbrecher werden, um vor ihnen zu ſterben. (Valeria ab.)

Dritter Auftritt.

Porporino (allein).

Ich muß mich ſehr zuſammen nehmen, ſonſt verliebe ich mich gar in die Mohrin — das menſchliche Herz iſt ſehr zu Extremen geneigt — aber wer noch keine Dame im Bret hat, darf nicht von Weiß auf Schwarz ziehen. Don Aquilar muß ich nun noch verbinden — aber dann bleibe ich keine Stunde länger hier, dann lauf ich nach Sevilla. (Ab.)

Vierter Auftritt.

(Durch Aufziehung des Mittelvorhanges.)

Ponce und Aquilar's Wohnung. — Aquilar liegt auf einem Sopha, ein dickes Pfühl auf ihn gelegt, Isabella ſitzt neben dem Bette, Ponce entfernt auf einem Stuhl, und ſieht traurig vor ſich hin.

Aquilar (ſich aufrichtend).

Eure Güte, vortreffliche Señora, iſt unſtreitig an ſich ſo groß, daß dies Federbett überflüſſig wäre — auch empfinde ich einen großen Dank im Herzen, der ſich ordentlich mit einer Art von Druck etwas ſeitwärts zu ziehen ſcheint.

Iſabella.

Eure Galanterie überſteigt Eure Krankheit, wo empfindet Ihr dies Drücken — hier in der Gegend des Herzens?

Aquilar.

Ich bitte, etwas mehr in der Gegend des Magens, und zwar innerlich.

Iſabella.

Eure Wunde wird ſich doch mit der Hilfe Gottes nicht inflammiret haben.

Aquilar.

Ich bitte ſehr, ich glaube mit der Hilfe eines Kochs könnte eine gute Mahlzeit den Schmerz heben.

Iſabella.

Aber Euer geſchwächter Körper wird keine Mahlzeit vertragen können, Ihr habt wohl heute zu viel gegeſſen?

Aquilar.

Ein ganzes Ei.

Iſabella.

Ei! — ein ganzes Ei — das war auch unmäßig — ein halbes wäre auch genug geweſen — Ihr haltet Euch für hungriger, als Ihr ſeid!

Aquilar.

O — ich bin eigentlich ſo hungrig, daß ich mich gar nicht mehr halten kann. (Ponce ſteht auf und geht heftig auf und nieder.)

Iſabella.

Mäßigt Euren Schmerz, die Krankheit Eures Freundes iſt nicht ſo gefährlich, als Ihr glaubt — doch ſoll man gleich nach ſeiner Wunde ſehen.

Ponce.

Verbinden?

Aquilar.

Nein, man wird nimmermehr meine Wunde ſehen; aber ich will nun aufſtehen.

Iſabella.

Nicht Eure Wunde ſehen — ich will ſie ja nicht ſehen — Ihr ſeid ſchamhaft auf Rechnung Eures Lebens — doch wenn Ihr aufſteht, will ich meinen Nièces ſagen, daß ſie wegbleiben.

Ponce (faßt ſie und wendet ſie von Aquilar weg).

Nein — nein — bleibt — wendet Euch ſo, nun ſtehe auf.

Aquilar (ſpringt angekleidet aus den Kiſſen).

Gott ſei Dank, nun ſeid ſo gütig, und laßt mir etwas zu eſſen geben.

Iſabella (wendet ſich zu ihm).

Um Gottes willen! bewegt Euch nicht heftig, ſetzt Euch nieder. (Setzt ihn in den Lehnſtuhl.)

Fünfter Auftritt.

Vorige; Iſidora; Melanie. — Aquilar will auf alle Weiſe aufſtehen, Iſabella hält ihn zurück. — Ponce geht Iſidoren gerührt entgegen, und küßt ihr die Hand.

Iſabella (zu Aquilar).

Nehmt eine Grenze der Höflichkeit, Eure Krankheit entſchuldigt Euch.

Aquilar.

O laßt mich meine Pflicht thun!

Iſabella.

Iſidora, Melanie, der kranke Herr möchte euch ſeine Verehrung bezeugen, ihr entſchuldigt ihn. (Sie neigen ſich.)

Ponce (zu Iſidora).

Eure Güte iſt unendlich, Fremdlinge zu beſuchen.

Iſidora.

Wir beſuchen hier den Kranken, das iſt Pflicht.

Ponce.

O wüßtet Ihr, wer hier der Kränkſte wäre, und verweiltet!

Iſabella (zu Ponce).

Ich bitte, zerſtreut Euch — Ihr werdet uns ſo auch noch krank.

Melanie (zu Aquilar.)

Ihr befindet Euch beſſer als heute früh?

Aquilar.

Durch Eure Gegenwart unendlich — aber eigentlich ſchlechter — das Ei von heute Morgen —

Iſabella.

Hat Euch krank gemacht. — Ja, es liegt ſchwer im Magen — aber gleich ſoll der Wundarzt nach Euch ſehen.

Iſidora (zu Ponce).

Iſt die Wunde wirklich bedeutend?

Ponce.

Ich weiß es nicht — ich hoffe es nicht — o Señora! verzeiht mir.

Aquilar.

Ich muß ein= für allemal ſagen, meine Wunde iſt zu unbedeutend, daß ſie berührt werde.

Iſidora (zu Ponce).

Ich verſtehe Euch nicht, lieber Freund! ich ſoll Euch verzeihen, was?

Ponce.

Daß ich geſtern in Euren Armen lag, daß ich ſo glücklich war —

Iſidora.

Um Gottes willen! was ſprecht Ihr — ſeid Ihr krank — bedenket, wo Ihr ſeid.

Ponce.

O leider, leider, ich bin nimmer hier willkommen!

Iſidora.

Ach! liebe Tante, dieſer Jüngling ängſtigt mich, ich glaube er iſt krank.

Iſabella.

Was fehlt Euch? der Schrecken hat Euch doch kein Fieber zugezogen?

Ponce (faßt Iſidora).

O ſchweigt, um meiner Liebe willen ſchweigt, verſchweigt mein Unglück!

Iſidora (macht ſich los).

O laßt mich — Tante, ſeht — ſeht!

Iſabella.

Gehe, mein Kind — rufe ſchnell den Arzt.

Ponce.

O gehet nicht, o bleibet, damit mein Arzt und meine Krankheit mich nicht fliehen — (Iſidora ab. — Iſabella hält Ponce rückwärts die zwei Arme.) — O laßt mich, ihr verſteht mich Alle nicht!

Aquilar (den nun Iſabella verlaſſen, ſpringt luſtig auf).

Gott ſei Dank! nun habe ich etwas Luft.

Iſabella.

Melanie, halte ihn — den Bleſſirten, halte ihn — Hilfe! Hilfe!

Melanie (faßt Aquilar ſchüchtern ebenſo, er iſt gelaſſen).

Wenn ich nur halten kann, ich habe das noch nie gethan.

Aquilar.

Ihr könnt es ſchon, o ſchönes Fräulein, Ihr könnt mich ewig halten.

Melanie.

Seid ruhig, um Gottes willen! ſetzt Euch, lieber —

Ponce (vor ſich hin, immer gehalten).

Gerade ausgeſtreckt ſchläft ſie, und denkt an Geſpräche für ihren künft'gen Gatten — o holdes Bild — dein künft'ger Gatte, er ſtirbt durch mich, oder ich durch ihn.

Iſabella.

Um's Himmels willen, welche Phantaſien!

Melanie.

Meiner iſt ganz ruhig, ich laſſe ihn los.

Aquilar.

Los? bei Gott, laßt mich nicht los, ſonſt werde ich ein loſer Vogel! wie ſeid Ihr doch ſo hold, und wär ich hundert Meilen von Euch, Ihr hieltet mich, ſeit ich Euch ſah. Aber, ach, ein anderer Hunger bricht in mir hervor! (Er will ſie umarmen.)

Melanie.

Um Gottes willen, Tante, er wird auch närriſch!

Iſabella.

Halte ihn nur feſt, — daß er in der Raſerei nicht entwiſcht.

Aquilar (küßt ſie).

O welcher Blitz, der rückwärts ſchlägt!

Melanie (läßt ihn los, läuft fort, Aquilar nach).

Jeſus — Jeſus —

Ponce.

O Fernand, bleibe — (Reißt ſich los.)

Iſabella.

Da iſt der Verwundete entwiſcht. (Läuft ab, ſchließt die Thüre zu.)

Sechster Auftritt.

Ponce (allein).

O lauft zum Kukuk Alle, ihr plumpes Volk! das ganze Haus iſt breit und unausſtehlich — zu ihr allein hat alle Zierde ſich gewendet. Wie unter dem gemeinen Haufen ſcheuen Wildes ein weißer Hirſch mit goldenem Geweihe einhergeht, den eine Fee bewohnt, ſo ragt an ſtiller Größe ſie empor, — und ach! nicht Raſt, nicht Ruhe, mein Sinnen ewig nach ihr hin, wie ſtolz ſie auf mich nieder ſah — ſie liebet einen Andern, und ſelbſt, daß ich in ihren Armen lag, will ſie nicht wiſſen, iſt nicht wahr. — Verrückt bin ich, wenn ich's zu glauben wage, und wüßte ſie, daß ich ſo kühn geträumt, ſo dürfte bald der ſchöne Traum ein Traum nur ſein!

Siebenter Auftritt.

Ponce; Porporino und ein Diener bringen Aquilar gebunden, mehrere Diener im Hintergrunde.

Aquilar.

Laßt mich los, ſage ich, oder ich breche euch Arm und Bein! O Gabriel, hilf mir doch!

Ponce.

Wie kannſt du nur ſolche Streiche machen?

Diener (zu Porporino).

Iſt das der Andere? der ſoll auch nicht richtig im Oberſtübchen ſein: Ein ſchöner Fang, zwei tolle Menſchen!

Porporino.

Wir wollen ihn noch immer etwas in gebundener Rede ſprechen laſſen, er phantaſirt noch ſtark, er will uns Arm und Bein brechen, und kann ſich nicht rühren, überdies ſcheint ſeine Proſa, ſeine ungebundene Rede grob werden zu können.

Aquilar.

Du biſt fatal, du ſprichſt, wie ich nur ſolche Streiche führen könne, und ich kann kein Glied rühren.

Porporino (legt abenteuerliche Inſtrumente auf den Tiſch).

Nun werde ich Eure Wunde unterſuchen.

Aquilar.

Ihr wollt mich verbinden?

Porporino.

Ja, es iſt hohe Zeit, und wenn Ihr es ruhig leiden wollt, ſoll man euch losbinden.

Aquilar.

Gern, aber laßt die Leute abtreten.

Porporino.

Geht hinaus, doch wenn ich rufe, kommt — (Diener ab) nun, wollt Ihr ruhig ſein?

Aquilar.

Ja — wenn Ihr mich in Ruhe laſſen wollt.

Ponce.

Fernand, mache fort, der Lärm bringt mich noch um.

Aquilar.

Sei nicht ſo mürriſch. Herr Doctor, ich werde Euch ſehr verbindlich ſein.

Porporino.

Daran zweifle ich nicht, ich habe wohl ſchwerere Wunden verbunden.

Aquilar.

Ihr werdet mich ſehr verbinden, ſage ich, wenn Ihr mich nicht verbindet.

Porporino.

Aha — alſo doch ein Aderlaß am Kopfe nöthig? Ihr ſchwätzt verrückt.

Aquilar.

Kurz und gut — bindet mich los, und laßt mich unverbunden, — und ſchafft mir zu eſſen, ich bin nicht verwundet.

Porporino.

Nicht verwundet?

Aquilar.

Nur hungrig — fünfzig Realen, wenn Ihr ſchweigt — und mir zu eſſen ſchafft.

Porporino.

Ich ſtutze — was macht Ihr denn hier — ei, ei — doch wo iſt das Geld?

Aquilar

Fragt Jenen, warum wir uns verſtellen, ſprich, Ponce!

Ponce.

O, daß ich mich verſtellen muß — daß ſie mich nicht kennt.

Porporino.

Ich verſtehe nicht.

Ponce (zählt Dukaten auf den Tiſch).

Verſteht Ihr?

Porporino.

Noch nicht.

Ponce (zählt fort).

Nun?

Porporino.

Ich habe einen harten Kopf; aber es wird mir klar.

Ponce.

Die Wunde ſei nicht bedeutend, werdet Ihr ſagen.

Aquilar.

Und wacker Eſſen und Trinken ſei die einzige Kur, werdet Ihr ſagen.

Porporino.

Ganz recht, ganz recht, ihr habt es mir eingeprägt. (Steckt ein und geht.)

Achter Auftritt.

Ponce; Aquilar.

Ponce (bindet ihn los).

O wären meine Feſſeln ſo gelöſt!

Aquilar.

Iſidora läßt ſich wohl nichts einprägen?

Ponce.

Ich bin ſo ohne Hoffnung, ſo erbärmlich!

Aquilar.

Wenn wir nur nicht ſo ſchlechte Muſikanten vorſtellten.

Ponce.

Was kann dir dran liegen?

Aquilar.

Glaubſt du, mir liege ſo wenig dran, mit dir verwandt zu werden?

Ponce.

Als Muſikant biſt du es mehr, denn als Edelmann.

Aquilar.

Nein, lieber Gabriel, wie es jetzt ſteht, haben wir wenig Hoffnung zum Quartett, die Mädchen ſpielen aus Dur, und wir aus Moll, und du ſollſt wiſſen, daß ich verliebt bin.

Ponce.

In ein honnettes Weib?

Aquilar.

Wenn ſie das einmal iſt, wird ſich die Liebe ſchon mehr gelegt haben — nein, in eine ſchöne Jungfrau, Melanie de Sarmiento.

Ponce.

Wie iſt dir dabei zu Muthe?

Aquilar.

Das wollte ich von dir hören — und lernen.

Ponce.

O guter Fernand! wenn du noch etwas lernen willſt, ſo liebſt du nicht. Wenn du nicht Alles weißt und Alles vergeſſen haſt, nicht ewig deine Gedanken zu ihr hinziehen, ſo liebſt du nicht. Iſt dir nicht, als hätteſt du in die Sonne geſchaut, ſeit du ſie ſahſt, iſt vor deinem Auge nicht ein ſchimmernder Fleck, wie du es wendeſt, flieht er mit ihm, und überall ihr Bild, das du nur anſehen kannſt — und Alles weißt du, was du mit ihr ſprachſt, die nie mit dir geredet — und immer bangt es dir, ſie zu verlieren, die du nie beſaßeſt — ein ganzes Leben in ſchönen, ſonnenreichen Tagen und liebeſtillen Abenden haſt du mit ihr gelebt, die nimmer mit dir war — wie ſie an deinen Lippen hing, in deinen Armen lag, nur wenige Minuten aus tiefen Lebensnächten, wie ſie geflüſtert, wie du ſcherzend ihren Puls gezählt, und dein Auge ihrem Auge genaht, ihre Blicke fühlte, weil euch die Nacht verhüllt, daß alle Seligkeit nur euch gehöre — ach! in dieſem ſchönen Leben lebſt du nur, die Welt verſank, es iſt nichts gut mehr, nichts mehr bös — Alles nur aus dem Herzen ruhiger Erguß in wohlthätigen Strömen, Alles nur ewiges Empfangen mit ſüßem, tiefem Durſte. — Iſt es nicht ſo, ſo liebſt du nicht!

Aquilar.

Und wenn ſie vor dich tritt?

Ponce.

Und wenn ſie vor dich tritt, ſo bricht der ganze ſchöne Traum zuſammen, du warſt im Traum ein Held, und nun, da du ſie ſiehſt, biſt du ſo arm, und wünſcheſt, ein Bettler nur zu ſein, damit ſie gerührt ſich zu dir wende, und dir einen Pfennig gebe, und dieſer Pfennig wird dein höchſtes Gut, du wirſt ein Geizhals, bettelſt immer fort, und hat ſie vieles ſchon gegeben, ſo ſchön, ſo ohne Anſpruch, wie der Engel gibt, ſo haſt du einen Schatz geſammelt, und bauſt einen Tempel auf,

geheſt ſtill vor ihr hinein, und beteſt, denn auf dem Altare ſteht ihr Bild, und biſt du dann recht fromm, ſo recht ergeben, ſo ſteigt ſie vom Altare zu dir nieder, und hat dir Alles hingegeben — in ihren Armen liegſt du, der Tempel den du dir aus ihren Reizen aufgebaut, erſcheint dir wie Welt — die Welt iſt ſchön, Fernand, wenn ſie die Liebe neu erſchafft!

Aquilar.

Die Welt iſt ſchön, unſtreitig — und mein Hunger ärgert mich nun doppelt, er könnte mich hindern, die ſchönen Pfennige zu nehmen, die die Liebe, wie du ſagſt, zu geben pflegt, denn ich hätte große Luſt, ſie um ein Stückchen Brod zu bitten.

Ponce.

Es kömmt Jemand, vielleicht erhälſt du Speiſe.

Neunter Auftritt.

Vorige; Valeria mit einer Paſtete.

Aquilar (auf ſie zulaufend).

Willkommen, tauſend Mal willkommen, und wärſt du auch ein Teufelchen, ſo bringſt du doch Paſteten! (Setzt ſich und ißt.)

Valeria.

Ihr ſeid ja ſchnell geneſen.

Aquilar.

So gleich, ſo gleich.

Ponce.

Du Kleine, biſt du lange hier im Hauſe?

Valeria.

Seit geſtern nur, und doch geliebt, als wär ich Jahre hier, die Fräulein ſind ſo freundlich gegen mich.

Ponce.

O glückliches Mädchen, wie beneide ich dich!

Valeria.

Ihr wißt nicht, was Ihr beneidet, ich bin ſehr arm.

Ponce.

Arm? — du biſt um ſie und darfſt mit deiner ſchwarzen Farbe den Glanz von Iſidoren erheben, ſie gibt dir freundliche Worte? Ach, ich wäre gern wie du ein Diener hier im Hauſe, ich wäre dann wohl auch geliebt!

Aquilar (aufſpringend).

Au, au, o weh — was Teufels iſt das — au!

Ponce.

Was ſchrei'ſt du?

Aquilar.

Ich habe mir beinahe einen Zahn ausgebiſſen — ein Goldſtück ſtack in der Paſtete.

Ponce.

Leg' es bei Seite, der Koch hat es verloren.

Aquilar.

O weh, noch eins, es iſt, als wäre ich zum Midas gewor=den. (Ißt behutſamer fort.)

Valeria.

Liebt Ihr dann Iſidoren?

Ponce.

Kannſt du ſchweigen, biſt du treu?

Valeria.

Ich ſchweige gern, und bin auch treu — wäre ich ein weißes Mädchen, und Ihr liebtet mich, Ihr dürftet dann nicht fragen.

Ponce.

Ich glaube dir, doch weißt du, ob Iſidora liebt?

Aquilar.

Und wieder eins — höre Mädchen, wenn du weißt, ob Melanie liebt, ſo erlaube ich dir mitzueſſen, und alle das Gold ſoll auf dein Theil kommen.

Valeria.

Ich will kein Gold, doch helf ich gerne, wenn Ihr liebt!

Ponce.

Du gutes Mädchen — ach, liebte ſie nur keinen andern!

Valeria.

Wißt Ihr es dann gewiß? ich weiß es nicht.

Aquilar (ſteht auf).

Wohlan, ich bin geſund — aber das Gold in der Paſtete begreife ich nicht.

Ponce.

Fernand, iſt es nicht beſſer, wenn wir ſchriftlich unſere Liebe bekennen?

Aquilar.

Wir müſſen dann ſehr geſcheidt ſchreiben, weil man uns vor kurzem noch für unklug hielt, und das iſt ſchwer bei der Liebe.

Ponce.

Es iſt kein andrer Weg, die Mädchen fürchten uns ſeit jener Scene.

Valeria.

Ich will die Briefe abholen, ſchreibt nur.

Ponce.

Um deinen Hals leg ich die ſchönſte Perlenſchnur, in deine Ohren häng ich goldene Ringe, und Diamanten ſoll dein dunkler Buſen tragen, lieb Mädchen, wenn du hilfſt!

Aquilar.

Hilf! Mädchen, hilf! ſieh! alles Liebesfeuer, was uns armen Jungen im Herzen brennt, ſoll ſich zu ſtrahlenden Geſchenken dir verwandeln.

Valeria (zu Ponce.)

Ihr ſeid ein Jüngling und ein Sänger Freund, ich kenne eine Gabe nur, mit der Ihr mich belohnen könnt.

Ponce.

Begehre!

Valeria.

Habt Ihr wohl früher ſchon geliebt, hat jemals ein gutes Mädchen ſo von ganzer Seele Euch umfaßt?

Ponce.

Wie fragſt du?

Aquilar.

Wie kann dich das belohnen?

Valeria.

Habt Ihr ein treues Herz vergeſſen, hat dieſe Liebe einer Andern Glück verſchlungen, ſo ſollt Ihr, ehe Ihr ſie beginnt, der guten abgeſchiedenen Liebe einen Kuß opfern, und ein frommes Lied ſingen, wie man die Seele abgeſchiedener Freunde ehrt, ehe man in ein neues Leben tritt. Es iſt dies eine Sitte meiner Heimath, und ſoll ich Euch von Herzen dienen und Eure Freundin ſein, ſo müßt Ihr mir an Eurer vorigen Liebe Statt dies Opfer bringen — dann rechnet, daß ich Euer ſei.

Aquilar.

Ich zähle hin und her — die Sitte gefällt mir, und du auch — denn ich küßte dich gern — nun Ponce.

Ponce (gerührt).

Schön iſt die Sitte deines Landes, Mädchen, nur eine Liebe ſoll das Leben ſein, und wie das Leben eins nur iſt, wenn gleich die Freunde ſtill hinüber ſchreiten, ſo reiche ſtets die rührende Erinnerung die Hand auch zu den Lieben hin, die nicht mehr ſind, und freundlich ſchlingen tauſend Reihen ſich mit Ernſt und Freude und Schmerz durchs Leben hin — kein Tod iſt dann, wir leben alle, all und lieben — doch ſchmerzlich, ſchmerzlich iſt mir dieſes Opfer, die neue Liebe reißt ſo ganz mich in das Leben!

Valeria.

Wenn du die Vorzeit ehrſt, ſo wird die Gegenwart dich lieben.

Ponce.

So ſei es dann — (Er nimmt die Laute:)

Hier, wo neue Liebe mich gefangen,
Der ich nimmer, nimmermehr entgehe,
Denk ich gerne deiner, die vergangen,
Süße Liebe voller Luſt und Wehe!

Valeria.

Zürnet ſeiner nicht ihr rothen Lippen,
Wollet Troſt aus andern Küſſen ſaugen,
Denn er ſcheiterte an fremden Klippen,
Wendet nimmer heimwärts ſeine Augen.

Ponce.

Wenn das Leben nicht hinaus mich triebe,
Nicht nach Ferne Sehnſucht mich verzehrte,
Blieb ich dir, du Heimath meiner Liebe,
Die mich ſcherzen, tändeln, küſſen lehrte. (Er küßt ſie.)

Valeria.

So ſei dann feierlich entbunden,
Wie dieſes Kuſſes Feuer leicht verglühet,
So ſchließen ſich der frühen Liebe Wunden,
Und neue, ſchön're Liebe bald erblühet.

Ponce.

Herzlichen Dank! Mädchen, es iſt mir beinahe beſſer ums Herz, willſt du mir nun treu dienen?

Valeria.

So treu als Euer Liebchen Euch einſt liebte — und Ihr, mein Herr? (Zu Aquilar.)

Aquilar.

Liebes Kind, ich bin ſo verliebt, daß ich das Summiren vergeſſen habe, und ich könnte nichts ſingen, als das Lied aus dem Don Juan, der mein Ahnherr war:

„Und in Hiſpanien tauſend und drei!“

Valeria.

Das ſind zu viele! lebet wohl, ich hole die Briefe ab. (Ab.)

Zehnter Auftritt.

Ponce; Aquilar.

Ponce.

Das Mädchen iſt unſer guter Engel.

Aquilar.

Ich verſtehe das viele Gold in der Paſtete nicht, ſo viel kann der Koch nicht aus Verſehen hinein gebacken haben, ich habe eine Idee darüber, die mir nicht lieb iſt.

Ponce.

Das Gold iſt unſtreitig befremdend.

Aquilar.

Ich zweifle nicht, daß es ein honnettes Almoſen ſein ſoll. — Man hält uns für arme Teufel, und will uns die Pille vergolden, oder macht uns eine Paſtete ums Gold. — Ponce, das ſind die Pfennige nicht, die die Liebe gibt, wie du ſagteſt.

Ponce.

Nein — es ärgert mich — aber es zeigt von einer ſchönen Mildthätigkeit der Mädchen.

Aquilar.

Die Bettler werden ſie nicht lieben.

Ponce.

Und doch wäre es ſchön, wenn wir als bloße Menſchen geliebt würden.

Aquilar.

Als bloße, nackte Menſchen? Bettler ſind ja meiſtens ziemlich bloß.

Ponce.

Dir reicht man Almoſen, und was mir ward, darf ich nicht beſitzen.

Aquilar.

Gut, daß du mich erinnerſt, was ward dir dann, was fehlt dir? ich habe eben nicht geſehen, daß man dich ſo vorzüglich begünſtigte.

Ponce.

Ach, Fernand! ſie liebt einen Andern, ſie lag in meinen Armen und gab mir Küſſe, ihr Herz ſchlug an dem meinigen, ach! und all die ſüße Luſt und Heimlichkeit war an mir verſchwendet, war nicht mir, war einem Andern hingegeben; ſie irrte ſich in mir.

Aquilar.

Aber — ich bin ja nicht von deiner Seite gekommen, ich glaube du träumſt.

Ponce.

Mir träumt nicht — o wär's ein Traum geweſen, ſo wär es mein, was ich erhielt; denn wahrlich, Fernand, ich lebe nicht, ſeit ich dies Mädchen ſah, ich träumte nur, und was du jetzt von meinen Lippen hörſt, wie du mich ſiehſt, das iſt mein Leben nicht. In ſüßen Träumen leb ich nur, im tiefen Schlafe trennt die Wolke ſich, die zwiſchen ihr und mir im Leben ruht, durch die ich liebend meine Arme in öde, geſtaltloſe Ferne nach ihr ausſtrecke, im Schlafe trennt die Wolke ſich, und wie der ſtille Vollmond durch die dunkle Pforte, ſo bricht ſie liebeglänzend zu mir herüber, und all mein Daſein glänzt in ruh'gem Lichte, ſtill ruht das Leben rings erleuchtet, und mein Gemüth zieht feierlich die milde Bahn der Strahlen zu ihrem Bilde, das an dem tiefen, blauen Liebeshimmel ſteht. Dann iſt ſie nichts, als lindes, ergebendes Widerſtreben, wie des Mädchens Buſen, der an des Geliebten Bruſt ſich drängt und hinſtrebt, ſich in ihm zu löſen, hin, wie die Woge ſtrebt, das Ufer zu küſſen, und ſtutzt, und rückwärts eilt, wie die Elemente, die im Liebesſtreite ringend die ſchöne Welt in ihres Kampfes Mitte erzeugen, und rückwärts kehren, jedes unbeſiegt. So wird im Traume mir eine Welt von Liebe im Herzen, und wenn der Tag erwacht — und Ponce erwacht, ach! da iſt Ponce das Glühefeuer nur, und ferne von ihm ſie, das feuchte Element, aus dem die Göttin aller Liebe ewig zeugend ſteigt.

Aquilar.

Du ſprichſt ſchön, aber lang, lieber Ponce, und ſchade, daß ſie es nicht gehört — doch verwirre dich nicht, was hat ſie dir dann gegeben, woher weißt du, daß ſie einen Andern liebt?

Ponce.

Als ich geſtern von Sehnſucht getrieben, früher als du hier ankamſt, ging eine Jungfrau unter den Bäumen auf und nieder, ich merkte aus ihren Worten, daß ſie mich für ihren Geliebten hielt, den ſie erwartete, ſie umarmte mich heftig, und küßte mich, bis ſie den Irrthum einſah, und mich beſchämt verließ.

Aquilar.

Das dummſte iſt, daß es auch Melanie geweſen ſein könnte.

Ponce.

Nein, es war Iſidora, ich nannte ſie mit Namen, Fernand, ich lag in dieſen Armen, und ein Verbrechen iſt es, daß mir ihre Jungfräulichkeit vielleicht nie verzeiht.

Aquilar.

Freilich, denn ſolche Verbrechen ſind Anſchläge auf das Leben der Jungfräulichkeit — aber mit dem Schreiben wird es wunderlich gehn — die Ducaten ſchicke ich ihr zurück, das gute Mädchen hat vielleicht ihre ganze Sparbüchſe mit dieſer Wohlthat erſchöpft — übrigens wollen wir heute Abend doch nachſpüren, ob wir nicht den Liebhaber fangen.

Ponce.

Wiſſen wollen wir, wer er iſt — ja! Komme, laſſe uns im Garten weiter denken. (Beide ab.)

Elfter Auftritt.

(Garten mit der Statue, die beiden Mädchen ſitzen auf der Bank des Piedeſtals.)

Melanie; Iſidora.

Iſidora.

Es iſt eine mißverſtandene Freiheit, die man uns gibt.

Melanie.

Wir dürfen ſie ja nur verſtehen, die Tante meint es ſicher gut.

Iſidora.

Was ſie Mildthätigkeit nennt, nimmt beinahe den Charakter der Vertraulichkeit an.

Melanie.

Ich that, was ich konnte, aber er küßte mich doch.

Iſidora.

Ich könnte den Gedanken nicht ertragen, daß mich ein Fremder küßte.

Melanie.

Den Gedanken? ich denke nicht an den Gedanken, aber den Kuß mußte ich nehmen.

Iſidora.

Ich begreife die beiden Leute nicht — Flandriſche Pilger, und ſprechen ſo gut Caſtiliſch.

Melanie.

Ich möchte ſie wohl Flandriſch ſprechen hören, es ſind vielleicht vornehme Pilger.

Iſidora.

Die würden nicht ohne Bedeckung gereiſt ſein, allerdings iſt etwas Edles in ihrem Betragen, und ich kann darum gar nicht begreifen, wie der Eine ſagen konnte, er habe in meinen Armen gelegen.

Melanie.

Das war ſicher im Fieber.

Iſidora.

So küßte dich der Andere auch wohl im Fieber — ich möchte ihr Gelübde kennen.

Melanie.

Vielleicht hat Deiner eine unglückliche Liebe gehabt, und Meiner begleitet ihn, ſie reiſen vielleicht, um ſich zu zerſtreuen.

Iſidora.

Meiner? und Deiner? du ſprichſt von ihnen, wie von Sachen.

Melanie.

Ich weiß ja nicht, wie ſie heißen.

Iſidora.

Ich wollte ſie wären wieder weg, und doch habe ich Mitleid mit Meinem.

Melanie.

Sieh da! Sieh da! — Deiner? da ſagſt du ja auch wie ich.

Iſidora.

Ich verſprach mich, wir wollen ihnen Namen geben, welcher Name iſt dir am liebſten?

Melanie.

So luſtig mir die Benennung Meiner klingt, ſo ſoll meiner doch Juan heißen.

Iſidora.

Und Jener, den du Meinen nannteſt — heiße Carlos.

Melanie.

So können wir dann ohne Störung von ihnen reden.

Iſidora.

Carlos, glaubſt du alſo, habe eine unglückliche Liebe gehabt, ach! dann iſt er ſehr unglücklich, er iſt ſo gerührt in ſeinem Weſen.

Melanie.

Du gleichſt vielleicht ſeiner Geliebten.

Zwölfter Auftritt.

Valeria; die Vorigen.

Iſidora.

Woher, liebes Flämmchen, kömmſt du?

Valeria.

Ich ſprach die Pilger, ſie ſind geneſen.

Melanie.

Beide?

Valeria.

Ich meinte den Verwundeten.

Iſidora.

Iſt nicht vielleicht der Andre kränker, es blickt eine tiefe Melancholie aus ihm.

Melanie.

Und ſein Freund ſcheint ihn nur zu begleiten.

Valeria.

Ich glaube, daß Ihr recht geſehen habt.

Iſidora.

Der Anfall ſeines Schmerzes in meiner Gegenwart, ſo ſehr er mich auch erzürnte, rührte mich doch ſehr, er iſt ein ſchöner Mann.

Valeria.

Und ſein Leiden iſt ſo wunderbar.

Iſidora.

Weißt du etwas Näheres davon?

Valeria.

O! es iſt rührend, wie er ſo ſchön von der Liebe ſpricht, er muß unglücklich geliebt haben.

Iſidora.

Wie betrug er ſich — was ſprach er?

Valeria.

Sein Freund hat mir entdeckt, daß er immer noch liebt — und daß er nicht glauben kann, daß ſeine Geliebte ganz für

ihn verloren iſt, die ihn nicht mehr liebt. Seine traurige Verirrung iſt, daß er oft ganz fremde Weſen für ſeine Geliebte hält, und auch Ihr, liebe Iſidora, macht dieſen Eindruck heftiger als je auf ihn, ſein Freund verſichert ſelbſt, Ihr ſeid ihr ähnlich.

Iſidora.

Das macht mich ſehr unglücklich.

Valeria.

Ihr könnt ihn ſehr glücklich machen.

Iſidora.

Wie kann ich das?

Valeria.

Wenn Ihr ihn ruhig anhört, und ihn freundlich von ſeinem Irrthum abwendet.

Iſidora.

O gern! wenn er nicht heftig werden will.

Melanie.

Hat der Andere nicht auch ſo eine Krankheit, die ich wenden könnte?

Iſidora.

Ei, ſieh! wie artig —

Valeria.

Vielleicht, vielleicht — (zu Beiden) habt ihr mich lieb?

Beide

Lieb, recht lieb.

Valeria.

Und wollt Ihr nicht auf mich zürnen?

Iſidora.

Wenn du artig biſt,

Melanie.

Und immer die Wahrheit ſagſt.

Valeria.

Ach! ich weiß, wie Liebe ſchmerzt, drum verzeiht, daß mir die Schmerzen dieſer Menſchen weh thun, und daß ſie mir Briefe gaben, die ich euch geben ſoll.

Iſidora.

Briefe?

Melanie.

An uns Beide?

Valeria.

Zürnet nicht, ich liebe euch ſo ſehr.

Melanie.

Nun, weil du ſie bringſt, gib!

Iſidora.

Aber ich weiß nicht — (Valeria gibt Jeder ihren Brief.)

Melanie.

Mein Brief iſt ſo ſchwer, geſchwind, Schweſter, aufgemacht, ſonſt bin ich verloren, meiner iſt ſchon auf, doch was ſoll das Gold im Brief?

Iſidora.

Auch dieſer iſt offen.

Melanie (lieſt).

O wehe, ſie ſind Beide melancholiſch, was ſoll das Gold? Was ſoll das Gold? er dankt für meine Wohlthätigkeit, er habe es nicht nöthig — und die Liebesſchwüre!

Iſidora.

Und hier — ſchon wieder die wunderbare Idee, er habe in meinen Armen gelegen.

Valeria.

Das muß auf ihre Krankheit einen Bezug haben.

Melanie.

Soll ich laut leſen?

Iſidora.

Nein, nein! den meinen leſe ich nimmer laut — hier, Valeria, gib den Brief zurück.

Melanie.

Und dieſen auch — ich kann ihn auswendig — er iſt gemein, oder nicht klug mit ſeinem Gold.

Iſidora.

Wir dürfen das Alles nicht erklären wollen, die ganze Sache könnte mich beleidigen, ich wollte Felix wäre hier.

Valeria.

Ich bringe die Briefe zurück, doch ſeid den armen Unglücklichen nicht unfreundlich.

Iſidora.

Gib mir den Brief noch einmal — (lieſt) hier, hier, geſchwinde weg mit ihm.

Melanie.

Ich gehe, an Don Felix Alles zu ſchreiben, und bitte ihn, zu kommen.

Iſidora.

Ich ſchließe einen Brief mit ein. (Valeria und Melanie ab.)

Dreizehnter Auftritt.

Iſidora (allein).

Ich habe ſolche Worte nie gehört, und nie einen ſolchen Mann geſehen — du böſes Mädchen, das ihn verlaſſen konnte, er geht mit irrer Phantaſie umher, ach mir! wie ſchön iſt mir ſein Leid, mich fleht er an um Hilfe für ſein Herz — und wenn er an mir geneſen könnte, und nicht mehr träumte, daß ich ſeine Liebe ſei, wer würde mich dann heilen? — Was Ponce an jener armen Bürgerin gethan, das that an dieſem Mann ein Weib — wie traurig und wie innig waren die

Worte ſeines Briefs: „Ich lebte nicht, mein Leben war ein ödes, dunkles Meer, da zogſt du über mir herauf, du ſtiller, voller, liebevoller Mond, die Ufer, die freudigen Lebensufer wachen rings in mildem Glanz, und Ebbe und Fluth ſtröm' ich mit Sehnſucht zu dir hin, und flieh ich ohne Ruhe in mich zurück, o ſoll ich nimmer denn ein Menſch geworden ſein! o ſteig aus mir hervor, du Liebesgöttin!" — Du armer, kranker Mann, o wäre nicht dein Unglück die Bedingniß deiner Liebe!

Ponce (hinter der Scene).

O weh! verhaßter Brief?

Iſidora.

Das iſt ſeine Stimme, ich wollte, er wäre freundlich und käme zu mir her — er kommt — ach, ich verliere den Muth!

(Verſteckt ſich.)

Vierzehnter Auftritt.

Ponce hat den Brief in der Hand, Iſidora ſitzt auf der andern Seite der Statue, er bemerkt ſie nicht.

Ponce (ſieht in den Brief).

Sind dieſe Worte nicht freundlich — ſind ſie nicht flehend? Und hat ſie denn kein Herz? — Ach! iſt die Liebe dann nur ſtumm, und iſt die Sprache nur fürs todte Leben? O dann verſtumme, armer Mann — o dann verwandle mich, allmächt'ger Gott! — laß mich zur Blume werden, die ihr entgegen duften darf, zur ſtillen Lilie, die an ihrem Fenſter blüht, die Sonne ſollte mich nicht erſchließen, nur ihrem Auge wollt ich die ſtumme Lippe öffnen — (er ſieht die Statue des Apoll an, hinter der Iſidora ſitzt), o wäre ich des ernſten Gottes Bild, der ſanfte Todespfeile ſendet, der alles Lebens, aller Liebe Zauberei beherrſcht, der Lieder gibt und Töne, ſie würde dann an mir vorüber gehen und ihr Gemüth an mir erheben, und ihre heiligſten Gedanken dächte ſie vor mir — o Iſidora!

Iſidora (leiſe und ſchüchtern hervortretend).

Wer ruft?

Ponce (ſteht ſtumm, läßt den Brief fallen).

O heiliger Gott! du biſt es!

Iſidora (hebt den Brief auf).

Hier Euer Brief —

Ponce.

So gebt Ihr zweimal ihn zurück?

Iſidora.

Er iſt nicht mein.

Ponce.

Ach, Alles, Alles iſt ja Euer — nur ich allein nicht!

Iſidora.

Euer Unglück ſchmerzt mich ſehr!

Ponce.

O Alles, Alles habt Ihr hingenommen, das ganze Leben habt Ihr gefangen — reizende Señora — und ich allein, ich ſtehe bodenlos, und himmellos — und ſteige und ſinke, — bloß ein trauriger Gedanke!

Iſidora.

Ruht, ſeid nicht heftig, ſprecht gelinde, auf ſtillen Wegen flieht der Schmerz allein.

Ponce.

Wie ſtill ſeid Ihr — und ach, mein Schmerz, er ruht auf euch!

Iſidora.

Ihr bewegt mich.

Ponce.

So laßt ihn fliehen meinen Schmerz!

Iſidora.

Ihr ſeid krank, mein Freund!

Ponce.

Krank und doch im ewigen Geneſen, — denn nimmer — einzig Heil! wollt Ihr mich heilen!

Iſidora.

Ihr ängſtigt mich — ich bin nicht Eure Liebe — Ihr liebtet mich nicht — ich bin Iſidora de Sarmiento — lieber Freund — oder zürnet nicht auf mich. (Ab.)

Fünfzehnter Auftritt.

Ponce.

Nicht meine Liebe? ſo iſt dies dann nicht mein Leben. — Ich liebte eine andere — Iſidora de Sarmiento — habe ich dich nicht verſöhnt, Valeria? — iſt dies nur Strafe, muß ich nur dieſe lieben, weil ich jene verließ — ach, und wie freundlich ſie mich hörte, wie ſie ſo gütig war! wärſt du hier Valeria, du entbändeſt mich vor ihren Augen meiner Schwüre, vor ihr muß Mann und Weib entſagen — entſagen? — Ein andrer lebt, den ſie liebt — ein Andrer? — ſoll ich leben, da ein Andrer ſo unendlich beſſer iſt, als ich!

Sechzehnter Auftritt.

Ponce; Aquilar wirft den Brief mit dem Golde an die Erde.

Aquilar.

Da bin ich auch.

Ponce.

Ich wollte, du wärſt im Himmel, und ich, und die ganze Welt.

Aquilar.

Auch im Himmel würden uns die Mädchen die Hölle heiß machen!

Ponce.

Was ſagte Melanie?

Aquilar.

Sie ſagte — ſie verachte mich mit dem Golde — und als ich fragte — ohne das Gold? ſagte ſie: Das iſt zu ſpät!

Ponce.

Und mich bemitleidet Iſidora auf eine bezaubernde Weiſe, ſie ſagte: Sie ſei es nicht, die ich liebe, ſie bedaure meine Krankheit!

Aquilar.

Ich glaube immer feſter, daß Beide ihre Liebe ſchon haben, du weißt, im Walde hörten wir einen Mann, der ein Liebeslied ſang — wir wollen heute Abend doch zu erfahren ſuchen, wer die Glücklichen ſind!

Ponce.

Ich möchte wiſſen, wer er iſt — mein Feind — vielleicht der einzige, der mein Freund ſein könnte! (Beide ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Melanie.

Da liegt der wunderliche Brief mit dem Golde wieder — ich tripple herum, und weiß nicht, was ich ſoll — ich habe gar keine Ruhe mehr, er iſt ein ſchöner Mann, aber daß er auch ſo eine ſeltſame Art von Liebe hat, daß er meint, ich hätte ihm die Dukaten gegeben, — vielleicht hat es die gute Tante gethan, und er iſt nur im Irrthum, — da kommt ja mein Schweſterchen.

Achtzehnter Auftritt.

Melanie; Iſidora.

Iſidora.

Liebe Melanie — wie iſt dir?

Melanie.

Mir? mir iſt es etwas langweilig — ich ging im Garten herum, und wußte nicht, was ich ſollte, und endlich ſtand ich hier, wo ſo eben die Fremden geſtanden waren, und es war mir, als ſei ich ihnen nachgelaufen — da ſtehe ich dann vor dem dummen Briefe — und weiß wieder nicht, was ich ſoll.

Iſidora.

Haſt du an Felix geſchrieben und mein Zettelchen mit eingeſchloſſen?

Melanie.

Alles!

Iſidora.

Ich wollte, dieſe Leute wären fort, und doch —

Melanie.

Und doch?

Iſidora.

Und doch wollte ich, ſie wären keine Fremde, und wären nicht krank. Sieh, da kommt Flämmchen, die hat vielleicht Troſt für uns.

Neunzehnter Auftritt.

Valeria; die Vorigen.

Valeria.

Nun, ihr lieben, holden Aerzte, was machen unſere Kranken?

Iſidora.

Immer krank, ach! und wüßte er, wie er ſo ſchön in ſeiner Krankheit iſt, wie ſchön er ſpricht, er würde nicht geſund.

Melanie.

Und hätte mein Patient die fixe Idee mit dem Golde nicht gehabt, ich wüßte nicht, wie er vernünftiger ſein könnte?

Valeria.

Habt Ihr denn nicht gefragt, was er damit wollte?

Melanie.

Ich glaube nicht — ich gab ihm ſein Briefchen hin, und war ſo angſt und bang, daß ich davon lief, es war hier im Garten — wie ich um den Buſch herum war, ging ich ganz langſam, aber er kam nicht mehr.

Valeria.

Ich komme ſo eben von eurer Tante, wo ich die Beiden ſah, die Tante will, ihr ſollt ihnen den Schlüſſel von eures Bruders Garderobe bringen, daß ſie ſich ein wenig umkleiden können — hier iſt er, wer will ihn bringen? (Die Schweſtern ſehen ſich an.)

Iſidora.

Aber wird Felix nicht ungehalten ſein, wenn wir über ſeine Kleider ſchalten und walten, wie wir ihnen ſchon ſeine Wohnung einräumten.

Melanie.

Die Pilgerkleidung iſt allerdings ſo breit, es werden ganz andere Leute in Felix ſchönen Kleidern ſein, aber ich glaube gar, Felix hat die Kleider hier, die wir ihm geſtickt haben, es wäre wunderlich, wenn ſie dieſe Kleider anzögen.

Iſidora.

Ich fürchte, wir würden durch dieſe Kleider zu vertraut mit ihnen werden.

Valeria (den Schlüſſel hebend).

Geſchwind, wer will den Schlüſſel bringen?

Melanie.

Thuſt du es lieber, Iſidora?

Iſidora.

Mir iſt es gleich.

Melanie.

Wenn ich dir einen Gefallen damit thue.

Iſidora.

Ziere dich nicht, gehe, gehe.

Melanie.

Wenn du glaubſt, es mache mir viel Spaß.

Valeria (gibt ihr den Schluſſel).

Fort, fort, geſchwind!

Iſidora (ſie drängen ſie fort).

Ei, wie gern ſie es thut!

Melanie.

Nun, wenn es euch freut, mit Gewalt! (Ab.)

Zwanzigſter Auftritt.

Valeria; Iſidora.

Iſidora.

Lieb Mädchen, ich habe heute viel an deine unglückliche Freundin gedacht — die arme Valeria — ich habe auch Felix geſchrieben, er ſolle Ponce zanken — ach, dieſer Ponce!

Valeria.

Dieſer Ponce? Ihr habt doch nicht vergeſſen, wie dieſer Ponce Euch liebt?

Iſidora.

Hier an der Statue ſaß ich vorhin, als der Fremde ſeine wunderbare Liebe und ſeine Trauer ergoß, er ſprach in ſchönen Worten, Flamma.

Valeria.

Und Ihr war't freundlich gegen ihn?

Iſidora.

So freundlich als ich konnte, da ich merkte, daß meine Freundlichkeit aufhörte, verließ ich ihn.

Valeria.

Aufhörte? Warum hörte ſie denn auf? War er Euch unangenehm?

Iſidora.

O Himmel, nein! das kann er nimmer — aber es ward mir bang — es war keine Freundlichkeit mehr — ich wünſchte, er verwandle ſich in Felix, ich hätte ihm dann um den Hals fallen können — aber ſo iſt er nur krank — ich bin ein

ſchlechter Arzt — Flammetta, es war mir plötzlich, als ſei er gar nicht krank — als liebe er mich wirklich — da ging ich von ihm weg, und dachte an die arme Valeria.

Valeria.

An die arme Valeria? was dachtet Ihr?

Iſidora.

Ach, wie muß es erſt einem armen Mädchen ſein, wenn ſie unglücklich liebt, ſie kann nicht fort laufen, nicht reiſen, — ſie muß immer ſtumm fortleiden!

Valeria.

Valeria würde ganz ruhig ſein, wenn ſie wüßte, wie hold Ihr ſeid; und wenn Ihr Ponce lieben werdet, wird ſie glücklich ſein!

Iſidora.

Ponce — ſtill, ſtill, ich will von ihm nichts wiſſen — ich haſſe ihn, wie ich das Mädchen haſſe, das meinen armen Pilger ſo unglücklich machte — wenn ich machen könnte, daß zur Strafe der böſe Ponce und das böſe Mädchen ſich in einander verliebten.

Valeria.

Und Valeria erhielt, was ſie will — und der Pilger verwandelte ſich in einen reichen Grafen, und ſeine Krankheit würde ſein Ernſt — und?

Iſidora.

Schweig, ſchweig! du machſt mich ganz verwirrt — du und der Fremde, ſeit ihr im Hauſe ſeid, habe ich ohnedies keine Ruhe mehr, wenn du nun noch ſo verwickelte Sachen ſprichſt. — Wo nur Melanie bleibt, ſie wird doch nicht ſo lange bei den Pilgern verweilen?

Valeria.

Da kommt der gute Hausmeiſter. Ich bin ihm recht gut, er hegt mich und pflegt mich.

Iſidora.

Auch ich mag ihn leiden, er iſt immer ſo fröhlich, wie die Ehrlichkeit.

Ein und zwanzigſter Auftritt.

(Ich muß bemerken, daß dieſer Act Nachmittag gegen drei Uhr anfängt, in der vorhergehenden Scene ſchon Abend wird, und es nun ſchon ziemlich dämmert.)

Vorige; Valerio.

Valerio.

Doña Iſidora, Ihr werdet oben verlangt — Ihr werdet Eure Augen nicht genug aufthun können über die Herrlichkeit — die beiden Fremden ſchlagen die Laute und ſingen dazu, und tanzen, und ſprechen Flandriſch, und ſind ſo ſchlank und zierlich in der veränderten Kleidung — Ihr fehlt allein noch, um die Freude zu vollenden.

Iſidora.

Das Gelübde der Beiden muß ſo leicht ſein, als die Wunde des Einen war.

Valerio.

Wenigſtens ſind ſie ſelbſt leichter, als ihr Gelübde.

Iſidora.

Guten Abend, ihr Lieben! (Ab.)

Zwei und zwanzigſter Auftritt.

Valeria; Valerio.

Valerio.

Gute Kinder ſind das, du dunkles Flämmchen, du haſt dein Glück gemacht, und ein ehrliches, ſtilles Haus iſt das, aber ich kann doch nicht recht froh werden, und war dieſen Nachmittag ſehr traurig.

Valeria.

Was fehlte Euch dann, Lieber?

Valerio.

Alles, ich bin eigentlich ganz allein!

Valeria.

Ei, bin ich dann nicht Eure gute Freundin?

Valerio.

Ja, aber meine gute Tochter nicht — und da habe ich heute Nachmittag an einem Briefe für ſie geſchrieben, und wollte ihn heute Abend hineinſchicken, über dem Schreiben ging aber die Zeit ſo hin, daß es nun ſchon dunkel iſt, und er heute nicht kann hingetragen werden.

Valeria (gibt ihm die Hand).

Glaubt, ich wäre Eure Tochter, und gebt mir den Brief, ich will Eure Tochter werden!

Valerio.

Warte noch ein wenig, da wird es ganz dunkel, da kann ich nicht ſehen, daß du ſchwarz biſt.

Valeria.

Ihr ſeid ein guter, höflicher Mann!

Valerio.

Ha, ha! haſt du gemerkt, daß ich das Sprichwort nicht vorbrachte: „Bei der Nacht ſind alle —“

Valeria (hält ihm den Mund zu).

Artig — Väterchen!

Valerio.

Du ſagteſt heute Morgen, du hätteſt ein Lied für mich gemacht, ſinge mir's nun.

Valeria.

Setzt Euch hierher — ich verſtecke mich, damit es Euch täuſcht.

Valerio (ſetzt ſich an die Seite der Statue, gegen die rechte Couliſſe über).

Valeria (ſetzt ſich auf die entgegengeſetzte Seite, fängt an zu ſingen).

Nach Sevilla, nach Sevilla,

Valerio (im Schloſſe erleuchtete Fenſter und Muſik).

Still mein Kind — halte noch ein wenig ein — ich will mich erſt recht bedenken — hier dieſe Bank iſt die Bank vor meiner Thüre — vor mir Nachbars Garten — dort die erleuchteten Fenſter und die Muſik, das iſt des Tanzmeiſters Pallero Haus, wo Valeria tanzen lernte, und du biſt Valeria, kömmſt eben vom Tanze.

Valeria.

Wartet, ich komme! (Geht fort).

Valerio.

Ein gutes Mädchen — (pfeift rufend) nun könnte ſie doch kommen, ich habe gern, daß ſie hübſch tanzen lernt, ihre Mutter tanzte wie ein Engel, auch ich konnte es ſo ziemlich, doch zu viel macht Ernſt aus Spiel. (Pfeift rufend.)

Valeria (kommt von der Schloßſeite her, hüpft und trällert eine Tanzmelodie).

Guten Abend Väterchen — (Küßt ihn).

Valerio.

Gehe hinein, Kind, du biſt warm, die Luft iſt kühl, kleide dich wärmer an, — ſing mir ein Liedchen durchs Fenſter, dann komme heraus zu mir!

Valeria.

Ich komme gleich wieder. (Geht auf die andere Seite der Statue.)

Valeria.

Nach Sevilla, nach Sevilla,
Wo die hohen Prachtgebäude
In den breiten Straßen ſtehn,
Aus den Fenſtern reiche Leute,
Schön geputzte Frauen ſehn,
Dahin ſehnt mein Herz ſich nicht!

Nach Sevilla, nach Sevilla,
Wo die letzten Häuſer ſtehn,
Sich die Nachbarn freundlich grüßen,
Mädchen aus dem Fenſter ſehn,
Ihre Blumen zu begießen,
Ach, da ſehnt mein Herz ſich hin!

In Sevilla, in Sevilla
Weiß ich wohl ein reines Stübchen,
Helle Küche, ſtille Kammer,
In dem Hauſe wohnt mein Liebchen,
Und am Pförtchen glänzt ein Hammer.
Poch ich, macht die Jungfrau auf!

(Hier nähert ſich Porporino, gibt Zeichen der Verwunderung über den Geſang, er iſt nicht als Doctor, ſondern in ſeiner rechten Kleidung.)

Valeria.

Guten Abend, guten Abend —
Lieber Vater, ſetzt Euch nieder!
Ei, wo ſeid Ihr dann geweſen?
Und dann ſingt ſie ſchöne Lieder,
Kann ſo hübſch in Büchern leſen,
Ach, und iſt mein einzig Kind!

Valerio.

Gut, hübſch, komme heraus, liebes Kind, komme!

Valeria.

Gleich! (Sie tritt hervor.)

Drei und zwanzigſter Auftritt.

Vorige.

Porporino (umfängt die vortretende Valeria).

Guten Abend, Engel, Valeria!

Valeria.

Ei, was fällt Euch ein? Herr Doctor!

Valerio.

Da biſt du drein geplumpt. Flammetta ſpielte mir Comödie, als wäre ich zu Hauſe.

Porporino.

Comödie? Freilich, es iſt nur Comödie — aber nun auch keine Minute länger — ich bin auf dem Wege, ich gehe nach Sevilla, heute Nacht noch, und ſetze mich vor die Hausthüre auf die Bank.

Valeria.

Ihr, Herr Doctor?

Porporino.

Ja, ich habe Geſchäfte dort — und will es nicht länger verbergen und aushalten, ich will zu Valerien.

Valerio.

Die iſt aber im Kloſter.

Porporino.

So gehe ich ins Kloſter!

Valeria.

Ins Nonnen-Kloſter?

Porporino.

Wenn ſie mich nicht hineinlaſſen, ſo werde ich eine Nonne.

Valerio.

Wenn du mit aller Gewalt hin willſt gehen, ſo grüße ſie, und bringe ſie her.

Porporino.

Ich habe auch einen Brief von Iſidora an Don Felix bei mir, lebt wohl!

Valeria.

Ich gehe ein Bißchen mit.

Valerio.

Aber nicht weit, du weißt, es iſt nicht richtig im Walde.

Valeria.

Sie ſehen mich nicht bei der Nacht.

Valerio.

Wenn du nicht bald kommſt, kannſt du nicht herein.

Valeria.

Ei, Ihr macht Eurer Tochter die Thüre doch auf!

Valerio.

Ja, wenn ſie zur rechten Zeit kommt, nun lebe wohl Porporino, mache aber heute Nacht nicht zu viel Lärm vor dem Kloſter! (Ab.)

Porporino.

Geſchwind, Nachtvogel!

Valeria (ſingt).

Nach Sevilla, nach Sevilla! (Beide ab.)

Vier und zwanzigſter Auftritt.

Iſidora; Melanie.

Melanie.

Hier iſt Flammetta nicht, aber ich wollte Jemand anders wäre hier.

Iſidora.

Wer könnte das ſein?

Melanie.

Ach! Felippo, und —

Iſidora.

Und Carlos, meinſt du, nein hier — jetzt wäre es nicht gut, die ſchöne Muſik, der Tanz, alles das könnte ihnen das Wort zu ſehr reden — Flammetta wird ſchon oben ſein.

Iſidora.

Es wird ſchon ſpät, komme — (ſcherzhaft) gute Nacht, Carlos!

Melanie.

Gute Nacht, Felippo! (Beide ins Schloß.)

Fünf und zwanzigſter Auftritt.

Ponce; Aquilar treten plötzlich hervor.

Ponce (nicht ganz laut.)

Gute Nacht, Carlos? gute Nacht, Felippo? haben wir euch ihr glücklichen, verdammten Namen!

Aquilar (ruft ihnen nach).

Gute Nacht, Melanie! gute Nacht, Iſidora!

Valeria (geht hinten aus dem Walde ſchnell übers Theater weg und ruft).

Gute Nacht!

Aquilar.

Hörſt du, Ponce! ſie glaubten, ihre Liebhaber grüßten noch einmal und antworten. Gewiß haben die Glückſeligen ihren Weg hier durch den Wald genommen — komme, komme!

Ponce.

So iſt es wahr?

Aquilar.

So komme doch!

Ponce.

O Iſidora, verzeihe mir!

Aquilar.

O Melanie, ich verzeihe dir es nimmer! (wollen abgehen), Halt! ich höre ſprechen, ſie nähern ſich.

Ponce.

Die Mädchen entfernten ſich ja grüßend.

Aquilar.

Ja, aber ſehr laut, ſie wollten vielleicht nur den Horcher täuſchen — der Gruß ſchien mir für die Liebe zu laut.

Ponce.

Du ſprichſt wahr, die Liebe flüſtert nur, und zu Allem, was wirklich in ihr iſt, dazu braucht ſie das klingende, verrätheriſche Wort nicht, nur die einſame Liebe ertönt, wo Zwei ſich einigen, da ſprechen Blicke und —

Aquilar.

Und wenn es dunkel iſt? da ſieht man die Blicke nicht.

Ponce.

O laß es dunkel ſein, erkläre nicht, wie Liebe ſpricht in der Dunkelheit — als ſie mich umarmte, küßte, ach! da war es dunkel.

Aquilar (lauſchend).

Still, ich höre flüſtern, die eine Stimme fragte die andere, ob ſie den Schlüſſel hätte; ja, zu allen Thüren, war die Antwort, zu allen Thüren, die wir unſrer Liebe öffnen!

Ponce.

O wehe — verſtandſt du recht — (lauter) o! armer Felix, deine Schweſtern ſind Buhlerinnen bei Nacht — komm, laß uns zurück, über ſeiner Ehre zu wachen.

Aquilar.

Sprich leiſer, ſo iſt dies Haus dann nicht mehr das Haus unſrer Geliebten!

Ponce.

Nein, und doch — o ich wollte, die ganze Welt wäre liederlich und laſterhaft, ich ſchnitte dann den beiden Herren die Hälſe ab, und die Mädchen machten ſich nichts draus und ließen uns ſtatt ihrer ein.

Aquilar.

Du bringſt mich auf einen Einfall — die Mädchen erwarten ihre Geliebten, wir wollen ihnen zuvorkommen.

Ponce.

O Himmel, es wäre ſchrecklich, es wäre viel gewagt — es wäre völliger Triumph — ich faſſe es nicht!

Aquilar.

Wenn nur die Mädchen uns umfaſſen — komme!

Ponce.

Was ſind wir?

Aquilar.

Waghälſe, die ſich gern an ſchönen Hälſen wiegten.

Ponce.

Gerade ausgeſtreckt liegt ſie, und denkt auf Geſpräche an ihren künft'gen Gatten — o Gott — und ſolche Träume ſoll ich ſtören!

Aquilar.

Ins Teufels Namen! lamentire nicht — ich weiß nicht, ob Melanie gerade oder ſchief liegt, darum will ich es ſehen! fort — (Beide ab.)

Sechs und zwanzigſter Auftritt.

Felix und Lucilla, die als Mann gekleidet iſt.

Felix.

Hier iſt das Haus, wo wir ſicher ſind, wo uns die Liebe glücklich macht.

Lucilla (ſtößt mit dem Fuß an den Brief mit dem Gelde).

Da hat Jemand Geld verloren — und Papiere.

Felix.

Gib, ich will es zu dem Briefe ſtecken, der mir im Walde gegeben ward, morgen ſehen wir, was es iſt.

Lucilla.

Ich bin immer noch ſo ſcheu, hier ins Haus zu gehen.

Felix.

Wir haben viel gewagt — die Liebe lohnt Alles!

Lucilla.

Wenn Iſidora und Melanie nur nicht böſe werden.

Felix.

Ei, bös? ſei klug!

Lucilla.

Biſt du ſicher, daß uns Niemand hört?

Felix.

Die alte Tante ſchläft hinten hinaus — die Mädchen vorn, und die ſollen es ja wiſſen, — ich weiß ja Weg und Steg — komme!

Lucilla.

Haſt du gehört, was vorher hier geſprochen wurde?

Felix.

Ich bitte dich, vergeſſe es — ſie ſprachen Böſes von den lieben Mädchen — es wäre traurig — und wer macht es beſſer — ſind wir ſelbſt auf Wegen die das Geſchwätz billigen würde? — komme! (Beide ab.)

Sieben und zwanzigſter Auftritt.

(Ponce's Stube, dunkel)

Ponce; Aquilar, eintretend.

Ponce.

Thue, was du willſt, genug, daß ich meines Unglücks verſichert bin, ihr Glück, das Glück der Liebenden zu ſtören, iſt fürchterliche Sünde.

Aquilar.

Sind wir nicht Liebende, ſtören dieſe Herren unſer Glück nicht?

Ponce.

Wir ſind nicht geliebt.

Aquilar.

Wenn ich die Sache ſo einrichten könnte, daß Iſidora ihren Geliebten ruhig empfangen könnte — freilich, auf die habe ich keine Rechte.

Ponce.

Schweig, thue, was du willſt — ich gehe morgen nach Flandern zur Armee!

Aquilar.

Ohne dich zu erkennen zu geben?

Ponce.

Wozu die Prahlerei? Thue das Deinige — auf mich hat kein Menſch mehr Rechte, ſeit Iſidora einen Andern liebt.

Aquilar.

Ich gehe auf gut Glück, ſollte ich durch Zufall ſehen, ob Iſidora gerade oder ſchief im Bette liegt — ſo werde ich es Ihnen hinterbringen, Herr Ponce! (Ab.)

Acht und zwanzigſter Auftritt.

Ponce (allein).

Valeria! — Valeria! mir wird ſchwer gelohnt — doch auch das iſt gut — Alles iſt gut — ich will dreinſchlagen, ſo hat der König einen neuen Diener — es iſt luſtig, weil mich das Mädchen nicht liebt, liebe ich das Vaterland — man muß auch gar Nichts haben, oder Alles, um ein Vaterland zu haben! — Lange, lange Weile, o ich möchte die Stühle zuſammenbrechen, um zu arbeiten, — ich will mein Teſtament machen, denn wahrlich, ich liege in den letzten Zügen! (Er ſchlägt Feuer.) Wie die Funken ſo lebendig ſprühen, ein ſchönes, kurzes Leben! — Auch ich habe geſprüht, kein Licht an mir gezündet (er ſteckt das Licht an) — ſo, mein liebes Licht, brenne ſo lange ein Fäſerchen an dir iſt — da iſt ja auch noch das Teſtament meines Onkels, das mich um eine Million reicher macht, ich habe dieſe wichtigen Geſchäfte über der Liebe ganz vergeſſen — da kann ich die Formeln abſehen, es unterhält mich — ihr alten Ponce alle — ich bin der letzte Ponce — (mit dem Licht und Teſtamente nach der Nebenſtube) Feuer ſchlagen will ich, Feuer ſchlagen bei der Armee, bis kein Stahl und Stein mehr an mir iſt! (Ab.)

Neun und zwanzigſter Auftritt.

Felix; Lucilla. Es iſt ganz dunkel.

Lucilla.

Hier werden wir alſo bleiben heute Nacht?

Felix.

Ja, hier! wo ich ſchon oft recht froh und traurig war, gleich hier neben in der Stube ſteht ein Ruhebett für dich, und ich bleibe hier auf einem Stuhle.

Lucilla.

So zeige mir den Weg in die Stube, ich könnte mich ſtoßen.

Felix.

Verzeihe, ich liebe dich ſo, daß ich immer glaube, du wüßteſt Alles, was ich weiß.

Lucilla.

Du biſt etwas unzufrieden?

Felix.

Was ich von den Mädchen hörte, ſtört mich — komm! (er führt ſie, kommt an einen Stuhl auf dem Kleider liegen), da liegen ja meine Kleider, wer that ſie hier her? die ganze Stube ſcheint mir verändert.

Lucilla.

Du biſt vielleicht irre gegangen — ich ſehe durch eine Spalte in der Thüre Licht in der Nebenſtube.

Felix.

Licht?

Lucilla.

Es ſpricht — (lauſcht) o Iſidora, o Iſidora!

Felix.

Wie? ſo wäre es wahr — höre recht!

Lucilla (lauſcht).

Zwei tauſend Dublonen dem alten Valerio — vier tauſend dem Porporino zur Ausſtattung — es iſt ein Sterbender — man macht ein Teſtament — höre — Valerien mein ganzes Hab und Gut, wenn ich ſterbe.

Felix.

Aber um Gottes willen! — wer ſoll das ſein?

Lucilla.

Ich bin ſo müde, Lieber!

Felix.

Setze dich dort in den Stuhl, liebes Kind, ich bin ganz verwirrt.

Lucilla.

Gehe, Lieber, und erkundige dich bei deinen Schweſtern!

Felix.

Du haſt recht — bleibe nur ruhig. (Geht nach der Thüre.)

Dreißigſter Auftritt.

Aquilar; Vorige.

Aquilar.

Biſt du noch da? He, mein Herr! nun iſt es zu ſpät, ob Iſidora gerade oder ſchief im Bette liegt, willſt du wiſſen, — o ich Glücklicher, ich Glücklicher, warum gingſt du nicht mit!

Felix (faßt ihn bei der Kehle).

He Schurke, Ehrenräuber!

Aquilar (ringt mit ihm).

Ei, Ihr! Herr Felippo ſeid es, Ihr ſeid irr' gegangen — aber auch an mir ſeid Ihr irre!

Felix (ruft).

Licht! Licht!

Aquilar.

Die Klingen los, die Klingen ſollen leuchten!

Lucilla.

O Gott, o Gott!

Aquilar.

Ei, ſieh, doch eine der Damen hier!

Felix.

He, aus der Nebenſtube heraus, Herr Teſtamentarius!

Ein und dreißigſter Auftritt.

Vorige; Ponce in Hemdärmeln mit dem Lichte, Alle in der höchſten Verwunderung.

Aquilar.

Um Gottes willen, Felix! ei, und Lucilla! ich gratulire.

Felix.

Ihr, Ihr ſeid es, aber Himmel!

Ponce (umarmt ihn).

Ja, wir und — du! Gottes Segen über dich — und Fluch über uns! So haben alſo wir deinen Schweſtern Unrecht gethan!

Fünfter Act.

Erſter Auftritt.

(Garten mit der Statue, ſehr frühe.)

Valerio und Valeria.

Valerio.

Hörſt du nichts klimpern oder quiken, Flämmchen?

Valeria.

Ich höre nichts — auf was wartet Ihr nur, und was ſoll ich dabei? Ihr hättet mich wohl noch ein Bischen ſchlafen laſſen können, es iſt noch kühl. (Sie hüllt ſich ein.)

Valerio.

Ja, es war eine unruhige Nacht, eine ungezog'ne Nacht, ſo recht nach der neuen Sitte. Hörſt du immer noch nichts klimpern oder quiken? die Mohren ſollen ja ſo ein vortrefflich Gehör haben.

Valeria.

Ei! wie ſoll es dann klimpern und quiken?

Valerio.

Es ſoll klimpern und quiken, wie eine Hochzeit, die in der Ferne übers Land zieht.

Valeria.

Weſſen Hochzeit? ſprecht doch.

Valerio.

Das weiß ich ſelbſt noch nicht. Heute, mein Kind — heute iſt ein herrlicher Tag, und wenn Porporino Valerien mitbringt, ſo iſt die Freude vollkommen. Sage, was war das heute Nacht für ein Particularlärmen, die Hauptſache weiß ich, der Sohn aus dem Hauſe hat die Tochter aus einem andern Haus entführt, und in dieſes Haus gebracht. Aber ich hörte auch deine Stimme, du zankteſt.

Valeria.

Ei, der eine Pilger wollte in der Fräulein Stube!

Valerio.

Nun ſage mir noch Einer einmal, daß die großen Herren nicht gerade aus ſind, — und du jagteſt ihn gehörig?

Valeria.

Natürlich, jetzt höre ich Geräuſch im Wald, aber keine Muſik, keine Hochzeit, die über Land zieht, und wer ſollte auch ſo frühe Hochzeit halten?

Valerio.

Ei, liebes Kind, es iſt manchmal in aller Frühe hohe Zeit. Aber ich will dir nun ſagen, worauf ich eigentlich warte. Ich warte auf Hilfstruppen und Muſikanten, denn heute iſt ein wunderlicher Tag, ein wetterwendiſcher Tag, der nicht wiſſen wird, wozu er ſich entſchließen ſoll. — Es iſt wahrſcheinlich, daß die entführte Jungfrau verfolgt und wir belagert werden, da müſſen wir uns nun wehren, auch iſt es möglich, daß Alles gut abläuft, und die Leute ſich heirathen, und da müſſen wir tanzen. Gib nur Acht, ob du nichts klimpern hörſt.

Valeria.

Wißt Ihr denn das Alles zum Voraus?

Valerio.

Nein — darum eben harre ich auf ein Zeichen vom Himmel, denn ſieh, Morgens ſo ganz früh, glaubt die Zukunft,

die Menſchen ſchliefen noch, und exercirt ſich einſtweilen, wie ſie's machen ſoll; ja, aber bei mir da müßte ſie früher aufſtehen. Nun beobachte ich was es geben wird. Klimpert es in der Ferne wie Muſik, ſo bedeutet es Hochzeit, klimpert es wie Schwerdter, ſo gibt es Krieg.

Valeria.

Aber wenn es gar nicht klimpert, wie jetzt, was bedeutet es wohl dann? — Da kommt ein Mann, das war das Geräuſch.

Valerio.

Ein Mann, kein Phänomen, der wird reden können, deſto beſſer, auf den wartete ich eigentlich.

Valeria.

So habt Ihr mich wohl nur zum Beſten gehabt.

Valerio.

Ei freilich, du ſollſt ja die Beſte ſein, ſo will es die Moral.

Zweiter Auftritt.

Vorige; Alonſo, ein Schulmeiſter.

Alonſo.

Seid Ihr der Hausmeiſter? Hier iſt ein Brief an Euch.

Valerio (lieſt).

Gut, ich mache Euch mein Compliment, Herr Schulmeiſter. Es iſt mir leid, daß Ihr ſo frühen Auftrag erhieltet.

Alonſo.

Früh geſattelt, ſpät geritten, was man früh lernt, kommt einem ſpät zu Statten.

Valerio.

Nur nicht zu ſpät! Wie viel ſtreitbare Männer habt Ihr im Dorfe?

Alonſo.

Ach! die laſſen ſich zählen, beſſer als die Prügel, die ſie von ihren ſtreitſüchtigen Weibern kriegen mögen.

Valerio.

Die Prügel mögen den Takt und die Taktik in ſie ſchlagen, denn die Ordre im Briefe des gnäd'gen Herrn lautet (lieſt): „Der Herr Schulmeiſter wird Euch eine Anzahl Muſikanten ſtellen, welche, ehe ſie ihr freundliches Spiel anfangen, voll feindlichem Ernſte zu ſein ſcheinen.“

Alonſo.

Alles das zuſammen wird Mühe koſten. Laſſet uns erwägen, voll feindlichem Ernſte — voll? Nun, das wäre zu haben, wenn ihr eine gute Portion Wein zum Beſten gebt, feindlich? ja, auch ſo — volle Leute werden grob und prügeln ſich unter einander, leider! leider! Ernſt? das iſt nun der böſe Punkt, es wäre ſelbſt nicht zu hoffen, nein, es wäre ſchrecklich, wenn es einem Beſoffenen Ernſt wäre! Hui, das gäbe der Lehre von Gutem und Böſem eine böſe Wendung!

Valerio.

Nun, das wird ſich Alles finden, wenn eure Muſikanten nur gut ſpielen.

Alonſo.

Ich will ſie Euch zuſammen zählen, ob ſie gut zuſammen zählen, oder zuſammen ſpielen werden, muß der Himmel verfügen, denn es ſind einige theoretiſche Genies unter ihnen, die Alles ſchlechter zeigen als die Andern, aber dafür wieder Alles beſſer wiſſen; — in meinem Dorfe ſind drei Lautenſchläger, aber nur eine Laute.

Valerio.

Wenn ſie nur nicht alle Drei auf der einen Laute ſchlagen wollen.

Alonſo.

Eher ſtünde zu erwarten, daß ſie ſich um die eine Laute ſchlügen.

Valerio.

Hier im Schloſſe ſind zwei Lauten.

Alonſo.

So wäre geholfen, — dann habe ich einen Geiger, der etwas mager und auf der E Saite nicht ganz capable iſt.

Valerio.

Gott gebe dann, daß er nicht verheirathet ſei!

Alonſo.

Oder Gott nehme ihm ſeine Frau, denn ſie iſt allein Schuld, ſie hat ihm dieſe E Saite oft gebrochen — dann habe ich einen Pfeifer, der von der Armee zurück blieb, weil er die ſchnellen Märſche nicht vertragen kann.

Valeria.

Er wird wohl nur Leichenmärſche blaſen können, der paßt nicht zur Hochzeit.

Valerio.

Er hat wohl die Schwindſucht, weil er die ſchnellen Märſche nicht blaſen kann?

Alonſo.

O! er mußte leider ſo viel blaſen, daß er keine Zeit zum Pfeifen behielt, er iſt ſehr dick, und da es zu ſchnell in den Krieg ging, bekam er unterwegs die Verſchwindſucht, verirrte ſich in ein Kornfeld und fand den Weg nach Haus; bei der Armee glaubt man noch jetzt, er ſei unterwegs geſchmolzen, übrigens iſt er ein pfiffiger Pfeifer.

Valerio.

Summa Summarum?

Alonſo.

Summa Summarum mit dieſen Fünfen und mehreren aus der Gegend, welche aber nur biscayſche Tänze ſpielen können, wird ein Dutzend zuſammen zu bringen ſein — Gott gebe, daß ſie zuſammen bleiben!

Valeria.

Zuſammen pauſiren werden ſie vortrefflich.

Valerio.

Dieſe ſchlechten Muſikanten und guten Leute alſo werden ſich unter Eurer Anführung im Walde verſammeln, wo ſie ſich wo möglich ſo ſtill als möglich verhalten werden; Ihr ſollt einem Jeden ein Seitengewehr verſchaffen, ihre Inſtrumente werde ich von einem hier empfangen und verwahren bis zur gehörigen Zeit, im Walde werdet ihr Eſſen und Trinken finden, damit der Hunger euer Stillſchweigen nicht bricht, und ihr, Herr Alonſo, ſtehet vor die Nüchternheit.

Alonſo.

Ich werde ſo mäßig ſein, daß ich noch vor ihnen ſtehen kann, wenn ſie noch ſo trunken wären.

Valerio.

Seht, mein Freund! ich werde Euch ein Zeichen mit einem ordinären Horne geben, dann kommt ihr alle hierher, und ſollte ich nicht zugegen ſein, ſo werdet ihr in Allem dieſem Mohrenkinde, welches an Weisheit Viele übertrifft, Folge leiſten.

Alonſo.

Ich ſehe ſie mir an und merke ſie mir, damit ich ſie unter den vielen weißen Menſchen nicht verliere, in einer Stunde ſoll Alles bereit ſein. (Ab.)

Valeria.

Aber wozu alle die Anſtalten?

Valerio.

Zu großen Freuden, komme herein, daß ich dich unterrichte!

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

(Stube im Schloſſe.)

Iſabella; Felix.

Iſabella.

Ihr habt einen raſchen Schritt gethan, lieber Neffe, die Familie iſt mächtig, die Ihr Euch zu Feinden machtet.

Felix.

Die Liebe iſt mächtiger, als alle Familien, und ich habe mir die Liebe zum Freunde gemacht. Das Schickſal begünſtigt mich ſchon durch Eure Gegenwart, mein Vater that mir Gutes, ohne es zu wiſſen, durch dieſen Wechſel.

Iſabella.

Euer Vorurtheil für mich freut mich, ich biete Euch zu Allem meine Hilfe recht gern. — Ihr habt einen Ueberfall von den vielen Freunden der Familie aus der Nachbarſchaft zu erwarten, beſonders, da Eure Braut noch einen Prätendenten hat, und dieſer wird nicht zögern.

Felix.

Was glaubt Ihr, würdige Tante, was zu thun ſei?

Iſabella.

Ihr müßt Euch gleich vermählen, damit Eure Feinde ſchon unauflösliche Bande finden.

Felix.

Ich will gleich nach unſerm alten Freunde, dem Dechant reiten, und ihn herüber holen.

Iſabella.

Lieber Neffe — Ihr ſeht ein, Eure Schweſtern können in dieſem Sturme nicht ſchicklich hier bleiben.

Felix.

Ihr habt Recht, beſonders, da meine Freunde die Unge-
heit hatten, ſich hier als Pilger einzuſchleichen.

Iſabella (lächelnd).

Und ich beinahe vermuthe, auch in der Mädchen Herzen, ich will alſo mit den beiden Fräulein ſogleich nach Saragoſſa, wo Ihr herkommt, — ich kenne die Mutter der Entführten.

Felix.

Ich kenne ſie nicht, Lucilla war immer bei ihrer Tante in Sevilla.

Iſabella.

Sie iſt eine gute Frau, und ich will das Meinige beitragen, die Familie zu verſöhnen.

Felix.

Ihr ſeid unſer guter Engel in dieſer Verwirrung!

Iſabella.

Ich gehe lieber, mich zur Reiſe anzuſchicken.

Felix.

Ich weiß nicht, wie ich alle Eure Güte verdienen werde.

Iſabella.

Ihr wiſſet ja nicht, ob ich ganz uneigennützig handle, Ihr ſeid der erſte Sarmiento, der entführt — ich bin die erſte, die entführt ward, aber man holte mich wieder ein, und da ich weiß, wie unangenehm dies iſt, ſo will ich Euch unterſtützen.

Felix.

Eure ſchöne Laune ſelbſt in dieſer Verwirrung macht mich luſtiger.

Iſabella.

Lebt wohl! lieber Neffe, ich eile zur Mutter, und hoffe ſo einig mit ihr zu werden, als Ihr mit der Tochter. (Ab.)

Felix.

Dank, herzlichen Dank!

Vierter Auftritt.

Felix.

Ich habe nicht geglaubt, daß eine Tante ſo human ſein könnte. — Ich will doch erſt die Briefe leſen, die ich im Walde erhielt, und zuſehen, was ich im Garten fand — (Erbricht den Brief von Melanie und Iſidora an ihn, und lieſt.)

Fünfter Auftritt.

Lucilla; Voriger.

Lucilla (umarmt ihn rücklings).

Was lieſt du, Lieber?

Felix (küßt ſie).

Guten Morgen, ſchöne Beute!

Lucilla.

Ei! die Beute geht ja nicht freiwillig mit.

Felix.

Alſo holder Ueberläufer!

Lucilla (ſie nimmt den Brief und lieſt).

Was ſteht in dem Briefe? Deine guten Schweſtern rufen dich um Hilfe an gegen zwei Pilger, aus denen ſie nicht klug werden können, Melanie ſchrieb: „Sie ſind ſo liebenswürdig und unklug, komme bald, lieber Felix, ſonſt ſteckt es an.“ — Hier iſt aber noch ein Zettelchen von Iſidora. (Lieſt.)

„Lieber Felix, Du haſt mir immer ſo viel von Ponce erzählt, und wie ich Alles liebe, was Dir angehört, hatte ich einen ſtillen Bund mit dieſem Ponce errichtet — dieſen Bund habe ich gebrochen, und auch Du ſollſt Deinem Freunde weniger verzeihen; denn ich weiß, daß Ponce ein armes Bürger-
n mit Liebe täuſchte, und daß dies Mädchen nun ſehr
iſt, — auch weiß ich, daß dieſer Ponce mich liebt,

mich, die er nie ſah, und dies um Deiner gütigen Schilderung willen, wie mußt Du mich nicht lieben! lieber Felix, — ich kenne Ponce nicht, und will ihn nie ſehen, doch geſtehe ich gern, meine Phantaſie hat ihn immer allen Männern vorgezogen. Sprich ihm nicht mehr von mir, tadle mich vor ihm, damit er ſeinen Sinn von mir wendet, kannſt Du, guter Bruder, ſo führe ihn zu ſeiner erſten Liebe zurück, daß er die Thränen des treuen Kindes trockne! — Dieſe Sache beſchäftigt meine ganze Seele. Der Eine der Fremden, der ſich hier aufhält, iſt unglücklich durch Liebe, ſehr unglücklich, ich bin ihm ſehr gut — ein ſchöner Wahn läßt ihn in mir ſeine untreue Geliebte ſehn — ich wollte, ich wäre ſtark genug, ihn ſich ſelbſt wieder zu geben! — Aber, Felix! das will nicht gelingen, ich muß ihn vermeiden, er iſt mir ſehr gefährlich — komme bald! gleich, zu Deiner bedrängten Iſidora."

Aber, Felix, wie iſt da zu helfen, ſie liebt den Pilger und haßt Ponce!

Felix

Ponce muß unterliegen, der Pilger muß ſiegen — nun leſen wir, was wir im Garten fanden — (er unterſucht) ei, noch einer dabei — an Iſidoren — Ponce's Hand (lieſt) Gott! wie anders lautet das — er iſt entzückt, er fleht um Verzeihung, daß er in ihren Armen lag — er lügt!

Lucilla.

Das iſt eine Verwirrung, (lieſt den Brief mit dem Golde) an Melanie.

Felix.

Das iſt Aquilar's Hand.

Lucilla (lieſt).

Er dankt fürs Geld, preißt ihre Mildthätigkeit — ei Felix, wie ging das hier zu, — auch er preiſt mit poetiſchen Worten die Minuten, die ſie ihn in den Armen hielt, und er ſie küßte!

Felix.

Ich begreife das Alles nicht und die Reden geſtern im Garten, und was Aquilar ſprach, als er geſtern Abend ins Zimmer trat, Lucilla, was iſt das?

Lucilla.

Dinge, über die man ſchweigen muß, haſt du deine Schweſtern geſprochen?

Felix.

Ja, ſie ſprechen wunderbar unbeſtimmt über die Beiden; doch habe ich ihnen noch verſchwiegen, wer die Pilger ſind. Was die Mädchen ſagten, lautete wie Liebe, die ſich ſelbſt nicht traut.

Lucilla.

Und deine Freunde?

Felix.

Brennen vor Liebe.

Lucilla.

Bemerke, daß Ponce deine Ankunft ſegnete, und laut geſtand, er habe den Mädchen Unrecht gethan. Das Ganze mag Eiferſucht und Mißverſtändniß ſein. Doch rufe deine Schweſtern und die Ritter, mache ſie bekannt mit einander, ſchnell, ſo wendet ſich Alles.

Felix (klingelt).

Du haſt Recht!

Diener (tritt auf).

Felix.

Meine Schweſtern.

Diener.

Die gnäd'ge Tante iſt vor einer Vietelſtunde mit den Fräuleins abgereiſt, alle meine Kameraden begleiteten ſie, ſie bittet Euch, zu eilen!

Felix.

So iſt es dann zu ſpät, die beiden Fremden rufe mir.

Diener.

Dieſe ſind ſo eben zum Hauſe hinaus gelaufen, ich wollte ihnen das Frühſtück bringen, und erzählte von der Abreiſe der Damen, da ſprangen ſie wie Raketen aus den Betten, warfen ſich in die Kleider und ſtürzten zum Schloſſe hinaus. Wir müſſen ſie einholen, um Verzeihung flehen, ſchrie der Eine, ſie liefen ins Blaue hinein, ohne nur zu fragen, wo die Damen hin ſeien.

Felix.

Geſchwind ein Pferd geſattelt (Diener ab), es iſt nun zu ſpät, ich muß weg!

Lucilla.

Du! wohin?

Felix.

Nach dem Dechant, der uns verbindet. Du mußt mein Weib ſein, ehe uns die Feinde einholen. Verzeih', Geliebte, daß ich dich ſchon jetzt über Andere vergaß.

Lucilla.

So eile nur, eile! ich bin ja gern dein Weib, auch iſt nichts zu fürchten, iſt es nicht die Liebe, die zwiſchen Jenen waltet, und was wird vollenden, als die Liebe?

Felix.

O, Lucilla, wie ſprichſt du wahr, wie wahr ſpricht die Liebe aus dir, ich armer Schelm werde doch nichts thun, wo die Liebe waltet! Lebe wohl, meine Braut, ich muß dich aufgeben, ſüße Braut, ich muß dir untreu werden, ich ſehe dich nicht wieder! (Umarmt ſie.)

Lucilla.

Ich ſehe dich nicht wieder, lieber Bräutigam, ach! kein Scheiden iſt ſüß, als wenn Braut und Bräutigam ſcheiden!

Felix.

Weil der Bräutigam den Prieſter holt, lebe wohl! (Ab).

Sechster Auftritt.

Lucilla (allein).

Iſt je ein ſterbliches Mädchen in einer ſolchen Lage geweſen, und in aller Unſchuld, und ohne im Mindeſten verdrießlich, traurig oder bang zu werden? Felix weiß eigentlich gar nicht, wo er dran iſt, vielleicht muß er mich noch gar erkämpfen, und ich werde immer ganz ruhig zuſehen. Wer nur mein andrer Bräutigam ſein wird? O Liebe, o Noth, bewegt mich doch, nehmt mir doch dieſe Seelenruhe! Die Zärtlichkeit des ganzen Geſchlechtes wird an mir ſcheitern. Ich will mich nur traurig ſtellen, damit man mich nicht etwa gar für einen verkleideten Mann hält. (Setzt ſich in einen Winkel, nimmt das Schnupftuch vor die Augen.)

Siebenter Auftritt.

Lucilla; Valerio; Valeria. Letztere hält eine Liſte in der Hand und eine Feder, Valerio ein Tintenfaß.

Valerio.

Ditto, ein weinendes Frauenzimmer — lies Adjutant, was du bis jetzt aufgeſchrieben.

Valeria.

Aber Ihr ſeid auch heute gar zu komiſch, Valerio.

Valerio.

Es wird dir noch Vieles in der Welt gar zu komiſch vorkommen, ehe du aufhörſt ein gar zu komiſches Mädchen zu ſein. Wenn der Scherz taugen ſoll, ſo muß er Ernſt enthalten. — Alſo nenne mich nicht mehr Valerio, denn ich bin nun Commandant dieſes bald belagerten Schloſſes, gewöhne dich an dieſen Titel, wie ich dich ſchon lange Adjutant nenne.

Valeria.

So lange aber Porporino und Eure Tochter nicht zurück ſind, könnt ihr ja die Zugbrücken nicht aufziehen laſſen, die ohnedies gar nicht da ſind.

Valerio.

Sprich nicht ſo vor der Prinzeſſin, die wir bewachen, du unehrerbietiger Adjutant!

Lucilla.

O der Schmerz, der Schmerz! (Lacht) Ha, ha, ha, verlaſſen — verrathen — ha, ha — belagert! (Lacht.)

Valerio.

Sieh, da haſt du ſchon der Prinzeſſin ihren gerechten Schmerz verdorben.

Valeria.

Denn ſie muß lachen, wo ſie weinen ſollte!

Valerio.

Still, es gibt allerlei Nationen unter den Weibern, die nicht ſo einſeitig ſind, als ſo eine Mohrin (nähert ſich Lucillen), gebt Euch zufrieden, Ihr ſteht unter meinem Schutz, und wenn mein kleiner Adjutant etwas frevelhaft ſpricht, ſo iſt dieß nur ſchlecht überſetzte Vorſichtigkeit.

Lucilla (lacht).

Ihr werdet meinen gerechten Schmerz nicht beruhigen! (Lacht.)

Valerio.

Ihr ſollt die beruhigende Einſicht in alle Vertheidigungs-Anſtalten haben. Lies alſo, was wir notirt haben!

Valeria.

Ihr ward heute ſchon ſo früh luſtig, Herr Commandant, die Vögel, die ſo früh pfeifen, trifft Abends der Jäger.

Valerio.

Ei! was, du wirſt mich nicht muthlos machen, ſie werden ſchon kommen, ich habe für ſie das Hinterpförtchen aufgelaſſen.

Lucilla.

Ihr wolltet das Inventarium der Feſtung vorleſen, mich zu beruhigen. Geſchwind ans Werk, die Beruhigung iſt mir nöthig! (Lacht.)

Valerio.

Ich habe wohl von einem ſchmerzlichen Lächeln gehört, aber Dero ſchmerzliches Lachen iſt mir bis jetzt noch nicht vorgekommen. Ihr erlaubt, daß ich Euch vor Allem notiren laſſe, denn ich muß vor Euch ſtehen; ſchreib, Adjutant!

Valeria.

Dictirt!

Valerio (dictirend).

„In der Feſtung anweſende Standesperſonen, die nicht im Vertheidigungszuſtande ſind!“

Lucilla.

He! Ihr werdet mich doch nicht unter die Invaliden ſetzen wollen?

Valerio.

Schreibe alſo: „Nicht Invalide, bloß durch Geſchlecht gebrechlich. (Dictirt.) Doña Lucilla, Kleinod und Preis des Kampfes, Zuſtand: Wird durch ſein Lachen auch in der größten Verzweiflung die Beſatzung ermuntern!

Lucilla (lacht).

Valerio.

O! mäßigt Euch, wir ſind noch ſehr munter, greifet unſre beſte Munition, Dero Lachen, nicht zu ſehr an! (Valerio, Valeria, Lucilla lachen nach einander.)

Valerio.

Ja, ja, wir ſind alle noch ſehr muthvoll, lies das Verzeichniß, Adjutant!

Valeria (lieſt ab).

Hoffentliche Freiwillige, welche in dem Augenblicke vermißt werden.

Perſonen:	Zuſtand:
Don Gabriel Ponce de Leon.	Nicht ganz richtig.
Duca Fernand de Aquilar.	„ „ „

Beſatzung: Zuſtand:
Valerio de Campaces, Commandant. Vacat.

Valerio.

Schreibe hin — Eigenlob ſieht nicht gut aus!

Valeria (ſchreibend).

Sieht nicht gut aus!

Valerio.

He! vergiß Eigenlob nicht, denn ich ſehe doch ziemlich aus.

Lucilla (lacht).

Ha, ha — ach, Felix — Felix!

Valerio.

O! er iſt ſicher nicht vergeſſen, der Herr Adjutant über-ging ihn, um Euch die alten Wunden nicht aufzureißen. (Stößt Valerien an.) Schreibe ihn hin, lies weiter.

Valeria (lieſt):

Perſonen: Zuſtand:
Flammetta, Adjutant. Kohlrabenſchwarz, wird den Fein-den ſchrecklich vorkommen, Gott wolle, daß der Schrecken ſie nicht bleiche!

Lucilla.

Gut, und die Gemeinen?

Valerio.

Die Beſatzung iſt ſo vornehm, daß der Commandant außer einem alten Bedienten der allergemeinſte iſt!

Valeria (lieſt):

Weiter — Proviant-Verzeichniß.

Valerio.

Hiezu rufe den Kellermeiſter und Hausmeiſter.

Valeria (ruft zur Thüre hinaus).

Kellermeiſter, Hausmeiſter!

Valerio (ruft).

Hier! — das war nur des Ceremoniells halber. Die Speiſekammer und der Keller, dieſe Hauptbatterien, dieſe angreiflichſten, kitzlichſten Poſten durften nur dem Commandanten vertraut ſein.

Achter Auftritt.

Der alte Diener.

Ich ſehe Staub auf der Heerſtraße!

Valerio.

Sahſt du Waffen glänzen, Fahnen wehen, Geräuſch?

Diener.

Es glänzt nichts und weht nichts, Geräuſch auch nicht, es trippelt nur, wie ein Paar tauſend Füße, und blärrt.

Valerio.

Es iſt doch kein Kriegslied, das geſungen wird.

Diener.

Ei behüte, das wäre ja die verkehrte Welt, wenn die Schafe Kriegslieder ſängen.

Valerio.

Nein, mein Freund, ich verſichere dich, die Schafe ſingen oft Kriegslieder, doch gehe; wenn du Menſchen ſiehſt, ſo ſchließe die Thore, bis auf das hintere Thürchen.

Diener.

Hier iſt auch der Schlüſſel zu des gnädigen Herrn Rüſtkammer, die vielmehr eine Roſtkammer ſein mag, auch hütet Euch dort vor den Ratzen, Ihr müßt etwas trommeln, ehe Ihr hineingeht, die Trommel habe ich hier vor die Thüre geſtellt. Aber ſagt, lieber Herr Valerio, iſt es wirklich ſo gefährlich?

Valerio.

Kannſt du ſchweigen?

Diener.

Wie ein Fiſch!

Valerio.

Ich auch, gehe und thue, was ich befahl! (Diener ab.)

Neunter Auftritt.

Vörige.

Lucilla.

Ihr haltet ja ſtrenge Subordination!

Valerio.

Der gute Soldat wiſſe nie, was er thut.

Valeria.

Und der gute Spion wiſſe nie, was er ſpionirt.

Valerio.

Sei nicht ſo vorlaut, ſonſt wirſt du mich noch in Harniſch bringen.

Valeria.

Brav, es iſt nöthig, daß ein guter Krieger im Harniſche ſei, alſo kommt, kommt in die Rüſtkammer, ich will die Trommel holen! (Ab.)

Lucilla.

Ich gehe mit in die Rüſtkammer!

Valeria (hat die Trommel umhängen).

Nun fort, gegen die Ratzen!

Lucilla.

Wir wollen alle Drei Harniſche anlegen.

Valerio.

O tapfre Zeit! wo ruhmentglüht ein alter Diener, und ein närriſch Mohrenkind, und ein entführtes Mädchen nach den alten Waffen der braven Ritter Spaniens greifen.

Lucilla.

Ihr werdet ja ganz feierlich!

Valerio.

Ja, ich habe manchmal Unpäßlichkeiten, für die kein Aderlaßmännchen die rechte Ader zeigt. Ich meine die poet'ſche Ader.

Lucilla.

Ihr ſeid ein luſtiger Alter, und du biſt ein freundliches Mädchen, ich will euch die Geheimniſſe meines Herzens vertrauen; ſeht, ich bin eigentlich gar nicht traurig, ich bin von Allem unterrichtet. Kommt, den Spaß zu vollenden!

Valerio.

Ach! wäre nur Valeria und Porporino hier, ſo wären unſrer Fünf.

Lucilla.

Alle gute Dinge ſind Drei!

Valeria.

Ja, laßt uns alle drei guter Dinge ſein! (Rührt die Trommel Alle ab).

Zehnter Auftritt.

(Garten mit der Statue.)

Alonſo und der dicke Pfeifer kommen aus dem Walde, ſie tragen die Inſtrumente herbei.

Pfeifer (zu Apollo).

Iſt dies der Herr, der ſie in Empfang nimmt? (Legt die Inſtrumente auf das Piedeſtal.)

Alonſo.

Pfui über einen Pfeifer, der ſeinen Gott nicht kennt!

Pfeifer.

Nun, ſo ſage ich dann: „Unſer tägliches Brod gib uns heut'!“

Alonſo.

Du biſt ein Nimmerſatt, haben wir nicht Eſſen und Trinken im Wald erhalten?

Pfeifer.

So kehre ich die Sache um und ſage: „Unſer heutiges Brod gib uns täglich!“ Doch kommt, damit unſre Geſellen uns nicht zu ſehr zurück laſſen, oder zu wenig zurück laſſen. Ihr wißt, der Geiger iſt ſtark in den Fugen, und hohl in den Rippen. Er könnte dem kalten Braten ein Paar Rippen aus den Fugen reißen, und wir müßten dann pizzikando an den Knochen pauſiren.

Alonſo.

Du ſprichſt triftig. (Beide ab.)

Elfter Auftritt.

Ponce; Aquilar außer Athem.

Aquilar.

Das ganze Schloß iſt leer, wie ein ausgeblaſenes Ei!

Ponce.

Auch hier Niemand?

Aquilar.

So iſt es dann nicht übertrieben, wenn wir ſagen, das ganze Schloß iſt leer, ſeitdem die Mädchen weg ſind. Es iſt verdammt, daß wir ſie nicht einholten!

Ponce.

Laß es uns als ein Glück anſehen, ſo brauchen wir uns nicht zu ſchämen.

Aquilar.

Der Teufel ſchäme ſich und ſeh es für ſein Glück an, — Menſch, wie ſprichſt du?

Ponce (immer gelaſſen).

Ich bitte dich, ſchweige ſtill, und ſtöre mich nicht!

Aquilar (immer heftig).

O Himmel, deine Geduld! ſie fehlt mir noch zu meiner Ungeduld.

Ponce.

Fernand — in mir iſt eine fürchterliche Sanftmuth, und eine große Ruhe ſchlummert in mir — wecke ſie nicht!

Aquilar.

Der große Rieſe Faulheit ſchläft in dir — o den erwecken Kanonen nicht — und wahrlich, ich möchte es, es iſt mir recht zum Todtſchlagen — o brave, fabelhafte Zeit! Wo biſt du? ich möchte Alt-Caſtilien von ein halb Dutzend Lindwürmer ſäubern.

Ponce.

Fernand! du biſt es, der Alles verdorben hat, du haſt durch deinen Vorwitz der Mädchen Ehre gekränkt.

Aquilar.

Brav, ich habe deiner Göttin Ehre gekränkt, laß es eine Herausforderung ſein!

Ponce.

Ich fordre keinen Menſchen mehr heraus, und wiſſe es, von mir iſt eben ſo in Zukunft nichts zu fordern — das iſt vorbei!

Aquilar (heftig).

Vorbei? Vorbei? Ins Teufels Namen ſei's vorbei! in mir brennt helle Wuth — o Ponce, ich bitte dich, laß dich erbittern!

Ponce.

Erbittern wird dein Zorn mich nie. So laß mich ruhn, in meinem Herzen iſt ein wunderbares Leben, meine Liebe wird zu Grabe getragen und alle guten Wünſche meiner Seele wandeln mit. Sei ruhig! Aquilar, o, ſtöre nicht den feierlichen Zug! Bald wird's vorüber ſein, dann bin ich einer, wie die andern alle, habe weiter keine Sehnſucht mehr, mein Leben hinzupflanzen in ſeinen eignen Boden, wo es nur gedeiht; dem Erſten Beſten gebe ich mich hin, und ſollte nicht der König und ſein Land das Erſte Beſte ſein?

Aquilar (ſpottend).

Bei Gott! das iſt erbaulich — ſo wollte ich doch lieber vor Liebchens Thür erfrieren — höre, Ponce! haſt du dir auch ſchon einen Hund gekauft, der ſich auf des Helden Grab zu Tode hungert?

Ponce.

Der Liebe Haus hat keine Thür, als Auf- und Untergang. — Den Hund? ich werde mir ihn kaufen, um Jenen auf das Maul zu ſchlagen, die von Freundſchaft ſprechen!

Aquilar.

Brav, es wird, es wird! das war bitter — (ſieht an die Statue) da liegen ja auch Pfeifen, um die Liebe auszupfeifen; gib Achtung, Freund, ich blaſe deiner Liebe einen Leichenmarſch

Ponce.

O laſſe dieſe Pfeifen ruhn, denn ſie regieren dieſe Welt. — — Auspfeifen kannſt du die Liebe nimmer, da jeder Ton die Liebe iſt, welche den Menſch auspfeift!

Aquilar.

Die Pfeifen regieren die Welt? So habe ich denn endlich die Welt unter den Fingern, ich will mich rächen und ſie an falſchen Tönen verzweifeln laſſen. (Nimmt die Pfeife.)

Ponce.

Laſſe ab, ich bitte dich, wer nicht liebt, verſteht die Töne nicht, — o blaſe nicht! (Aquilar lamentirt auf der Pfeife.) O höre auf, gib unſrem ſtummen Mißtone keine Worte! (Aquilar dudelt fort.) Ich bitte, Aquilar! hör' auf, o laß den Rieſen meines Unmuths ſchlummern — ich ſage dir, du erbitterſt mich!

Aquilar.

So habe ich das Mittel doch gefunden — ei! ich wäre doch begierig, das zu ſehn — dein Uebel wäre alſo nichts, als die ſchlummernde Disharmonie. (Dudelt und läuft um die Statue herum.)

Ponce (erbittert, läuft ihm nach).

Ich ſage, ſteh, du empörſt mich (ſteht), o Gott! o Iſidora! — warum hat dieſer Thor dich von mir gewendet? Höre auf! — (Aquilar auf der andern Seite dudelt fort.) O alle Mächte, infamer Menſch, ſtehe ſtill, du rennſt in meinen Degen! (Er zieht.)

Aquilar (wirft die Pfeife weg und zieht).

Gut! ſo wollt ich dich, zwei Leben vor der Klinge — (fechten), komm, braver Ponce! laß unſrer Liebe ein Ende machen — (fällt aus) Iſidora, ich bohre ein Loch in deine Reſidenz, daß du heraus kannſt!

Ponce.

Melanie, dein ſchlechter Tempel ſtürze über dir zuſammen! (Fechten.)

Aquilar.

Du fichſt ſo matt, warte, ich will dich reizen! (Springt hinter die Statue, nimmt die Pfeife in den Mund und ficht dudelnd.)

Ponce.

Teufel!

Zwölfter Auftritt.

Valeria; Lucilla; Valerio; geharniſcht, alle mit langen Hellebarden und geſchloſſenem Viſire, letzterer ſehr abenteuerlich; Valerio und Lucilla ſchlagen mit den Spitzen zwiſchen die Beiden; Aquilar entfällt die Pfeife, Valeria reißt Ponce zurück.

Valerio.

Wollt ihr Ruhe haben! — Schöner Troſt, wenn die Beſatzung uneins wird!

Lucilla.

Wendet euren Muth gegen die Feinde an!

Aquilar.

Alle gute Geiſter loben Gott den Herrn! O weh, Rittergeſpenſter, ſie handeln mit alt Eiſen!

Ponce.

Was ſoll die Maskerade?

Valerio.

Beſſer das alte Eiſen, als das kalte!

Aquilar.

Da waren wir eben dran.

Valerio.

Wir ſind Freunde, kommt herauf, das Schloß zu vertheidigen!

Ponce.

Gegen wen?

Aquilar.

Sie wollen uns als Ratzengift gebrauchen, du weißt, es ſind viele Mäuſe hier im Schloſſe!

Valerio.

Spottet nicht — Ihr wißt, Don Felix, Euer Freund, hat ſeine entführte Braut hier und iſt weggeritten, einen Prediger zu holen, nun aber iſt ein Ueberfall von dem andern Bräutigam und der Familie zu erwarten, und wir vertheidigen das Schloß.

Aquilar.

Ihr ſeid wohl die Nachtwächter aus der Gegend?

Valerio.

Nein, unſres Herrn Don Felix treue Diener! Nachtwächter ſind keine hier im Schloſſe, ſonſt würden gewiſſe Unordnungen nicht begangen worden ſein, doch wir fordern euch auf, eures Freundes Sache zu vertheidigen!

Aquilar.

Er ſtichelt auf uns.

Diener (außer Athem gelaufen).

Ich ſehe Staub, und Leute zu Pferde!

Valerio.

Haſt du die Zugbrücken gleich herabgelaſſen?

Diener.

Ach! ich hätte es ja gern gethan, wenn nur welche da wären, die Thore habe ich aber zugemacht.

Valeria.

Nun ſtelle dich ans Hinterthürchen, und fragt einer unſrer Freunde nach mir, ſo rufe mich.

Diener.

Verzeiht, wer ſeid Ihr denn?

Valerio.

Ich ſtelle den geharniſchten Hausmeiſter vor. (Diener ab.)

Ponce (nimmt ſeinen Degen).

Bringt mich vor die Thüre Lucillen's.

Lucilla und Valeria.

Wir ſind ihre Diener, wir werden mit Euch hingehen!

Aquilar.

Ich werde vor das Thor gehen, und ihnen wie eine mörderiſche Sphinx, die dieſe Burg bewacht, halsbrechende Räthſel aufzubeißen geben.

Valerio.

Es kam auch gar zu ſchnell — ich muß geſchwinde die Hilfstruppen zuſammen blaſen — (nimmt ein Kuhhorn) geht nur, geht — nehmt die Pfeifen mit — (Bläſt wie ein Kuhhirt.)

Aquilar.

Ihr wollt doch nicht erſt jetzt die Heerden eintreiben laſſen?

Valeria.

Fort, fort! (Alle ab mit den Inſtrumenten bis auf Valerio.)

Dreizehnter Auftritt.

Valerio bläſt ut, ut, ut, — der Schulmeiſter Alonſo, hinter ihm der dicke Pfeifer und magere Geiger, dann die übrigen Muſikanten, alle mit Seitengewehr aus der linken Couliſſe, dem Walde, der Geiger nagt an einem Bratenknochen.

Alonſo.

Ich ſtelle Euch hier meine Familie vor, ſucht ſie zu verwenden, wie Ihr könnt!

Valerio.

Macht fort, kaut aus, und laßt die Knochen hier!

Pfeifer.

Wenn die Knochen hier bleiben ſollen, werde ich wohl allein mit gehen müſſen.

Geiger.

Schweige ſtill, du Blasbalg!

Valerio.

Blasbalg, ſchweige ſtill, und Knochen, ſchweige ſtill! Aber lege deine Knochen ab, du biſt zu rachſüchtig, weil du kein Fleiſch auf den Rippen haſt, meinſt da, an einem andern ehrlichen Knochen dürfteſt du keines laſſen? Kommt!

Alonſo.

Nun, wie ſollen wir uns verhalten? Seht, dieſe ſind die Lauteniſten, und dieſe die Biscayer, die können gut zuſchlagen!

Pfeifer.

Ja, Trumpf, mit der Karte auf den Tiſch beim Spiele!

Geiger.

Kannſt du dein Maul nicht halten?

Valerio.

Still, ihr habt immer Etwas!

Pfeifer.

Er? Er hat ſein Lebtage nichts, er verſäuft Alles!

Alonſo.

Das war geſalzen, das war geſalzen, da trinkt es ſich gut drauf!

Valerio.

Kommt, und wenn ihr nicht ruht, ſo zwinge ich den Knochen dich Pfeifer auf zu eſſen, dann wird er eine Carbonade!

(Alle ab.)

Vierzehnter Auftritt.

(Ein großer Vorſaal im Schloſſe, rings Thüren.)

Ponce; Lucilla; Valeria.

Ponce.

So wollt Ihr dann wirklich geharniſcht bleiben, Lucilla?

Lucilla.

Ja, ich und meine Kammerfrau, wir ſind ſo ſicherer, und mitten im Getümmel vermuthet man mich nicht.

Valeria.

Aber was war denn die Urſache Eures Gefechts?

Ponce.

Berührt die Wunde nicht, ich gehe einen Augenblick nach meiner Stube! (Links in eine Thüre.)

Valeria.

Dieſer Mann iſt ſehr niedergeſchlagen, er iſt ein edler Mann!

Lucilla.

Liebt ihn Iſidora nicht?

Valeria.

Sie liebt ihn, aber weiß nicht, wer er iſt!

Ponce

(kommt aus der Stube, ſein Teſtament in der Hand. — Zu Lucillen.)

Meine Dame, verkennet meinen Unmuth nicht, es iſt nicht Muthloſigkeit — ich habe viel verloren, — dies iſt mein Teſtament — ich ſtelle es Eurer Geſellſchafterin zu (gibt es Valerien), ſollte ich im Kampfe fallen, und ſolltet ihr Lucilla eines andern, als meines Freundes Felix werden (zu Valerien), ſo werdet Ihr es Don Felix einhändigen, daß er es vollziehe!

Valeria.

Euer Teſtament?

Ponce.

Ich bin ohne Liebe, Freundin, und dem Untergange nah! Was ſoll das Gold? denn ohne Liebe iſt ja kein Beſitz, doch ich höre Getöſe — (Lucilla und Valeria treten hinter ihn vor die Thüre rechts).

Lucilla.

In dieſer Stube, ſoll es ſcheinen, ſei Lucilla.

Ponce.

Gut, ich ſtehe hier mit bloßer Klinge!

Lucilla.

Das klingt ſo fürchterlich um ein Mädchen.

Ponce.

Um das Weib klingt es allein, die Liebe iſt allein im Weibe, die Liebe allein iſt Klang, und ohne ſie iſt Alles ſtumm, auch Ponce wird bald verſtummen!

Valeria (aus der Fülle des Herzens).

Du armer Ponce!

Ponce.

O, wie das klang! von Euren Lippen, ihr wißt nicht, liebe Jungfrau, welche Stimme der Euren gleicht — o Valeria! wie denke ich dein! — ſie kommen!

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen; Valerio; Alonſo; die Muſikanten.

Valerio.

Brav, brav ihr Kinder! das ſieht tapfer drein, — (zu den Muſikanten) ihr vertheilt euch links und rechts in die Stuben, und wer von den Feinden hinein kommt, den faßt ihr, dieſe beiden Stuben ſtellen gleichſam Mauſefallen vor.

Geiger.

So müßt Ihr den Pfeifer in Stücke reißen, denn die Mäuſe gehen nur nach Speck!

Pfeifer.

Der Geiger wird wie eine hungrige Katze die Mäuſe fangen, um etwas in den Leib zu kriegen.

Valerio (ſchiebt den Pfeifer und einige andere in die Stube rechts).

Hier iſt alſo die Mauſefalle, wenn ich mit dem Fuße ſtampfe, wißt ihr, was ihr zu thun habt — (ſchiebt den Geiger und die Andern in die Stube links), und hier iſt alſo die Mauſekatze wenn ich das Zeichen mit dem Fuße gebe, ſo wißt ihr, was ihr zu thun habt!

Diener (kommt).

Es hat ſich am Hinterpförtchen eine alte Zigeunerin eingefunden, ſie will mit Euch ſprechen, ſie ſagt, ſie bringe dem Hauſe Frieden.

Valerio.

Gehe hinab, Adjutant, und iſt ſie kein Spion, ſo bringe ſie herauf. Man muß den Finger Gottes achten, ſonſt ſchlägt er einem auf die Pfoten! (Valeria und Diener ab.)

So könnte dann der Feind in Gottes Namen kommen!

Ponce.

Ich bin bereit.

Diener (ſtürzt herein).

Ach, um Gottes willen! um Gottes willen! ſie kommen, ſie kommen, alle durchs Hinterpförtchen herein!

Valerio.

Schurke, packe dich, halt ſie auf, da ſollten ſie ja nicht herein! (Diener ab.)

Ponce.

Ruhig, ich empfange ſie! (Geht gegen die Thüre.)

Sechzehnter Auftritt.

(Getöſe.)

Vorige; ein Ritter mit einer Maske, in einem ſchönen reichen Kleide, mehrere Edelleute mit ihm.

Ponce (gelaſſen entgegen).

Steht! was iſt Euer Begehr, daß Ihr ſo ungezogen in ein fremdes Haus dringt?

Ritter (heftig).

Ungezogen Ihr ſelbſt, ich komme mit gezogenem Degen, ich komme nicht ungezogen — ich komme in kein fremdes Haus, ich komme, meine Braut zu holen — Doña Lucilla, die Don Felix de Sarmiento mit Gewalt entführte — ich habe den Willen der Mutter.

Ponce (gelaſſen).

Ihr könnt den Willen der Mutter nicht heirathen, Lucilla will Euch nicht — Ihr holt hier keine Braut — den Tod könnt Ihr hier nur holen!

Ritter (ironiſch).

Seid Ihr vielleicht mein Tod, ha, ha, ein galanter Tod, willkommen Tod!

Ponce (ſteigend. — Valeria tritt im Hintergrunde herein).

Willkommen, Tod! Ihr ſeid der meine, oder ich der Eure, das werden unſre ſtählernen Zungen ausſprechen — laßt ab und geht zurück — (bedeutend) ich ſchwöre Euch, wir holen Beide keine Bräute hier — ſteht ab — Ihr wißt nicht, wen Ihr vor Euch habt — (traurig) ich bin zu ſterben willens — ich wage Alles — nehmt Euch in Acht — o Iſidora!

Ritter (ſteigend).

So wende ich dann Euer Wort — ich wage Alles — ich bin zu ſterben willens — o Lucilla! — nein, ich kann nicht lügen — ich ſpreche laut — o Valeria! (ſteigend) Ficht Ponce,

— ich bin Porporino — ich ſterbe hier — wo iſt Valeria? wo? ficht! (Er dringt auf ihn ein. Ponce wirft den Degen hin, Valeria reißt Porporino zurück.)

Valerio (auf ihn zu).

Du, du biſt es! Was ſprachſt du? Valeria! wo iſt ſie?

Porporino.

Nirgends, in ganz Sevilla nicht!

Valerio.

Ach! ach! (Läuft ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Vorige; Iſabella mit Iſidora und Melanie.

Ponce (der verwirrt ſtand, läuft auf ſie zu).

O Gott! Ihr, Ihr! o Iſidora! zu dieſer Stunde?

Iſabella (zurückweiſend).

Ruhig, mein Herr! erwartet.

Porporino (faßt Ponce).

Wo iſt Valeria — he, Menſch! — wo iſt ſie?

Ponce (drängt ihn beſcheiden zurück).

Auf Ehrenwort, lieber Porporino, ich weiß es nicht, doch ſchwöre ich, ich ſuche ſie mit dir am Ende der Welt!

Porporino.

Genug, wenn Ihr es nicht wißt; Ihr wärt im Stande und liebtet ſie wieder!

Achtzehnter Auftritt.

Vorige; Valerio und eine alte Zigeunerin mit einer großen Pelzmütze.

Valerio.

Beruhigt Euch, hier iſt ein Weib, die uns Alles löſen will.

Ponce.

Hier iſt keine Zeit zum Scherz — ſag Porporino.

Zigeunerin (in der Mitte).

Zerhaut mich in Stücke, wenn ich nicht helfe, ihr habt mich!

Viele.

Das läßt ſich hören!

Neunzehnter Auftritt.

Vorige; Aquilar führt Doña Juaña herein.

Aquilar.

Wie, hier iſt der Feind ſchon, ich habe einſtweilen einen alten Spion gefangen — (Sieht Melanie, geht auf ſie los.)

Ponce (zieht ihn zurück).

Ruhig, wir ſind hier am Vergleich!

Juaña.

Aber Gott und Herr! welche Verwirrung, welch Getöſe, die Herren alle, präſentirt doch Stühle. (Man ſetzt ihr einen Stuhl.)

Ponce.

Sitzt und ſchweigt.

Juaña.

Welche Redensarten! bin ich unter Chriſten, ich, mich Doña Juaña, Grazia, Gabriele?

Aquilar und Andere.

Schweigt, ſtill, ſtill! ſprich Zigeunerin.

Zigeunerin (zählt die Anweſenden).

Es fehlt noch Einer!

Ponce.

Don Felix iſt es!

Zwanzigſter Auftritt.

Vorige; Don Felix und der Prediger.

Felix.

Welche Menge! mit gezogenem Degen, wo iſt mein Nebenbuhler — wo iſt Lucilla, (er zieht) was ſoll das alte Weib in der Mitte; Doña Iſabella auch Ihr, was ſoll das?

Iſabella.

Dort ſteht der Prätendent.

Felix.

Porporino, du? es iſt nicht möglich!

Porporino.

Seid ruhig!

Alle.

Schweigt, laßt die Zigeunerin ſprechen!

Zigeunerin.

Wenn Schwarz in Eiſen ſich verhüllt,
Und Weiß aus dieſem Eiſen kehrt,
Hat ſich ein freundlich Herz enthüllt,
Und Jeder hat, was er begehrt.

Wenn aus dem Pelz ein Herrſcher ſteigt,
Der Jedem wieder nehmen kann,
Was die Entwicklung ihm gereicht,
So wird aus einem Weib ein Mann!

Ponce.

Was ſoll das?

„Wenn Schwarz in Eiſen ſich verhüllt,
Und weiß aus dieſem Eiſen kehrt.“

Porporino.

Hat ſich ein freundlich Herz enthüllt,
Und Jeder hat, was er begehrt!

Valeria (tritt in die Mitte, nimmt den Helm ab, ſie iſt wieder weiß).

Valerio.

Jeſus — Valeria — ach, mein Kind!

Porporino. (Umarmung.)

O Valeria, Valeria!

Ponce.

Valeria, du, du warſt die Mohrin ſelbſt — o Engel!

Iſidora und Melanie (Umarmung).

Flammetta, Engel, du, du biſt das Bürgermädchen — du, Valeria! (Freudengetümmel um ſie.)

Valeria.

Laſſe mich, ich will euch noch Alles erklären — ach, die Freude — willkommen, Alle, Alle!

Valerio.

Deßwegen haſt du es ſo natürlich gemacht — ei, mich ſo anzuführen!

Porporino.

Und mir die Angſt einzujagen!

Iſidora und Melanie.

So ſeid Ihr Ponce! Ihr Aquilar! in Zukunft ſeid artiger, Herr Pilger!

Ponce.

Wir ſind es ſelbſt — verzeiht der Leidenſchaft — Valeria, o du Engel!

Porporino.

Ei! laßt ſie — biſt du mein — ganz mein?

Valeria.

Ja, Ja!

Porporino.

O, ich verzeihe dir Alles!

Valerio.

Hat ſich was zu verzeihen, ei, du Kind — du tauſend Kind!

Felix.

Aber wo iſt Lucilla — um Gottes willen! wo iſt ſie?

Lucilla (entmaskt).

Hier! (Umarmt ihn.)

Zigeunerin.

Still!

„Wenn aus dem Pelz ein Herrscher steigt,
Der Jedem wieder nehmen kann,
Was die Entwicklung ihm gereicht,
So wird aus einem Weib ein Mann!“

Valeria (nimmt ihm den Pelz ab).

Ponce.

Der Automate, der Ritter, der uns herschickte.

Felix.

Der mich zur Entführung beredete.

Sarmiento.

Ist dein Vater!

Felix, Isidora und Melanie (Umarmung).

Vater! lieber Vater! Ihr, ach! lieber Vater! u. s. w.

Juaña.

Don Sarmiento, geliebter Bruder! o dios! welche Verwirrung!

Ponce.

Ihr habt uns zu Euren Töchtern geschickt!

Aquilar.

Steht für die Leidenschaft, Ihr habt uns verführt!

Sarmiento.

Ruhig, nun kommt erst was ganz Neues, Isabella, Lucilla, Porporino! (Sie treten herbei.) Hier, Lucilla, ist dein Bruder, Porporino ist mein Sohn!

Valeria.

Euer Sohn?

Porporino.

Vater, Vater! Ihr seid es selbst! o, nicht mehr Findelvater!

Sarmiento.

Iſabella iſt deine Mutter, und nun mein Weib, ich ſchickte ſie als meine Schweſter her, damit ihr eure Mutter kennen lerntet!

Juaña.

Ei, wegen dem Unſinne mich ins Blaue hinein zu jagen, am Ende bin ich auch Jemandes Kind!

Sarmiento.

Ich beredete dich, Felix, Lucillen zu entführen, um dich aus der Zärtlichkeit zu jagen.

Lucilla (Iſabellen an der Hand).

Und ich wußte Alles, ſtellte mich nur ſo, die Mutter war auch unterrichtet!

Felix.

Habe ich dich doch.

Valeria.

Porporino, da du Ritter biſt, willſt du mich noch? (Er umfängt ſie lächelnd)

Sarmiento.

Iſidora! liebſt du Ponce? Ponce! liebt Ihr Iſidora? (Stehen einander gegenüber, ſchlagen die Augen nieder, Ponce kniet — Iſidora hebt ihn auf.

Melanie! liebſt du Aquilar? Aquilar! liebſt du Melanie? (Beide ebenſo.)

Lucilla! liebſt du Felix? Felix! liebſt du Lucillen? (Beide ebenſo.)

Iſabella, wir lieben uns! So ſage ich dann das Letzte — Aquilar, Ponce, ich verſpreche euch meine Kinder, lernt ſie näher kennen, und rührt euch für das Vaterland!

Valeria.

Don Ponce, hier, nehmt Euer Teſtament, — wißt, ich war es, die Ihr vor dem Schloß umarmtet!

Porporino.

Don Ponce, ich war der Schneider und Maler; Duca Aquilar, ich war der Arzt, und habe Euch Eure Beſtechungs-Ducaten in die Paſtete gebacken.

Ponce und Aquilar.

Wir ſind glücklich!

Valeria (zu Porporino).

Seid nicht böſe! (Küßt Ponce.)

Ponce (ſingt).

Wenn das Leben nicht hinaus mich triebe,
Nicht nach Ferne Sehnſucht mich verzehrte,
Blieb ich dir, du Heimath meiner Liebe,
Die mich ſcherzen, tändeln, küſſen lehrte!

Valeria.

So ſei dann feierlich entbunden,
Wie dieſes Kuſſes Feuer leicht verglühet,
So ſchloſſen ſich der frühen Liebe Wunden,
Und neue ſchönre Liebe iſt erblühet!

Valerio (ſtampft mit dem Fuße. — Laut).

Laßt es euch gefallen! (Die Muſikanten treten, links und rechts, ſpielend hervor. — Alle ſchließen einen Kreis, Porporino und Valeria in der Mitte tanzen Solo, die Anderen um ſie her.)

Zugabe.

Valeria.

Noch einmal trete ſchüchtern ich hervor —
Ich ſchäme mich, ſo ganz allein vor euch
Und ohne Vater, oder Freund zu reden.
O wär ich von dem Harniſch noch umgeben,
Geſchloſſen das Viſir, ich wäre kühner!
Die Andern ſagten: „Einem guten Mädchen
Wird wohl der Leſer leichter es verzeihen,
Als uns, die nicht nach jedes Menſchen Wunſch
Nur wunderliche, bunte Leute ſind,“
Und ſelbſt Juana, die von Schicklichkeit
Und dem, was Damen wohl geziemen mag,
Seit langen Jahren viele Fälle kennt,
Spricht: „Daß es wohl in meiner Rolle liegt,
Wenn ich, die Alle heut' beglückte, auch
Noch einem fernen Freunde Freude mache,
Der unter euch, ihr lieben Leſer, uns
Der Liebſte iſt, weil er ſich unſichtbar
In unſrer Abenteuer Schickſal miſchte.
O! fragt mich nicht, wer dieſer Ferne ſei,
Denn erſtens hat man mir es ſelbſt verſchwiegen,
Und dann muß auch dem Herzen, das den Freund
Sich in dem Zauberſpiegel güt'ger Phantaſie
So nahe wähnt, die Frage ſchmerzlich ſein,
Die du aus deiner Wirklichkeit, o Leſer,
In ſeine Träume weckend rufſt! Es geht
Nachtwandelnd der Verliebte auf dem Dach
So kühn nach ſeines Glückes Kammerfenſter —
O! nenne ſeinen Namen nicht, du läufſt Gefahr,
Daß er vom Dache fallend auf dich fällt!
So ſchweige dann, und laß den Freund mich grüßen,
Der, als ich und die Andern dieſes Spiels
Des Lebens erſte Scenen kaum erlebt,

Mit unſerm Vater an der Wiege ſtand,
Der Feen gleich, die gute Kinder wiegen.
Da er bemerkt, wie Porporino, Ponce und ich
In wunderlicher Liebe Lieb' und Streit
Die Arme nach einander ſtreckten, uns nicht faßten,
Da glaubte er, wir ſeien Drillinge,
Und würden zum Beſchluſſe ein Terzett
Vor unſrer unbekannten Mutter ſingen,
Zu der er uns Juaña ſcherzhaft vorſchlug.
Doch waren wir ihm lieb, und unſerm Vater,
Der wegen unſrer eignen Art und Weiſe
In Sorgen oft, und oft in Unmuth lebte,
Hielt lächelnd er die wilde Hand zurück,
Die ſeine Schande in uns tödten wollte!
Du theurer Ferner ſahſt ihn lächelnd an,
Und um dies Lächeln hat er damals ſchon
Sein ganzes Leben freudiger gefaßt!
Dir dank auch ich, Valeria, das Leben!
Du haſt nach uns am Rheine ihn gefragt,
Wo du und Sonnenſchein und froher Wein
Des Herzens harten Fels ihm tönen ließen.
Wie weislich, Güt'ger, dort für uns zu bitten!
So zürne nicht, daß du uns ſo, nicht beſſer
Vor dich, Geliebter, kühnlich treten ſiehſt,
Wir ſind nur wild gewachſen, ohne Zucht;
Du hieltſt den Vater feſt, ſich ſelbſt erziehend
Für deine Liebe hat er uns verſäumt —
Durch dich nur ſind wir, und durch uns nur ſo!
Auch laſſ' mich, da du gütig zu mir blickſt,
Noch unter dieſes güt'gen Blickes Schutz
Die freudige Nachricht, Lieber, mit dir theilen,
Denk unſre Freude, von derſelben Schwelle
Und zu derſelben Zeit geht in die Fremde
Von dir ein frohes, liederreiches Kind;
So ſind wir dann zur Wanderſchaft Geſellen,
Und wollen uns wie unſre Väter lieben,
O liebe mich, wie ihn, der dich nur liebt!

Die luſtigen Muſikanten.

Singſpiel.

Vorerinnerung.

Zur Verſtändlichkeit dieſes kleinen Singſpiels, inſofern es ganz ein Gelegenheits-Gedicht iſt, muß ich Folgendes ſagen: Es entſtand durch meinen Umgang mit dem talentvollen Muſik-Director einer braven Schauſpielertruppe, und iſt von mir in wenigen Tagen entworfen worden, um dieſer Geſellſchaft eine gute Einnahme, und mir ſelbſt das Vergnügen zu verſchaffen, alle ihre talentvolleren Mitglieder in Rollen zuſammengeſtellt zu ſehen, die ich ſogar auf ihre Fehler berechnet hatte. Ein Lied, von mir, welches früher ſchon abgedruckt worden, hatte dem Muſiker gefallen, und ich legte mir es zum Grunde dieſes Spiels; der Leſer wird mir daher verzeihen, es hier wieder zu finden. Ich freute mich ſehr auf die Aufführung, doch ſo viel Talent auch der Muſiker hatte, etwas ſchnell nieder zu ſchreiben, ſo groß war auch ſein Vertrauen auf dieſe Schnelligkeit, das heißt: er verſchob die Vollendung von einem Tage zum andern, bis ich ermüdete und abreiſte. Er hatte einige Duette wirklich ſo vollendet, daß es mich ſehr ſchmerzte, das Ganze nicht zu hören. Sollte übrigens irgend ein Muſiker ſeine Kunſt mit dem kleinen Spiele gern verbinden wollen, ſo muß ich ihm hier in Hinſicht des oben erwähnten Liedes: „Da ſind wir Muſikanten wieder!“ bemerken, daß ich es nur deßwegen ganz hier abdrucken ließ, damit er in den Verſen wählen und weglaſſen könne, was er wolle. Dieſes Lied war auch von dem erſten Compoſiteur entworfen, er nahm den Refrain zur Ein-

leitung, ließ die Verſe, welche Alle ſingen, und die rührenden, welche Einzelne ſingen, ſich einander unterbrechen, und führte das Ganze zweckmäßig raſch oder ſanft durch alle Tonarten variirend durch. So war es ihm gelungen, durch einen äußerſt wehmüthigen und freudigen Wechſel zu rühren. Alle Duette, Terzette u. ſ. w. behandelte ich bloß als Skizze, die ich nur ſo weit ausführte, bis ich glauben konnte, der Muſiker könne nun genug verſtehen, was ich mir dabei dachte, um zweckmäßig zuzuſetzen oder wegzulaſſen. Uebrigens lege ich keinen Werth auf das Ganze, aber es würde mich ſehr freuen, wenn irgend ein Tonkünſtler aus dieſem kleinen Verſuche mir einiges Talent für muſikaliſche Poeſie zuſpräche, und ſich mit mir zu einer größern Oper, deren Charakter ich mir gern vorſchreiben laſſe, verbinden möchte.

Frankfurt am Main, im April 1803.

Clemens Brentano.

Die luſtigen Muſikanten.

Singſpiel.

Perſonen:

Ramiro, Herzog von Samarkand,
Azelle, Herzogin von Famaguſta, } Geſchwiſter.

Piaſt, ein blinder Greis,
Fabiola, ſeine Tochter, } Muſikanten.
Ein lahmer Knabe, den Piaſt aufgenommen,

Rinaldo, ein melancholiſcher Held von Samarkand.
Pantalon, Bürgermeiſter in Famaguſta.
Tartaglia, Miniſter von Samarkand.
Truffaldin, Nachtwächter und Aſtronom in Famaguſta.
Thays, Kammerfrau Azellen's.
Gäſte, Bürger.

Das Stück ſpielt in Famaguſta, das Coſtüme iſt italieniſch, fantaſtiſch; Pantalon, Tartaglia, Truffaldin, italieniſche Masken.

Erſter Auftritt.

Marktplatz, im Hintergrund ein Springbrunnen, im Vordergrunde rechts das Häuschen des Nachtwächters **Truffaldin**, es geht ein Bürger mit einer Blendlaterne über den Markt, **Truffaldin** ſpringt aus der Hütte.

Truffaldin.

He da! blinder Paſſagier, Nachtvogel, Fledermaus, Lichtſcheu! wo iſt die Laterne?

Bürger (öffnet ihm plötzlich die Laterne ins Geſicht).

Hier! ſieht Er?

Truffaldin (flieht ums Theater, der Bürger ihm nach).

O vollkommen, übervollkommen! ich fange ſchon an blind zu werden; o meine vortrefflichen Augen! ich werde ſie zumachen. (Macht die Augen zu. — Der Bürger ab.) So, nun bin ich Blendlaterne gegen Blendlaterne. O ſchließen Sie die Laterne, ſein Sie edel! Das fehlte dieſer verliebten melancholiſchen Stadt noch, daß ihr Nachtwächter blind würde. O ſchonen Sie Ihr Vaterland, ſein Sie einer von den unzählig vielen Edlen, die einen nicht umbringen, als höchſtens mit Langerweile! Ich werde mich ſonſt gezwungen ſehen; nein, nicht gezwungen ſehen, denn ich werde blind ſein und nicht ſehen können; ich werde einen blinden Lärm machen! (Oeffnet die Augen.) Ach, er iſt fort! O du undankbares Famaguſta! könnte ich nicht zugleich meiner Paſſion zur Sternkunde obliegen, ſo verdienteſt du gar keinen

Nachtwächter; denn deine Bürger gehen nur höchſtens deßwegen Nachts aus, weil die Nacht ihre Blöße bedeckt! — (Es ſchlägt 10 Uhr.) Ich will nun deine letzten Stunden nach und nach anblaſen, du ſehr ſchlecht ausgefallenes Jahr; o könnte ich auch deinen Ehrgeiz anblaſen, dich in aller Eile noch zu beſſern, du armſeliges, in den letzten Zügen liegendes Jahr! Der Tod ſitzt dir auf der Zunge, bald wird mein Horn dir die Poſaune des jüngſten Gerichtes ſein; beſſere dich, Jahr, oder fahre zur Hölle!

Hört, ihr Herren! —

Zweiter Auftritt.

Tartaglia (im Hintergrunde).

Ja, ja! ich höre ſchon.

Truffaldin.

Höret, ihr Herren! laßt euch —

Tartaglia.

Ich höre ſchon! was ſoll ich laſſen?

Truffaldin.

Rufen ſoll er mich laſſen!

Tartaglia.

Ungerufen ſoll er mich laſſen!

Truffaldin.

Hört, ihr Herren! laßt euch ſagen —

Tartaglia.

Es hat ſchon Zehn geſchlagen.

Truffaldin.

Die Glocke hat Zehn geſchlagen!

Tartaglia.

Der Flegel ſpricht mir nach.

Truffaldin.

Der Flegel ſpricht mir vor.
Lobet Gott den Herren!
Der Teufel hole ihn!
Ich bin Nachtwächter,
Ich ſang die letzte Stunde
Des ſchlechtſten Jahres an!

Tartaglia.

Er nimmt mir aus dem Munde
Das Wort, Herr Grobian!

Truffaldin.

O Jahr! ſo ſchlecht, ſo jämmerlich!
Noch auf dem Todbett quälſt du mich
Mit dieſem Schwätzer da!

Tartaglia.

Mein lieber Freund! bequem er ſich,
Halt er das Maul und ſchäm er ſich!

Truffaldin.

Wer?

Tartaglia.

Er!

Truffaldin.

Ich?

Tartaglia.

Er!

Truffaldin.

Nein!

Tartaglia.

Ja!

Truffaldin.

Apropos! mein Herr, ich mache die Sache kurz und arretire Ihn.

Tartaglia.

Warum? Wer gibt Ihm das Recht?

Truffaldin.

Ich ſtehe mit drei Warum zu Dienſten. Erſtens: Warum hat Er keine Laterne? Zweitens: Warum nennt Er mich immer Er? Drittens: Warum ſtört Er die öffentliche Ruhe?

Tartaglia.

Ich habe keine Laterne, weil ich Incognito hier bin!

Truffaldin.

Die Diebe haben das Incognito mit wichtigen Menſchen gemein!

Tartaglia.

Ich nenne Ihn Er, weil Er ein gemeiner Kerl iſt!

Truffaldin.

Wer iſt ein Er?

Tartaglia.

Er, ich bin aber kein Er, ich bin ein Sie!

Truffaldin.

So arretire ich Er, Ihn Sie, weil Er Sie die öffentliche Ruhe ſtört!

Tartaglia.

Er iſt mir eine ſchöne öffentliche Ruhe, die den Leuten nachſpottet!

Truffaldin.

Ja, ich bin die öffentliche Ruhe. Er mag mir ſo eine heimliche Unruhe ſein. Sieht Er, ich bewache die öffentliche Ruhe; denn die Nacht iſt Ruhe, und iſt öffentlich, und ich bin Nachtwächter; und ſo iſt es bewieſen, daß ich etwas Vorzügliches bin; denn die Nacht iſt keines Menſchen Freund, aber mein Freund iſt ſie doch; ſie iſt meine Geliebte, ich ſitze bei der Nacht dort in dem Häuschen, und ſie iſt meine Braut, und ſieht mich mit ihren lieben Augen, den Sternen, an. Er aber iſt mir in meine Ruhe, meine Nacht, mein Brautbett hinein-

getappt, und iſt mir gewiſſermaßen ein poetiſcher Ehebrecher, — alſo arretirt.

Pantalon (aus dem Fenſter).

Welcher Lärmer?

Truffaldin.

Dieſen Lärmer,
Dieſen Schwärmer,
Habe ich hier aufgefangen!

Dritter Auftritt.

Pantalon; Truffaldin; Tartaglia.

Tartaglia.

O weh, o weh, Incognito!

Pantalon (zu Truffaldin).

Ei, ſage mir, wer iſt Er?

Tartaglia.

O wär ich fort, wie wär ich froh!

Truffaldin.

Hier iſt er, der Philiſter.

Pantalon.

Ei, ei, mein Herr! was lärmt man ſo?

Tartaglia.

Mein Herr, ich bin Miniſter!

Pantalon.

Miniſter — ei — woher — wovon?

Tartaglia (zu Truffaldin).

O ſage Er, wie heißt der?

Pantalon.

Mein Herr, ich heiße Pantalon!

Truffaldin (laut).

Und iſt der Bürgermeiſter.

Tartaglia.

O ſchrei Er nicht, ich höre ſchon!

Pantalon.

Und hier bin ich ihr Meiſter!

Pantalon.

Miniſter?

Tartaglia.

Bürgermeiſter?

Truffaldin.

Das iſt er, ſo heißt er!

Tartaglia.

Bürgermeiſter?

Pantalon.

Miniſter?

Truffaldin.

So heißt er, das iſt er.

Alle.

Doch laßt uns nicht die Ruhe ſtören,
Wir können ja einander hören,
Ohne Fluchen, ohne Schwören,
Ohne uns ſo zu bethören!

Pantalon.

Alſo mein Herr, ein Miniſter, was man ſo einen Miniſter zu nennen pflegt.

Tartaglia.

Ja, was man unter ſo einem Miniſter verſteht; aber ich bin Incognito hier.

Pantalon.

Das heißt, in geheimen Abſichten?

Tartaglia.

Ja, ganz richtig, unſtreitig, und Sie, mein Herr, ſind Bürgermeiſter, nur Bürgermeiſter, ſo einer, der die öffentlichen Angelegenheiten beſorgt?

Pantalon.

Getroffen, was man einen Bürgermeiſter zu nennen pflegt.

Truffaldin.

Da nun geheime Abſichten den öffentlichen Angelegenheiten gerade entgegengeſetzt ſind, ſo paſſen Sie Zwei zuſammen, wie die Fauſt auf das Aug', und ich ziehe mich zurück, bis Sie in Streit kommen ſollten, und ich nöthig bin, Sie auseinander zu bringen. (Während Pantalon und Tartaglia ſich pantomimiſch unter einander verwundern, ſingt Truffaldin:)

O all ihr lieben Sterne,
O wärt ihr nicht ſo ferne!
Ich fragte euch ſo gerne,
Damit ich von euch lerne.
Aber ach! mein Perſpectiv
Iſt ſo trüb, ſo kurz, ſo ſchief
Und der Himmel iſt ſo tief,
Daß, wenn ich auch gar nicht ſchlief,
Ich doch nimmer
Euren Schimmer
Mir ergründe,
Nie erfinde
Des Schickſals Gewinde,
Und guckt ich mich blinde! (Ab in ſeine Hütte.)

Tartaglia.

Pantalon alſo heißen Sie — hm, hm —

Pantalon.

So viel ich weiß, ja — und Sie? Sie ſcheinen mir bekannt.

Tartaglia.

Pantalon, ha, ha, ha — ich heiße Tartaglia, ſo viel ich weiß.

Pantalon.

Tartaglia, ha, ha, ha!

Tartaglia.

Sind Sie etwa der Pantalon vom italieniſchen Theater, der die komiſchen Alten ſpielt?

Pantalon.

Ich! ein Schauſpieler? ein komiſcher Alter? Herr! ich bin ein ehrlicher Bürgermeiſter hier in Famaguſta, aber Dero Namen, ha, ha, ha! den Namen eines Tartaglia habe ich oft auf den Comödienzetteln in Venedig geleſen; und unter Dero Namen erwartete man immer einen hoffärtigen groben falſchen Staatsmann.

Tartaglia.

Mein Herr, ich bin Staatsmann, denn ich bin Miniſter von Samarkand; hoffärtig? Hm, nachdem die Geſellſchaft iſt, grob? Nun, wenn ſie wollen, falſch? Herr! falſch! — Hm! — Heute nicht — denn ich bin Incognito hier.

Pantalon.

Da wir nun Gott danken können, daß wir Beide keine italieniſche Theaterfiguren ſind, wenn uns Gott gleich mit ihrer Geſtalt geſegnet hat, ſo nehmen Sie meinen freundlichen Gruß; was ſuchen Sie in dem unglücklichen Famaguſta?

Tartaglia.

Herr, ich ſuche unſern Herzog Ramiro, den Bruder Ihrer Herzogin Azelle!

Pantalon.

Ei, weil Sie denn doch gerade im Suchen ſind, ſo ſuchen Sie unſre Herzogin Azelle gleich mit!

Tartaglia.

Alſo werden Beide vermißt?

Pantalon.

Hören Sie! unter uns geſagt, das ſind ein Paar wunderliche Kinder, die ſich immer vermiſſen zu laſſen geruhen.

Tartaglia.

Stellen Sie ſich vor, unſer Herzog ſoll, wie man ſagt, einer ſchönen, jungen Bettlerin gefolgt ſein, die ſich jetzt mit ihrem blinden Vater, der nicht ſehen kann, und einem lahmen Kinde, welches nicht gehen kann, hier aufhält.

Pantalon.

Und unſre Herzogin hat man ſeit ihrer Uebernahme des Reichs nur ſelten, und immer traurig geſehen. Seit mehreren Monaten aber iſt ſie ganz verſchwunden. Man flüſtert ſich in die Ohren, ſie ſuche Rinaldo, den Feldherrn ihres verſtorbenen Vaters, auf, den ſie heftig liebt, und der, wie bekannt, hier im Kopfe nicht ganz ſolid ſein ſoll.

Tartaglia.

Sehen Sie, ich bin eben kein großer Hiſtorikus, ſondern bloß Statiſtiker, welches ich Sie nicht mit Statiſt zu verwechſeln bitte, dennoch gehe ich gern auf die Quellen; erzählen Sie, wie verhält ſich das Ganze? Denn ich bin noch nicht lange am Ruder, und Zeitungen haben wir gar keine bei uns.

Pantalon.

Hier in Famaguſta regierte ein ſtrenger, eiferſüchtiger Fürſt, nebſt ſeiner etwas fantaſtiſchen, melancholiſchen, vortrefflichen Gemahlin, einer norwegiſchen Prinzeſſin.

Tartaglia.

Norwegen? Wo liegt das?

Pantalon.

Sie ſcherzen! Norwegen, — Norwegen — das liegt dort oben — dort — nun dort in der Gegend von Norwegen, mitten drinne.

Tartaglia.

Ganz recht! mitten drinnen, nur weiter!

Pantalon.

O, Sie verſtehen mich ganz! Im Gefolge der norwegiſchen Prinzeſſin befand ſich ein Edelmann, ein vortrefflicher Mann, ſo eine Art von Poet, eine Art von Hofgelehrten; dem Fürſten gefiel er nicht, er ward ihm ein Gegenſtand der Eiferſucht, und verſchwand, der Teufel weiß wie?

Tartaglia.

Alſo ein Hexenmeiſter?

Pantalon.

Ei behüte! Gott weiß, wie er verſchwand. Der erſtgeborne Sohn des Fürſten ward ausgeſetzt — der Fürſt wollte ihn nicht anerkennen. Der Fürſtin ſchlug das Klima entweder zu viel, oder zu wenig an; ſie war immer krank, und gebar nach zehn traurigen Jahren eine Tochter. Sie ſtarb in der Niederkunft, und auch dieſes Kind ging verloren, ſie ſoll es aus Furcht vor der Eiferſucht ihres Gatten ſelbſt weggegeben haben; doch kann ich mir ſchmeicheln, es aus der erſten Hand weinen gehört zu haben.

Tartaglia.

O, Sie glücklicher Mann!

Pantalon.

Der Fürſt konnte ſeine Tochter nicht auffinden, und war alſo ohne Succeſſion.

Tartaglia.

Hier ſuccedire ich! — Der verſtorbene Herzog von Samarkand ſuchte um die Succeſſion für ſeine beiden Kinder an, und ſchickte ſeinen General Rinaldo mit einem Geſandtſchaftsgefolge, das einer Belagerungs-Armee wie zwei Tropfen Waſſer glich.

Pantalon.

Und ſich auch völlig ſo betrug. Unſer Fürſt ſtarb während der Belagerung; Rinaldo zog muthig ein; die Bürger ſchimpften ihn Findelkind, was er auch ſein ſoll. Dies mußte ihm wurmen,

ſo daß er plötzlich melancholiſch ward, und ſich von mir in das alte Schloß führen ließ. Sie wiſſen ja, wie ſolche Leute an alten Baracken beſondere Freude haben. Ich ſagte ihm, wie man ſpräche, daß es dort nicht allerdings richtig ſei, auch blieb ich deßwegen zurück und ließ ihn allein; er ging in ein Gewölbe, in dem die verſtorbene Fürſtin einen Ritter, den ſie im Traume geſehen hatte, in Marmor hauen laſſen, nebſt einer Inſchrift, die ich zu leſen nie die Courage hatte.

Tartaglia.

Und der Kerl unterſtand ſich?

Pantalon.

Er las, und plötzlich ſtürzte er heraus, ſchrie: weh! weh! ſchwang ſich zu Pferde, warf Schild und Speer am Markte nieder, und da flog er zum Thore hinaus.

Tartaglia.

Ein totaler Raptus, eine Art Hirnwuth, eine Gattung eilfertiger Schnelligkeit!

Pantalon.

Als Azelle nun in die Stadt einzog, ja da ward nichts gethan, als geſucht und gefragt: Rinaldo hier? Rinaldo dort? und die armen Belagerten und Belagerer verwandelten ſich in Boten, um ihn zu ſuchen. Seinen Schild und ſeinen Speer kaufte ſie um hohes Geld von einem Bürger, dem er ihn an den Kopf geworfen hatte. Ich glaube immer, daß er, wie er ſo ſchnell hinausritt, in eine Grube fiel, in die gerade die Bleſſirten, oder, wie man oft ſagt, die Todten begraben wurden, und daß man ihn in der Eile ſo mit begraben hat. Die Herzogin hat ihm in allen Zeitungen ihre Krone antragen laſſen; aber er läßt ſich nicht ſehen.

Tartaglia.

Ich wollte mich nicht ſo lange bitten laſſen. Doch helfen Sie mir den Prinzen Ramiro finden.

Pantalon.

Was Polizei vermag, ſteht zu Dienſten.

Tartaglia.

Was Ihre Küche vermag, o ſtünde es mir auch zu Dienſten! Ich hungere ſtark.

Pantalon.

Ich habe einige Freunde gebeten, das Ende dieſes trüben Jahres mit mir zu feiern. Sein Sie mein Gaſt! Eine gebratene Löffelgans, — ein alter Pelikan mit ſieben jungen im Reis.

(Beide ab.)

Vierter Auftritt.

Der blinde Piaſt, Fabiola führt ihn an einem Stabe, und hat den Knaben auf dem Arme. Hinter der Scene hört man eine Flöte, die ſich nähert, und endlich tritt Ramiro auf.

Piaſt.

Nun ſind wir auf dem Markte, mein Kind; wie es ſtill iſt, hörſt du die kühlen Brunnen rauſchen?

Fabiola.

Hör', es klagt die Flöte wieder,
Und die kühlen Brunnen rauſchen!

Piaſt.

Golden wehn die Töne nieder,
Stille, ſtille laſſ' uns lauſchen!

(Angemeſſenes Solo der Flöte.)

Fabiola.

Holdes Bitten, mild Verlangen,
Wie es ſüß zum Herzen ſpricht!

Piaſt.

Durch die Nacht, die mich umfangen,
Blickt zu mir der Töne Licht!

Ramiro (nähert ſich und gibt Fabiola ſeinen Mantel).

O Jungfrau, wirf ihm dieſen Mantel um, denn es iſt kühl!

(Fabiola hängt ihm den Mantel um.)

Piaſt.

Wer ſprach mit dir, Fabiola? Weſſen Mantel iſt dies? Fabiola, gib mir die Hand; o mein Kind! wer ſprach mit dir?

Fabiola.

Ich kenne ſeinen Namen nicht; es iſt der arme Jüngling, der Flötenſpieler, der ſchon in Samarkand ſich oft mit ſeiner Faunflöte zu unſern Chören geſellte.

Piaſt.

Tritt vor mich, Fremdling, ich bin ein Blinder; was willſt du bei uns? O rede Wahrheit, daß ich deiner Stimme vertrauen kann!

Ramiro.

So will ich Wahrheit vor dir reden, o theurer Greis! ich habe wenig nur zu ſagen, ich liebe deine Tochter!

Piaſt.

Fabiola! kennſt du dieſen Jüngling?

Fabiola.

Ich kenne ihn nicht, Vater! Aber er iſt freundlich, und blickt mit Ruhe nach mir, und wenn ich ſehe, wie du die Augenlieder bewegſt, wenn du mir gütig biſt, ſo iſt mir immer, als müßten die Sterne deiner Augen den ſeinen gleichen, wären ſie nicht untergegangen.

Piaſt.

Jüngling! wer biſt du? Wo iſt dein Vaterland? Wer ſind deine Eltern?

Ramiro.

O nenne mich deinen Sohn! denn ich bin elend, wenn ich dir ein Fremdling bleibe. O mein Vaterland! es hat mich verloren, ſeit du Samarkand verließt. Ich bin von Samarkand, ich folgte dir, ſei mein Vater, ich will dich beglücken!

Piaſt.

Du ſprichſt kühn, wie es dem Jüngling wohl geziemt. — Liebe hat dich mir nachgeführt? Wenn Treue dich uns erhält, ſo werden wir dich kennen. Aber rede nie leiſe mit meinem Kinde; für ſie iſt nur das Böſe ein Geheimniß. — Wenn ſie dich lieben kann, ſo verdienſt du es. Wo iſt der Knabe?

Der Knabe.

Hier auf dem Arme des Fremdlings!

Ramiro.

Ich will ihn tragen, Vater! Die Pfeife habe ich an die Bruſt befeſtigt, ſo begleite ich Euren Geſang.

Piaſt.

Erlaube mir, daß ich meine Hand über dein Geſicht gleiten laſſe, damit ich fühle, wie du ausſiehſt!

Fabiola.

O Vater, er ſieht edel aus!

Piaſt.

Deine Geſichtszüge ſind edel, aber du biſt leichtſinnig!

Ramiro.

Vater, ich liebe deine Tochter und dich; Leichtſinn und Schwermuth und Unſchuld gehen nun einher und ſingen den Menſchen ſanfte Lieder, daß ſich ihr Herz von dem heißen Tagewerke löſt, und ſie durch die Töne gerührt, die Augen zu einem reineren Daſein wenden.

Piaſt.

Es iſt ſtill in Famaguſta in dieſer Nacht, wo ſonſt ſich Alles freute; was fehlt den Einwohnern dieſer guten Stadt, daß ſie das Jahr ſo ohne Lebewohl hingehen laſſen?

Ramiro.

Ich bin nur ſeit geſtern hier und höre nur Klagen und Trauer; die junge Regentin dieſes Landes hat ſeit ihrer Regierung ſtets in tiefer einſamer Schwermuth gelebt, und ach! ſeit mehreren Monaten wird ſie ganz vermißt.

Fabiola.

Wo iſt ſie hin, das arme Weib?

Ramiro.

O weh mir! — Keiner weiß es — ſo liegt die Stadt in tiefer Trauer!

Piaſt.

Du nimmſt tiefen Antheil, Fremdling, an dieſes Landes Schickſal!

Ramiro.

Dies Land iſt meines Vaterlandes Schweſter!

Fünfter Auftritt.

Drei Gäſte, die nach Pantalon's Wohnung gehen. — Man riecht Braten.

Erſter.

Es iſt ſehr ſtille in der Stadt, keine Rakete, keine Schweinsblaſe!

Zweiter.

Wenig Leute wiſſen hier mehr, wie eine Schweinsblaſe ausſieht, ſeit der letzten Viehſeuche.

Dritter.

Und die Belagerung hat uns für immer und ewig, und alle Neujahrsnächte alles Knallen verleidet. (Alle in Pantalon's Haus.)

[illegible] Auftritt.

[illegible] Knabe; gleich darauf **Truffaldin.**

[illegible]

[illegible] Gäste zu sein, laßt uns Musik

[illegible]

[illegible] vorher, wie die Gestirne

([illegible] Mitte des Theaters, und sieht nach dem [illegible] aus der Hütte.)

[illegible]

[illegible] Constellation, die sich [illegible] Tage noch an Versprechen [illegible] ordentlichen Respekt vor der [illegible], was Kukuk! ist da [illegible] dem Springbrunnen herab- [illegible] Ausschweifung bis [illegible] die Statuen anfangen,

[illegible] nach den Gestirnen!

[illegible] Sie ist wohl eine

[illegible] Meeres nieder? Wie geht

[illegible]

Die Jungfrau, die ſüße,
Im himmliſchen Reih'n,
Gibt freundliche Grüße,
Und ſtrahlet ſo rein!
Im ſpiegelnden Schilde
Sieht Liebe ſich an,
Und Mars blicket milde,
Zu Venus hinan!
Die Wage ruht eben,
Ihr Zünglein ſteht ein;
Auch lächeln daneben,
Die Zwillinge klein!

Truffaldin (hat ſehr andächtig zugehört).

Ich mache mein Compliment. Sie haben ſich allerdings ſehr ehrenvoll aus der Affaire gezogen, nur etwas poetiſch. Zum Beiſpiel: Die Zwillinge lächeln; zum Beiſpiel: Was mögen ſie dann wohl für Mäulchen machen?

Ramiro.

Mein Freund, ſei Er ruhig, und laſſe Er uns in Frieden!

Truffaldin.

Ruhet in Frieden! ſagt man zu den Todten; aber für ihn iſt es Zeit zur Ruhe; für mich zum Nachtwachen. (Geht zu Piaſt.) Ei, du mein Gott! Irre ich mich nicht?

Piaſt.

O, mein Kind, wären wir von dannen!

Fabiola.

Was ſeht Ihr meinen Vater ſo an?

Truffaldin.

Es hat ſich da viel anzuſehn; iſt es doch beinahe ſtichedunkel; gönnt mir immer das Bischen Anſehn, die Sterne ſelbſt wehren es uns ja nicht! (Freudig.) O, ich faſſe mich kaum!

Ramiro (will ihn zurückreißen).

Entfernt Euch! oder —

Truffaldin.

Oder? Oder? Entweder, oder! Ihr, meine Freunde! gehört alle ins Bett zu dieſer Zeit, und ich allein gehöre hierher!

Piaſt.

Was willſt du von mir?

Truffaldin.

Faſſen will ich dich, ſchließen will ich dich, werfen will ich dich!

Fabiola.

Weh uns!

Ramiro (zieht den Degen).

Oder ſterbt Ihr! — Laßt ſehen, wer den Kürzern zieht!

Truffaldin.

Natürlich ich! — Da ich gar keinen Degen zu ziehen habe, ſo ziehe ich ſicher einen kürzern Degen als Ihr; aber ehe Sie mich ſo grauſam der Gegenwart und Zukunft zu entziehen belieben, ſo laſſen Sie mich ausreden, und meine barbariſchen Meinungen erſt völlig an den Tag, oder vielmehr an die Nacht legen. Faſſen will ich dich — in meine Arme; werfen will ich mich um deinen Hals; ſchließen will ich dich — an [illegible] Bruſt! (Er umarmt Piaſt.) O, Piaſt! kennſt du deinen [illegible] nicht mehr?

Piaſt.

[illegible], theurer Freund und Unglücksgefährte! — Doch [illegible]; wie geht es dir?

Truffaldin.

[illegible] unendlich ſo, ſo, ich bin Nachtwächter und [illegible] geworden, um nur die Stadt bei Tage nicht zu [illegible] wo mich das Heimweh zurücktrieb; ich kann dir ver[illegible] eigentlich oft wieder eine Art von Hinausweh

empfunden, und ich verſichere dich, da ich noch mit dir im Exilio herummuſizirte, war mir es viel heimlicher zu Muthe. O, wie freue ich mich, dich wieder zu ſehen! Ja, ja, ich merkte es wohl an den Sternen, daß ich bald einen lieben Freund wieder ſehen würde! Ach, und Eure geliebte Tochter, wie ſie herangewachſen iſt, o, ich muß ihr den Aermel küſſen!

Fabiola.

Iſt dieſer Mann unſer Freund, Vater? Iſt es der luſtige Truffaldin?

Piaſt.

Ja, er iſt es; da du noch klein warſt, theilte er unſre Armuth, er lehrte dich die Sterne kennen, es iſt der luſtige Truffaldin.

Fabiola.

So ſeid mir herzlich willkommen, lieber Truffaldin, ich danke Euch viel!

Truffaldin.

Ich habe Eurer Explication der Geſtirne mit großer Verwunderung angehört, Ihr habt viel profitirt!

Ramiro.

Verzeiht meiner Hitze; ich kannte Euch nicht. Wenn Ihr das Loos dieſer Menſchen theiltet, ſo theiltet Ihr das meinige!

(In dem Hauſe des Pantalon's hört man Ramiro's und Azellen's Geſundheit trinken.)

Piaſt.

O, laßt uns nun ſingen, hört, die Gäſte jubeln!

Truffaldin.

Und haben in dieſer ſchlechten Zeit eben keine große Urſache dazu. Aber, wenn wir doch ſingen wollen, ſo laßt uns jenes rührende Lied ſingen, das Ihr im Anfang unſerer Verbannung für uns machtet, damit ich wieder mitſingen kann.

Piaſt.

Wecke Euſebio, und nimm ihn auf den Arm, daß er mitſinge.

Fabiola

(weckt den Knaben, der am Boden einſchlief, wohin ihn Ramiro ſetzte, da er gegen Truffaldin den Degen zog.)

Erwache, Euſebio! Wir wollen ſingen, und dann gehen wir nach Haus.

Truffaldin.

Wem gehört der arme Schelm?

Piaſt.

Ich kaufte ihn von einer Bettlerin; frage ihn ſelbſt, wer er iſt?

Truffaldin.

Das Wohlthun iſt dir doch nicht abzugewöhnen!

Piaſt.

Was du willſt, das dir geſchehe, das thue auch den Andern.

Truffaldin.

He, kleiner Invalide, wie heißt du?

Knabe.

Mein Vater fiel im Kriege, mir ſchlug ein Pferd das Bein entzwei, da die Feinde in die Stadt ritten, meine Mutter habe ich nicht gekannt. Ach, wie die Sterne ſo ſchön leuchten, laßt uns ſingen!

Alle.

Da ſind wir Muſikanten wieder,
Die nächtlich durch die Straßen ziehn,
Von unſern Pfeifen frohe Lieder
Wie Strahlen durch das Dunkel fliehn!
„Es brauſet und ſauſet
Das Tambourin!
Es raſſeln und praſſeln
Die Schellen darin,

Die Becken hell flimmern
Von tönenden Schimmern,
Um Sing und um Sang,
Um Kling und um Klang,
Schweifen die Pfeifen und greifen an's Herz
Mit Freud' und mit Schmerz!"

Die Fenſter gerne ſich erhellen,
Und brennend fällt uns mancher Preis,
Wenn wir uns ſtill zuſammenſtellen
Zum lauten Werke in den Kreis!
„Es brauſet und ſauſet ꝛc."

An unſern herzlich frohen Weiſen,
Hat nimmer Alt und Jung genug,
Wir wiſſen Alle hinzureißen
In unſrer Töne Zauberzug!
„Es brauſet und ſauſet ꝛc."

Schlug zwölfmal ſchon des Thurmes Hammer,
So ſtehen wir vor Liebchens Haus,
Aus ihrem Bettchen in der Kammer
Schleicht ſie, und lauſcht zum Fenſter 'raus!
„Es brauſet und ſauſet ꝛc."

Wenn in des goldnen Bettes Kiſſen
Sich küſſen Bräutigam und Braut,
Und glauben's ganz allein zu wiſſen,
Macht bald es unſer Singen laut!
„Es brauſet und ſauſet ꝛc."

Bei ſtiller Liebe lautem Feſte
Erquicken wir der Menſchen Ohr;
Denn holde Mädchen, trunkne Gäſte,
Verehren unſer klingend Chor!
„Es brauſet und ſauſet ꝛc."

Doch ſind wir gleich den Nachtigallen,
Sie ſingen nur bei Nacht ihr Lied,
Bei uns kann es nur fröhlich ſchallen,
Wenn uns kein menſchlich Auge ſieht!
„Es brauſet und ſauſet ꝛc.“

Fabiola.

Ich habe meinen Freund verloren,
Die liebe Mutter! ſie iſt todt,
Mein Sang ergötzet eure Ohren,
Und ſchweigend wein ich auf mein Brod!
„Es brauſet und ſauſet ꝛc.“

Piaſt.

Iſt's Nacht? Iſt's Tag? ich kann's nicht ſagen,
Am Stabe führet mich mein Kind,
Die hellen Becken muß ich ſchlagen,
Und ward von vielem Weinen blind!
„Es brauſet und ſauſet ꝛc.“

Truffaldin.

Ich muß die luſt'gen Triller greifen,
Und Fieber bebt durch Mark und Bein,
Euch muß ich frohe Weiſen pfeifen,
Und möchte gern begraben ſein!
„Es brauſet und ſauſet ꝛc.“

Knabe.

Ich habe früh das Bein gebrochen,
Die Schweſter trägt mich auf dem Arm,
Auf's Tambourin muß raſch ich pochen.
Sind wir nicht froh? daß Gott erbarm!
„Es brauſet und ſauſet ꝛc.“

Ramiro.

Dies Lied iſt rührend, liebe Freunde, aber mir bleibt keine Strophe, ich bin ſo glücklich, daß ich unter euch bin, ſo glücklich, daß ich dich ſehe, Jungfrau, ich würde euch Lügen ſchelten, wenn ich ſänge.

Fabiola.

O ſchweigt, ich ſehe die Gäſte nahen ſich dem Fenſter!

(Pantalon, Tartaglia und Andere am Fenſter.)

Pantalon.

Ha! ihr betrübten Spielleute, könnt ihr nicht ein luſtiges Stückchen?

Truffaldin.

Heutzutage iſt es ſtill und nahrlos, und die Zeit iſt ſo mit traurigen Geſchäften überladen, daß ſie gar keine Zeit zur Luſtigkeit hat, auch iſt das Gute ſo ſelten, daß man Einem wirklich nichts Schlechtes wünſcht, wenn man Einem etwas Gutes wünſcht, alſo:

Gute Nacht, ihr trunknen Gäſte!
Dieſes Jahr kein Wiederſehn,
Läßt euch gleich des Witzes Reſte
Guter Wein heut' doppelt ſehn!

Piaſt.

Gute Nacht, ihr frohen Gäſte!
Dieſes Jahr kein Wiederſehn,
Darum wünſchen wir, das Beſte
Möge künftig euch geſchehn!

Ramiro.

Gute Nacht, ihr guten Gäſte!
Dieſes Jahr kein Wiederſehn,
Frucht und Blüthe ſchmückt die Äſte,
Die auf gutem Boden ſtehn!

Fabiola.

Gute Nacht, ihr guten Gäſte!
Dieſes Jahr kein Wiederſehn,
O ſo thuet noch das Beſte,
Laßt uns ohne Lohn nicht gehn!

Pantalon (am Fenſter zu Tartaglia).

O, Herr Tartaglia, was halten Sie von dieſer Muſik? Ich habe auch nicht für einen Pfennig Gehör!

Tartaglia.

Was mich anbelangt, ſo habe ich zwar ein ganz erſtaunliches Gehör, beſonders an Schlüſſellöchern, aber für Muſik habe ich gar keine Memorie.

Pantalon.

Wiſſen Sie, was ich gethan habe?

Tartaglia.

Nein.

Pantalon.

Ich habe nach der Wache geſchickt, um dieſe Muſikanten zu arretiren, weil ich vermuthe, daß ſich der Herzog bei ihnen befinde.

Tartaglia.

Herrlich! laſſen Sie uns hinabgehen. (Sie werfen brennende Papierchen hinab, und verlaſſen das Fenſter.)

Truffaldin (hebt das Geld auf).

Sternſchnuppen, Sternſchnuppen, die Barmherzigkeit ſchneuzt ſich gewiſſermaßen. (Man hört die Patrouille anmarſchiren, und die Worte hinter der Scene: „Ihr ergreift nur den Alten und ſeine Tochter, den jungen Menſchen hat Herr Pantalon auf ſich genommen!“)

Ramiro.

Habe ich recht verſtanden? Man ſtellt uns nach! Vater, Geliebte tretet näher zu mir! (Sie nähern ſich ihm.)

Piaſt.

O welch Getümmel,
Wehe mir Blinden!

Fabiola.

O theurer Fremdling,
Was kann geſchehen?

Ramiro.

Bald wird mein Muth Euch
Hilfe erfinden!

Truffaldin.

Auf meinen Poſten
Will ich nun gehn!

(Truffaldin ſetzt ſich in ſein Häuschen und beobachtet die Begebenheit mit ſeinem Sehrohre.)

Siebenter Auftritt.

Tartaglia und Pantalon aus dem Haus, im Hintergrund erſcheint die Wache, die Muſikanten treten in der Mitte des Theaters näher zuſammen, Ramiro gibt den Knaben in die Arme Fabiola's, welche den Greis an einem Stabe führt. Ramiro ſteht keck und zieht den Degen.

Pantalon.
Sollte er's ſein?

Tartaglia.
Ja, nach dem Schein!

Pantalon.
Wollt ihr ihn faſſen?

Tartaglia.
O, ihr wollt ſpaſſen!

Ramiro.
Stellt nur dichte
Euch zuſammen.
Gleich ſind wir die
Schurken los!

Pantalon und Tartaglia (gegenſeitig).
Ihn anzufaſſen
Bleibt Euch überlaſſen! (Mit Verbeugungen.)

Pantalon.
Herr, ihr wollt ſpaſſen,
Euch ſteht es zu!

Tartaglia.
Ich muß hier paſſen,
Ich ehre die Stadt!

Pantalon.
An ſeiner Seite,

Tartaglia.
Hängt eine Scheibe,

Pantalon.

In ſeiner Hand

Tartaglia.

Seh ich gewandt,

Beide.

Ach, einen Degen!
Einen großen,
Einen bloßen
Degen ſich regen!

Ramiro.

Eure Furcht mich langeweilet,
Eilet, eilet!

Beide.

Ach, uns entgegen
Seh ich den Degen!

Pantalon.

Den großen,

Tartaglia.

Den bloßen,

Beide.

Den Degen ſich regen!

Pantalon.

Leer iſt die Scheide,

Tartaglia.

Bloß iſt die Scheide,

Beide (wechſelweiſe).

Beide, Beide,
Laſſ't uns gehn,
Scheide! Schneide!
Keinem ſoll ſein Recht entgehn!

(Sie winken der Wache.)

Chor.

Faßt ſie, faßt ſie!

Tartaglia.

Zugegriffen!

Pantalon.

O, ich greife Niemand vor!

(Dieſes wiederholt ſich nach des Compoſiteurs Willen.)

Piaſt.

Weh, mein Kind,
O welch Getümmel!

Fabiola.

Schütze uns,
O güt'ger Himmel!

Ramiro.

Folgt mir nur
Durch das Gewimmel!

(Er wirft Gold aus und geht mit den Seinen ab; Pantalon, Tartaglia, die Wache fallen alle zur Erde und raffen, während ſie ununterbrochen fortſingen.)

Chor.

Faßt ſie, faßt ſie!
Laßt ſie, laßt ſie!

Tartaglia.

Zugegriffen, zugegriffen!

Pantalon.

O, ſie greifen mir ja vor!

Truffaldin (tritt aus der Hütte).

Hier iſt Manna gefallen, aber ich will ſie irre machen!
(Er bläſt)

„Hört, ihr Herren! laßt euch ſagen,
Endlich hat es Zwölf geſchlagen!"

(Sie ſpringen Alle auf, ſich gegenſeitig das neue Jahr abzugewinnen, Truffaldin lieſt währenddem das Gold auf, das noch an der Erde liegt.)

Chor.

Proſt Neujahr!
Proſt Neujahr!
Ich hab es gewonnen!
Gelogen!
Gelogen!
Ich hab es gewonnen!

Tartaglia.

Ich ſagt es zuerſt!

Pantalon.

Ich ſagt es zuerſt!

Beide (wechſelweiſe).

Sie irren!
Sie irren!
Ich war ſchon
Am Neujahr,
Da ſie noch am Proſt!

Truffaldin.

Wahrhaftig,
Wahrhaftig,
Sie ſind nicht bei Troſt!

Chor.

Gewonnen!
Gewonnen!
Du zahlſt mir den Wein!

Truffaldin (hat Alles aufgeleſen).

Ei, welcher Lärmen!
Wer wird ſo ſchrei'n!
Wollt ihr die ganze Stadt erwecken,
Herr Bürgermeiſter!
Herr Miniſter!
Geht zu Bette!
Hochlöbliche Patrouille
Packt euch zur Pritſche!

Sonſt muß die Wache ſich ſelbſt arretiren, und der Bürgermeiſter befehlen, den Bürgermeiſter auf die Wache zu ſetzen! (Sie gehen ſingend und gratulirend ab.)

Achter Auftritt.

Truffaldin (allein).

Jetzt will ich mich hier aus der Gegend zurückziehen; denn es möchte unangenehme Nachfrage geben, ich habe nämlich den jungen Burſchen dieſer Stadt eine Parthie Schweinsblaſen für dieſe Neujahrsnacht verkauft, welche im vorigen Jahre ſchon zerknallt ſind, und die ich künſtlich in langen Winterabenden wieder zuſammengeleimt habe, wenn ſie mich nun finden, ſo können ſie mir leicht die ſchlechten Blaſen mit guten Beulen bezahlen! (Ab.)

Neunter Auftritt.

(Ein Gewölbe, an der Wand die Statue eines Ritters und eine Inſchrift, wie ſie unten beſchrieben wird.)

Ramiro; Piaſt; Fabiola.

Piaſt.

Wo haſt du uns hingebracht, Fremdling, und wie konnteſt du uns ſo ruhig durch die Wache führen?

Fabiola.

Vater, er warf Gold aus!

Piaſt.

Weſſen Gold?

Ramiro.

Beruhige dich, ich bringe euch hier in den unbewohnten Theil des Schloſſes zu einem alten Manne, bei dem ich wohne. Es wird dir hier wohl ſein, denn unſer Wirth iſt arm wie wir.

Piaſt.

O, wie widerſprichſt du deinem Golde?

Fabiola.

Du, biſt du arm?

Ramiro.

Arm bin ich, warf ich dem Volke gleich das Gold hin; iſt der nicht arm, deſſen größter Reichthum es iſt, arm zu ſein?

Fabiola.

Ich verſtehe dich nicht.

Piaſt.

Rede einfach, Freund, ſonſt lügſt du!

Ramiro.

Mein größter Reichthum iſt es, arm zu ſein; denn iſt es nicht mein Reichthum, euch zu gleichen, die ich liebe?

Fabiola.

Die Liebe lehrt dich lieblich reden!

Ramiro.

Die Liebe lehrt
Mich lieblich reden,
Da Lieblichkeit
Mich lieben lehrte!

Arm bin ich nicht
In deinen Armen;
Umarmſt du mich,
Du ſüße Armuth!

Wie reich bin ich
In deinem Reiche,
Der Liebe Reichthum
Reichſt du mir!

O Lieblichkeit!
O reiche Armuth!
Umarme mich
In Liebes-Armen!

Fabiola.

Wie iſt deine Stimme freundlich, o Fremdling!

Ramiro.

Ich muß ſingen, um mit dir zu reden, denn deine Rede iſt Geſang!

Piaſt.

Jüngling, dein Geſang hat mich gerührt, aber ich bin blind, ſo laſſe deine Worte auch meine Augen ſein. Ich kannte einſt vor langen Jahren dieſe Stadt und dieſes Schloß, da noch des Hofes volle Pracht die Mauern füllte.

Fabiola.

Du ſagſt, wir ſeien in dem unbewohnten Theile des Schloſſes; welcher Theil iſt dies, und warum unbewohnt?

Ramiro.

Du weißt, ehe noch der Herzog von Samarkand die herrenloſe Stadt eroberte, und ſeiner Tochter Azelle zur Mitgift gab, regierte hier ein Wütherich an der Seite eines Engels; ſein erſtes Kind, einen Prinzen, ließ er ausſetzen, weil er an ſeiner Ehelichkeit zweifelte!

Piaſt.

Rede ſchnell, das Alles kenne ich!

Ramiro.

Viele Jahre nachher gebar ihm die Fürſtin eine Tochter, und ſtarb in der Geburt, auch dieſes Kind entkam. — Der Herzog theilte bald das Grab ſeiner Gattin, doch ihre Ruhe wohl nicht.

Fabiola.

Die arme Frau! Und ach, ihr Töchterlein! wo kam es hin?

Piaſt.

Auf allem dieſem ruht Geheimniß. Doch unter Schmerzen wird die Wunde heil, und unter Schmerzen reift die Narbe!

Ramiro.

Seit dem Verfall des hohen Fürſtenhauſes, verfiel auch dieſes alte Schloß, wie jede Frucht, die einen Wurm enthielt, an ihrem böſen Inſaſſen verdirbt. Die junge Herzogin bewohnt den neuen Palaſt und hier dies öde Haus, aus dem mit hohlen Augen die Erinnerung blickt, bevölkerte des Volkes Phantaſie mit Geiſtern, die durch ſeine Hallen jammernd wandeln!

Piaſt.

Ruhe den Todten!

Fabiola.

Ruhe!

Ramiro.

Hier in dieſem Gewölbe hat die Fürſtin einen Stein mit folgender Inſchrift ſetzen laſſen, hier dir gegenüber ſteht ſie:

„Sieh, es ſitzet der Zimm'rer im mächtigen Gipfel der Eiche,
Freudig erklinget der Hain unter dem Schlage der Axt,
Und es fallen die Splitter, da glaubt er die Arbeit zu fördern,
Bis dann der Zweig, der ihn trug, ſelbſt mit dem Splitterer ſtürzt!"

(Ueber dieſen Zeilen iſt ein Holzhauer abgebildet, der auf einem Baume mit verbundenen Augen ſitzt, und mit ſeiner Axt den Aſt, der ihn trägt, abhaut. Daneben ſteht die Statue eines geharniſchten, ſtreitenden Ritters mit der Unterſchrift:)

„In dieſer Geſtalt ſah ich im Traume meinen erſtgebornen verlornen Sohn mit Schild und Speer kriegeriſch durch dieſe Hallen ſchreiten!"

Fabiola (beleuchtet mit der Fackel die Statue).

O Vater, welche edle Geſtalt! Er kämpft, die Augen zugebunden, auf ſeinem Schilde die Sphynx, auf ſeiner Bruſt ein ſtrahlendes, feuriges Auge, — o daß ihn ſeine arme Mutter nie geſehn! (Bewegt).

Ramiro.

Friede den Todten! (Pauſe).

Piaſt (ſehr bewegt).

Und Thränen! — (Ruhig.) Wie lange iſt es, daß die Stadt erobert wurde? Seit welcher Zeit iſt hier der Geiſter Aufenthalt?

Ramiro.

Zehn Jahre ſind es nun! Am Tage, da die Stadt erobert ward, trat Rinaldo, der ſiegende Feldherr von Samarkand, während ſeine Soldaten im vollen Jubel des gelungenen Werkes durch die Straßen ſtrömten, in dies Gewölbe allein und ſinnend. Es wechſelte, wie mir erzählt ward, ſtets Kraft und Schwermuth ſchnell in ſeiner Seele, und plötzlich hörte man ihn Wehe, Wehe! rufen; er ſtürzte wild aus dieſen Hallen, warf Schild und Speer am Markte ſchmetternd von ſich, und floh allein dem offnen Thore zu, an deſſen Thoren noch der Lorbeer ſeines Sieges ſtreifte!

Piaſt.

Und alles das warum?

Ramiro.

Das weiß kein Menſch! Man ſpricht: er habe Geiſter hier geſehen! Seitdem zog er allein und zerſtört durch die Länder; die Liebe der Fürſtin dieſes Landes konnte ihn nicht zurückrufen, und nicht ihre Krone, die ſie ihm geboten! Sie ſelbſt iſt von tiefer Trauer umfangen. Seit mehreren Monaten ward ſie von ihrem Volke nicht geſehn.

Fabiola.

O, die Arme!

Piaſt.

Nun führe uns zur Ruhe! Doch Eines noch, du ſprichſt ſo würdig, Fremdling, ich mag dir gern vertrauen, und willſt du deinen Namen länger noch verſchweigen, ſo ſei es dir vergönnt!

Ramiro.

Wer biſt du?

Piaſt.

Führe mich zur Ruhe!

Ramiro.

Wer iſt dein Kind? Oh! wer iſt Fabiola?

Piaſt.

O führe uns zur Ruhe!

Ramiro.

So folgt mir dann! Ich werde hier in meinen Mantel gehüllt, Wache halten!

Fabiola.

Lebe wohl! — Wir ſehen dich wieder!

Piaſt.

O, könnte ich dich ſehen!

Fabiola (zu Ramiro).

Ich ſehe dich!

Ramiro zu (Fabiola).

O Fabiola! dich nur ſehe ich! (Alle ab in dem Seitengewölbe.)

Zehnter Auftritt.

Azelle tritt in das Gewölbe, ſie iſt ſchwarz gekleidet, eine diamantene Krone in den Haaren; ſie trägt einen Speer in der Hand, auf dem eine Fackel befeſtigt iſt, und zieht mit der andern Hand einen ſchweren Schild nach ſich; ſie legt den Schild an die Erde vor die Statue des Ritters, ſteigt hinauf und ſetzt ihm die Krone auf. Den Speer mit der Fackel ſtößt ſie in die Erde. — Eine Dienerin bringt ein Gefäß voll Myrthe, Lorbeer und Cypreſſe, ſetzt es ſchweigend nieder, und geht mit Geberden des Mitleids ab. Azelle ſchmückt mit den Myrthen und Lorbeerkränzen die Statue — ſich ſetzt ſie den Cypreſſenkranz auf. — Während dieſer Pantomime rührende Harmonie, die in ſchwermüthige Melodie übergeht.

Azelle.

Kannſt du lieben?
Kannſt du lieben?
Selbſt die Schmerzen
Tief im Herzen
Liebend üben?

O Rinaldo!
O Rinaldo!
Selbſt die Schmerzen
Tief im Herzen
Übet Liebe!

Lorbeer, Myrthe
Dich umgürte,
Mich Cypreſſe,
Nie vergeſſe
Ich des Leides!

Meine Krone
Dich belohne,
Dich im Bilde
In dem Schilde
Schlumm're ich!

Siegesfackel,
Liebesfackel,
Dich verzehre,
Auf dem Speere
Mir im Herzen!

Weh mir! O könnte ich dir die ſteinerne Binde von den Augen reißen! — Weh mir! beſſer ſo; du würdeſt doch die Blicke nicht zu mir wenden, zu mir, die um dich im Dunkel ſchleicht, um dich des Thrones helle Stufen nicht betritt, und nochmals ſchwör ich dir — o Schwur! ſo oft floßſt du von meinen Lippen, der Liebe und des Jammers Schaum, die in dem Herzen ewig kochen. — O Azelle! arme Azelle! Er hat dich nicht erhört! Du ſahſt ihn wieder, er hat dich nicht erhört — o Azelle! arme Azelle! Wehe dem, der ſeines eigenen Mitleids Leid geworden iſt! Hier ende Leid — o Schild! der oft des Todes Pfeil von ſeinem Herzen abwies, o weiſe mich nicht ab, die Liebes-Pfeile nach ihm ſendet! O armer Schild, den ſein Arm nicht mehr hebt! o trage die arme Azelle, die er nie umfaſſet!
(Sie legt ſich an die Erde, den Schild unter ihr Haupt, und ſchlummert ein.)

Elfter Auftritt.

Vorige; Ramiro in den Mantel gehüllt, da er die brennende Fackel ſieht, erſchrickt.

Ramiro.

Wer zündete die Fackel an? des Ritters Bild bekränzt?
O güt'ger Gott! es wandeln Geiſter hier.

Azelle (erwacht, ſpringt heftig auf).

Wer ſprach hier? Wer ſpottet deines Bildes, Rinaldo!
Wer ſpottet meiner? — Wehe!

Ramiro (für ſich).

Götter! der verſtorbenen Fürſtin Geiſt! — Ramiro, Muth!

Azelle.

Welche Stimme! der Fürſtin Geiſt? Ramiro?

Ramiro.

Sie nennt mich!

Azelle (löſcht die Fackel aus).

Nacht ſei es, ich will dich ſehen, Geiſt!

Wer du auch ſeiſt,
Zeige dich mir,
Ich liebe Helden,
Fürchte dich nicht!

Ramiro.

Wer du auch ſeiſt,
Zeige dich mir,
Von Helden ſtamm' ich,
Fürchte mich nicht!

Azelle.

Biſt du ein Sterblicher? Was führt dich her?

Ramiro.

Die Liebe!

Azelle.

So biſt du mein Bruder im Leide!

Ramiro.

Ich liebe glücklich!

Azelle.

O wär ich deine Schweſter dann!

Ramiro.

Laſſ' Leid und Liebe ſich verſchwiſtern; nenne dich mir; ich bin ein Edelmann, und ſchweige —

Azelle.

So höre! ich bin Azelle, die Herzogin!

Ramiro (eilt auf ſie zu).

O Schweſter! o Liebe!

Azelle.

Kühner! wer biſt du?

Ramiro.

Ramiro, der Herzog!

Azelle (umarmen ſich).

Du! Gott! Du hier!

Ramiro.

Sprich! wo warſt du? daß dein Volk dich vermißte! O! ſahſt du Rinaldo?

Azelle.

O, ich ſah ihn!

Ramiro.

O erzähle mir!

Azelle.

In bunte Zigeunerkleider vermummt, ſuchte ich ihn mit Thays, meiner Kammerfrau auf. Ich fand ihn fern von ſeinem Schloß, einſam im Wald an einem Brunnen ſitzen, in tief-

ſinniger Schwermuth. Ich weiſſagte ihm aus der Hand, daß ihn eine Herzogin liebe, aus Liebe für ihn ſterbe, ihm die Krone geben wolle, und gern nur ſeine Sclavin ſein. Da brach er den Stengel einer Sonnenblume ab, die neben dem Brunnen ſtand und verblüht war, und ſagte ernſthaft: „Wem hat dieſe ihre Krone gegeben?“ Da mußte ich weinen, und meine Hand ergriff er, und ſah hinein und ſprach: „Du biſt meine Schweſter nicht, ſage mir nicht, was ich weiß, ſage mir, wo iſt meine Schweſter?“

Ramiro.

Er hatte eine Schweſter? — Gott!

Azelle.

Da eilte er durch die Gebüſche; ich ſtand weinend, und ſah, wie die grünen Zweige hoffnungslos ihn umarmten. Ich floh; Thays ließ ich zurück, und beſchwor die Liſtige, ihn mit allen Künſten hieher zu bringen. Wenn ihn das Volk grüßt, wenn Alle ihn zum Herrſcher ausrufen, vielleicht erweicht dann ſein Herz. — O wehe mir! wird er mich lieben?

Ramiro.

Wo iſt Thays? Iſt ſie zurück?

Azelle.

Wehe, ſie wird ihn nicht bringen!

Ramiro.

Arme Azelle! ſei ruhig; bald vielleicht kommt ſie. (Umarmt ſie.)

Zwölfter Auftritt.

Vorige; Fabiola tritt ſchüchtern aus dem Seitengewölbe.

Fabiola.

Wachſt du? Fremdling, Lieber, wer flüſtert? O, komme zu mir!

Ramiro.

Hier bin ich!

Azelle

Sprich, wer iſt ſie?

Fabiola.

Weh, ein Weib
In ſeinen Armen!
Weh, mir Armen!

Azelle.

Sprich, Geliebter!
Sprich, wer iſt ſie?
Die dich ſucht!

Ramiro.

O des Glückes!
Die Geliebte
Sucht mich hier!

Fabiola.

Ja, ich wollte
Dir geſtehen,
Daß ich liebe!

Azelle.

Laß dich, holde
Freundin, ſehen,
Auch ich liebe!

Ramiro.

O, Fabiola, dies iſt meine Schweſter, die ich hier fand!

Fabiola.

Deine Schweſter? Wer iſt ſie? Wer biſt du? Wie ſprachſt du von ihr?

Azelle.

Jungfrau, ja ich bin Azelle, die Herzogin!

Fabiola.

Du? die unglückliche Herzogin! Und er?

Dreizehnter Auftritt.

Vorige; Piaſt kommt aus dem Seitengewölbe.

Piaſt.

Fabiola, mein Kind, wo biſt du?

Fabiola.

Hier, o Vater! Hier iſt Azelle, die unglückliche Herzogin!

Piaſt.

Du, biſt du Ramiro, der entflohne Fürſt?

Ramiro.

Der deine Tochter liebt!

Fabiola (holt eine Fackel).

Nun will ich dich ſehen, arme Herzogin!

Piaſt.

Sehen! Sehen! O könnt ich wieder ſehen!
O des Glückes!
Wem des Lichtes
Heil'ger Schimmer
Seiner Freunde
Antlitz zeigt!

Fabiola, Ramiro, Azelle,
Eure Freuden muß ich leiden!
Liebe fühl in unſern Armen!
Güte hör' aus unſern Worten!
O, ich kenne deine Schmerzen!

Piaſt.

Meine Augen
Müſſen immer
Sich ergießen,
Nie empfangen
Sie den Strahl!

Fabiola, Ramiro, Azelle,
O wie ſäh ich euch ſo gerne!
Vater, laß die Leiden ſchweigen!
Vater, theile unſre Freuden!
Deine Schmerzen theil' ich gerne!

Fabiola.

So ſprechen denn die Sterne wahr; Wiederſehen, Liebe, o mein Vater!

Piaſt.

Fabiola, bald ſegnet nun der Himmel deine Tugend!

Fabiola.

Iſt Tugend nicht des Himmels Segen ſelbſt?

Ramiro.

O, welche edle Weisheit! Azelle, ich folgte Bettlern nach, und fand Schätze.

Azelle.

Ich folgte Kriegern nach, und fand nicht Friede!

Piaſt.

Rinaldo? Floh' er nicht aus dieſem Gewölbe, da er ſo eilend, ſo erſchreckt die Stadt verließ?

Azelle.

Ja, aus dieſen Hallen floh mein Glück!

Piaſt.

Weſſen Bild ſteht hier in dieſer Halle?

Ramiro.

Das Bild des erſtgeborenen Sohnes der vorigen Fürſtin dieſes Landes, wie ſie im Traume ihn geſehen. Gott! ahne ich recht?

Piaſt.

So bricht der Tag an!

Azelle.

Dies Bild gleicht ſo Rinalden, daß ich hier oft verweile!

Azelle.

O, Ramiro, wie biſt du glücklich!

Piaſt.

Bringt nun Rinaldo!

Thays.

Ich gehe! (Ab.)

Azelle.

Freude, o Freude!
O wie's im Herzen ſchlägt!
Das nicht mehr Schmerzen hegt,
Freude, o Freude!
Ihn ſoll ich ſehn!

Chor.

Freude, o Freude!
Ihn ſoll ſie ſehn!

Azelle.

Helle, o helle
Werden die Blicke mir!
Nimmer zurücke dir,
Treue Azelle,
Kehre das Leid!

Chor.

Treue Azelle,
Nie kehre Leid!

Azelle (nimmt den Cypreſſenkranz ab, und wirft ihn in die Luft).

Kränzlein, o Kränzlein!
Du meiner Schmerzen Zier!
Nun wohnet Scherzen hier,
Kränzlein, o Kränzlein!
Lebe nun wohl!

Chor.

Kränzlein, o Kränzlein!
Lebe nun wohl!

Azelle.

Schleier, o Schleier!
Du meiner Leiden Freund!
Sonne in Freuden ſcheint!
Trauer, o Trauer!
Scheide von mir!

Chor.

Trauer, o Trauer!
Scheide von ihr!

(Hier legt Azelle den Schleier und das ſchwarze Gewand ab, unter welchem ſie ein buntes Zigeunerkleid hat.)

Azelle (ausgelaſſen fröhlich).

O, all der Freude! all des Glückes! wie bin ich neu geboren! O, ihr lieben bunten Farben, nie will ich mich wieder von euch trennen! O, ihr Freunde, kommt, umarmt mich, nie hat ein Menſch ſo freudig die Krone verloren! (Sie umarmen ſie.)

Piaſt.

So folgt mir zum letzten Werke, o ihr Glücklichen!

Fabiola.

O Vater, könnteſt du ſehen! (Alle folgen dem Greis in das Seitengewölbe.)

Fünfzehnter Auftritt.

Rinaldo geharniſcht mit verbundenen Augen, Truffaldin führt ihn und iſt furchtſam.

Rinaldo.

Führe mich ſchneller, da du ſiehſt!

Truffaldin.

Herr, hier iſt es beſſer nichts zu ſehen, als etwas zu ſehen, denn wer hier nichts ſieht, ſieht auch nichts Schreckliches!

Rinaldo.

Und was iſt ſchrecklich hier?

Truffaldin.

Alles und Nichts; Alles, weil man nichts ſieht, und Nichts, weil Alles nichts iſt!

Rinaldo.

So iſt deine Rede das Schrecklichſte; denn Alles, was du redeſt, iſt Nichts; ſo ſchweige dann, damit wir uns nicht fürchten!

Truffaldin.

Dagegen läßt ſich nichts einwenden; da aber hier, wie wir ſo eben übereingekommen ſind, Nichts Alles iſt, ſo läßt ſich Alles dagegen einwenden.

Rinaldo.

Schweige, bringe die Zigeunerin her, damit das Spiel mit mir ende; denn wahrlich, wenn man mit mir ſpielte, ſo zerſchlage ich das Schachbrett, den Spieler und die Figuren!

Truffaldin.

So will ich die Figur des Läufers vorſtellen, und wäre es auch nur allein, um davon zu kommen. (Er lauft ab.)

Rinaldo.

Allmächtiger Gott! o laß den Aberglauben Wahrheit werden, o thue Wunder, laß mich meine Schweſter finden, dann will ich nochmals mein Vaterland erobern, und ſo war meiner Mutter Traum mir Prophezeihung! O, kann ein Traum zur Wahrheit werden, ſo mag auch die Weiſſagung der Zigeunerin Wahrheit ſein! Allmächtiger Gott! der du die Wahrheit biſt, ich dünke mir nicht mehr weiſe, da ſelbſt in eines Weibes Traum deine Weisheit liegt! O, gib mir die verlorne Schweſter

wieder, daß ich in ihr der nie gekannten hohen Eltern Ruhm erneue, und ſie in mir. Ruhm! du frecher Stolz der Jugend, des Mannes Kinderſpiel, Gebiß in des Roſſes ſchäumendem Maule; Ruhm! des Greiſes Strohbett, Schattenſpiel zwiſchen Tod und Leben; wie bunt lag deine Brille über meinen Augen, da ich mit Heeresmacht vor dieſen Mauern lag; ich dünkte weiſe mir, weil ich mit Winkelzügen die armen Bürger hungern lehrte, ich glaubte ſtark zu ſein, weil ich Menſchen bezwang, die ſchwächer waren als ich; aufhellen wollte ich der eigenen Geburt Dunkelheit! — „Wer iſt ſein Vater?“ fragten ſie, „Muth!“ wollte ich antworten; „wer iſt ſeine Mutter?“ — „Jugend!“ ſo wollte ich ſprechen, und kühn leben, und zu den Bürgern dieſer Stadt, die keck mich ſchimpften: „Findling aus des Nachbars Land, verſchone uns, wir haben Eltern, die um uns weinen!“ zu ihnen ſprach ich: „Die offne Welt iſt meiner Mutter Leib, die Welt ſoll um mich weinen, um mich ſich freuen; da ich durch eure Thore ging, ward ich geboren, ſiegreich geboren, wehe, wie iſt das Leben mir zu eng!“ ſo ſprach ich, glaubte neu zu ſein, und meines eigenen Lebens eigener Erfinder! — O Ruhm! du armer Ruhm! wie ich mich brüſtete, ſo hatte mich ſchon längſt ein ſchwaches Weib geträumt, ſo hatte die geliebte Mutter, ach! die ich nie gekannt, in ihrer Träume Sehnſucht mich geſchaffen; da ich in jene Hallen muthig ſchritt, da ſtand ich ſchon und fühlte, wie die freche That zu ſpät nur kommen kann, wo Phantaſie im Leben einſam bildet! — O, ich glaube nun, ich weiß nicht mehr, und nur der Gläubige ſei ferner mir ein Weiſer! (Feierliche Muſik, Rinaldo hört mit Andacht zu, kniet zur Erde nieder, dem Bilde des Ritters gegenüber.)

Sechzehnter Auftritt.

Piaſt; Ramiro; Fabiola; Azelle, als Zigeunerin; Truffaldin.
(Canon.)

Azelle.
Rinaldo, höre mich!
Held! ich beſchwöre dich;
Höre und ſchweige!

Fabiola.
Rinaldo, höre mich!
Kein Laut verſtöre mich;
Höre und ſchweige!

Ramiro.
Rinaldo, höre mich!
Liebe belehre dich;
Höre und ſchweige!

Piaſt.
Rinaldo, höre mich!
Geiſter beſchwöre ich;
Höre und ſchweige!

Piaſt.
Schickſal!
Du der Gottheit Macht,
Der Menſchen Armuth,
Schickſal!
Schickſal!
Du des Fadens ſich'rer Weg,
Der im verwirrten
Knaule ſich windet!
O du Ordnung der Zeiten!
Ewige, uns unbegreiflich!
Mich erkorſt du zu ſprechen;
Wie tauſendfältig verwandelnd

Du vor mir handelteſt,
Mich, den Blinden!
Denn blind iſt dein Gang,
Dir iſt der Menſchen Licht
Dunkelheit!
Du Auge, alles Lichtes Grab und Wiege,
Du Auge der Gottheit,
Schickſal!
Laß mich, laß uns
Nun löſen das Räthſel,
Das ihn quält,
Und uns mit Ihm!

Piaſt, Fabiola und Azelle.

Deine Blicke deckt die Binde,
Was wir thuen, ſiehſt du nicht!

Piaſt.

In dem Herzen wohn Vertrauen,
Glauben ſchaffe innres Licht,
O, dann wirſt du Freude ſchauen,
Wenn das Licht zum Lichte ſpricht!

Fabiola.

Hoffnung zünde in dem Herzen
Dir die dunkle Flamme an,
Der Erwartung ſüße Schmerzen
Brechen aller Lüſte Bahn!

Azelle.

Liebe ſpielt mit bunten Flammen,
Buhlt und ſucht dein kaltes Herz,
Lieb' und Leid des Lebens Ammen
Wiegen bald dich himmelwärts!

Piaſt, Fabiola und Azelle.

Glauben, Hoffen, Lieben winden
Durch die Nacht der Sterne Kranz,
Bald wird dir die Nacht verſchwinden,
Bald erblühen Lebensglanz!

Rinaldo (ungeduldig).

Eilet, eilet!
Lange nicht mehr
Dulde ich!
Glauben? O ich glaube!
Nur haltet nicht die Hoffnung
Schmerzlich in Sehnſucht hin,
Sie rafft den Glauben hin,
Wenn ſie ewig ſehnt,
Wie Tantalus Zunge!
O ſchon reget wild die Begierde ſich,
Zu ſehen, zu lieben!
Mir auch ſchlägt
Im Buſen ein Herz,
Ein Herz des Menſchen,
Alles Webens,
Alles Lebens Herz
Und der Gottheit
Spiegel!

(Während dem iſt Fabiola zu dem Bilde des Ritters geſtiegen, und ſchließt es in ihre Arme; Azelle kniet vor dem Bild und reicht ihm die Krone.)

Piaſt und Ramiro (nehmen Rinalden die Binde von den Augen).

Wir löſen dir die Binde,
Sieh, ſei glücklich und beglücke uns!

Rinaldo.

Himmel! Hier, Gott! mein Bild, o Traum der Mutter!

Piaſt.

Dies iſt deine Schweſter, dies die Herzogin, die dich liebt, die ſie dir gab!

Rinaldo (ſie fallen ihm in die Arme).

Kommt, kommt Beide an mein Herz, o liebe Schweſter, du niegeſehne, langerſehnte, ewigerſehnte, o wo warſt du, du theures, zartes Kind!

Piaſt.

So ſage ich dann noch wenige Worte: Fabiola, du biſt meine Tochter nicht, du biſt der verſtorbnen Fürſtin verlornes Kind!

Fabiola.

O Vater, ich bin Eure Tochter! Ich bin es, o Bruder! Bruder! Wer ſpricht das Glück aus?

Ramiro.

Gott, was ich ahnete, du biſt des Greiſes Tochter nicht!

Fabiola.

Alles, Alles danke ich dir!

Azelle.

Nimm mich, da ich arm bin, ſieh, meine Krone habe ich ſelbſt auf deines Bildes Haupt geſetzt, du warſt es, der ſie mir, deine eigne Krone eroberte, gib ſie mir nochmals durch dich!

Ramiro.

Piaſt, deine Tochter!

Piaſt.

Sie iſt Fürſtin, ich bin ihr Unterthan!

Fabiola (weint).

O Vater, daß ich deine Tochter nicht bin!

Piaſt.

Du biſt ſie immer noch, wie ehedem, nur nicht mehr arm, Gott hat dich vor vielen Menſchen geſegnet; denn Wenige ſind, die ſo wie du ihr Verſprechen halten können, wenn ſie dem Geber für ſeinen Pfennig ſagten: Gott vergelte es tauſendfach!

Rinaldo.

Wie finde ich mich, Alles hier, o meine Schweſter!

Ramiro (zu Fabiola).

Fürſtentochter! o gib mir die Hand der armen Fabiola!

Fabiola (zu Ramiro).

Herzog! o nimm ſie in die Hand des armen Flötenſpielers!

Rinaldo.

Und wer biſt du, blinder Greis?

Piaſt.

Ich bin ein norwegiſcher Edelmann, und ward mit Eurer unglücklichen Mutter erzogen, folgte ihr auch nach dem Hofe Eures Vaters, des vorigen Fürſten dieſes Landes. Ihre Leiden klagte ſie mir oft, und da man Euch ausſetzte, ſtach man mir aus ſchimpflichem Verdachte die Augen aus; man verwies mich des Landes; ich wohnte eine Zeit lang mit Truffaldin, der mein Schickſal theilte. Da die Herzogin zum zweiten Mal niederkam, übergab ſie mir heimlich Fabiola, weil ſie fürchtete, ihr grauſamer Gemahl möchte auch dieſes Kind verderben laſſen. Hier iſt der Herzogin Brief und Siegel über dieſe Begebenheit, nach ihrer Niederkunft vor ihrem Tode geſchrieben. (Er reicht ihm den Brief dar; Alle weinen. — Zu Truffaldin:) Gehe, wecke das Volk auf, verkünde ihm ſein Glück. Nie kehrte ein Jahr, mit ſolcher Freude geſchmückt, in Famaguſta ein!

Rinaldo.

Verſammle das Volk auf dem Markte; wir wollen ihm entgegen!

Truffaldin.

O welche Freude, welcher Jubel über dieſe Stadt! (Ab.)

Rinaldo.

Du nur, du Piaſt, haſt Alles verloren, die Augen, und nun deine Tochter!

Piaſt.

Rinaldo, ich trage mein Licht in mir. Der Baum wurzelt tiefer, der ſich nicht zum Himmel entfalten kann!

Fabiola.

O, theurer Vater, ich danke dir für all deine Liebe zu mir!

Ramiro.

Wie groß muß die Liebe des Mannes ſein, unter deſſen blinden Augen ein ſolcher Engel werden konnte!

Piaſt.

Alle ſind wir glücklich; ſelbſt ich vergeſſe der Dunkelheit und ſehe euch leuchtend vor meinen Augen. Trübe waren die vorigen Jahre uns, wie eine Waiſe, vaterlos, mutterlos vertrauerte das arme Land. Noch vor einer Stunde klagten wir das Jahr an, das von uns geſchieden war, ohne uns Freude zu geben. Wir hatten den Glauben an die Zeit verloren, o, und wie herrlich brach ſie über uns herein! Alle ſind wir glücklich; die tiefſten Leiden unſrer Seele ſind mit ſchnellen Schlägen zur Freude gewandt, ſo laßt uns hin und dem Volk unſer Glück zeigen. Herz und Haupt ſind voll freudiger Geſundheit, laſſet nun das lebendige Blut mit raſchen Pulſen durch alle Glieder des Leibes treiben, daß das Volk und die Fürſten nicht getrennt ſeien, und ein kräftiger, lebendiger Staat lebe. So laßt uns zum Volke gehen!

Fabiola.

Geht, ich folge mit Azellen!

Rinaldo.

O, verweilet nicht!

Ramiro.

Folget bald! (Alle ab. Azelle und Fabiola in das Seitengewölbe.)

Siebzehnter Auftritt.

(Marktplatz; eine Menge Bürger ſtrömen herbei; die Muſik drückt Getöſe, allgemeine Freude aus; man gratulirt ſich zum neuen Jahr; illuminirt den Brunnen.)

Pantalon; Tartaglia und Truffaldin laufen herum und pochen die Leute aus den Häuſern heraus.

Pantalon.

He, he! Verlaßt die Betten! Macht die Neſter leer!

Azelle.

Nimm das Kind
Aus deinem Schilde!

Fabiola.

Nimm es hin,
O Held, sei milde!

Beide.

Milde! Milde!

Rinaldo (nimmt das Schild mit dem Knaben).

O Frieden! Wiederſehn!
Liebe! Volksglück!
Noch glänzt von Thränen,
Trüber Erinnerung
Thränen, die Wimper dir!
O alle Thränen,
Laßt uns ſie trocknen!
Oder ſchnelle des Lebens
Flammen wechſelnd,
Verwandeln ſie in Freude!
O du des Friedens Freudenthräne,
Armer Knabe, komm an mein Herz!

(Er nimmt den Knaben und hebt das Schild über ihn empor.)

„War doch mein Schild
Deines Elends Wiege,
Sei doch mein Schild
Deines Elends Dach!“

Volk.

Heil dem Jahre,
Das uns die Götter gaben!
Heil den Fürſten!
Die uns die Götter gaben!
Heil dem Volke!
Das ſolche Gaben ehret!
Heil dem Volke!
Das die Künſte ehret!

Victoria und ihre Geſchwiſter

mit

fliegenden Fahnen und brennender Lunte.

Ein klingendes Spiel.

Meinen Freunden

Joſeph Görres

und

Carl Friedrich Schinkel

als eine Feſtgabe

bei ihrer freundſchaftlichen Berührung am Rhein

liebevoll gewidmet.

An Görres.

Knüpf leichtes Lied zwei Freunde mir zuſammen,
Deutſch, fromm, berauſcht aus freier Kunſt Pokalen.
Mein Görres! Goldmund, dem die Feuerſtrahlen
Prophet'ſcher Warnung von den Lippen flammen;
Frei Herz! das Phariſäer nur verdammen,
Weil Zukunft ihm vertraute ihre Qualen;
Treu Eckart! der dem Tode auf dem fahlen
Mordroſſe wollt den offnen Weg verrammen,

Nimm hin dies Spiel gefeſſelt von der Zeit!
Nicht quirlt Waſſugi drin, die Indenſchlange,
Den Berg Mandar umziehend gleich einem Strange,
Im Milchmeer brauend die Unſterblichkeit!
Nicht mir, dir nur iſt ſie zu Dienſt bereit,
Daß deine Weltgeſichte ſie umfange
Und durch Natur und Zeit im Wirbeldrange
Umwälze, ſpiegelnd eine Ewigkeit!

Gleich Wiſchnu lächelſt du der dummen Rieſen,
Die bauernſtolz am Schlangenſchwanz nicht zogen
Und von Mohene-Majas Reiz betrogen,
Den Trank der Ewigkeit den Weiſen ließen!

Als himmelſtürmend ſie gen dieſe ſtießen,
Da flüchteten in Höhlen und in Wogen,
Die nicht zum Tode Nars allmächt'ger Bogen
Und Narajanas Soodarſan wieſen!

Ein leicht'res Kriegsſpiel habe ich zu geben;
Doch Liebe wiegt ja mit bei den Geſchenken,
Die Gabe will des Troſtes nur gedenken,
Den du mir überſchwenglich gabſt im Leben,
Als unter mir die Erde ſchien zu beben,
Half mir dein Arm, was ſtürzte, leis zu ſenken,
Lernt ich an deiner Brnſt die Schmerzen lenken
Und auf den finſtern Wolken lichtwärts ſchweben!

Ich leg dies Liederband in deine Hände
Und ſchwing hinüber es in leichten Wellen,
Zu einem andern theuern Kunſtgeſellen;
Wenn ſchmückend es ein Freundesband umwände,
Am Rhein gewebt von euch geliebten Beiden,
Müßt ich mein Lied um ſolches Glück beneiden!

An Schinkel.

Du ſelbſt wohl magſt in heitrer Feſtlichkeit
Der Frucht und Blumen Schnur mit Band umſchlingen,
Und ſo vom Thurme hin zum Thurme ſchwingen
Den himmelfrohen Blicken zum Geleit,
Wenn des Momentes kühne Heiterkeit
Von Gipfeln hin zu Gipfeln möchte ſpringen,
Und nach der Vögel Lied in Blumenringen
Sich ſchaukeln ſchwebend über'm Erdenſtreit!

So ſei hinüber denn zu dir gekreiſt
Mein Liederband von einem Gipfel ab,
Deſſ' Lavaſtrom die Rinde über'm Grab
Erſtarrter Mitwelt oft dir aufgeeiſt!
Sei treu begrüßt du nie erſchöpfter Geiſt,
Dem das Verhältniß ſeinen Meiſterſtab,
Das Unermeßliche zu meſſen, gab,
Daß Ew'ges ſich in Grenzen ſchön erweiſt!

Indeſſen ein Philiſter ſtolz verblüfft
Durch aufgeſteiften Leichnam des Vitruv,
Von ſeines ausgeſtopften Schulpferds Huf
Sich Hippokrene leckt, Karnieschen knifft,

Biſt du mit Orpheus glaubend eingeſchifft,
Und wie in Klangfiguren Schöpferruf,
Wie im Kryſtall der Ton Geſtalt ſich ſchuf,
So Saitenklang in deine Seele trifft!

Gehſt du jetzt wohl an meines Görres Hand,
Dem Liebe hier im Liede dich gefügt,
Wo ernſt der Rhein berauſchte Ufer pflügt
Längs alter Tempel ſchickſalsvollem Rand,
Und malſt ihm meiſterlich in feuchten Sand
Mit leichtem Stabe, deſſen Zug nicht trügt,
Ein Dombild hin, dem nicht die Zeit genügt,
Noch dir, der es erfand, ihm, der's verſtand!

Dann denke, daß zuerſt er einſt gedacht,
Zuerſt geſagt: Architektura iſt
Erſtarrte Muſika, die Maaß ermißt;
Worüber die Philiſter dumm gelacht,
Und lieb ihn drum, ſahſt du in ſtummer Nacht
Die Kunſt doch auch verbaut durch Formgeniſt,
Bis Saitenklang dir brach das Schulgerüſt,
Ausſtrahlend vom Geſetz zu Zier und Pracht!

Ich weiß, Grundtöne führen dir den Plan
Und Harmonien wiegen dir ihn aus
Und Melodien treiben bis zum Strauß
Des Gipfels dir die Linien hinan,
Kein Zug läuft eigenwillig ſeine Bahn,
Und macht auf eigne Hand ſich blumenkraus,
Du pflanzeſt nicht auf tolles Formgebraus,
Nein auf organ'ſche Gipfel nur den Hahn!

O zürne nicht, daß ich dich auf die Zinnen
Der Tempel führe, die im Geiſt du baueſt,
Und unermüdlich gut der Zeit vertraueſt,
Ob einmal wohl ihr Großes geh' zu Sinnen;
Es iſt um dir die Ausſicht zu gewinnen,
Wo du der Erde Hoffnungsgrün erſchaueſt
Und Troſt des blauen Himmels niederthaueſt
Zu Bildern ſchöner Kunſtzeit auf die Linnen!

Doch ach, die liebe Zeit! mit Wortpoſaunen
Bläſt ſie dein Bild des Griechenlebens an,
Und bleckt bei dem Gewitterdom den Zahn,
Wahrhaftig ſchön, altdeutſch, recht zum Erſtaunen!
Doch Kritiker hört man in's Ohr ſich raunen:
Phantaſtiſche Proſpekte, nicht viel dran,
Im Colorit hat er noch nichts gethan,
Sein Blau will grauen nicht, ſein Grün nicht braunen!

Auch hör' von Tempelſpatzen, Heidenküſtern,
Von Krähen in Metopenſchädeln niſtend,
Ihr Leben an Triglyphentropfen friſtend
Ob goth'ſcher Barbarei ich rings ein Flüſtern;
Doch keiner iſt zu griech'ſchem Wettbau lüſtern,
Du ſchütteltest ſonſt kräftig, überliſtend
Die Herrn im Atheiſtenſtalle miſtend,
Die Säulen, Samſon, über den Philiſtern!

Urſprünglich ſpringt wie Griechen dir Erfindung,
Doriſch wird Manneskraft dir wie den Alten,
Und Joniſch ſiehſt du Frauenanmuth walten,
Volute in der Locken Schneckenwindung,

Den Wulſt in vollen Haarſchmucks Unterbindung,
Des Schaftes Hohlſtreif in Gewandes Falten;
Korinthiſch hohe Zier rein zu geſtalten,
Gibt jungfräuliche Schlankheit dir Empfindung!

Die Mythe, die korinth'ſchem Säulenhaupt
Durch fromme Liebe ſchönes Leben gab,
Die Freundin lebt, Akanthus auf dem Grab
Der Jungfrau ihren Fruchtkorb noch umlaubt,
Kallimachus auch du! kein dürrer Stab
Iſt dir der Meßſtock; grün und vollbetraubt
Schwingſt du als Thyrſus ihn! Es grünt, wer glaubt,
Die dürren ſchnitt der Herr zum Feuer ab!

— — — — — — — — — — — —

Hier brech ich ab. Ich hatte hingeriſſen
Wohl funfzig ſolcher Strophen dir geſungen,
Von deinen Leiden und Begeiſterungen,
Domidealen und Realcouliſſen,
Scheinlauter Zeit kleinlauten Hinderniſſen.
Was du in dir und außer dir errungen,
Was dir gelungen, was du überſchwungen,
Das ſagt ich dort nach Wiſſen und Gewiſſen!

Doch hier ſchien allzuernſt mir die Beſchauung,
Um dich bei Fahnenſchwung und Trommelrühren
In luſt'ge Zeltengaſſen einzuführen;
Wie leicht wär's um die ganze Auferbauung
Durch ein Hurrah und Lippellied geſchehen,
Drum nimm fürlieb auf ernſtres Wiederſehen!

Clemens Brentano.

Vorwort.

Dieſes Feſtſpiel ſchrieb ich nebſt vielen ernſteren und manchen volksmäßigeren Zeitgedichten zu Wien im Jahre 1813 zwiſchen dem Kulmer und Leipziger Sieg. Es entſtand in dem Zeitraume von etwa vier Wochen, weßwegen man ihm ſeine Leichtigkeit verzeihen mag. Es war für das Theater an der Wieden, und die Rolle des Lippel's, für den großen Komiker Haſenhut geſchrieben, kam aber nicht zur Aufführung. Die politiſche Lage erforderte eine eigene Behutſamkeit, die Feinde heißen daher nur Feinde. Manches darin dachte ich mir für den Geſang, und der Zeitkürze wegen für untergelegte Compoſition, deßwegen im erſten Acte Annen's Worte: „Schlummerſtille u. ſ. w." nur Parodie auf Goethen's Lieder, „Meeres-Stille und glückliche Fahrt" (S. 43 der neuen Ausgabe ſeiner Gedichte), ſind, indem ich mir Reichard's treffliche Compoſition dazu dachte. Der Soldaten-Katechismus iſt das treffliche Gedicht Achim von Arnim's in ſeinem viel zu wenig bekannten Wintergarten (Berlin. Realſchulbuchhandlung 1809), S. 138, nur gedrängter und hie und da erweitert. Dieſe ganze Arbeit fand lange keinen Verleger, die Maurer'ſche Buchhandlung in Berlin hat ſie mit einigem Vertrauen übernommen. Möge der Erfolg ihren guten Willen belohnen, damit ſie es auch mit Ernſterem dieſer Art von mir verſuchen könne, obgleich auch in dieſem Spiel einiger Ernſt für den Liebhaber ſein dürfte. Das Titelblatt

ſtellt den Hauptmoment des Spieles, in der Mittelgruppe dar, umſtellt mit den ſcherzhaften Charakterbildern des Ganzen. Rechts der hinkende Bote und ſein Weib, die Marketenderin, links Lippel und Fräulein Nannerl, zu ihren Füßen rechts und links zwei Waiſenkinder allegoriſch würfelnd, Taube und Rabe bei ihnen. Oben rechts auf dem Baume der Schulmeiſter, die Illumination beſorgend, links der gehängte Emmes Gänſefett, oder Rinaldo Rinaldini. Zwiſchen dem gewundenen Titelzettel ſchweben die allegoriſchen Göttergeſchwiſter, Sieg, Eifer, Muth, Gewalt, Νίκη, Ζῆλος, Κράτος, Βία, und ſprechen den Hauptgedanken, in einem realverſtändlichen Lagerſpiel ein allegoriſches Feſtſpiel zu bilden, aus. Ein gütiger verſtändiger Künſtler und Freund, Herr Kolbe, dem ich hier danke, hat dem Publikum dieſen Schmuck des Büchleins geſchenkt. Die Melodien ſind theils Erinnerungen, theils ſangbare Einfälle, die ein Freund mir in Noten gebracht. Das Ganze iſt ohne alle Prätenſion, um ſo mehr, da doch alle dergleichen Dichtungen gewiſſermaßen durch Wallenſtein's Lager veranlaßt ſind. In der Zueignung kommen einige Namen aus der indiſchen Mythe und Kunſtwörter aus der Architektur vor, welche zu erklären hier läſtig ſcheinen könnte. Wer ſie nicht kennt, darf nur Maier's mythologiſches Wörterbuch und Sulzer's Theorie der ſchönen Künſte nachſchlagen.

Victoria und ihre Geſchwiſter.

Ein klingendes Spiel.

Perſonen:

Curtius von Siegen, ein Edelmann.
Gloria, ſeine Gemahlin.
Siegmuth, Lützow'ſcher Jäger.
Siegewalt, preußiſcher freiwilliger Jäger.
Eiferried, öſterreichiſcher Wehrmann.
Victoria, unter dem Namen Anne bei
Lieſe Trommelklippel, Markedenterin.
Florian Trommelklippel, privatiſirender hinkender Bote.
Lippel, Keſſelflicker und verlorner Sohn.
Bornemann, Schulmeiſter.
Wachtmeiſter,
Chirurg,
Corporal,
Huſar,
Koſack. } Oeſterreicher.
Zigeunerin, eigentlich der verkappte jüdiſche Kammflicker Emmes Gänſefett, welcher unter dem Namen: Rinaldo Rinaldini und vielen andern mancherlei Rollen geſpielt, hier aber als Spion ertappt und gerichtet wird.
Maréchal ferrant, ein gefangener Hufſchmied.
Nannerl, ein zartfühlendes Fräulein, Hofgärtnerstochter.
Waiſenkinder, aus der Feſtung vertrieben.
Jungfern, Landwehrmänner, Truppen aller Art, übergegangene Rheinbundstruppen aller Art, Muſikanten, Tänzer, Tiroler ꝛc.

Die Handlung iſt in einem allgemeinen Lager der Verbündeten, und währt von Tagesanbruch bis Mondaufgang.

Erſter Aufzug.

Früheſter Morgen, vor dem Ergrauen des Tages. Das Lager liegt in der tiefſten Stille, vor den Zelten ſieht man zuſammen geſtellte Flinten, Trommeln und Waffen; im Vorgrunde das Zelt der Marketenderin und einige Tiſche. Im Hintergrunde ſteht Eiferried als Wache. An dem Zelte der Marketenderin angelehnt ſchlummert Anne, das Antlitz gegen den Himmel gewendet, der noch nächtlich iſt, während den erſten Scenen aber in den Tag übergeht. — Curtius von Siegen, mehr alt als jung, in einen Mantel gehüllt, mit einem idealen Helm, der mit Lorbeeren umgeben iſt, tritt auf.

Curtius von Siegen.

Tiefe Stille herrſcht am Himmel,
Ohne Wolke ruht das Blau,
Einſam ſinnend ſteht Orion
Wachend in der Sternenau.
Morgenſtern ſei mir willkommen,
So hieß einſt ein deutſch Gewehr,
Siegreich ſtreite für die Frommen,
Für des ſtarken Bundes Heer!

(Er erblickt Anne.)

Aber was ſeh ich? — es ruht eine Jungfrau
Blühend und rüſtig am ſchweigenden Zelt.
Alſo lag ſchlummernd einſt wohl Minerva
Im Lager der Griechen im troiſchen Feld.
Auf ihrem Helmrand ſpielten die Träume,

Vor ihrem ſpiegelnden Schilde ſich ſchmückte
Lächelnd Victoria, Morpheus, der Traumgott,
Scherzend ſich bückte zu ihr, und drückte
In den Lorbeer ihr Mohn.
Allmächtiger, ihr Anblick rührt mein Blut!
So jung, ſo kräftig kann mein Kind jetzt ſein,
O meine Kinder, o mein hohes Weib! —
Was ſehe ich! der Ring an ihrem Finger!
Es iſt Victoria! erweck ich ſie? —
Nein, nicht erkenne mich ſchon jetzt das Heer,
Gekrönt mit Lorbeern will ich es begrüßen,
Und dich, Victoria! wenn deinen Namen
Und deiner Mutter Namen, Gloria!
Die Sieger rufen, als mein Kind umarmen.
Als Angedenken nimm den Helm, Geliebte!

(Er ſetzt ihr ſeinen Helm auf.)

Im Schlafe kommt das Glück, dich krönt der Traum!
Sieg oder Tod, Tod oder Schlaf, Schlaf oder Traum,
Traum oder Leben? eng iſt der Raum;
Doch Alles iſt drinnen und Alles iſt Eines,
Eines aber iſt nur das Gute, das Rechte, die Wahrheit,
Das Schöne, die Tugend in ewiger Klarheit!
Gott!
Alles Andere iſt vor ihm ein Spott,
Wohl auf dann mit Gott! (Ab.)

Anne (erwacht, erhebt ſich, betrachtet erſtaunt den Helm).

Ihr Himmliſchen! was iſt mit mir geſchehn? —
Ein Siegestraum, und nun auf meinem Haupt
Der blanke Helm, den ich im Traum geſehn,
Mit einem jungen Lorbeerkranz umlaubt!
Wer mag mit bloßen Sinnen dies verſtehn?

So ſprech ich dann: „O ſelig, wer da glaubt!“
Mein iſt der Helm, noch fehlet mir das Schwerdt,
Dann hab ich alles, was mein Herz begehrt.
Schnell muß ich den Helm verſtecken,
Gold reift in der Erde Nacht,
Bis es nach den ew'gen Zwecken
Als ein Helm geht in die Schlacht!

(Sie tritt in das Zelt und verbirgt den Helm.)

Eiferried (der bis jetzt aufmerkſam zuhörte).

Ach, ſie iſt hier! doch wer war dieſer Mann?
Der einſam ſprach, im Mantel eingehüllt.
Von welchem Heer? — ein ernſtes Kriegesbild.
Er gab ihr einen Helm, er nannte ſie den Sieg,
So führ ich dann um ſie, um ſie allein den Krieg!
Noch mag ich nicht die Theure anzureden,
Ja, wenn ſie ſpricht, ſo muß ich ſchweigend beten!

Anne (tritt aus dem Zelte).

Auf den weiten Lagerſtraßen
Reget ſich ein Lüftchen kaum,
Und der Krieger auf dem Raſen
Träumet einen Siegestraum!
Aber ich, ich muß Eins ſingen,
Denn ich bin die Schwalbe hier,
Bis die Lerchen auf ſich ſchwingen.
Tirelir, Tirelir!

(Sie ſingt):

Ein kühler Wind aus Orient
Will uns den Tag verkünden,
Wer recht den lieben Tag erkennt,
Dem muß die Nacht verſchwinden!

Den Morgenſtern, gleich einem Held,
Seh ich hellfunkelnd ſchweben;
Er wacht am blauen Himmelszelt
Und wird den Sieg uns geben!

(Hinten geht die Runde vorbei.)

Eiferried.

Werda!

Runde.

Rund'!

Eiferried.

Rund' vorbei!

Anne.

Mich erſchreckte das Geſchrei,
Und doch muß ein Troſt es ſein,
Wenn man recht aus Herzensgrunde,
Nächtlich, einſam und allein,
Werda rufet ge'n die Runde.

Eiferried (nahet beſcheiden).

Liebe Jungfrau, früh ſchon auf?

Anne.

Dort zieht ſchon der Tag herauf!

Eiferried.

Iſt Sie lange ſchon im Lager?

Anne.

Ich bin erſt ſeit geſtern drin,
Mein Herr Vetter iſt der Schwager
Von der Maketenderin.

Eiferried.

Es ward Ihr die Nacht wohl lange,
Daß ſie alſo früh erwacht,
Und mit freundlichem Geſange
Mir verkürzte meine Wacht?

Anne.

Ach, ich konnte vor Vergnügen,
Alles erſt bei Tag zu ſehn,
Kaum ein Stündchen ſchlummernd liegen!

Eiferried.

Ich ſah einen Mann hier ſtehn,
Der Ihr einen Helm gegeben.

Anne.

Einen Mann? — ich glaub es kaum!

Eiferried.

Wahrlich, ja!

Anne.

So war's kein Traum!

Eiferried.

Wunderbar war ſeine Rede,
Wie ein Gruß, wie ein Gebete;
Er hat Sie ſein Kind genannt!

Anne.

Hat Er nicht den Rock erkannt,
War er jung?

Eiferried.

Nein, eingehüllt
In den Mantel, ſchien er mir
Eines alten Helden Bild;
Freundlich hingeneigt zu Ihr,
Nannt er Sie Victoria,
Ihre Mutter Gloria!

Anne.

Alſo bin ich auch genannt,
Doch als Anne mehr bekannt,
Meine Pflegemutter heißt
Schwerdtgeburt!

Eiferried.

Ei nun, ein Geiſt
War es wohl in keinem Falle.
'S iſt vielleicht ein Offizier,
Trieb nur ſeinen Scherz mit Ihr;
Fröhlich ſind die Herrn jetzt alle.

Anne.

Ja, doch thu Er mir die Liebe,
Rede Nirgends Er davon,
Wenn es nicht verborgen bliebe,
Käm ich leicht in Spott und Hohn!

Anne

Sei Sie ſicher, ich kann ſchweigen!

Eiferried.

Thu Er mir die Hand drauf reichen!

(Er gibt ihr die Hand.)

Eiferried.

Anne, kennt Sie mich denn nicht?

Anne.

Seine Stimme hört ich ſchon,
Und jetzt kenn ich ſein Geſicht.
Ich ſah Ihn bei meinem Vetter,
Da ſprach Er in leiſerm Ton.

Eiferried.

Jetzt iſt auch ein andres Wetter. (Schreit):
Abgelöſt!

Anne.

Hat mich doch der Menſch erſchreckt;
Wie der Krieg doch Alles weckt!

(Der Landwehrmann wird abgelöſt, die Marketenderin tritt aus dem Zelte).

Marketenderin.

Nun, dem fehlt's nicht an der Lunge,
Da im ſchönſten Traum ich lag,
Schreit mich auf der wackre Junge,
Als käm ſchon der jüngſte Tag!
(Sie erblickt Anne.)
Brav mein Annerl, Morgenſtunde,
Spricht man, führet Gold im Maul;
Früh ſchon find't ſich mancher Kunde,
Und ich ſeh, du biſt nicht faul!

Anne.

Ich ſprach meinen Morgenſegen.

Marketenderin.

Nun, da hab ich nichts dagegen,
Aber jetzt heb mir das Faß,
Und ſchließ mir den Hahn auch beſſer,
Denn mir iſt, als tröpfle was.
Thatſt du dies, ſo wetz das Meſſer,
Hähndel muß ich viele ſchlachten,
Es iſt Geld beim Regiment,
Man muß jetzt auf Alles achten,
Volle Beutel, offne Händ'!
(Anne will ins Zelt.)
So iſt's beſſer, Anne, Anne!

Anne.

Was befiehlt Sie, liebe Baſe?

Marketenderin.

Bleibe du hier mit der Kanne,
Du ſtichſt beſſer in die Naſe.
Schürz das Zelt auf, Kind, und wiſche
Mir recht ſorgſam ab die Bänke,

Trockne ab die feuchten Tiſche;
Um den Schmutz gibt's oft Gezänke,
Denn der Herren weiße Röcke
Haben gar zu leichtlich Flecke;
Wenn ich ſie mit Kreide reibe,
Heißt's gleich, daß ich doppelt ſchreibe!

Anne.

Wie Ihr wollt.

Marketenderin.

Und hör' mir, Anne,
Jetzt ſag ich's für allemal,
Freundlich mit gemeinem Manne,
Artig mit dem Corporal,
Höflich mit dem Herrn Wachtmeiſter,
Sittſam mit dem Lieutenant,
Und wird dir ein Muthwill' dreiſter,
So gebrauche ſanft die Hand,
Leiſ' ein Schlag von ſchönen Händen,
Und dazu ein hübſch Geſicht,
Kann manch ſchweres Unglück wenden,
Und manch trauriges Gericht.
Feſt, freimüthig, nur nicht blöde,
Schnell, gefällig, Jedem gleich,
Weggeworfen nicht, noch ſpröde,
Macht die Marketend'rin reich!

Anne (die während dieſer Rede das Befohlene gethan).

Danke für die gute Lehre,
Die mir auch die Mutter gab,
Ach, mir blieb nur ihre Ehre,
Sie fand ein Soldatengrab!

Marketenderin.

Munter, nur nicht lamentiren,
Gleich wird man die Trommel rühren! (Ab.)

Anne.

Schlummerſtille herrſcht im Lager,
Ohne Regung ruht das Heer,
Einſam ſpähend ſieht die Wache
Auch nicht einen Feind umher,
Kein Geräuſch von keiner Seite,
Friedensſtille rings um mich;
In der lang ergoſſ'nen Weite
Reget keine Waffe ſich!

(Man hört in der Ferne die Reveille der Trommeln und Trompeten ſich nach und nach nähern, die Soldaten treten hie und da aus den Zelten im Hintergrunde, waſchen ſich, putzen ihre Gewehre, machen ſich Feuer; es wird im Hintergrunde lebendig, während folgender Rede:)

Schon rührt ſich die Trommel,
Schon lockt die Trompete,
Da hebt ſich der Streiter,
Da raſſelt der Krieg,
Da ſpielen die Winde
In flatternden Fahnen,
Geſchwinde! Geſchwinde!
Auf blutigen Bahnen
Aurora und Eifer,
Gewalt, Muth und Sieg!

Siegmuth

(in der Lützow'ſchen Uniform tritt mit einem Torniſter auf, den er auf den Tiſch legt).

Und auch Siegmuth, liebe Anne,
Küſſe deinen Siegmuth dir!

Anne (ihn erblickend, läßt den Krug fallen).

Ach mir fällt vor Schreck die Kanne,
O mein Siegmuth, du biſt hier!

(Sie umarmen ſich innig.)

Siegmuth.

Anne, beſtes Herzensmädel!
Welches Wunder führt dich her?

Marketenderin (tritt heftig aus dem Zelte).

Schau mir eins die feine Grethel,
Übſt du alſo meine Lehr'?
Mit dem Menſchen kaum geſprochen,
Und auch gleich die Hände voll,
Und den ſchönen Krug zerbrochen,
Nein, du treibſt es mir zu toll!

Anne.

Hör' Sie nur, ach, beſte Baſe,
Siegmuth iſt's, mein liebſter Freund!

Marketenderin.

Ja, wer mir nur eine Naſe
Alſo gleich zu drehen meint!

Siegmuth.

Zürne Sie nicht ſo, Frau Mutter,
Wir ſind wahrlich lang bekannt!

Marketenderin (zieht ihn von Anne weg).

Schnabel, das iſt nicht Sein Futter,
Von der Butte weg die Hand.
Marſch in's Zelt, bring her die Kanne,
Ich geb Waare für Sein Geld,
Trink und geh Er fort, und ſpanne
Er ſein Netz, wo's ihm gefällt!

Siegmuth.

Mutter, ſie ſpricht ehrenrührig,
That ich Ännchen doch kein Leids!

Anne.

Wie Er kochet, Herr, ſo rühr ich,
Denn ihr meint halt gleich, Ihr ſeid's!

Siegmuth (knöpft den Ueberrock auf).

Habt Reſpekt, den Orden führ ich.

Anne (beſchaut ihn freudig).

O, du Gott, das Eiſenkreuz!

Marketenderin (in großer Verlegenheit).

Ach, verzeihen Ihro Gnaden!
Ja, ich merkte es doch gleich;
Anne, hole kalten Braten,
Schneid ein Stückchen zart und weich.
Ei, du Gott!

Siegmuth.

Ich mag nicht eſſen,
Laſſe Sie mich nur allein!

Marketenderin.

Ach, daß ich mich ſo vergeſſen,
Fährt mir recht durch Mark und Bein,
Das geſchah noch niemals mir!
Sie ſind gar wohl Offizier?
Ja, man ſieht's gleich an dem Weſen!

Siegmuth.

Nein, ich bin Gemeiner nur!

Marketenderin.

Aber ſchreiben doch und leſen
Können Sie wohl nach der Schnur!

Siegmuth.

Ja, ja, mach Sie nur ein Ende!

Marketenderin.

Entenbratel hab ich nicht,
Doch, wenn zu belieben ſtände
Noch von geſtern ein Gericht,
Gelbe Murken mit Boſeſen!

Siegmuth.

Nein, das iſt zum Teufelholen,
Enten, Murken, Schreiben, Leſen!

Anne.

Ach, ich ſteh auf heißen Kohlen,
Sage lieber, wer du biſt!

Siegmuth.

Nun, ſo gönne Sie mir Friſt!
In das Hall'ſche Waiſenhaus
Bracht als Kind mich ein Huſar,
Dem ich, in dem Reiche draus,
Arm, verwaiſt, begnet war.
Dort erwuchs ich und ſtudirte.
Als ich ſpäter informirte,
Gab ich Annen auch Lection
Unter ihrer Mutter Augen;
Dieſe nannte gern mich Sohn.
Zu nichts Anderm würd' ich taugen,
Meinte ſie, die gute Frau,
Und ich glaub, ſie traf's genau!
Als der Krieg jetzt ausgebrochen,
Ging ich unter Lützow's Schaar,
Wo ich noch vor ein'gen Wochen
Bei dem Schlag vor Leipzig war!

Marketenderin.

Ei du Himmel, ja abſcheulich,
Das war recht ein Atteſtat!

Anne.

Attentat!

Marketenderin.

Ja, ſo nannt's neulich
Ein krawatiſcher Krawat!

Siegmuth.

Ännchen's Mutter fiel bei Lützen,

Marketenderin.

Brave Marketenderin!
Immer war ſie an den Spitzen,
Reichte allen Labung hin!

Siegmuth.

Ich ſah ſie am Graben ſitzen,
Dacht an Ännchen, ſah zu ihr,
Sah den erſten Schuß dann blitzen —

Anne.

(welche die letzten Worte mit ſteigender Rührung angehört, ſinkt tief bewegt in Siegmuth's Arme).

Siegmuth!

Marketenderin.

Nu, nu, mit Manier!
Man muß nicht gleich niederfallen;
In dem Himmel iſt ihr Platz,
Kugeln folgen ſchnell auf's Knallen;
Haſt du doch noch deinen Schatz!
Herr, thu Er mir's zu Gefallen,
Geb Er Ännchen einen Schmatz!

Siegmuth (küßt ſie).

Anne, meine Herzens Anne!

Anne.

Lieber Siegmuth!

Marketenderin.

Gelt, das weckt!
Luſtig ſtreckt im Thau die Tanne
Sich, die böſer Sturm geneckt.

Siegmuth.

O vergib mir rauhem Manne,
Daß ich ſo dein Herz erſchreckt!

Anne.

O von Herzen!

Siegmuth.

Gute Anne!

Marketenderin.

Nun laßt's gut ſein; denn das ſchmeckt,
Daß man von dem Rand der Kanne
Gern den letzten Tropfen leckt!
Und der erſte Schuß der Preußen? —

Siegmuth.

Der riß einen Marſchall nieder!

Marketenderin.

Bravo! das kann uns beweiſen,
Aus dem Wald hallt doppelt wieder,
Was man einfach in ihn ſchreit:
Jeder hat halt ſeine Zeit!
Iſt das Rad'l abgelaufen,
Kann's kein Gold zurück mehr ſchraufen.
Selig, wen in gutem Streit
Rein ſein letztes Stündlein trifft,
Und zu gutem Hafen ſchifft!

Nun, ihr jungen Liebesleute,
Länger ſtöre ich euch nicht,
Denn mir ſcheint, zu eurer Freude
Paſſet nicht mein alt Geſicht! (Ab ins Zelt.)

Siegmuth.
Aber Anne, liebes Mädchen!
Sag, wie treff ich dich hier an?

Anne.
Unweit hier im nahen Städtchen
Wohnt der Mutter Schweſtermann,
Der Magiſter Bornemann!

Siegmuth.
In der Leſebibliothek,
Links gleich an der Apothek?

Anne
Ja, da lebte ich bis geſtern,
Er nahm als ſein Kind mich an;
Hat mich dann zu ſeiner Schweſter
Als Gehilfin hergethan!

Siegmuth.
Geſtern bin ich ihm begegnet!

Anne.
Von mir ging er da nach Haus.
Es hat wohl ſehr ſtark geregnet?

Siegmuth.
Ja! Ich ging nach ihm heraus,
Einen Brief in ſeine Hand
Ihm perſönlich abzugeben.
In die Feldwach' trat ich eben,
Wo er bei dem Feuer ſtand.

Als er guten Abend ſagte,
Trat ich mit dem Brief herbei;
Kennt ihr dieſen Mann? ich fragte,
Und er ſprach: daß er es ſei;
Und als er den Brief erbrochen,
Auseinander ihn gelegt —

Anne.

O, wie fühl mein Herz ich pochen!

Siegmuth.

Auch er war ſehr tief bewegt,
Laut fing er zu ſchluchzen an.

Anne.

Ach, von wem war dann das Schreiben?
Wie Er einen quälen kann!

Siegmuth.

Du mußt auch hübſch ruhig bleiben,
Von der Mutter war der Brief,
Die bei Lützen unterm Brüllen
Des Kanonendonners ſchlief!

Anne.

Gott! es war ihr letzter Willen!

Siegmuth.

Ja! doch mußt du auch jetzt lachen,
Denn dein Vetter lachte laut,
Luſt'ge Sprünge thät er machen,
Anne wird 'ne Heldenbraut!
Jauchzt er auf, nahm ſeinen Ranzen,
Lief, und durch den Regenguß
Sah ich ſingend fort ihn tanzen!

Anne.

Was der Brief enthalten muß —
Siegmuth, eine Heldenbraut?

Siegmuth.

Ja! ſo rief der Vetter laut.

Anne.

Sieges Braut und Muthes Braut,
Siegmuth's Braut mir mehr gefiele!

Siegmuth.

O welch ſüßes Wortgeſpiele!
Beides aber führt zum Ziele.
Du glaubſt wohl ich ſei kein Held?

Anne.

Du ſtellſt Alles auf die Spitze!

Siegmuth.

Auf der Spitze ſteht die Welt!
Auf der Spitze ſteht das Leben!
Auf der Spitze ſteht Geduld!
Auf der Spitze ſeh ich ſchweben
Freiheit, Vaterland und Schuld!
Auf die Spitze hat das Ei
Kühn Columbus einſt geſtellt!
Bricht die Schale gleich entzwei,
Wird der Kern doch, den's enthält,
Deutſchlands heil'ger Adler, frei,
Bringt den Oelzweig aller Welt!

Anne.

Siegmuth, du biſt wohl ein Dichter?
Wie du ſchön die Worte ſchwingſt!

Siegmuth (zieht einen Pack Flugblätter aus der Taſche).

Ja, ich bin von dem Gelichter,
Gut, daß du mich darauf bringſt;
Nimm, verkaufe dieſe Lieder,
Schönheit bringt ſie leicht an Mann,
Daß ich mich ein Bischen wieder
Ehrlich equipiren kann!

Anne (ſie reicht ihm Geld).

Du haſt Alles wohl verloren?
Nimm von mir die zwanzig Gulden!

Siegmuth.

Arm war ich, ſo wie geboren,
Nun ſteh ich in Liebesſchulden!

Anne.

Armer Siegmuth!

Siegmuth.

Wer iſt arm?
Nur der Blinde, nur der Feige,
Doch mir bricht ein kühner Arm
Goldne Frucht von jedem Zweige.
Reich bin ich, ſo weit ich reiche,
Reich, wie reich in deinem Arm!
Meine Schuld dir abzutragen,
Nehme den Torniſter hier,
Was darin, kann ich nicht ſagen,
Ungeſehen ſchenk ich's dir;
Ich hab ihn vor wenig Stunden
Drüben in dem Wald gefunden.
Lebe wohl!

Anne.

Du gehſt?

Siegmuth.

Ich habe
Noch Geſchäfte mancherlei.

Anne.

Willſt du nicht, daß ich dich labe?

Siegmuth.

Bin ich der Geſchäfte frei,
Ich ſchon wieder zu dir komm.
Halt mich lieb und bleibe fromm! (Ab.)

Anne.

Er geht hin, der Treue, Gute,
Wunderbar iſt mir zu Muthe,
Mutter todt, der Freund gefunden,
Heldenbraut; — o Kriegeswind!
Wild treibſt du die Schickſalsſtunden
Um ein arm Soldatenkind!
Aber was iſt in dem Packe? (Sie packt aus.)
Ein Koſacken-Niederkleid!
O wie herrlich, neu und weit,
Und auch hier die ſchöne Jacke,
Nur das Schwerdt fehlt noch zum Streit!
Geiſter, die mir dies beſchert,
Gebt zum Helm und Kleid das Schwerdt.
Doch nur ſtill, verſteckt, verborgen, —
O du wunderbarer Morgen!
Keiner rathe, wie ich bin,
Tiefes Herz birgt leichter Sinn!

(Sie geht mit dem Geräthe in's Zelt.)

Wachtmeiſter und Chirurg treten an das Marketenderzelt.

Wachtmeiſter.

Heda! Wirthshaus! Eins eingeſchenkt,
Ein Gläschen von dem Teufelszwirne,
Es thut Noth, daß man an den Magen denkt!

Anne (tritt vor).

Gott grüß Euch!

Chirurg.

Sieh, eine neue Dirne!
Mädel heurig und der Wein firne,
Und gut Glück auf alle Tage,
Sind die Speiſen, die ich am Beſten vertrage!

Anne.

Der Herr Chirurgus belieben zu ſcherzen! (Ab.)

Wachtmeiſter.

Das iſt ein Mädel wie eine Oſterkerzen!

Chirurg.

Frau Lieſel iſt klug, ſie verſteht den Rummel,
So ein Mädel zieht beſſer, als ein Loch in der Trummel!

Wachtmeiſter.

Die Alte hat auch in die Welt geſchaut,
Sie war mein Tag eine Soldatenhaut!

Marketenderin (naht ihm rückwärts und zupft ihn am Ohr).

Herr Wachtmeiſter, nicht zu hoch geſchworen,
Sonſt zieh ich ihm die Soldatenhaut über die Ohren!

Wachtmeiſter.

Sprichwort, Wahrwort! mal' den Teufel an die Wand,
So ſteht er hinter dir, und führt dir die Hand!
Frau Lieſel, Eure Jungfer geht ſtark in's Blut!

Marketenderin.

'S iſt halt nichts zu richten mit der Kriegesbrut!

Wachtmeiſter.

Iſt Eure Brut dieſe feine Dirne,
So bracht ein alter Baum eine junge Birne!

Marketenderin.

Trinkt, ihr Herrn, laßt euch's Lieben vergehn!

Chirurg.

Das Mädel iſt wohl nur zum Anſehn?

Marketenderin.

Hört mich, ihr Herrn, thut's mir zu Ehren,
Lieb' und Wohlgefallen kann Niemand wehren,
Aber das Kind iſt meine leibliche Baſe,
Seht, da kommt ſie mit Krug und mit Glaſe,
Anne, tritt her!

Anne.

Was ſteht Euch zu Dienſt?

Marketenderin.

An den Herrn du einen guten Schutz gewinnſt,
Hier iſt der Herr Wachtmeiſter mit Ruhm bedeckt,
Der hält dir jeden Vorwitz in Reſpekt!

Anne (neigt ſich und ſchenkt ihnen ein).

Herr Wachtmeiſter, ich empfehle mich Ihnen,
Vor allen Gäſten will ich Sie gut bedienen!

Wachtmeiſter.

Nu, Sie hat Ihren Schutz gefunden,
Die Frau Lieſel hat mir Sie auf die Seele gebunden!

Marketenderin.

Und hier, Anne, das iſt der Herr Gregori,
In ſeinen Kaffee kommt kein Cichori,
Und wenn dir was fehlt —

Chirurg.

So helf ich Ihr;
Aber, Schatz, komm Sie mir nicht in's Quartier!

Anne.

Gott bewahre, ich fall' nicht beſchwerlich!

Marketenderin.

Nu, Herr Chirurg, 's iſt nicht ſo gefährlich! (Ab.)

Anne (reicht ihnen die Flugblätter hin).

Kaufen Sie mir ein Lied ab, werthe Herrn!

Wachtmeiſter.

Wenn's kein blauer Dunſt iſt, leſ' ich's gern!

Chirurg.

Zeig ſie her, man kauft keine Katz im Sack!

Anne.

Suchen Sie aus, hier iſt ein ganzer Pack!

Huſar; Corporal; Koſack; Siegewalt nähern ſich.

Huſar (will Anne ſcherzhaft umarmen).

Tauſend Element, das iſt die Morgenſtund',
Laß ſchau'n, mein Schatz! Haſt du Gold im Mund?

Anne (windet ſich los und ſchlägt ihn freundlich).

Nehmen Sie vorlieb!

Koſack (drängt ſie von der andern Seite).

Herr Kamrad, halb Part,
Die Lanze ſtehet auch bei der Standart!

Wachtmeiſter (dazwiſchen tretend).

Aber die Ehre ſteht am nächſten dabei,
Laßt mir, ihr Herren, die Jungfer Anne frei!

Huſar.

Zu Gut gehalten, es kommt halt vom Blut!

Koſack.

Wir haben gar lange nicht ausgeruht!

Corporal.

Wein her, Wein! mein ſcharmantes Kind!
Die Herrn heut' alle meine Gäſte ſind. (Anne ab.)
Herr Wachtmeiſter! Herr Chirurg! ſind eingeladen!

Wachtmeiſter.

Mach mir eine Ehre draus bei einem alten Soldaten,
Behalt mir's wieder vor!

Chirurg.

Werd' mich revanſchiren!

Corporal.

Was heut' hieher kommt, werd' ich all traktiren!

(Anne bringt ihnen Wein.)

Siegewalt (für ſich).

Wie gern ich ſie anſchau! (laut) trink ab, rother Mund!

Huſar.

Das macht den Wein und den Trinker geſund!

Anne (nippt an dem Glaſe).

Gott ſtärk uns!

Koſack.

Das ſchnipfelt wie eine Taube!

Corporal.

Sie lernt's ſchon, kommt ſie erſt unter die Haube!

Anne.

Die Herren ſind alle ſehr guter Laune,
Kaufen Sie mir ein Lied ab: Die Kriegspoſaune!

Corporal (blättert in den Liedern).

Hergezeigt! wenn mir eins gefällt,
So macht Sie Ihr Glück, wir ſind bei Geld!

Wachtmeiſter.

Ich las die Poſaune, ſie iſt im hohen Ton,
Recht eine Poſaune des Gideon,
Bald müſſen die Mauern von Jericho fallen!

Siegewalt.

Nun, ſo laßt die Poſaune erſchallen!

Wachtmeiſter (lieſt):
„Wer den Krieg will, ſoll ihn haben!
Friede haben wir geboten,
Doch den böſen gord'ſchen Knoten
Hat die Argliſt ſo verſchlungen,
Daß kein Löſen uns gelungen!“

Alle.
Wer den Krieg will, ſoll ihn haben!

Wachtmeiſter.
Drauf und dran nun mit dem Schwerdte,
Daß die Noth gelöſet werde,
Nicht für Einen, nein, für Alle,
Wenn ich ſiege, wenn ich falle!

Alle.
Wer den Krieg will, ſoll ihn haben!

Wachtmeiſter.
Freudig ſehn wir aus dem Dunkeln
Schwerdt und Lanze wieder funkeln,
Und aus drückendem Gewitter
Schlägt der Blitz und machet Splitter!

Alle.
Wer den Krieg will, ſoll ihn haben!

Wachtmeiſter.
Ihr, die früher ſeid gefallen,
Höret die Poſaune ſchallen,
Höret unſre Schwerdter klingen,
Hört die Adlerfahnen ſchwingen!

Alle.
Wer den Krieg will, ſoll ihn haben!

Wachtmeiſter.

Die drei Adler freudig ſchweben,
Im Gebrüll der Bundeslöwen,
In der Sonne zorn'gen Flammen,
Heida! Alle ſind beiſammen!

Alle.

Wer den Krieg will, ſoll ihn haben!

Wachtmeiſter.

Drauf und dran von ganzem Herzen,
Wen wir treffen, den ſoll's ſchmerzen!
Auf! wir haun mit Alexander
Nun den Knoten von einander!

Alle.

Wer den Krieg will, ſoll ihn haben!

Wachtmeiſter.

Alles hatten wir gegeben,
Kind und Blut und Gut und Leben,
Die Geſinnung ſelbſt gefangen,
Doch kein Heil war zu erlangen!

Alle.

Wer den Krieg will, ſoll ihn haben!

Wachtmeiſter.

Auf! wir müſſen mit dem Schwerdte
Aus der zornverſteinten Erde
Deutſcher Freiheit Feuer hauen,
Und ihr einen Tempel bauen!

Alle.

Wer den Krieg will, ſoll ihn haben!

Anne (freudig).
Das Wort ſollte man in Marmor graben!

Siegewalt.
Brav, liebe Anne!

Anne (beſchämt).
Ach, ich hab mich verſchnappt!

Corporal.
Wenn man ſie nie auf etwas Schlechterm ertappt,
Dann iſt Gott mit ihr. Das Lied nehm ich mir,
Und das Sturmlied, da nehm Sie den Groſchen hier!

Anne.
Auf das Gold kann ich Ihnen nicht herausgeben.

Corporal.
Thu Sie's als ein Andenken von mir aufheben!

Anne.
Das zeig ich der Baſe! (Ab.)

Siegewalt.
Ich gäb's nie von mir,
Es iſt ein Ehrengeld!

Corporal.
Heut' mir, morgen dir!
Das Gold hat eine böſe Macht über die Seelen,
Ich mag nicht den ganzen Tag Guineen zählen!

Wachtmeiſter.
Guineen? — Ihr Herrn! das kommt von Guinea.

Chirurg.
Zeigt her, Amice! nondum habui ea.
In Guinea ſind die Menſchen ſchwarz wie die Nacht,
Aber ihr Gold wie der volle Mond doch lacht!

Siegewalt.

Das Gold hat doch manchen auch ſchwarz gemacht!

Huſar.

Zeigt her, ich verſteh es, ich bin von Cremnitz,
Da hat der König der Metalle ſeinen Sitz.
Wir haben Herrn, von Fuß bis zum Kopf
Iſt Tollmann und Schariwari Knopf vor Knopf
Nichts als Dukaten und Diamantenſtein,
Man reitet wie hinter dem Sternhimmel drein!

Koſack.

Zu Haus an dem Don, hinter meinem Herd,
Kann Gold auch ſehn, wer darnach begehrt.
Da ſtehen ſechs Töpfe geſtrichen voll Gold,
Und heuer hat der ſiebente dazu geſollt.
Aber wir haben aus gediegenen Maſſen
Ein goldnes Heil'genbild gießen laſſen.
Gott gab den Sieg, ließ den Schatz uns heben,
Drum muß man ihm dankbar ſein Antheil geben!

Siegewalt.

Wer mit Gott und Vaterland ſein Liebſtes nicht theilt,
Den erwürget, der auf den Schätzen verweilt,
Der hagere Greif mit der Hungerkette!
O wer nur das eiſerne Kreuz erſt hätte!

Corporal.

Bravo, Herr Jäger! drum laſſen wir's laufen,
Die Ehre kann man mit Blut erkaufen,
Das Blut kann man mit Wein erfriſchen,
Den Wein kann man mit goldnen Angeln fiſchen,
Und das Gold —

Wachtmeiſter.

Nu, woher habt Ihr das Geld?

Corporal.

Das hab ich von einem freudigen Held!
Es wollte ein tapferes Oberhaupt
Vor allen zuerſt in der Schanze ſein;
Das hat da ein Engliſchmann nicht geglaubt,
Da gingen die Herrn eine Wette ein,
Fünfhundert Guineen —

Chirurg.

Ein ſchöner Preis!

Corporal.

Es ging auch preiswürdig, ganz aus der Weiſ'.
Der Held dreht ſich um, Freund Corporal!
Sprach er, nun wechſeln wir den Rock einmal,
Ich that's auf Befehl, und hab aus Reſpekt,
Den ſeinen in meinen Torniſter geſteckt,
Und vor mir der Herr, ich hinter ihm drein,
Auf, auf, meine Kinder, es muß nur ſo ſein! —
Im Liede hier ſteht es, da will ich's euch leſen,
Der Menſch ſchrieb, als wär er dabei geweſen!

(Während dieſer Rede des Corporals hörte man ſchon in der Ferne einen ſchnellen Marſch ſchlagen, nach deſſen Takt das folgende Lied kann geleſen werden, man ſieht auch während demſelben Truppen im Hintergrund im Duplirſchritte vorüberziehen, doch darf der Trommelſchlag nur ſo laut ſein, daß man die Worte des Liedes verſteht. Der Corporal beginnt allein, bei jedem Vers fallen mehrere ein, bis zuletzt Alle immer lauter mitſprechen, und die Stimmen zur höchſten Gewalt wachſen; bei dem Schlußworte „Gloria!" fallen Pauken und Trompeten mit einem Tuſche ein, und alles bricht plötzlich ab.)

Sturmlied.

„Auf, ihr Brüder! ſchließt die Glieder, ſtoßet nieder
Wer nicht treu und fromm und bieder,
Dann kehrt uns die Freiheit wieder!

Allzuſammen zu den Flammen wir verdammen,
Die nicht aus dem Heile ſtammen,
Und der Freiheit Thor verrammen!

Seht die Preußen, ſeht die Reußen, die uns preiſen,
Daß wir aus Tyranneneiſen
Helfen ſtark die Völker reißen!

Freie Britten ſiegreich ſtritten, Schweden ſchritten,
Stark auf ehrenfeſten Tritten,
Auch in dieſes Kampfes Mitten!

Bayerns Löwen, ſich erheben, Schwaben ſtreben,
Alle an dem Kranz zu weben,
Den wir deutſcher Freiheit geben!

Niederlanden, aus den Banden bald erſtanden,
Blicken ſchon nach Hollands Stranden,
Ob orange Flaggen landen!

Spaniens Helden, Sieg uns melden, alle Welten
An des Himmels Sternenzelten
Sich zum Siegsgeſtirn ausſtellten!

Alle Sterne, nah und ferne, ſehn es gerne,
Daß der Hochmuth Demuth lerne,
Und das Unheil ſich entferne!

Wo wir kriegen, wo wir ſiegen, hoch auffliegen,
Die längſt an den Feſſeln biegen,
Deutſche, die ſich nicht mehr ſchmiegen!

Lang zum Bache ging der Trache, Rach' erwache!
Und den Krug zu Scherben mache,
Daß die ganze Welt auflache!

Siegen, ſterben, Heil erwerben, fromme Erben
Sollen nicht durch uns verderben,
Schlagt den Teufelskrug in Scherben!

Nicht verwirret, wenn es klirret, wenn es ſchwirret,
Wenn ſich eine Kugel irret,
Und ein Held zur Erde klirret!

Donner hallen, Hörner ſchallen, Kugeln prallen,
Feinde rings in Schaaren fallen,
Ringsum ſtreckt der Tod die Krallen!

Bruſt an Rücken, aufwärts drücken, wild Entzücken,
Nicht in Todes Abgrund blicken!
Feindes Leichen bauen Brücken!

Nur nicht ſchwindeln vor den Kindeln, die auf Bündeln,
Dicht wie eines Sturmdachs Schindeln,
Liegen rings in Todeswindeln!

Immer weiter, hoch die Leiter, Gottes Streiter,
Wer geſtürzt, der iſt Gefreiter,
Wer geſieget, iſt Hochzeiter!

Gott mein Retter! auf, ich kletter', Kugelwetter
Von der Schanze niederſchmetter'
Dieſer Blutzeit falſche Götter!

Flamme wehet, Jammer flehet, nicht drein ſehet,
Nieder ſei der Feind gemähet,
Daß uns beſſ're Saat aufgehet!

Bayonnette, um die Wette, ſtoßt die Kette
Nieder an des Fluſſes Bette,
Daß kein Deutſchlands Feind ſich rette!

Trommel raſe durch die Straße, wüthend graſe
Bundesſchwerdt dem Tod zum Fraße,
Bis der Feind zum Rückzug blaſe!

Hand ſich reichen, über Leichen aufwärts ſteigen,
Laß der Bundesfahnen Zeichen
Auf der deutſchen Höh' hinſtreichen!

Nun Hurrah, Recht geſchah, Feind war da,
Wer ihm recht ins Auge ſah,
Rufet frei: „Victoria!
Deo in excelsis gloria!"

Corporal.

So ging's, der Herr war zuerſt auch oben,
Aber wir haben auch tüchtig nachgeſchoben,
Da hat der Engliſchmann das Geld gebracht,
Und das hat uns der Herr zum Geſchenk gemacht. *)
Mein Rock der kommt mir nun nie mehr vom Leibe,
Und wenn ich auch ewig Corporal drum bleibe!

Koſack.

Herr Corporal! Er ſpricht wie ein Ehrenmann.

Huſar.

Zur Geſundheit Jedem, der ſo ſprechen kann!

Wachtmeiſter.

Nun laſſet uns alle das Glas erheben,
Alle brave Soldaten ſollen leben!

(Sie trinken und ſingen folgendes Kriegslied nach der Melodie des Marſches, mit welchem während dem Geſang im Hintergrund abermals Truppen vorbei ziehen.)

Wir danken dir, o Vater Franz!
Von Herzen danken wir,
Daß wieder in den Waffentanz
Uns führet dein Panier!

Für dich, du theurer Vater Franz!
Und aller Völker Recht
Kämpft Jeder freudig um den Kranz,
Der nicht des Feindes Knecht!

*) Man erzählt dieſe Anekdote von einem tapferen Anführer der Verbündeten.

Die Friedenspalme, Vater Franz!
Botst du dem Feinde dar,
Nun zeigst du ihm des Schwerdtes Glanz,
Für den kein Friede war!

Nun Gott mit uns und dir, o Franz!
Und mit der Freunde Heer,
Um jedes Schwerdt ein Siegeskranz,
Ein Kranz um jeden Speer!

Wie freudig ziehen wir, o Franz!
In's ernste Kriegesfeld,
Nicht einsam mehr, vereinet ganz,
Grüßt uns die tapfre Welt!

Der Schwede jauchzet dir, o Franz!
Der Preuß' ein „Vivat!" dir,
Der Russe ruft „Hurrah!" zum Tanz,
Und wieder grüßen wir!

Der Britte singet dir, o Franz!
Sein alt „God save the King!"
Der Spanier flocht am Siegeskranz,
Als er dein Wort empfing!

Dein heil'ges Wort, o Vater Franz!
Das um das Heil der Welt,
Zu tapfern Völkern in den Kranz
Des heil'gen Kampfs uns stellt!

Und Gottes Segen folgt dir, Franz!
Und deinem Siegespflug,
Erblüht der deutschen Saaten Glanz,
Die Feindes Hagel schlug!

Dein Krieg ist Aller Krieg, o Franz!
Dein Sieg ist Aller Sieg!
Dir jauchzt der Mund des festen Lands,
Der lang gefesselt schwieg!

Es brauſt das Meer dir, Vater Franz!
Zu deinem Siegeslauf,
Auf blauer Woge Siegestanz
Blühn Oeſtreichs Segel auf!

Nun drauf und dran für unſren Franz!
Das blaue Firmament
Erleuchtet ſchon die Sternenſchanz,
Daß man den Sieg erkennt!

Nun drauf und dran für unſern Franz!
Ihr Völker hebt das Joch,
Schon ſinkt der falſchen Götzen Glanz,
Der alte Gott lebt noch!

Durch ihn und dich ward wahr, o Franz!
Was Oeſtreich will, das kann's.
Dies iſt das Lied des Landwehrmanns,
Ein deutſcher Sinn erſann's!

Corporal.

Herrlich ſtimmt jetzt doch Alles zuſammen!

Siegewalt.

Weil wir alle aus höherem Feuer flammen!

Wachtmeiſter.

Drei Adler ſind Eins in Einigkeit,
Und geben ein Zeugniß zu dieſer Zeit.

Huſar.

Sonſt gab es leicht Händel um Kleinigkeit!

Koſack.

Wie man den Feind nimmt, ſo wird auch der Streit!

Chirurg.

Einen Mann zu verbinden iſt jetzt eine Luſt,
Auf der Stirne den Hieb, die Wunde auf der Bruſt,
Schaut euch nur an, ihr ſeid alle bleſſirt!

Corporal.

Sonſt würde auch hier bei'm Wein nicht pauſirt!

Koſack.

Morgen ſchon gehe ich wieder zum Strauß!

Chirurg.

Freund, halte er noch mit dem Arme Haus,
In ſeiner Wunde iſt noch materia peccans!

Koſack.

Aber auf meiner Lanze iſt noch materia Spickgans!

(Er ſticht mit der Lanze der eben vortreten wollenden Marketenderin eine Gans vom Teller, ſie läßt den Teller mit Salat fallen.)

Huſar.

Bravo, bravo! Herr Kamerad!

Marketenderin.

Nun, iſt das Manier? Da liegt der Salat,
Das geht ja hier gwandiverdrahti zu,
Er hätt' mich geſpießet in einem Nu!

Koſack.

Weibel, ich that es halt in der Exſtaſe! —

Marketenderin.

Ob in der Eckſtraße oder in der Hauptſtraße —
Grob iſt grob!

Corporal (reicht ihnen zwei Gläſer).

Verſöhnt euch bei'm Glaſe!

Marketenderin.

Es mag ſein!

Koſack (trinkt ihr zu).

Es lebe der Enthuſiasmus!

Marketenderin.

Zum Kukuk mit dem, den kann ich nicht leiden,
Der thät mir meinen ſeligen Mann überreiten,
Und auch in der Eckſtraße!

Wachtmeiſter.

Wer?

Marketenderin.

Nun, der Jenaiſche Erasmus,
Was weiß ich, wie der närriſche Heilige heißt!
Genug, er hat meinen Mann überritten!

Wachtmeiſter.

Der Enthuſiasmus, der lebendige innere Geiſt?
Der reitet ſein Tag nicht!

Marketenderin.

I, da muß i bitten,
Er iſt ja ſchon lange bei der Cavallerie!
Auch in der Eckſtraße bei einer Schlacht
Hat er mich zur armen Wittwe gemacht;
Und das, nein! das vergeſſ' ich ihm nie! (Geht weinend ab.)

Siegewalt.

Gegen den Enthuſiasm iſt ſie unverſöhnlich,
Sie nahm die geiſtige Eigenſchaft perſönlich!

Corporal.

Haha, jetzt erſt verſtehe ich ſie!
Sie hat gehört, der Enthuſiasmus der Cavallerie
Habe ihren Mann überritten in der Exſtaſe,
Und für 'nen General hielt ihn die ehrliche Baſe!

Koſack.

Potz Element! ich muß ſie drum loben,
Sie hat den innern Geiſt zum General erhoben!

Huſar.

Enthuſiasmus, der Name klingt ja wie Latein,
Ich glaube, der Herr muß ein Ungar wohl ſein!
Es lebe der Enthuſiasmus, der herrlichſte Held!
Es lebe die Exſtaſe, ſein Schlachtenfeld!
Der Freudigſte unter den Kriegesgöttern,
Er hört mich, ha, ſeine Trompeten ſchmettern!

(Hier blaſen die Trompeter im Hintergrunde immer zur erſten Zeile der Singenden, es können entweder Huſaren vorbeireiten, oder ſich ſammeln, oder in den Vorgrund treten und mitſingen, wie das Intereſſe der Bühne es erlaubt.)

Ah baſſa manelki teremtete!
So bläſt der Trompeter, ſo wünſchet ein Jeder,
Auf daß es nun endlich recht drauf und dran geh'!
Man ſtreicht ſich den Schnurrbart, und gibt ihm den Zwick,
Und wiegt in dem Säbel des Feindes Geſchick!
Chor: Schlechte Reiter
Sind nichts weiter
Als ſechsbeinige Bärenhäuter!

Ah baſſa manelki teremtete!
Wir fahren auf Roſſen, zuſammen gegoſſen,
Wie die Wetterwolken in himmliſcher Höh',
Es ſchmettern wie Blitze die Säbel hervor,
Wer feſt nicht im Sitze, der kriegt eins an's Ohr!
Chor: Schlechte Reiter
Sind nichts weiter
Als ſechsbeinige Bärenhäuter!

Ah baſſa manelki teremtete!
Wir ungriſchen Huſaren, wir haben erfahren,
Daß der Feind nicht gern in die Augen uns ſeh,
Sein ſchlechtes Gewiſſen verträgt kein Gericht,
In's Grab oft gebiſſen hat vor uns der Wicht!
Chor: Schlechte Reiter
Sind nichts weiter
Als ſechsbeinige Bärenhäuter!

Ah baſſa manelki teremtete!
Mein Säbel, der treue, den Kampf nun erneue,
Daß noster Franciscus justitiam ſeh!
Wir Ungern, wir ſchlagen mit dem Säbel auf'n Tiſch,
(Hiebei ſchlägt er mit dem Säbel auf den Tiſch, daß Alle zuſammenfähren).
Protestor wir ſagen, dann geht es von friſch!
Chor: Schlechte Reiter
Sind nichts weiter
Als ſechsbeinige Bärenhäuter!

Ah baſſa manelki teremtete!
Heraus, ihr Neuntödter, Pariſer Dekreter,
Auf daß man euch a biſſ'l die Kundſchaft nachſeh,
Und wer nicht kapabel mit Füß' und mit Händ',
Dem ſchreibet mein Sabel mit Blut auf's Patent!
Chor: Schlechte Reiter
Sind nichts weiter
Als ſechsbeinige Bärenhäuter!

Ah baſſa manelki teremtete!
Wie riecht ihr neubacken, die ruſſ'ſchen Koſacken,
Die ſuchten euch wahrlich recht gründlich die Flöh'!
Geſpickt mit der Nadel, geſpießt und rotirt,
Heraus mit dem Bratel, nun wird es trauchirt!
Chor: Schlechte Reiter
Sind nichts weiter
Als ſechsbeinige Bärenhäuter!

Ah baſſa manelki teremtete!
Pariſer Huſaren, die öfters ſchon waren,
Wo ſeid ihr? Da grunzet ein Schwein in die Höh':
„Vor Magdeburg hieben die Preußen ſie klein,
Was übrig geblieben, das fraß ich allein!“
Chor: Schlechte Reiter
Sind nichts weiter
Als ſechsbeinige Bärenhäuter!

Ah baſſa manelki teremtete!
Die Sau ſah der Unger, ſie ſchwankte vor Hunger,
Er ſprach: „Halt dich immer nur bei der Armee!“
Ich mäſt' dich mit Garden, mit lauter Offizier,
Die ich mit deiner Schwarten an die Stiefel mir ſchmier'!
Chor: Schlechte Reiter
Sind nichts weiter
Als ſechsbeinige Bärenhäuter!

Ah baſſa manelki teremtete!
Der lügt wie gedrucket, der die Achſeln noch zucket,
Daß er nicht gehau'n noch geſtochen euch ſeh!
Dort ließt ihr's im Stiche, hier kriegt ihr's im Hieb,
Mit ungriſcher Küche nehmt halter's vorlieb!
Chor: Schlechte Reiter
Sind nichts weiter
Als ſechsbeinige Bärenhäuter!

Ah baſſa manelki teremtete!
Heraus, was noch übrig, ihr ſeid ja ganz fiebrig,
Heraus nur, ich koch euch 'nen ungriſchen Thee!
Was nackete Pferſchen, potz Himmel und Erd'!
Ihr habt unter'n Ärſchen nur Wölf' und kein Pferd!
Chor: Schlechte Reiter
Sind nichts weiter
Als ſechsbeinige Bärenhäuter!

Ah baſſa manelki teremtete!
Ihr könnt einem 's Reiten auf Lebtag verleiden,
Streu' dich mit Chauſſeeſtaub, du große Armee,
Dann lerne vom Schneider, zu Wien beim de Bach,
Der kann's viel geſcheidter, ihr macht's ihm ſchlecht nach!
Chor: Schlechte Reiter
Sind nichts weiter
Als ſechsbeinige Bärenhäuter!

Lippel (ein hanackiſcher Keſſelflicker tritt auf).

Das iſt ein Ramatten und Remiſori hier,
'S iſt gewiß der Marketenderin ihr Hauptquartier!

Corporal.

Ein bagſchirlicher Kerl!

Anne.

Die Wache bin ich!

Lippel.

Na, die iſt mudelſauber, melde ſie mich,
Man nennt mich den Schwirberl, den Batzenlippel,
Ich guck in die Häferl und flicke die Tippel!
Hat ſie zerbrochene Reindl und Tellerl:
So bind ich's Ihr wieder um ein Bagatellerl,
Um ein Ritſcher, um ein biſſ'l Kaſchernad,
Mit einem mordmäßig ſtarken Eiſendraht!

Anne (will ins Zelt).

Gut!

Lippel (hält ſie zurück).

He, Bomali! Bleib ſie noch ſtehn.
Will mich die Frau für'n Hauswadl behalten,
So geb ich mir ein Kren, und mach einen Alten,
Thut ſie mich gleich jetzt für ein Bachſtelzen anſehn.
Ich bin halt jetzt modri, und fromm wie ein Lampl,
Aber ammelt ſie mich auf, ſo werd ich ein Kampl!

(Anne ins Zelt.)

Wachtmeiſter.

Hör' Er, Er ſteht vor der rechten Schmiede,
Was hilft's Ihm, daß Er viel binde und niete,
Der Krug geht zu Waſſer, bis daß er bricht,
Am End' flickt ſich Alles beim jüngſten Gericht,

Was der Zorn zerſchmettert, das heilt keine Naht,
Und wär ſie von behextem Eiſendraht!
Drum gehe Er in ſich und bedenk Er ſein Heil,
Und ſetz Er den Hut auf und erwähl' Er ſein Theil!

Lippel.

Den Hut hab ich auf, aber ich verſteh Ihn nicht!

Corporal (gibt ihm Wein).

Aufgeſchaut, Freund! kennt Er dies Licht?
Das will ich in ſeinem Laternel aufſtecken!

Lippel (trinkt).

Saperdibix! das that kaiſerlich ſchmecken.
Das hat 'nen Bitzel und 'nen Geruch,
Gewiß ſo ein Lerchenfelder Ausbruch!

Corporal.

Ein alter Oeſtreicher Stehwein. Löſch ich dir den Durſt,
So brate mir auch dafür eine Wurſt!
So ſpricht der Kellner zum rußigen Koch.

Lippel.

Da krieg ich wohl gar ein zweites Glas noch?

Wachtmeiſter.

Ja! aber denk Er, es liegt ſchon im zweiten
Ein gewiſſes Bedeuten und Vorbereiten;
Denn das Erſte von Allem, das iſt die Kraft,
Das Zweite aber iſt ſchon die Brüderſchaft!

(Reicht ihm ein zweites Glas.)

Lippel.

Nun, in Gottes Namen! Wer ſind denn die Brüder?

Huſar.

Schau der Herr nur hier auf und nieder!

Koſack.

Brüder ſind wir Alle hier treu und feſt!

Lippel (er leert das Glas).

Vivat, ihr Brüder, das ganze Neſt!

Wachtmeiſter.

Ihr habt das Erſte, das war die Kraft,
Ihr habt das Zweite, die Brüderſchaft,
Noch fehlt das Dritte, die Eigenſchaft!

Lippel.

Alle guten Geiſter, ihr Brüder, ſind Drei,
Bringt mir halt die Eigenſchaft auch herbei!

Corporal.

Zur Eigenſchaft gehören ſchon Eigenheiten,
Dazu legt man vor Allem den Hut bei Seiten,
Herunter mit dem alten Hafendeckel!
Herab mit dem braunen ſchmutzigen Röckel!

(Stößt ihm den Hut herunter, und nimmt ihm ſeinen Kittel ab.)

Setz Er auf den kaiſerlichen Ehrenhut!

(Setzt ihm den Rekrutenhut auf.)

Lippel.

Was bin ich nun, ihr Herrn?

Wachtmeiſter.

Ein Herr Rekrut,
Und mein Kamerad, das iſt nichts Kleines!

Lippel.

Mankari, Mankari! doch mir fehlt noch Eines,
Mir fehlt halt noch immer die Eigenſchaft!

Huſar (reicht ihm das dritte Glas, das Lippel ſchnell austrinkt).

Bravo, Kamerad! es lebe Kaiſer Franz!

Lippel.

Potz Spadifankerl! Nu ſteigt mir ein Glanz!
Nun weg mit der Zange, nun weg mit dem Draht,
'Nen Säbel ich verlange, ich bin ein Soldat,
Was kümmern mich Töpfe, ich mag nicht mehr flicken,
Ich hau ſie wie Köpfe von Feinden in Stücken!
Juchheiſa, Klirr, Klirr!

(Er zerſchlägt Töpfe vor dem Zelte, die Marketenderin kommt mit dem früher von Annen zerbrochenen Kruge jammernd heraus.)

Marketenderin.

O weh, mein Geſchirr!
Kerl, iſt Er verrückt?

Lippel.

'S wird nichts mehr geflickt!

Marketenderin.

Ich brachte den Krug,
In Stücke Er ſchlug
Mir alle die ganzen!

Lippel.

Spielt auf, ich will tanzen,
Melampus, Schlampampus!

Koſack.

Ter Kerl hat zu viel!

Corporal.

Er hat halt 'nen Dampus!

Lippel.

He, Spielmann! ſpiel, ſpiel!

Marketenderin.

Ach, alle die Scherben!
Es iſt mein Verderben!
Ich nehm ihm den Hut!

Huſar.
Weib, er iſt Rekrut!

Marketenderin.
Er ſoll mich bezahlen!

Lippel.
Ich will Ihr was malen,
Huihuſſa, es dreht ſich
Das Lager herum!

Marketenderin.
Vom Saufen, verſteht ſich,
Er iſt ſchon ganz dumm!
Ha! Da iſt ſein Röckel,
Und da iſt ſein Hut,
Doch iſt mir der Bettel
Für'n Schaden nicht gut.
Da find ich 'nen Zettel!
(Zieht einen Zettel hervor, den Lippel in der Hutſchnur ſtecken hatte.)

Lippel.
Das iſt halt mein Paß,
Behalt S' ihn, ich brauch kein!

Marketenderin (hat in dem Paß geleſen und ſinkt in Ohnmacht).
O Jerum, was iſt das?
Ach gebt mir 'nen Branntwein!

Anne.
Menſch, was hat Er angefangen?
Weh, es ſtirbt die gute Baſe!

Lippel (geht mit der Zange auf ſie los).
Wart, ich zwick mit meiner Zangen
Nur ein Biſſel ihr die Naſe!

Marketenderin (auffpringend).

Muttermörder! Rabenſohn!
Iſt das endlich nun mein Lohn?
Daß ich dich Leſchack gefuttert
Und dann, um dich aufzuſuchen,
Durch die Welt herumgefludert,
Und jetzt muß ich dich verfluchen!

Wachtmeiſter.

Fikrament, das klingt kurios!

Marketenderin.

'S iſt mein Sohn, ach Gott, wie groß!
Fühlſt du gar nichts denn in dir?

Lippel.

Heidideldum! ich fühl' die Kraft!

Marketenderin (zeigt ihm nach der Naſe).

Ach ſchaut nur das Zeichen hier,
Fühlſt du meine Mutterſchaft?

Lippel.

Ich fühl nichts als Brüderſchaft!

Marketenderin.

Ach, du Gott! die Warze hat er
Auf der Naſe von dem Vater!

Lippel.

Ich fühl, nur die Eigenſchaft,
Helft ihr Herren, ſoll ich tanzen,
Soll ich lachen, ſoll ich granzen?
Alles iſt mir ganz verdraht,
Durch den Hut bin ich Soldat,
Durch die Warze bin ich Sohn,
Und vor Schrecken nüchtern ſchon!

Wachtmeiſter.

Ja, das iſt freilich viel auf einmal,
Aber nun richt' ich, macht keinen Scandal;
Herr Corporal, Ihr ſitzet bei mir,
Herr Chirurg, die Warze unterſucht Ihr,
Herr Koſack, Herr Jäger, Herr Huſar,
Seid Zeugen, wenn Alles offen und klar!

Marketenderin.

Die Zigeuner haben mir ihn in Polen
Vor Jahren aus dem Marketenderwagen geſtohlen.
Nun iſt er verwildert und iſt verwaiſt,
Und beſeſſen vom tollen Keſſelflickergeiſt,
Herangewachſen ohne Zucht und Lehr'
Kennt er ſeine eigene Mutter nicht mehr.
Leſt nur den Paß!

Wachtmeiſter (lieſt):

„Lieſe Trommelklippel,
Marketenderin und Sohn, der Batzenlippel,
Lieſe alt fünf und zwanzig Jahr."

Chirurg.

Das iſt zu jung, ſie hat graue Haar!

Marketenderin.

So habt doch ein Einſehn, ich war damals jung!

Huſar.

Sie iſt gewiß einmal ſo jung geweſen,
Drum iſt ſie jetzt freilich alt genung,
Das kann man ihr aus den Tritteln leſen!

Marketenderin.

O ſchimpf Er mich nur, gar manch Confekt
Hab ich Ihm als Kind in die Jacke geſteckt!

Chirurg.

Werf Sie ihm das alte Confekt nicht vor!

Marketenderin.

Seinen Vater, den habe ich auch auf dem Rabiſch,
Der iſt mir noch ſchuldig!

Huſar.

Ich kann nichts davor.
Ich rede lateiniſch und ſie ſpricht arabiſch!

Lippel (zieht den Huſaren zurück).

Herr Bruder, halt Er ſich nur weiter davon,
Es braucht nur a Bliktri, ſo is Er auch ihr Sohn!

Wachtmeiſter.

Das Alter paſſiret, ſie iſt eine Frau,
Die pauſiren oft lange, und altern nicht genau!
(lieſt weiter):
„Ein Rappe, ein Bläſſel, ſieben Fauſt, der Koller —
Geſpaltene Naſe —“

Corporal.

Nu das kommt immer toller!

Marketenderin.

Was Kukuk, ihr habt ja ein Blatt überſchlagen!

Wachtmeiſter.

Ja richtig, da ſteht vom Roß, Hund und Wagen,
„Augen gräulich und ein wenig ſchielend —“

Marketenderin.

So nennen's dort blöulich und freundlich ſpielend!

Wachtmeiſter.

„Haare roth —“

Marketenderin.

Stark blond!

Wachtmeiſter.

„Haut geſtöppt wie eine Tigerdecken —“

Marketenderin.

Soll heißen: Viel Arbeit dran, und Gugaſchecken!

Wachtmeiſter.

„Beſondere Zeichen: Zwei krumme Finger —“

Chirurg.

Ei, ei, Frau Lieſel, das ſind dumme Dinger!
Hat Sie krumme Finger gemacht?

Marketenderin.

Ich nicht, ich hab ſie auf die Welt mitgebracht!

Wachtmeiſter

„Lippel — krumme Finger, Warze auf der Naſe.“
'S iſt richtig, er iſt der Sohn der Frau Baſe!
Aber, mein Freund, beim Regiment
Hat es mit den krummen Fingern ein End'!
Nun Courage, umarm Er die Mutter!
Was ſteht Er ſo da, wie die Sonn' an der Butter?

Lippel.

Es iſt mir halt immer gar wunderlich,
Mein Lebtag hatte keine Mutter ich!

Marketenderin.

O Himmeldattl, was ein Lugenſchippel!
O du Bachſimperl, er iſt ganz ausgewechſelt!

Lippel.

Ich hab halt keine Mutter, ich bin halt der Lippel!

Wachtmeiſter.

Das iſt ein Kerl wie aus Eiſen gedrechſelt!

Marketenderin.

Was braucht's noch viel Blarament und viel Faxen?
Mein Recht iſt ihm auf der Naſe gewachſen!

Wachtmeiſter.

Halt! nur ruhig, jetzt hab ich's ſchon,
Das iſt ſo ein Fall wie beim Salomon!
Lippel, geſteht Er ihr die Warze zu?

Lippel.

Mankari, Mankari, um Fried' und um Ruh'!

Chirurg (zieht ſeine Inſtrumente hervor).

So muß ich ihm gleich die Warze abſchneiden!

Marketenderin.

Ach Himmel! nein, nein, das kann ich nicht leiden!
Ach, es könnt ihm weh thun!

Lippel.

Was verſteht Sie davon,
Es iſt das Urtheil!

Marketenderin.

Ach, Pardon! Pardon!
Ach laßt ihn nur laufen, er iſt nicht mein Sohn!

Wachtmeiſter.

So ſpricht ein Mutterherz, und Salomon
Spricht: Er kriegt Prügel, oder Er iſt ihr Sohn!

Lippel.

Prügel? Ich hab die Empfindung ſchon!

Marketenderin (ſie umarmt Lippel).

Lippel, mein Lippel, komm an mein Herz!
Ach, wie er ausſchaut, wie eine Todtenkerz'!
Komm, du ſollſt eſſen, komm, Nudelfanzl,
Ich will dich laben und waſchen, komm, komm du Speranzl!

Lippel.

Waſchen, ja inwendig, jetzt bin ich ihr Sohn,
Es iſt mir ganz modri unterm Herzen ſchon!

(Mit der Mutter ins Zelt.)

Corporal.

Das war ein Gaude, der Salomo ſoll leben!

Wachtmeiſter.

Und alle die Herrn Aſſeſſoren daneben!

Huſar.

Pereat Justitia, fiat mundus!
Attamen Lippelius est vagabundus!

Koſack.

Ich hätt' ihm halt doch die Naſe abgeſchnitten,
Es ging in einem hin.

Chirurg.

I da muß i bitten,
Der Kerl hat einen kurioſen Charaktör,
Ich fühlt ihm bei der Gelegenheit am Kopf umher.
Der Kerl iſt nicht auf den Kopf gefallen,
Und fällt er drauf, ſo kriegt der Tropf,
Wenn's gut ſich trifft, vielleicht von uns Allen
Am Ende noch gar den offenſten Kopf!

Siegewalt.

Wie gefiel Ihr das, Anne? mich hat es betrübt,
Was der Krieg für wilde Manieren übt!

Anne.

Alle Saaten, die im Frieden
In vereinter Blüthe ſtehn,
Will des Krieges wildes Wüthen
Durch die weite Welt hinwehn!

Er ſtürmt durch das Leben wie ein Wirbelwind,
Und reißt von der Mutter das hilfloſe Kind!
Doch mich tröſtet der Gedanken,
Was der Herr will, das iſt gut!
Romulus und Remus tranken
Aus der Wölfin Bruſt den Muth!

Siegewalt.

Doch die armen kleinen Waiſen,
Die man aus der Feſtung trieb,
Wer wird pflegen ſie und ſpeiſen?
Da kein Hälmlein übrig blieb!
Aus Stiften der Väter trieb der Feind ſie hinaus,
Drin wohnte der Hunger, der Mangel ſteht draus!

Anne.

Der ſie ausſtieß ungerühret
Scheint uns freilich ein Barbar;
Doch ich glaub ihr Engel führet
Aus der Noth die arme Schaar!
Rabe ſä't nicht und hat Futter,
Thau hat Lilie, die nicht ſpinnt,
Die Natur iſt eine Mutter,
Treuer als der Menſch, ihr Kind!

Wachtmeiſter.

Daß die Welt nicht ſoll verſchimmeln,
Bläſt der Kriegesſturm hinein!

Corporal.

Gährung muß im Faſſe wimmeln.
Sonſt wird nimmer klar der Wein!

Chirurg.

Gott will auch was mit dem Kriege,
Drum darf man ſein Blut ihm weihn!

Koſack.

Ja, daß Gottes Abſicht ſiege,
Muß der Menſch den Arm ihm leihn!

Huſar.

Selig, wer in ſolchem Streite
Stehet, wie wir alle ſtehn!

Siegewalt.

Fall' ich morgen, fall' ich heute,
Werd' ich ſiegreich auferſtehn!

(Während dieſer Rede hat man in der Ferne ſchon den preußiſchen ſogenannten alten Deſſauer-Marſch gehört, die Preußen ziehen bei folgendem Liede durch den Hintergrund.)

Siegewalt (ſingt):

„Der Herr hat einen Kampf beſtellt,
Wer Gott liebt, hält zuſammen.
Es ſteht in Kriegesflammen
Die ganze weite Welt!
Der Friede mußt uns drücken,
Gewitter war die Zeit,
Da wir das Schwerdt nun zücken,
Wird auch der Himmel weit!

Trompeten ſchmettern durch die Welt,
Was heimlich wir getragen.
Wir haben unſre Klagen
Dem Schwerdt anheimgeſtellt!
Wenn ſich die Monde füllen,
Gebiert die Zeit mit Schmerz,
Es wuchs durch Geiſt und Willen
Der Sieg ihr unter'm Herz!

Musketenſchall, Kanonenzorn,
Es laut verkünden müſſen,
Es zieht ſich aus den Füßen
Der Löwe nun den Dorn!

Das Kreuz wir lang ſchon tragen,
Das Kreuz der Eiſenzeit,
Nun wird die Zeit geſchlagen
An's Eiſenkreuz im Streit!

Nun geht's, Trara rombombidom,
Ein Jeder darf es ſagen,
Der Tambour muß es ſchlagen,
Daß es an's Tagslicht komm!
Der führt die beſte Stimme,
Der ſich dem Schwerdt vertraut,
Sein Leid in heil'gem Grimme
Aus Feindes Rücken haut!

Hurrah! Hurrah! nun ſchlaget drein,
Wer nicht gehört, ſoll fühlen,
Der Hoffart wird ſich kühlen,
Beißt er in's Gras hinein!
Ein' gute Wehr und Waffen,
Ein' feſte Burg iſt Gott!
Er hat uns frei erſchaffen,
Er hilft aus Noth und Spott!"

Wachtmeiſter.

Das iſt ſo ein rechter alter Kriegshauer,
Der Marſch vom alten Deſſauer,
Mein Blutfink pfeift keinen andern mir;
Ein rechter Marſch freut Menſch und Thier.
Annen's Lieder ſind gut!

Corporal.

Mir iſt nichts ſo zuwider,
Als die meiſten neumodiſchen Kriegeslieder,
Theils ſind ſie für Theaterhelden geſchrieben,
Die hinten wieder aufſtehn, wenn ſie vorne geblieben;
Theils ſind ſie wie papierne Helme erhaben,
A la Kakadu, wie ſie die Modehüt' haben;

Theils ſchlagen's ein Rad wie ein Indian,
Gar elendig ſchaut ſich's von hinten an;
Theils ſind ſie ſo kalt, ſtarr, hager und ſteif
Wie ein naſſer, gefrorner Saloppenſchweif;
Theils ſind ſie wie ein junges Gänſefell weich,
Theils rauh und raſchlich wie Conſenzzeug.
Da lob ich mir die alten Kriegslieder doch,
An denen man ſelber das Pulver roch! (Er ſingt:)
„Prinz Eugenius, der edle Ritter!“
Oder: „Ein preußiſcher Huſar fiel in Franzoſen-Hände!“

Chirurg.

Element, die hier ſind auch nicht bitter!

Huſar.

Ich ſelber leſe ſie freudig zu Ende!

Siegewalt.

„Du Commandant von Landau, ich Kronprinz von Preußen,“
Hat auch einmal ein ſchönes Kriegslied geheißen!

Wachtmeiſter.

Ja, ja, es gibt deren gar zu viele,
Es ſingt ſich halt leicht zum ernſten Spiele!
Nichts aber hat mir je das Herz ſo empört,
Als da ich von Deutſchen gegen Deutſche gehört
Das Schiller'ſche Reuterlied ſingen und blaſen,
Das machte mir's Blut in den Adern raſen;
Oder wenn deutſche Stutzer den Marſeiller beim Theetopf ſangen!

Siegewalt.

Dem Himmel ſei Dank, die Zeit iſt vergangen!

Corporal (zu Anne, die in Gedanken ſtand).

Luſtig, Jungfer Anne, das Maul nicht gehängt,
Munter, rings wieder eins eingeſchenkt!

Wachtmeiſter.

Ännchen, du biſt mir ja anvertraut,
Was fehlt, warum wird ſo an den Boden geſchaut?

Anne.

Ach, ihr Herrn, ich bin betrübt,
Daß ich nur ein Mädchen bin,
In den Waffen nicht geübt!
Nach dem Kampfe ſteht mein Sinn,
Doch es will mir nicht gebühren,
Spinnen, nähen ſoll die Hand,
Und ich möcht' ein Schwerdt doch führen,
Für mein deutſches Vaterland!

(Sie will weglaufen. Siegewalt hält ſie auf.)

Siegewalt.

Bleibe, flieh nicht, liebe Anne!
Was du ſprachſt, ſprachſt du aus mir,
Ja, ich lebe ganz in dir,
Muth macht nur im Krieg zum Manne,
In der Noth ſteht Magd wie Knecht,
In dem Tod iſt kein Geſchlecht,
In dem Krieg gilt jed' Gefecht,
In dem Sieg iſt gleiches Recht!
Nicht der Leib iſt's, nein, der Geiſt,
Der das Schwerdt der Scheid' entreißt,
Trägt gleich Mars des Mannes Leib,
Iſt Victoria doch ein Weib!
Und wenn unter'm Regenbogen
Beide innig ſich umfangen,
Steiget Venus aus den Wogen,
Und der Friede wird empfangen!
Amor wieget dann, der Schelm,
Süße Tauben in dem Helm!

Wachtmeiſter.

Ja, mein Ännchen, manch Exempel
Hat man ſchon von Frauenzimmern,
Die im hohen Kriegestempel
Wie die Siegsgeſtirne ſchimmern;
Die Jeanne d'Arc will ich nur nennen!

Chirurg.

Auch die alten deutſchen Frauen
Haben tapfer drein gehauen,
Und zuletzt noch alle Wunden
Gut geſalbet und verbunden!

Huſar.

Wie ihr ſchön die Wangen brennen!

Anne.

Ach, ich ſtand erſt drin am Herd!

Corporal.

Ihre Augen ſind zwei Blitze!

Anne.

Wäre nur mein Arm ein Schwerdt!

Koſack (ſetzt ihr ſeine Mütze auf).

Herrlich ſteht ihr meine Mütze!

Zigeunerin (tritt auf).

Grüß dich Gott, Koſackenbraut!

Wachtmeiſter.

Was ſucht Sie hier, Sie böſe Haut,
Der Stock ſoll Ihr, fatale Sibylle!
Zerſchlagen die blinde Schickſalsbrille!
Hier gibt's nichts zu ſchnipfen, die Hände gewaſchen!
Ihr Herrn, beobachtet euere Taſchen!

Zigeunerin.

Ach, Kinder, ich bin euch um wenige Heller
Ein großer Prophet und Nativitätenſteller!

Corporal.

Sitzſt du hinter'm Zaun, ſo biſt du ein Prophet,
Sitzſt du auf dem Beſen, ſo biſt du ein Comet!

Zigeunerin (bietet Zettel aus).

Kaufet, ihr Kinder, ein Amulettel,
Das hilft gegen Hieb und Stich und Schuß!

Koſack.

Nu, gib eins her! Was koſtet der Bettel?

Zigeunerin.

Nur einen Gulden!

Chirurg (nimmt dem Koſacken den Zettel).

Halt! erſtlich muß
Das Recept ich leſen!

Zigeunerin (ſucht es zu hindern).

Herr, das bringt den Tod!

Chirurg (lieſt):

„Halunke, wehre dich! probatum est."

Koſack.

Tauſend Sapperlot!
Will Sie mich einen Halunken ſchelten?
Das ſoll Ihr der lichte Kantſchu entgelten!

Wachtmeiſter.

Halt! erſt ein Standrecht!

Zigeunerin.

Ach, es wird mir kurios!

Wachtmeiſter.

Und dann wird die Execution gleich zur Stund' ſein!

Zigeunerin.

Ach, das kann mir unmöglich geſund ſein!
Ich bin unſchuldig, wie im Mutterſchooß!

Corporal.

Im Mutterleib hat ſie ſchon den Hanf verflucht!

Chirurg.

Wegen Geſundheit iſt man nicht im Hauptquartier!

Zigeunerin.

Ich habe nur hier Bewegung geſucht!

Wachtmeiſter.

Sie kommt im Meiſter Hammerle ſeine Kur,
Der macht Ihr die Bewegung an einer Schnur!

Zigeunerin.

Das halt ich nicht aus, ich hab Flüſſe im Kopf!

Wachtmeiſter.

Flüſſe, haha! wohl ein Weichſelzopf,
Den will ſie in der Elb', in der Weſer verkaufen,
Aber, wer zum Hängen beſtimmt iſt, wird nicht erſaufen!
(Er ſcheint nachzudenken.)
Ich ſimulire, ich ſimulire!

Zigeunerin.

Herr Wachtmeiſter auf ein Wort:
Ein Geheimniß!

Wachtmeiſter (zieht ſie bei Seite, ſie will ihm Geld geben).

Potz Blitz und potz Mord!
Mich beſtechen! Jetzt erkenn ich dich Drude,
Du hatteſt ein Glücksrad auf dem Markt und 'ne Bude
Mit Zahntinktur und Hühneraugenſalbe,
Kurirteſt die Fraasmicherl, und machteſt die Schwalbe

Mit falſcher Prophezeiung, bis dich der Büttel gejagt,
Sie iſt es, ſie iſt's, die zu Töplitz ausgeſagt,
Die Fuhrleute werden auf den Nebenwegen
Mit der Peitſche hindeuten: Dort hat Prag gelegen!

Zigeunerin.

Ach, ich weiß von nichts, ich ſuch meinen Sohn,
Den rußigen Lippel —

(Sie will einen Zettel wegwerfen.)

Siegewalt (gibt ihn dem Wachtmeiſter).

Halt, ein Spion!

Huſar (ruft ins Zelt).

Frau Lieſel! Frau Lieſel!

Zigeunerin.

Pardon! Pardon!

Marketenderin (tritt aus dem Zelte).

Da bin ich, ihr Herrn! was ſteht zu Verlangen?

Chirurg.

Da haben wir die Lippeldiebin gefangen.

Marketenderin (ruft ins Zelt).

Lippel! Lippel!

Zigeunerin.

Ach, ich elender Mann!

Marketenderin.

Er iſt ein Kerl, ein Kerl, er hat ſich verſchnappt!

Corporal.

Ein Spion, in ein altes Weib verkappt!

(Lippel tritt mit einem großen Schinkenknochen auf.)

Zigeunerin.

Ach Lippel, Lippel, hilf deiner Mutter!

Lippel.

Schon wieder eine Mutter, es hat ſich ausgemuttert,
Sie hat mir mein Tage zu ſchlecht gebuttert,
Ich ſtehe halt jetzt in anderem Futter!
Doch wegen der Empfindſamkeit, nehm ſie den Knochen,

(Reicht ihr den Knochen.)

Und damit ſei Sie auf ewig losgeſprochen!

Zigeunerin (ſtößt ihn mit Abſcheu zurück).

O Pfui, Pfui!

Wachtmeiſter (der in dem Zettel ſtudiert).

Richtig iſt es, es trifft,
Ein Zettel iſt es in Chifferſchrift.
Holt den Profoß! (Corporal ab.)

Zigeunerin.

'S iſt Hebräiſch, ich bitte,
'S iſt ein Gebet, ich bin ein Iſraelite!

(Profoß mit Wache.)

Wachtmeiſter.

Fort zum General, dies Weib oder Mann,
Was man bis jetzt nicht beſtimmen kann,
Lippel, Frau Lieſel, Herr Chirurg, werden mitgehn!

Lippel.

Ich werd' da wie ein Eſel zwiſchen zwei Heubündeln ſtehn!

(Sie gehen ab.)

Anne.

Mir war gleich dies Weib zuwider!

Koſack.

Das „Koſackenbraut" ſchlug ſie nieder!

Anne.

Ja, ich haſſe das ſchlechte Prophezeien,
Es iſt, als wollte man die Weltgeſchichte beſchreien;

Der Feind iſt es immer, der Unkraut ſäet,
Wenn es aus niedriger Seele ausgeht.
Es nimmt dem Menſchen den Muth und den Willen,
Und dann muß ſich das Schlechte von ſelbſt erfüllen!

Corporal.

Für ein Mädel ſpricht Sie überaus geſcheidt!

Anne.

Wer lernt nicht denken in dieſer Zeit!
Die Welt liegt vor uns wie ein Richterbuch,
Rechts ſtehet der Segen und links der Fluch,
Und ſpielt auch mit den Blättern ein politiſcher Wind,
So merkt doch das Rechte ein jedes Kind!
Das Heilige bleibt ewig unverboten,
Und wär's auch verborgen im gordiſchen Knoten,
Endlich erwachet ein herrlicher Geiſt,
Der die Neſtelverknüpfung mit dem Schwerdt zerreißt!

Huſar.

Element, Sie ſpricht ja je länger je beſſer!

Koſack.

Faſt glaub ich, auch Sie iſt ein maskirter Profeſſer!

Anne.

Ihr Herren beſchämt mich!

Siegewalt.

Nein, hoch in Ehren
Müſſen Alle Sie halten, die Sie reden hören!
Der Menſch hat innere und äußere Sterne,
Die innern ſtehn nahe, die äußern ſtehn ferne,
Aber beide im Herzen zuſammengeſtellt,
Das machet den Menſchen zum Herren der Welt!

Wer aber ſich im innern Geſtirn überhebt
Und den äußern Geſtirnen entgegenſtrebt,
Der iſt aus Selbſtſucht des Lichtes Feind,
Das Gottes Friede über Alle ſcheint!

Koſack.

Glaubt er, daß man gar nicht prophezeihen kann!

Siegewalt.

Ich glaub, einem gelehrten, tiefſinnigen Mann,
Der Gott verehrt, und die Welt verſteht,
Wohl manches Licht über die Zukunft aufgeht.
Im Allgemeinen iſt jeder alte Spruch,
Der auf die Natur ſich gründet, ein prophetiſches Buch!

Huſar.

Zum Beiſpiel: Hoffart will Noth leiden,
Fühlt jeder Schneider beim Spazierenreiten!

Koſack.

Oder: Viele Hunde ſind des Haſen Tod,
Bracht manches Wildpret in große Noth!

Corporal.

Oder: Der Hoffart kömmt vor dem Fall,
Die Prophezeiung, die trifft allemal!

Anne.

Menſch, hilf dir ſelbſt, ſo hilft dir Gott!
Iſt die Prophezeiung von jeglichem Aufgebot.

Huſar.

Und wenn mir der Säbel in der Scheide aufſpringt,
Zeigt's an: daß er bald auf Feindes Helm klingt!

Koſack.

Und zuckt vor das Roß hinaus meine Picke,
Zeigt's an: daß dem Feind ich am Lederzeug flicke!

Corporal.

Und wenn Euch das Schnupftuch in der Taſche brennt,
Zeigt's an: daß Ihr bald capituliren könnt!

Siegewalt.

Und knackt in die Pfanne der Büchſe Hahn,
Heißt's: in die Pfanne gehauen, und zeigt's Kugelwetter an!

Anne.

Und klappert der Herr Corporal mit der Kanne,
So heißt es: Wein her:

Corporal.

Ja, liebe Anne!

(Anne ins Zelt.)

Ein herrliches Mädel! Wahrſcheinlich aus Sachſen,
Wo die ſchönen Mädel auf den Bäumen wachſen!

Huſar.

Da mag jetzt gar manche gefallen ſein,
Als man die Bäume vor den Feſtungen fällte!

Siegewalt.

Auf den Regen folgt bald wieder Sonnenſchein,
Sprach der Schiffer als er die Segel aufſtellte.
Auf der Elbe, da muß viel noch gewonnen ſein,
Da blühet noch mancher Strauß uns im Felde!

Corporal.

Die armen Narren vom Sonnenſtein,
Vertrieb auch der Krieg in die leichten Gezelte!

Huſar.

Es liegt da der herrliche Königſtein
Im Damenbrett noch auf dem ſchwarzen Felde!

(Anne ſchenkt rings ein.)

Corporal.

Wie ein Bienkorb, 's iſt goldner Honig drein,
Die Königin treibt man mit Rauch aus dem Zelte.

Anne.

Und dort ſteht der ſchimmernde Lilienſtein,
Den bricht ſich der Sieg noch im Kriegesfelde!

Siegewalt.

Der Sieg muß von Ännchen's Familie ſein!

Anne.

Ja, wenn man den Frieden hinzu noch ſtellte,
Anne Siegfried heiß ich, wo die Sieg ſich zum Rhein
Ergießt, zu Siegen im Krieg erblickt ich des Lichtesſchein!

Kosack.

Ein herrlicher Fluß, eine herrliche Stadt,
Die Gott wohl umſonſt nicht erſchaffen hat.

Siegmuth (den man ſich nähern ſah, tritt auf).

Sieg fließe durch Siegen auf ewig zum Rhein,
Sie fließe durch uns, wie der herrliche Wein
Durch euch jetzt, begeiſternd in den Rhein hinein!
Die Geſundheit muß vom Muthe getrunken ſein,
Schnell, lieb Ännchen, ſchenke mir ein.

(Sie ſprechen Alle trinkend die obigen Zeilen nach.)

Lippel; Marketenderin; Wachtmeiſter treten auf.

Lippel.

Juchhe, meine naſſeſte Brüderſchaft,
Nun haben ſie meine falſche Mutterſchaft,
Wegen ihrer ſpioniſchen Eigenſchaft,
Auf trockenem Wege abgeſchafft,
Drum gebt mir ein Gläſel Rekrutenſaft,
Von der Eigenſchaft trink ich bis wieder zur Kraft!

(Nimmt ein Weinglas.)

Corporal.

Halt, das geht nicht, dich retour zu laufen,
Du wärſt im Stande, davon zu laufen!

Marketenderin.

Ach, trink nicht in Schreck!

Lippel.

Potz Peter und Paul!
Ich trink nicht in Schreck, ich trink ja in's Maul!
Klinkele, Klankele, Vivat Meiſter Hammerle!

(Er trinkt.)

Marketenderin.

Geh, du Barbar!

Lippel.

Im Boſöſenkammerle
Geht mir's wie ein Mühlrad!

Marketenderin.

O ſprich nicht ſo dumm!

Lippel.

Schweig Sie, Frau Mutter, oder ich bring Sie auch um!

Wachtmeiſter.

Heda, polniſch Wildroß, nehm Er Zügel und Zaum,
Und laß Er nicht allen Gelüſten ſo Raum!

Lippel.

Ein Keſſelflicker durch Zange und Draht,
Durch Saft und Kraft dann ein Soldat,
Durch eine Warze ſodann ein Herr Sohn,
Durch die Brüderſchaft ein Barbar nun ſchon,
Durch die Eigenſchaft ein polniſcher Gaul!

Wachtmeiſter.

Setz Er ſich nieder und halt Er das Maul!

Marketenderin.

Komm zu mir in's Zelt, ich ſchlachte hier
Verlorner Sohn, ein Kalb heut' dir!

Lippel.

Ich helf Ihr, Frau Mutter, das iſt meine Luſt,
Ich ſchlachte das Kalb an der Mutter Bruſt!

(Ab mit ihr ins Zelt.)

Corporal

Das iſt ein Kerl, Gott helf und ſtraf!
Halb Menſch, halb Aff', halb Wolf, halb Schaaf!

Wachtmeiſter.

Er iſt halt erwachſen unter Pfiff und Kniff,
In Schuld und Unſchuld und Diebesgriff!
Nun hört, was wir aus dem Protokoll vernahmen
Ueber des Spions Herkunft und Namen!

(Er lieſt ab:)

„Emmes Gänſefett auf dem Hundsrück bei Kaſtelaun
Hinter'm Zaun geboren, ſein Vater war Kaffemühlenſcharfmacher,
Seine Mutter lebte vom Haſenbalgſchacher,
In der Revolution Beide Spion, dann bei Schinderhannes
Servirt, Beide zu Mainz guillotinirt!
Emmes, als Kammflicker zog nach Polen,
Machte Kunſtſtücker, hat geſtohlen, ſang wie eine Nachtigall,
Diente als Spion überall, zog als Commiſſär
Mit der Legion die Kreuz und die Quer!
Und als neue Dekreter herauskamen,
Daß ſich alle ſollten geben moraliſche Namen,
Hat er ſich Rinaldo Rinaldini genannt!"

Huſar.

Tauſend Element, der Kerl iſt bekannt,
Das war ja ein ganz famöſer Feger!

Wachtmeiſter.

„Sank darauf bis zum Kammerjäger,
Weil er die Lieferung mit ſechs multiplizirt,
Hat man mit ſieben hinein dividirt!
Da ward er Zigeuner, ſtahl den Lippel,
Machte ihn zu einem moraliſchen Krüppel!
Die Geſchmiere der Dokumente und Berichte
Seiner Papiere ſind Monumente der Geſchichte!
Sein Rücken iſt ein heraldiſches Buch,
Aller Scharfrichter Wappen Zeichentuch!
Ein Muſterlappen aller Seidenſticker!
So iſt die Geſchichte von Emmes Gänſefett dem Kammflicker!“

Marketenderin (aus dem Zelte tretend mit Lippel'n).

Ihr Herrn, ach Lippel will das Kalb nicht ſtechen,
Er will's parforce mit dem Meſſer ſchächen!

Wachtmeiſter.

Gib Gott die Ehre und rede die Wahrheit!
Biſt du ein Jude? ich will hierin Klarheit?

Lippel.

Ein Keſſelflicker war ich, und bin angaſchirt,
Von Anderem hab ich nichts profitirt!

Marketenderin.

Das iſt wieder ſehr dumm geſprochen!

Wachtmeiſter.

Es iſt halt weder gehauen noch geſtochen!

Lippel.

Nein, geſchächt!

Wachtmeiſter.

Brat Sie's Kalb!

Lippel.

Ja, das iſt geſcheidter!

Wachtmeiſter.

Schweig ſtill, du närriſcher Bärenhäuter!

Lippel (zählt an den Fingern).

Ein Keſſelflicker, ein Sohn, ein Rekrute,
Ein Barbar, ein Gaul, und dann ein Jude!
Und jetzt von neuem ein Bärenhäuter,
Man avancirt halt gewaltig ſchnell weiter!

Wachtmeiſter.

Lippel, dir fehlt noch der Blick und der Takt!

Lippel.

Und doch hab ich gedroſchen und Wurſt gehackt!

Wachtmeiſter.

Fall mir nicht in's Wort, du toller Rebell!

Linnel.

Die Rebelje ſchlag ich wie ein Tambursgeſell!

(Er trommelt auf den Tiſch).

„Bauer ſteh auf
Und füttre den Schimmel,
Prügle dein Weib,
So kommſt du in Himmel!“

Huſar.

Er heißt nicht umſonſt ein Trommelklippel!

Koſack.

Dein Vater war Tambur, nicht wahr, Lippel?

Lippel.

Auch noch ein Vater? der Mutter zur Seiten?
Wie ſoll ich auf die Letzt alle die Leute beſtreiten?
Aber jetzt ich noch euch eins blaſen muß,
Das hört ich von 'nem feindlichen Trompeter zu Fuß!

Der ſtand eiskalt vor'gen Winter in Polen,
Und blies das Stückchen in die todten Kohlen,
Es war da eine Bauernhütte verbrannt,
Und ich ſtand hinten und lauſchte an der Wand!

(Im Trompetenton:)

„Ticke Tack, Ticke Tack!
Herr Uhlan, Herr Koſack,
Herr Huſar, Herr Dragoner,
Küraſſier, Schwoleſcheh,
Ach verſchon er, ach verſchon er,
O Weh! Weh! Weh! Weh! Weh!
Phantaſie! Phantaſie! Phantaſie!
Wo bleibt denn die Infanterie?
Phantaſia! Phantaſia!
Die Kavallerie iſt auch noch nicht da!
Hätten wir dies, hätten wir das,
Hätten wir Heu, hätten wir Gras!
Aber ſo haben wir nichts
Als dieſe alte, kalte, lahme, zahme
Schindmährerererere!"

Wachtmeiſter.

Luſtig iſt gut! Aber dieſer Rock und dieſer Hut
Muß dir verwandeln dein Fleiſch und dein Blut!
Dieſer Säbel iſt ein Hebel zu höherem Leben!
Er kann zum Feldwebel dich gar noch erheben!

Lippel.

Gott ſei mir gnädig!

Corporal.

Nur ſtill und geſetzt,
Es hat noch keine Gefahr bis jetzt!

Wachtmeiſter.

Der Soldat hat ein ſehr weites Perſpektiv,
Nur grad ausgeſchaut —

Lippel.

Sonſt ſchaut er ſchief!

Wachtmeiſter.

Die Ehre iſt ſein Pol, der auf der Welt oben ſteht!

Lippel.

Ja, die Polen ſtehen drauf!

Wachtmeiſter.

Eiſen, Schwerdt und Magnet
Zeigen hin. Wer dieſen Compaß nicht verliert,
Und führt das Steuer mit verſtändiger Hand,
Von dem wird gar leichtlich die Linie paſſirt,
Die das Schickſal über das Kriegesmeer ſpannt!

Lippel.

Ich will mich ſchon bücken, ſonſt wirft die Linie mich um!

Wachtmeiſter.

Hör' Er mich an, und werde Er ſtumm,
Vom Stocke, mein Freund, ſtammet dieſer Stab,
Vom Stabe der Generalſtab und der Zepter ab!

Lippel.

Ich muß mir halt auch ſo einen Haſſelſtock ſchneiden!

Wachtmeiſter.

Mein Freund, dazu gehören oft ewige Zeiten,
Man ſteigt halt von Sproſſe zu Sproſſe hinauf,
Und ſetzet endlich den Generalshut auf!
Lang ſpänt der Zimmermann, bis auf den Bau
Den Strauß er ſteckt, aller Welt zur Schau,
Dann ſpricht er den Spruch und trinket den Wein,
Und wirft Vivat die Gläſer in die Welt hinein!

Lippel.

Saperdipitz, das gefällt mir ſehr,
Ich denke, das kann ich, das iſt nicht ſchwer!

Siegmuth.

Beſinn Er ſich, Freund! Auf ſchwindlichen Höh'n,
Muß er wie ein Dachdecker auf dem Stephansthurm ſtehn,
Es dreht ſich der Wind, es klirret die Fahn,
Es krähet im Roſte ſich drehend der Hahn,
Es knarren die Uhren, der Hammer ſetzt ein,
Es ſchlagen die Stunden oder auch das Stündlein,
Es funkeln die Eulen aus den Löchern heraus,
Es ächzen und umkrächzen die Raben ihr Haus,
Die Adler, die Wolken ziehen über ihm her,
Und unter ihm woget das Volk wie ein Meer,
Und aus dieſem ſtarret kalt, finſter und grau
Wie ein Geſpenſt zu ihm auf der rieſige Bau,
Und greifet nach ihm mit Krallen und Zacken,
Und will ihn mit tauſend Steinarmen erpacken,
Und ſchreit zu ihm mit Sturmesgebraus,
Aus tauſend Drachenrachen heraus:
Wer biſt du?

Lippel.

Der Lippel, der Lippel, der Lippel!

Siegmuth.

Was machſt du?

Lippel.

Ich flicke die Reindel und Tippel!

Siegmuth.

Hol mir die Weltgeſchichte aus dem Kirchenknopf!

Lippel.

Hol dir ſie ſelber!

Siegmuth.

Da ſchwindelt der Kopf,
Da dreht ſich die Welt, da ſchwanket der Thurm,
Nieder und auf, wie ein Schiff in dem Sturm,

Er betet und fluchet, und umklammert den Maſt,
Da hat's ihn ergriffen, da hat's ihn erfaßt!
Wie Rauchwolken ſchwarz ſeine Gedanken ſich drehn,
Und halten ihn wie Rieſenſchlangen umwunden,
Wie Kometenruthen ſeine Haare ſtarr ſtehn,
Unten iſt oben und oben iſt unten,
Eis wird der Schweiß, Gluth wird das Blut,
Kling fällt der Hammer, ab ſchwebet der Hut,
Klirr fällt ein Stein, ein Schrei! und herunter
Fällt in den Abgrund das ſtolze Weltwunder!

Lippel.

Aus dem Weg, ihr Herrn! Es fiel mir das Hammerle
Wahrhaftig faſt ſchon auf's Boſöſenkammerle!

Siegmuth.

Die Scherben kann man zuſammen kaum leſen,
Er iſt nicht mehr da, er iſt geweſen!

Lippel.

Ja, wenn er ſo gänzlich in tauſend Stücken,
Da flick ich ihn nicht, 's wär Schad um's bücken!
Das gefällt mir ſchlecht!

Siegmuth.

Das iſt der Welt Lauf!

Lippel.

Ich ſteige halt lieber gar nicht hinauf,
Ich trinke halt unten gleich meine Portion!

Wachtmeiſter.

Es fehlt dir halt gänzlich an Ambition!

Corporal (man hört Muſik).

Der Wein iſt doch der beſte Schieferdecker,
Der hat ſchon Manchem das Dach gedeckt,
Auf's Capitol ſteigt wahrlich keiner kecker,
Im Traum ſieht er die Sterne, bis der Siegstag ihn weckt!
Nun luſtig getrunken, die Bergleut' ziehen auf,
Spielt herauf uns das Glück: Glück auf! Glück auf!
Nun laſſet dem Glücksrad von Herzen den Lauf!

Huſar.

Wo Muſik erſchallt, ſind die Mädel hinterdrein!
Gleich wie die Fliegen hinter'm ſpaniſchen Wein!

(Es kommen die Bergmuſikanten, viele Dirnen, auch andere Soldaten; ſie beginnen zu tanzen; Siegmuth und Anne tanzen nicht; Lippel tanzt mit Andern; Siegewalt tanzt auch nicht, er ſteht mit Anne und Siegmuth vertraut zuſammen. Die Soldaten tanzen, Andere ſingen:)

Es leben die Soldaten,
So recht von Gottes Gnaden,
Der Himmel iſt ihr Zelt,
Ihr Tiſch das grüne Feld!

Ihr Bette iſt der Raſen,
Trompeter müſſen blaſen,
Guten Morgen! gute Nacht!
Daß man mit Luſt erwacht!

Ihr Wirthsſchild iſt die Sonne,
Ihr Freund die volle Tonne,
Ihr Schlafbuhl' iſt der Mond,
Der in der Sternſchanz' wohnt!

Die Sterne haben Stunden,
Die Sterne haben Runden
Und werden abgelöſt,
Drum Schildwacht ſei getröſt!

Wir fechten mit dem Schwerdte,
Der Leib gehört der Erde,
Die Seel' dem Himmelszelt,
Der Rock bleibt in der Welt!

Wer fällt, der bleibet liegen,
Wer ſteht, der kann noch ſiegen,
Wer übrig bleibt, hat Recht,
Wer fortläuft, der iſt ſchlecht!

Zum Haſſen oder Lieben
Iſt alle Welt getrieben,
Es bleibet keine Wahl,
Der Teufel iſt neutral!

Bedienet uns ein Bauer,
So ſchmeckt der Wein faſt ſauer,
Doch iſt's ein ſchöner Schatz,
So kriegt ſie einen Schmatz!

(Der Wachtmeiſter küßt Anne.)

Anne.

Ei, Herr Wachtmeiſter!

Wachtmeiſter.

Laß gut ſein, Kind, es ſind Lebensgeiſter!

Schulmeiſter (tritt auf).

Ei, da geht's her ſo toll und ſcharmant,
Als hätten die Waffen vollen Stilleſtand!
So hat zu Wittenberg der Doctor Fauſt
Am letzten Abend noch locker geſchmauſt!
Springet, die Sanduhr läuft dann geſchwinder,
Schwinget den Sand nur, deſto ſchneller rinnt er!
Halt, halt, ſtoßet den Alten nicht um!

Wachtmeiſter.

Streckt's Gewehr, Muſikanten!

Schulmeiſter.

Silentium!

(Da die Muſik plötzlich verſtummt, fährt Lippel aus den Armen ſeiner Tänzerin plötzlich gegen den Schulmeiſter.)

Lippel.

Saperdipitz, ich war im beſten Zug,
'S iſt gern geſchehen! (Er trinkt.)

Schulmeiſter

Das iſt grob genug!
Sauf Er nicht gleich, Er iſt noch zu warm!

Marketenderin.

Schau er, Herr Bruder! 's iſt Lippel, mein Sohn;
Lippel, mach ein Buckerl!

Lippel.

Daß ſich Gott erbarm!
Wieder was Neues!

Marketenderin.

Geſchwinde gebuckt!

Lippel.

Ich kann nicht, ich hab einen Ladſtock verſchluckt!

Marketenderin.

Schau Bruder, mein Elend!

Schulmeiſter.

Bald helfe ich dir;
Ich habe darüber ſchon Ordre bei mir!

Anne.

Ach, lieber Vetter! was hat Euch die Mutter geſchrieben?

Schulmeiſter.

Alſo iſt's doch nicht verborgen geblieben?
Der Menſch, der mir den Brief gab in der Feldwach' am Feuer,
Der ſchien mir ein wunderlich Abenteuer!

Siegmuth.

Gott grüß Euch, Herr Bornemann!

Schulmeiſter.

Da iſt er ſchon!

Anne.

Die Mutter nannte ihn Herr Schwiegerſohn!

Schulmeiſter.

Das wird ſich finden. Jetzt mußt du nach Haus!

Corporal.

Nach Haus? Sei Er klug, da wird nichts draus!

Huſar.

Die liebe Anne erfriſcht uns zum Streit!

Koſack.

Sie hält uns muthig und in Ehrbarkeit!

Lippel.

Bleibt ſie nicht hier, ſo thue ich kein gut!

Wachtmeiſter.

Weg die Hand hier, ſie iſt ein Rekrut!

Koſack.

Ja, ja, Herr Gelehrter, auf die Mütze geſchaut,
Ännchen iſt halt eine Koſackenbraut!

Schulmeiſter.

Nun, das geht immer weiter und weiter,
Es thäte Noth, ſie wären alle Hochzeiter!

Huſar.

Bei'm Element, einen Soldat muß ſie haben,
Und ſollte ſie ihn aus der Erde herausgraben!

(Sie drängen ſie, Anne zieht Siegmuth den Säbel heraus.)

Anne.

Weg mit den Händen, ich bin ein kaiſerlich Gut,
Den hau ich nieder, der mir Schmach hier anthut,
Der muß mich verdienen, der mein begehrt,
Ich fühle wohl ſelbſt, ich bin etwas werth!

Schulmeiſter.

O Mirakulum Mundi! o du Weltſpectakel!
O du Bild aller Tugend! o du Ehrentabernakel!
O du Muſter der Jugend, du moraliſch Mirakel!
Ich muß dich lieben, dich anbeten, hoch dich achten!
Jetzt, meine Herrn, laßt ſie uns recht betrachten!

(Zieht eine Schrift hervor.)

Seht, dies Papier hat vor ihrem ſeligen End'
Ihre Mutter geſchrieben, ein Teſtament!

Siegmuth.

Anne, liebe Anne, weine nun nicht!

Schulmeiſter.

Laſſe ſie nur weinen, es iſt Kindespflicht!
In dieſem Document vor der Lützner Schlacht
Hat ſie mir das liebe Mädel vermacht,
Und hat drin beſtimmt, wer das Mädel ſoll kriegen!

Koſack.

Wer?

Huſar.

Wer?

Siegmuth.

Wer?

Schulmeiſter.

Das bleibt noch verſchwiegen!

(Er ſtellt Anne auf eine Trommel.)

Seht an, ihr Herren, das fleißige Kind,
Einen Faden ſo rein wie Seide ſie ſpinnt,

Sie näht ſo zierlich, ſo Stich vor Stich,
Sie iſt ſo manierlich gegen mich wie gegen dich,
Sie lieſt, ſie ſchreibt, ſie ſinget ſo fein,
Sie waſchet, ſie plättet, ſie fältelt ſo rein,
Sie kocht, ſie backt, mir läuft's Waſſer in's Maul!
Die Federbetten ſchwellen unter den Händen ihr auf,
Sie räumet und feget Trepp' ab und Trepp' auf!
Und zum Tanz, wo ſich's ſchicket, iſt ſie auch nicht gar faul!
Auswendig lernt ſie wie der beſte Staar,
Und ſeht, welch ein Wuchs und welches Goldhaar!

(Läßt ihr die Zöpfe niederfallen.)

Wie glühen die Wangen, ja werde nur roth,
Du biſt halt ein Weſen wie die ſelige Mutter,
Du wirſt halt ein Engel wie ſie nach dem Tod!
Nun ſagt, ihr Herrn, iſt das ſo ein Soldatenfutter?

Alle.

Hurrah! Hurrah, ein Soldat muß ſie haben,
Und ſollte er ſie aus der Erd' herausgraben!

Schulmeiſter.

Ganz recht, ein Solcher gebührt wohl der Anne,
Die die Kanne euch füllet, vor Allen zum Manne;
Wer aber den Finger kriegt, muß verdienen die Hand,
Und das Herz, und den Kopf, und den moraliſchen Verſtand!
Schenkt ſie euch ein einen alten Rheinwein,
Und ſpiegeln die Äuglein in den Becher hinein,
So trinket ihr alle ihr herrliches Bild,
Denn wie der Wein iſt ſie feurig und mild!
Eine Wonne, eine Sonne, eine Blüthe der Güte,
Ein Dorn dem Zorn, ein Geiſt, ein Gemüthe,
Eine Augenweide, eine Heldenfreude!
Sagt, ihr Herrn, iſt das nur ſo eine Reiterbeute?

Alle.

Hurrah! Hurrah! ein Soldat muß ſie haben,
Und ſollte er ſie aus der Erd' herausgraben!

Schulmeiſter.

Vorbeigeſchoſſen! im Siegsheiligthume
Ein Glanz, ein Kranz, eine Blume dem Ruhme;
Doch es iſt keine Roſe, ſie hat einen Dorn,
Sie iſt die Schwerdtlilie, die Kaiſerkrone,
Die Königskerze, der Ritterſporn,
Im Dreikönigskuchen die Königsbohne,
Sie iſt eine Schäferin und eine Amazone,
Die Friedenstaube hat Adlergedanken,
Sie windet den Ölzweig in den Lorbeerkranz,
Der ſoll ihr zum Frieden den Siegshelm umranken,
Dann niſtet ſie drinnen im Sonnenglanz,
Unter'm Regenbogen, den die Verſöhnung baut!
Nun, ihr Herrn, iſt das nur ſo eine Koſackenbraut?

Alle.

Hurrah! Hurrah! ein Soldat muß ſie haben,
Und ſollte er ſie mit dem Schwerdt aus der Erd' herausgraben!

Schulmeiſter.

Es iſt kein Treffer, es ſteht eine Nummer darauf,
Da ſtehet die Braut und hat ein Hütchen auf!
Aber wer einen Adler fängt, bringet die Taube
Unter den Siegshelm und unter die Haube!

(Er lieſt in dem Teſtament.)

Hier ſteht: „Anne Victoria, die mir Gott vertraut,
Werde eines freudigen Siegers Braut!
Wer einen General auf dem Siegsfeld fing,
Wechſle mit meiner Victoria den Ring!
So geb ich meine Seele in Gottes Hand,
Und meine Victoria dem Vaterland!"

Siegmuth.

Sie wird mein!

Koſack.

Mein!

Huſar.

Mein!

Corporal.

Mein!

Wachtmeiſter.

Mein!

Anne.

Ich kann nur für Einen ſein!

Alle.

Alle ſtehen wir für Einen!

Anne.

Eine ſteh ich zwar für Alle;
Doch nenn ich nur Einen meinen,
Wenn ich Allen gleich gefalle!
Victoria Siegfriede, geboren zu Siegen an der Sieg,
Erzogen zu Siegberg, wo die Sieg fließt zum Rhein,
Muß durch Siege vom leidigen Krieg
Durch einen Sieger errungen auch ſein!

Alle.

Hurrah! Hurrah! ein Sieger wird ſie haben,
Dem Feind wird das Siegsbett mit dem Schwerdt abgegraben!

Lippel.

Ich ſchwindle ſchon wieder, ich bitt euch, hört auf,
So ein General iſt wahrlich nicht Jedermanns Kauf,
Der Wachtmeiſter ſagt, er ſtänd auf dem Bau,
Da wird halt die Anne ihr Lebtag nicht Frau,

Denn auf das Dach, da wag ich mich nie,
Es iſt kein Terrain für die Cavallerie,
Drum ſchließet hier unten mit mir den Vergleich,
Die Anne gebt mir, den General nehmet euch!

Marketenderin.

O Batzenlippel, du ſprichſt nicht klug!

Schulmeiſter.

Er kommt zu mir, der Capitän mir auftrug,
Ich ſoll Ihn in meine Schule nehmen,
Ihn dort ein wenig bilden und zähmen,
Ihm dort das Grobe von der Haut abreiben,
Aſtronomie Ihn lehren, und leſen und ſchreiben,
Und Stiefel wichſen, balbieren, friſiren,
Und Mathematik und Hunde dreſſiren,
Lederne Hoſen kollern und Kugelgießen,
Anſtändig lachen und höflich nießen,
Weltgeſchichte und Beefſteak braten,
Moralität und Piſtolen laden,
Kaffeebrennen und Strategie,
Pferde putzen und Geographie,
Fortificiren und Strümpfe ſtricken,
Recognoſciren und Lederwerk flicken;
Alles das nach rationeller Taktik,
Erſt Theorie und dann die Praktik,
Und dann ſoll Er mit halber Gage
Als Pferdepage zu der Bagage!

Lippel.

Gott ſei mir gnädig, das iſt ein Glück,
Eine große Bagage, viel tauſend Stück
In meinen Kopf, o Himmel und Erden!
Mein Gehirn muß wie eine Feſtung werden;

Gut, daß ich gelernt das Tirolerſticken,
Mein Boſoſenkammerle will ich mit Eiſendraht ſtricken!

(Es fallen Kanonenſchüſſe.)

Das gilt nicht, das gilt nicht, ſie beſchießen mich ſchon!

(Man hört die Marſchmelodie des folgenden Liedes ſich nähern, es entſteht heftige Bewegung unter Allen.)

Wachtmeiſter.

Nun laßt ſehen, wer trägt die Braut davon?

Marketenderin

Das ſind die unſern, wir attaquiren!

Corporal

Wir müſſen dazu und mit raiſonniren!

Siegmuth.

Eingeſchenkt, Victoria, in Gottes Namen!

Schulmeiſter.

Heut' muß die Welt in's Kanonenexamen!

Huſar.

Vivat! Victoriae gremium et praemium!

(Das Kanoniren wird heftiger, hinten marſchieren beſtändig Truppen während folgendes Lied im Vorgrunde geſungen wird.)

Chor.

Auf mit Gott zum Kampf, ihr Brüder,
Mit dem Schwerdt und dem Gebete,
Reiß den Sieg vom Himmel nieder,
Deutſcher, Ruſſe, Britte, Schwede!

Helf uns Gott, der Herr, der Hohe,
Der auf uns herniederſchauet,
Seht, ſchon lodern lichterlohe
Scheiterhaufen rings erbauet!

In den Flammen heil'gen Zornes,
In gerechter Rache Gluten
Brennt der Buſch des böſen Dornes,
Der die ganze Welt ließ bluten!

Selig, wer von ganzem Herzen
Alles, was ihn tief verletzet,
Alle Trauer, alle Schmerzen
An dies heil'ge Opfer ſetzet!

Denn wir wollen das verbrennen,
Was in Leib und Seel' uns ſtöret,
Wer kann das mit Worten nennen,
Was ihn in dem Geiſt empöret!

Elend, Qual und Noth und Frevel,
Trug und Liſt und Hohn und Lüge,
Schmolz der Feind zu glühem Schwefel,
Daß die Flamme höher ſchlüge!

Freudig drum ihr Kampfesbrüder,
Schließt euch treulich um die Flammen,
Brennt den Dorn zur Aſche nieder,
Der ein Oelbaum ſoll entſtammen!

Eine Taube ſoll ſich ſchwingen
Aus der Gluth, ſoll Friedenszweige
Der empörten Erde bringen,
Daß ſie aus der Zornfluth ſteige!

Friede ward umſonſt verlanget,
Unſrer Ehr' und Freiheit Friede,
Auf zum Kampf nun, wer nicht banget,
Und vor keinem Götzen kniete!

Vivat Alle miteinander!
Vivat Georg und Alexander!
Vivat Friedrich! Vivat Franz!
Vivat hoch der Waffentanz!
Brautkranz!
Victoria!
Gloria!

Zweiter Aufzug.

Das Lager ruht im vollen Mittagslicht einſam und verlaſſen. In der Ferne hört man fortwährenden Kanonendonner. **Anne** kniet von den Zuſchauern abgewendet, das Haupt niedergeſenkt, in tiefem Gebete verloren, wie bewußtlos, dann und wann hebt ſie die gefalteten Hände empor, und unbemerkt von ihr tritt **Gloria von Siegen**, eine Matrone, auf mit einem Schleier, aber freier Stirne und langen Locken, ſie trägt in dem ſie umwallenden himmelblauen Shawl ein Schwerdt verhüllt, ſie muß ſo gekleidet ſein, daß ſie weder vorwiegend modiſch, noch idealiſch erſcheint, ſondern durchaus zwiſchen Beidem.

Gloria.

Tiefe Ruhe herrſcht im Himmel,
Reglos ſchweigt das Firmament,
Ungerührt in's Schlachtgetümmel
Heiß die volle Sonne brennt!
Doch es bebt vom Huf der Pferde,
Und von der Geſchoſſe Knall,
Wie ein Sünderherz die Erde
Bei der Richtpoſaune Schall!

(Sie erblickt **Annen**.)

Aber was ſeh ich, es betet die Jungfrau,
Innig begeiſtert am einſamen Zelt,
Alſo lag betend einſt wohl Johanna,
Zu Dom Remi in dem ruhigen Feld,
Als auf das Haupt aus den ſauſenden Eichen
Hohe Begeiſterung nieder ihr ſtieg,
Um ihr das Schwerdt des Berufes zu reichen,
Das ſie geſchwungen zum heiligen Sieg!

Allmächtiger! ihr Anblick rührt mein Blut!
So jung, ſo kräftig kann mein Kind jetzt ſein,
O, meine Kinder, o du, mein Gemahl!
Was ſehe ich, der Ring an ihrem Finger,
Sie iſt Victoria! Erweck ich ſie?
Nein, nicht erkenne ſie mich vor dem Sieg,
Gekrönt mit Lorbeern will ich ſie begrüßen,
Und dich, Victoria, wenn deinen Namen
Und deines Vaters hohen Sieger-Namen
Die Streiter rufen, als mein Kind umarmen!
Als Angedenken nimm des Vaters Schwerdt!

(Sie ſteckt das Schwerdt hinter Annen in die Erde.)

Erhörung bringt Gebet, Gott dich erhört!
Gebet oder Erhebung, Erhebung oder Begeiſtrung,
Begeiſtrung oder Freiheit, Freiheit oder Seligkeit,
Seligkeit oder Frieden, wenig ſind ſie geſchieden,
Doch Alles iſt drinnen, und Alles iſt Eines!
Eines aber nur iſt das Gute, das Rechte, die Wahrheit,
Das Schöne, die Tugend in ewiger Klarheit,
Gott!
Alles Andre iſt vor ihm ein Spott,
Wohlauf dann mit Gott! (Ab.)

Anne (richtet ſich auf und erblickt das Schwerdt).

Ihr Himmliſchen, was iſt mit mir geſchehn?
Vor mir das Schwerdt, das ich ſo heiß erfleht,
Das ſchöne Schwerdt, das betend ich geſehn,
Curtius von Siegen auf dem Stahle ſteht!
Wer mag mit bloßen Sinnen dies verſtehn?
So bin ich dann bewaffnet durch Gebet,
Der Helm iſt mein, das Kleid und auch das Schwerdt,
Ich habe Alles, was mein Herz begehrt!

Schnell muß ich das Schwerdt verſtecken,
Eiſen reifet in dem Schacht,
Bis es zu den ew'gen Zwecken
Als ein Schwerdt geht in die Schlacht!

(Sie trägt das Schwerdt ins Zelt.)

Mehrere Landmädchen, worunter **Nannerl**, kommen mit Körben und Leinwand, ſie ſitzen an die Tiſche nieder, zupfen Charpie. Sie ſingen reihum. **Anne** ſetzt ſich zu ihnen.

Wenn es ſtürmet auf den Wogen,
Sitzt die Schifferin zu Haus,
Doch ihr Herz iſt hingezogen
Auf die weite See hinaus!
Bei jeder Welle, die brandet
Schäumend an Ufers Rand,
Denkt ſie: Er ſtrandet, er ſtrandet, er ſtrandet,
Er kehret mir nimmer zum Land!

Bei des Donners wildem Toben
Sitzt die Schäferin zu Haus,
Doch ihr Herz, das ſchwebet oben
In des Wetters wildem Saus!
Bei jedem Strahle, der klirrte
Schmetternd durch Donners Groll,
Denkt ſie: Mein Hirte, mein Hirte, mein Hirte
Mir nimmermehr kehren ſoll!

Wenn es in dem Abgrund bebet,
Sitzt des Bergmanns Weib zu Haus,
Doch ihr treues Herz, das ſchwebet
In des Schachtes dunklem Graus!
Bei jedem Stoße, der rüttet
Hallend im dunkelen Schacht,
Denkt ſie: Verſchüttet, verſchüttet, verſchüttet
Iſt mein Knapp' in der Erde Nacht!

Wenn die Feldſchlacht toſt und klirret,
Sitzt des Kriegers Weib zu Haus,
Doch ihr banges Herz, das irret
In des Kampfes wildem Strauß!
Bei jedem Knall, jedem Hallen
Der Stücke an Bergeswand,
Denkt ſie: Gefallen, gefallen, gefallen
Iſt mein Held nun für's Vaterland!

Anne.

Aber fern ſchon über die Berge,
Zogen die Wetter, der Donner verhallt,
Horch, wie die jubelnde, trunkene Lerche,
Tireli, Tireli, ſiegreich erſchallt!

Raben zieht weiter!
Himmel wird heiter,
Dringe mir, dringe mir
Sonne hervor!

Jubelnde Lerche,
Ueber die Berge,
Singe mir, ſinge mir
Wonne in's Ohr!

Mit Cypreß und Lorbeer kränzet
Sieg das freudig ernſte Haupt!
Herr, wenn er mir niederglänzet,
Mit dem Trauergrün umlaubt!
Dann ſternloſe Nacht ſei willkommen,
Der Herr hat gegeben den Stern,
Der Herr hat genommen, genommen, genommen,
Gelobt ſei der Wille des Herrn!

Marketenderin (tritt auf).

Gott ſei Dank!

Anne.

Mir war nicht bang!

Marketenderin.

Ja, man merkt's an dem Geſang!
Nichts hat Jugend zu verlieren,
Knallt's, nun er wird avanciren,
Frau Sergeant bin ich davon,
Trifft's, gibt es doch Andre ſchon!

Anne.

So kann keine Deutſche denken!
Soll der Herr den Sieg uns ſchenken,
So muß auch geopfert werden,
Wär's mein Freund, o theurer Preis!
Wächſt ein Lorbeer aus der Erden,
Daß ich ihn zu finden weiß!

Marketenderin.

Von den Lorbeern auf dem Grabe
Ich kein Blatt bezahlt noch habe,
Das zur Sauce an dem Braten
Mir verzehrten Ihro Gnaden!
Bleibt dein Schatz, bleibt dein Held,
Fort iſt mein Schatz, fort iſt mein Geld!
Doch jetzt muß ich vorwärts rücken,
Branntweinfaßl auf den Rücken,
Habt's Gefühl, ihr lieben Narren,
Fahr mir Eine den Schiebkarren,
Könnt da leicht ein Herz gewinnen,
Und a Mariaſch anſpinnen,
Wer nichts fängt bei dieſer Hetze,
Der thut einen Metzgergang,
Amor ſtellt auch ſeine Netze
Bei dem Leipz'ger Lerchenfang!

(Unter folgender Rede packen ſie auf.)

Nannerl.

Menſchenwohl iſt mein Geſetze,
Und ich folg des Herzens Drang!

Zweite.

Leipz'ger Lerchen eß ich gern,
Beſonders auf dem ſauren Kraut!

Dritte.

Krieg ich heut 'nen jungen Herrn,
Werd' ich keine Bauernbraut!

Vierte.

Gern das Weinfaß will ich fahren!

Fünfte.

Eſſig ich!

Sechste.

Ich Kümmel tragen!

Markedenterin.

Slibowiz legt auf die Bahren!

Siebente.

Hier iſt Schinken, Schwartenmagen,
Speck und Zwieback, und auch Zwiebel!

Nannerl.

Ach, mir wird davon ganz übel!

Vierte.

Hier ein Trog voll Bratkartoffel,
Schwarzer Fiſch, und hier iſt Knofel!

Nannerl.

Mir wird's gelb, wie ein Pantoffel!

Dritte.

Riech Sie einmal an dem Kren,
Wird Sie wieder auferſtehn!

Marketenderin.

Es ſind nur die erſten Wehn!
Speck und Pfeffer, warme Wurſt,
Der hat Hunger, der hat Durſt!
Könnt ihr irgend Beute machen,
Thut's, doch nur moral'ſche Sachen,
Keine Wehr und keine Waffen,
Dürft ihr von dem Schlachtfeld raffen!
Ännchen, du bleibſt im Quartier,
Das Gezelt vertrau ich dir!

Anne.

Liebe Baſe, Glück und Segen
Auf den blut'gen Weg und Stegen!

(Sie ziehen ab, außer Anne, welche eine Lanze, die einen Vorſprung des Zeltes ſtützt, als Waffe ergreift.)

Anne (allein).

Schnell nehm ich die Hellebarde,
Die das leichte Zeltdach trägt,
Und nun ſteh ich hier und warte,
Ob ein Feind hieher ſich ſchlägt!
Freudig iſt mein Herz und klar,
Wunderbar iſt die Gefahr,
In der Ferne rieſenhaft,
Wächſt ſie in der Phantaſie,
In der Nähe gibt ſie Kraft,
In dem Tod verſchwindet ſie!
Werd' ich Siegmuth wiederſehen?
Kehrt er von den blauen Höhen,
Die dort wie des Schickſals Wand
Zwiſchen uns ſtehn ſchwarz geſpannt?

Siegmuth
(tritt auf, hat ein Tuch um den Kopf, hält ihr rückwärts die Augen zu).
Halt! gefangen, nimm Pardon!

Anne.
Gott, da iſt der Feind auch ſchon!

Siegmuth.
Sein? Nichtſein? das iſt die Frage!

Anne (will nach ihm ſchlagen).
Antwort iſt, daß ich zuſchlage!

Siegmuth (kniet nieder).
Gib Pardon!

Anne.
O du, geſchwinde!
Was geſchah? Ach Gott, die Binde!

Siegmuth.
Macht mich ganz zu deinem Kinde,
Venus du, ich Liebesgott!
Leicht bekam der kleine Schelm
Einen Stoß von Martis Helm!

Anne.
Treibe jetzt doch keinen Spott,
Ich will dir Charpie auflegen!

Siegmuth.
Um der lieben Hände wegen!
Wird mir's doch ein wenig trübe!

Anne (ſie löſt ihm die Binde und legt ihm Charpie auf).
Schau nur mich an!

Siegmuth.
O, du Liebe!
Süße Augen, Schickſalsſterne,
Schaut mich an, ich lebe gerne!

Anne.

Wer reicht mir nun den Verband?
Ich muß deine Wunde drücken!

Siegmuth.

O, du liebe, liebe Hand!

Anne.

Reiß das Tüchlein mir in Stücken!

Siegmuth.

O heilige Liebe, o Zauber der Noth!

(Er nimmt ihr Halstuch, zerreißt es, und küßt ſie.)

Anne (ſie verbindet ihn).

Du küßt mich, dein bin ich, und werde nicht roth!
Jetzt, mein Siegmuth, leg dich nieder
Auf mein Lager in das Zelt!

Siegmuth.

Nein, geneſen bin ich wieder,
Und muß wieder in das Feld!

Anne.

Siegmuth, nein, das leid ich nimmer,
Nein, du mußt dich jetzt erſt pflegen!

Siegmuth.

Ich ſah ja des Sieges Schimmer
Kaum noch blinken in dem Degen,
Du haſt mir den Muth beflügelt,
Mit dem Kuß ihn mir beſiegelt,
Und ich eil' zum Kampf mit Wonne,
Daß die volle Siegesſonne
Sich in meinem Schwerdte ſpiegelt!
Lebe wohl! (Er will fort.)

Anne (ſieht den Schulmeiſter kommen).

O Vetter! Vetter!
Haltet ihn, er iſt bleſſirt!

Schulmeiſter (tritt auf und hält ihn zurück).

Ei potz tauſend! Lorbeerblätter,
Thut nicht mehr, als ſich gebührt!

Siegmuth.

Herr, ſie macht Euch nur was weis!

Schulmeiſter.

Und die Lüge macht Euch roth,
Freund, Ihr habt ein Lorbeerreis!
Folget der Vernunft Gebot,
Und laßt Andern auch ihr Theil!

Siegmuth.

Laßt mich, laßt mich, denn mein Heil
Iſt in ſolchen Schickſalsſtunden
An des Hauptes leichte Wunden,
An ein Mädchen nicht gebunden!
Meines Deutſchlands Blut zu ſtillen,
Quellend aus der Wunde Schmerz,
Muß ich ſie mit Feinden füllen,
Oder ſinken an ſein Herz!
Wer dich ſah, Victoria!
Sieht wohl auch die Gloria!

Anne.

Lieber Vetter, ach, er raſet!

Schulmeiſter.

Er hat einen Dichterhieb!

Siegmuth (Trompetenſtoß in der Ferne).

Hurrah, der Trompeter blaſet! (Er lauft ab.)

Anne.

O wie hab ich dich ſo lieb! (Sie lauft ihm nach.)

Schulmeiſter (nachſinnend).

Wer dich ſah Victoria,
Sieht wohl auch die Gloria?
Gloria? das iſt der Name
Jener hohen edlen Dame,
Die ich geſtern aufgenommen,
Die mich alſo ſtreng vernommen,
Wie zur Anne ich gekommen!
Soll ich Annen endlich ſagen,
Daß ſie nur ein Findelkind?
Kaum möcht ich es jetzt ſchon wagen,
Noch gehorchet ſie mir blind,
Durch der Mutter Angedenken
Läßt ſie wie ein Lamm ſich lenken!
Hätte einmal ſie erfahren,
Daß im Reiche ſie vor Jahren
Meine Schweſter aufgefunden,
Allem Zwang wär ſie entbunden,
Eilte glühend in die Schlacht!
„Nehm er Annen hoch in Acht!“
Sprach die Dame, und ich finde,
Sie hat Züge von dem Kinde!
Innerlich, wie ward ſie froh,
Als ich's Teſtament ihr las.
Doch ſie reiſt Incognito,
Nennet ſich jetzt Caritas,
Und der Name ſteht ihr fein,
Denn mit Frauen im Verein
Lindert ſie des Krieges Leid,
Das iſt hohe Weiblichkeit!
Wer ſie iſt, das wird ſich zeigen,
Vieles was der Feind geſponnen,

Wann die falſchen Nebel weichen,
Wann die böſen Zwietrachtsbronnen
Alle ſich zum Abgrund neigen,
Kommt dann an die Siegesſonnen!

Anne (kommt zurück).

Wie ſo heiß die Sonne ſcheint,
Und er iſt in's Kriegsgetümmel!

Lippel (tritt auf).

Bis uns ganz der Sieg vereint,
Gib Sie mir ein Gläschen Kümmel!

Schulmeiſter.

Lippel, halt's Maul! Lection repetir,
Weil ich dich gleich examinir!
Schenk ihm Anne ein Gläschen ein!

Lippel.

Beim Trinken lob ich's Repetiren mir!

Anne.

Vetter, wie könnt Ihr ſo ruhig nur ſein?

(Schenkt Lippel ein.)

Schulmeiſter.

Ruhig, mein Kind! ich lieb' nicht die Haſt,
Dein Freund iſt halt ein wenig Phantaſt!
Der Kukuk halte eine Kugel im Schuß,
Sie weiß von der Welt nichts, geht hin, wo ſie muß.
Was ſein ſoll, das muß geſchehn,
Nichts kann dem Geſchick entgehn,
Jeder Menſch hat einen Schuß,
Dies beweiſt Hieronymus!
Sieh, mein Kind, ſo iſt der Schluß,
Von einem Dittersdorfiſchen Singſpiel,
Hieronymus Knicker, der mir grad einfiel!

Anne.

Ihr ſeid heut' recht aufgeräumt!

Schulmeiſter.

Weil heut' wird recht aufgeräumt;
Doch im Krieg kommt Freud' und Leid,
Denkſt du noch an Theodor?

Anne.

Siegmuth's Freund im heiligen Streit!

Schulmeiſter.

Dichtet nun im hohen Chor,
Vor der Helden Ehrenpforte
Schrieb an dich er dieſe Worte:

(Gibt ihr ein Papier.)

Anne (lieſt):

Theodor Körner an Victoria.

„Ich weiß es wohl, du haſt um mich geweint,
Es geht die Welt nichts an, du kennſt mich gut,
Wie du mich kennſt, ſo hab ich es gemeint
Mit dir, dem Vaterland und meinem Blut,
In Lebensluſt hab ich zur Kunſt geſtrebt,
Der kann nicht dichten, der nicht gerne lebt!

„Du weißt es wohl, ich habe gern gelebt,
Ich war ſo jung, ſo fröhlich, ſo geſund,
Das Lied, das meiner Lyra kaum entſchwebt,
Trug an der Menſchen Herz dein ſchöner Mund.
O ſelig Lied, dem Huld die Seele gibt!
Der kann nicht leben, der nicht gerne liebt!

„Du weißt es wohl, ich habe dich geliebt,
Vergib, o Liebe, die den Kranz mir wand,
Daß andre Feier mir den Kranz auch gibt,
Den Eichenkranz, das deutſche Vaterland!
Bei einer Eiche ſenkten ſie mich ein,
Der kann nicht lieben, der nicht frei will ſein!

„Du weißt es wohl, ich konnte frei nur ſein
Mit meines Deutſchlands deutſcher Kunſt und Art,
Und ſetzte deutſch mein deutſches Leben ein,
Gleich deutſchen Dichtern auf der Ritterfahrt!
Der hat gedichtet nicht, geliebt, gelebt,
Der kann nicht frei ſein, der dem Tod erbebt!

„Du weißt es wohl, daß gern den Tod ich ſtarb!
Ich ſah Victoria dich, und ſtieg hinab,
Leg nun die Kränze all, die ich erwarb,
Kunſt, Liebe, Leben, Freiheit auf mein Grab,
O Epheu, Lorbeer, Myrthe, deutſche Eiche,
Singt der Victoria, was ich verſchweige!“

(Sie ſpricht feierlich:)

Schön war ſein Tod, ich traure nicht um ihn!
Der Frühling kommt, und macht die Bäume grün,
Der Vogel ſingt, die grünen Räume blühn,
Die Blüthe fällt, die reifen Früchte glühn,
Sie bricht der Herbſt, die Sänger weiter ziehn!
Still wird die Welt, es neiget ſich der Winter,
Und zu des ew'gen Feuers Licht führt Gott die Kinder!

Lippel (hinten am Tiſche ſitzend).

Mumm, mumm, mumm!

Schulmeiſter (zu Annen).

Hörſt du was?

Lippel.

Mumm, mumm, mumm!

Schulmeiſter.

Trommelt was?

Lippel.

Mumm, mumm, mumm!

Alle.

Es iſt der Lippel!

Schulmeiſter.

Was ſoll das, Herr Trommelklippel?

Lippel.

Von dem Kümmel werd ich dumm,
Vom Verſtummen werd' ich ſtumm,
Von dem Sitzen werd' ich krumm,
Von dem Studium krumm, ſtumm, dumm
Rundum, rundum, rundumherum,
Iſt halt nichts als ein Gebrumm!

Schulmeiſter.

Ei, welch dummes Studium!
Welch ein ſummendes Summiren!

Lippel.

Thut mich nur examiniren!

Schulmeiſter.

Kannſt du ſchon das ganze Lied?

Lippel.

Fangt nur an!

Schulmeiſter.

„Biſt matt und müd —"

Lippel.

Ja!

Schulmeiſter.

Wer fragt dich, alle gute Geiſter?

Lippel.

Der Geiſt ſagt ja, es fragt der Schulmeiſter!

Schulmeiſter.

Ich frag um die Verſe, du Strumpf!

Lippel.

Ja, die iſt zerriſſen!

Schulmeiſter.

O Eſelstrumpf!
Um den erſten Abſatz ich frage!

Lippel.

Mein Lebtag ich keinen Abſatz trage!

Schulmeiſter.

Burſch, nun nehm ich dich bei den Ohren,
Alle Geduld hab ich verloren,
„Biſt matt und müd —“

Lippel (weinerlich).

So leg dich nieder,
Und ſchnarch Eins weg, ſo geht's ſchon wieder!

Schulmeiſter.

O du balewatſcheter Dilltapsklotz!
Steh mir bei Peſtalozziſcher Peſtalozz!

Lippel.

Ach, Herr Schulmeiſter, flucht nicht ſo!

Schulmeiſter.

Hilf, Olivier, Wolke, Salzmann, Campe, Baſedow!

Lippel.

Bomolie, Molken, Salzpfann, Kampel hat die Baſe wo
Irgend im Zelt ſtehen laſſen!

Schulmeiſter.

Ich will mich nur gleich kurz faſſen;
Gib Acht auf Alles, was ich ſage,
Damit du's kannſt, wenn ich dich frage.

„Biſt matt und müd,
So ſing ein Lied
Aus Herzensluſt,
Das ſtärkt die Bruſt!“

Lippel (ſingt): *)

Wollt man nit in Übl aufnemma,
Wenn ma ebba thäta ſakriſch zamma kemma;
Wollt ma nit in Übel nemma mir,
Wenn i's Bangenet nu preſentir,
Die Bagaſchi, iſt zu gnaſchi!
Hopperdaſchi, auf Kuraſchi,
Wolt ma nit in Übl nemma mir,
Wenn i jetzt a mohl mei Schneid' probier!

Wollt ma nit in Übl aufnemma,
Wenn ma ebba thäta ſakriſch zamma kemma;
Wollt ma nit in Übel nemma mir,
Wann i mohl das Faßl neu ſtaffier,
Kaſchernadi, und Naßwadi,
Bauſcheradi, Gwandiverdrahti,
Wollt ma nit übel nemma mir,
War die Welt doch ſchier aus dem Schanier!

Wollt ma nit in Übl aufnemma,
Wenn ma ebba thäta ſakriſch zamma kemma;
Wollt ma nit in Übel nemma mir,
Wann i eure Quinten ausparir,
Die Recruti ſind nu tutti,
Banquerutti und perdutti!
Wollt ma nit in Übel nemma mir,
Daß i nu mei Recht auch mantonir!“

(Während dieſem Liede, das im Dupplir-Schritte von einziehender Landwehr begleitet wurde, hat dieſe das Lager beſetzt. Einzelne haben ſich um Lippel geſammelt und die vier erſten und zwei letzten Strophen der Verſe, welche auch von Militär-Muſik begleitet wurden, mitgeſungen.)

*) Dieß ganze Lied, wovon hier nur die Lippelverſe ſtehen, ſehe Seite 457.

Schulmeiſter.

Wer hat dir dies Lied gemacht?

Lippel.

Ei, ich ſelber dieſe Nacht,
Mir erſchien die Höflichkeit
In dem Traum und ſprach: „Cujon!
Zeige nun Education,
Eh' dem Feind du auf die Füße
Trittſt, eh' du ihn maſſakrirſt,
Mach ihm erſtlich die Exküſe,
Daß du nicht für grob paſſirſt;
Sag ihm, wollt's in Übl nit nehmen,
Wenn wir hart zuſammen kämen!"

Wachtmeiſter.

Nu, ihr Herren Landwehriſten
Hört den Katechismus an,
Wie Soldaten unter Chriſten
Wandlen auf der Kriegesbahn!
Dies moral'ſche A B C
Machet ſiegreich die Armee,
Seit es ſich bei'm Feind verliert,
Ward er demoraliſirt!

Soldaten-Katechismus.

Biſt matt und müd, ſo ſing ein Lied
Aus Herzensluſt, das ſtärkt die Bruſt!

In höchſter Qual fluch wohl einmal,
In heißem Streit Gott dir's verzeiht!

Geh in die Schanz froh wie zum Tanz,
Heil gibt der Tod, das Leben Noth!

Gefangen ſein iſt große Pein,
Viel beſſer ficht, bis 's Aug' dir bricht!

Scheint grauſam dir dein Offizier,
Bedenke: hart iſt Krieges Art!

Der Bürger ſchwätzt, der Prahler wetzt,
Der Krieger ficht, Menſch richte nicht!

Nicht raiſonnir, wie man dich führ,
Du biſt im Plan, man gibt ihn an!

Montur iſt eng, Ordnung geſtreng,
Für Alles ſteht, der vor dir geht!

Halt trocken rein ſo Schloß als Stein,
Leicht iſt's geputzt, und viel es nutzt!

Bad, waſche dich, wenn's ſchicket ſich,
Geſund dich's hält, und koſt't kein Geld!

Wo du quartiert, hilf gern dem Wirth,
Dann thut er dir mehr als Gebühr!

Du biſt Soldat, die Kriegesthat
Sei dein Genuß aus Will' und Muß!

Hart iſt die Nuß, doch beißt das Muß
Den Kern heraus, das ſei dein Schmaus!

Sei treu der Fahn' ſtets zugethan,
Du ſchworſt bei ihr, nicht deſertir!

Mit Magd und Weib nicht Muthwill' treib,
Die dich gebar, auch Beides war!

Getreue Lieb' nur Einer gib,
Das ſtärkt in Schlacht und Todesnacht!

Wer alle Tag' treibt neuen Scherz,
Hat ſtatt dem Herz 'nen Taubenſchlag!

Trink nicht zu viel beim Würfelſpiel,
Das gibt bös Wort und bringt in Mord!

Halt auf die Ehr', doch überhör'
Ein Wort, das leicht vom Munde ſtreicht!

Hart iſt die Zeit, ſuch keinen Streit,
Als wo der Feind im Feld erſcheint!

Schneid kein Geſicht dem Schwächern nicht!
Ein Schwacher iſt doch auch ein Chriſt!

Verläumd geſchwind kein armes Kind,
Wer Böſes ſpricht, ſich ſelber ſticht!

Die Landwehr ehr', ihr Dienſt iſt ſchwer,
Läßt Hof und Haus, und hilft dir aus!

In Feindes Land üb' keine Schand',
Das merkt er ſich und ſchützet dich!

Doch trau auch nicht auf jed' Geſicht,
Sei ſtreng und mild, ein edles Bild!

Wer als dein Feind geſund erſcheint,
Dein Bruder wird, iſt er bleſſirt!

Bei Glockenklang und Kirchenſang
Den Hut fein zieh, und beug die Knie!

Wo kein' Kapell', die Augen hell
Bei Nacht und Tag zum Himmel ſchlag!

Ein Stoßgebet in Noth erhöht
Des Mannes Muth, und ſtillt das Blut!

Der Morgenſtern ſteht Gott dem Herrn
Auch vor dem Zelt, ein frommer Held!

Mit Gott und Welt ſei ſtets geſtellt
Die Rechnung dein hübſch klar und rein!

Dann biſt du frei, trifft dich das Blei,
Fällt dir dein Loos in Gottes Schooß!

Am Morgen ſprich: Gott ſegne mich!
Am Abend denk: Gott Schutz mir ſchenk!

Und in der Schlacht: Gott für mich wacht!
Der ſteht, der fällt, den er beſtellt!

Wachtmeiſter (tritt auf).

Heda, ihr Männer, folgt mir zur Schlacht,
Der Feind iſt in volle Verzweiflung gebracht;
Zerrüttet iſt Alles, es kommen Wenige davon,
Von oben regnet's Kolben, von unten ſchreit's Pardon!
Rings ſtreifen noch viele Verſprengte herum,
Folgt, helfet mir fangen, 's iſt Schad' ſonſt darum;
O Leipziger Lerchen!

Schulmeiſter.

Auch ich gehe mit,
Gott ſegnet in Nöthen einen jeglichen Schritt,
Vielleicht kann ich einen Sterbenden ſtärken,
Die Noth trägt ein Füllhorn voll chriſtlichen Werken!

(Alle mit Trommelſchlag ab, außer Anne, Eiferried und Lippel.)

Eiferried.

Anne, warum blickt Sie mich
Alſo an?

Anne.

Pfui, ſchäm Er ſich!

Eiferried.

Daß ich bleibe, ſcheint Ihr ſchlecht?

Lippel.

Ja, da hat ſie freilich recht!

Anne.

Wahrlich, du darfſt auch noch ſprechen!

Lippel.

Ich ſchwing mich noch nicht empor,
Ich könnt leicht etwas zerbrechen,
Und es wäre Schad' davor!
Meine Sterne ſtehn nicht gut,
Viel Kometen und Trophäen,
Die in Polen angefroren
Letzten Winter ich geſehn,
Haben mir den Tod geſchworen;
Und ſo laß ich Alles gehn,
Und ſo bleib ich ungeſchoren!

Anne (zum Publikum).

Es kreiſt, aus Gottes Stamme erblüht,
Und reißt, wo Gottes Flamme ausſprüht,
Der Geiſt aus Spottes Damme, und glüht!
Blindheit und Gier, geſchloſſen vom Triebe,
Kindheit und Thier auf Sproſſen der Liebe
Hören den Herrn im Donner und Blitz,
Aber der Feige ſucht Schutz bei dem Witz!
O elende Feigheit! o Witz der Zeit!
Der Blitz iſt der Witz der Ewigkeit!
Was kann noch der Feige hoffen,
Wenn der Blitz den Witz getroffen?
Er iſt todt, er war von jeher todt,
Ihm ſchminkte nur der Witz die Wangen roth;
Und ewig ſtirbt er, ſterben iſt ſein Leben,
Wer ſich entzieht dem heiligſten Gebot,
Dem wird kein Sieg, kein Gott je niederſchweben!

Lippel.

Nicht geht's auf mich, ich hab kein Wort verſtanden,
Doch nehmet auch vom Lippel eine Lehre,
Wer vor der Zeit ſtrebt nach zu großer Ehre,
Kommt zu der Zeit wohl leicht zu großen Schanden;
Lang ſchläft der Bär, und auch das Murmelthier
In ſich gerollt und ſauget an der Bratze,
Ich ſchien ein Bär, und ſie, ſie ſcheinet mir
Wie eine Löwin, eine Tigerkatze!
Der Bär erwacht, die Bien' hat ihn geſtochen,
Er ſchnuppert auf, der Honig wird gerochen!
Sie iſt es ſelbſt, im Glückstopf liegt ſie drinnen,
Leb Sie nur wohl, ich werde Sie gewinnen,
Nun gebe Sie, des armen Lippels Degen,
Victoria! den ſtärkſten Jungfrau'n Segen! (Kniet vor ihr.)

Anne.

Geh hin, du Schelm, der Muthwill' iſt kein Spott,
Das Schwerdt der frommen Einfalt ſchmiedet Gott!

Lippel.

Kuraſchi, Kuraſchi, jetzt zieh ich zum Strauß,
Bagaſchi, Bagaſchi, nun laſſe mich aus,
Ich bin halt ſehr gnaſchi, a bißl hopperdaſchi,
A bißl Naßwadi, doch gar nicht Banſchradi;
Kuraſchi, Kuraſchi, jetzt fecht ich's halt aus! (Er läuft ab.)

Anne.

Den Thoren ſelbſt hat Gottes Gluth getrieben!

Eiferried.

Noch kann ich fechten nicht, Euch muß ich lieben!

Anne.

Victoria den Feigen nicht gebührt!

Eiferried.

Victoria mir neu das Feuer ſchürt!

Anne.

Und dennoch brennet nicht das naſſe Holz!

Eiferried.

Die todte Kohle, ſprecht, vom Dampf erſtickt,
Vom Fügelſchwung der Siegsgöttin erquickt,
Wird glühend bald auf frühre Flamme ſtolz!

Anne.

Ihr ſtolz? auf was?

Eiferried.

Auf das, was ich gethan!

Anne.

Die Gegenwart macht frühres Thun zum Wahn!

Eiferried.

Das ſchien mir auch, drum in dem Unterlaſſen
Sucht ich die wahre Größe erſt zu faſſen!

Anne.

Und unterlaſſet Großes nun zu thun!

Eiferried.

Es gibt ein wunderbares fürchterliches Ruh'n,
Still ruht der Löwe funkelnd in der Gruft,
Und ziehet ſich zurück und wird ein Rachen,
Und ſpringt heraus und würgt den Feind, den Drachen!
Still ſchwebt der Adler bläulich in der Luft,
Wie eine Locke aus des Donnrers Bart,
Nicht ſchreit er, ſo den Geier er gewahrt,
Der mit der Friedenstaube blutig ſpielt,
Ja ſtummer nicht der Pfeil vom Bogen zielt!
Still ſind die tiefen Waſſer, hohe Noth
Holt leiſen Odem, und es ſchweigt der Tod!

Anne.

So wäreſt du?

Eiferried.

Ja, ſo bin ich geweſen,
Bis ich in dir, Victoria, geleſen!
Der Eifer ſprang nach goldner Siegesfrucht,
Ich hab mit allen Schwerdtern ſchon geſchlagen,
Mit Ludewig und Schill den Tod geſucht,
Hab Felſen im Tyrol zum Berg getragen,
Ich ſah der Britten Wimpel in Hiſpaniens Bucht,
Und vor Gibraltar's Herkul's Säulen ragen,
Und bin ſodann ein ſtiller Bürger worden,
Und ließ, wer immer wollte, ruhig tragen,
Zum Berg hinauf die alten Weltenpforten,
Und betete die Nacht, bis es wollt tagen;
Da hörte ich deinen Namen aller Orten,
Nun ſpann das Feuerroß zum Siegeswagen,
Victoria!

Anne.

O wäreſt du mein Bruder!

Eiferried.

Der Eifer bin ich, Eifer führt das Ruder
Zum Frieden hin, der Muth ſteht an dem Steuer,
Der Sieg bläſt in die Segel, mit Gewalt
Führt die Begeiſterung durch Fluth und Feuer
Das Schiff durch Krieg und Sturm, Land! Land! erſchallt,
Der guten Hoffnung Vorgebirge ſteigen,
Und Gloria ſingt die Taube auf den Zweigen.

Anne.

Jetzt, kenn ich dich, Victoria zu erwerben
Biſt du voll Eifer, um mich wird geſtritten,
Doch mein bin ich nicht mehr!

Eiferried.

So iſt's erlitten,
Der ſchönſte Tod bleibt mir um dich zu ſterben!

(Will ab.)

Anne.

Bleib Eiferried, erwachet unter Siegen,
Verlaß Victorien nicht, ſie geht mit dir,
Ich kämpf zur Seite dir, und unterliegen
Kann ich mit dir nicht, und du nicht mit mir!

(Ab ins Zelt.)

Eiferried.

Stolze, übermüth'ge Zeit,
Die ſich in dem Zorne brüſtet,
Muth, Gewalt ſtehn in dem Streit,
Sieg und Eifer ſind gerüſtet,
Ueber lang verbißne Schmerzen
Ruft Begeiſtrung in den Herzen
Gloria! Heldenfreudigkeit!

Nannerl tritt auf.

Nannerl.

Gott ſei Dank! ich finde Sie,
Ach, in meiner Phantaſie
Sah ich Sie ſchon hingeſunken,
Roſſes Hufen ſchlugen Funken
Ihnen aus dem Kieſelherz,
O du Graus, welch wilden Schmerz
Hab ich in dem Feld geſehn!

Eiferried.

Fräulein, was iſt dann geſchehn?

Nannerl.

Was geſchehn iſt? Süße Blumen
Goldne Ähren ſind zerſtampfet,
In der Ceres Heiligthumen
Wird geſchoſſen und gedampfet,

Und die zarte Lerchenbrut,
Die ſich bang im Saatfeld birgt,
Wird in ihrem eignen Blut
Wild zerſchmettert und erwürgt.
Ich ſah ſelbſt ein kleines Ei,
Es war leer, es war entzwei!

Eiferried.

Ich ſeh eins, das iſt noch ganz,
Außen bunt und voller Glanz,
Roſen und Vergißmeinnicht,
Wandle drauf, dazu gemalet,
Ausgeblaſen, leicht umſchalet,
Leer iſt's, halt ich es vor's Licht!

Nannerl.

Was iſt das, was meinen Sie?

Eiferried.

Dies ſah meine Phantaſie!
Kennen ſie den Vogel auch,
Der aus Flammen ſich und Rauch
Neu erſchwingt?

Nannerl.

Den Phönix? ja.

Eiferried.

Aus dem Ei, das Fräulein ſah,
Iſt er erſt ſeit wenig Wochen
Zur Verjüngung ausgekrochen,
Und in heil'gen Flammen ſtehn
Haben ſie ſein Neſt geſehn!

Nannerl.

Und was iſt im zweiten Ei?

Eiferried.

Ei nun, die Empfindelei!

Nannerl.

Zürnen Sie mit mir, mein Eifried?

Eiferried.

Warum nicht gar Eierfried!
Eiferried werd' ich genannt,
Ried ſo wie der Winkelried,
Der mit ſeiner frommen Hand
Aller Feindes-Lanzen Strahl
In den ſpitzen Winkel band,
Und den Tauſendtod zumal
Für das theure Vaterland
Nahm ins ſtarke Heldenherz!

Nannerl.

Soll das Ernſt ſein oder Scherz?

Eiferried.

Nein, ein Korb, und zwar für Sie!

Nannerl.

Lieben eine Andre Sie?

Eiferried.

Meine Braut Victoria! meine Mutter Gloria!

Nannerl.

Warum nicht gar Horia
Oder Klotzka, Herr Poet!
Ihnen iſt der Kopf verdreht!
Dichter hab ich auch geleſen:
Tiedge, Hölty, Wieland, Gleim.

Eiferried.

Glaub's, denn Ihr geziertes Weſen
Wirkt auf mich wie Gerſtenſchleim!

Nannerl.

Herr, ich las nur mit Gefühl,
Sie hat es zum Narr'n gemacht!

Eiferried.

Was wäre der Dichter wunderbar Spiel,
Zög's nicht wie Sonne durch innere Nacht,
Was wohl der Zauber in Ton und in Lied,
Der wie der Frühling über Gräber hinzieht?
Wenn er die Lebendigtodten nicht weckte,
Auf nicht die feigen Schlummernden ſchreckte,
Stehet auf, ſtehet auf! ſo rufet die Zeit,
Es iſt der Richttag, der Herr iſt nicht weit!

Anne

(tritt im Koſackenkleide mit des Vaters Helm und der Mutter Schwerdt auf).

Herr des Himmels, Herr der Welt!
Laſſ' uns treu beiſammen bleiben,
Laſſe uns, was dir gefällt,
Mit getreuem Schwerdte ſchreiben
Auf der ſtolzen Feinde Rücken,
Du befiehlſt das Schwerdt zu zücken,
Denn nur du biſt unſer Held! (Beide ab)

Nannerl.

Allmächt'ger Gott, welch ſtreitbar Engelsbild
Ging mir vorüber, freudig, ernſt und mild!
Der Eifer, der verloren mir gegangen,
Iſt mir im Glanz des Helmes aufgegangen!
Hart war mein Freund, ich kann ja nichts davor,
Im Blumengarten wuchs ich ſtill empor,

Von Niederlagen hab ich nie erfahren,
Als wenn die Blüthen uns erfroren waren.
O gib mir Gott nur bald Gelegenheit!
Gib den Triumph mir der Empfindſamkeit!
Horch, welch wunderbares Singen,
Wie es mir das Herz durchſchneidet!

(Man hört ſingen.)

Lippel (mit einem Schäferſtabe in der Hand).

Hier thu ich die Heerde bringen,
Die der wilde Krieg geweidet!

(Die aus der Feſtung vertriebenen Waiſenkinder folgen ihm ſingend.)

Waiſenkinder.

Die Kinder ſind
Vom Kriegeswind
Hinaus geweht,
Kein Hälmlein ſteht!

O Rabe ſäe,
Spinn' Lilie,
Daß Gott erbarm,
Wie nackt und arm!

O Vaterland,
O milde Hand,
Thu dich jetzt auf,
Und nimm uns auf!

Nannerl.

Ach! wer ſind die armen Kleinen?
Schmerz muß mir das Herz verſteinen!

Lippel.

Sind die Kinder von der Garde,
Die ich mit der Hellebarde
Aus dem großen Hauptquartier
Ihr zu Füßen lege hier!

Nannerl.

Scherze nicht, wo fandſt du ſie?

Lippel.

Auf dem Feld der Phantaſie
Den zerſtreuten Haber eſſen,
Den die Pferde dort vergeſſen;
Doch ich darf mich nicht verweilen,
Denn die Arche Noäh will ich
Noch erobern! Wie es billig,
Thu das Brod Sie Allen theilen,
Es ſind die Infanti perduti,
Mache Sie daraus Recruti,
Sorg Sie für die lieben Würmer,
Ich muß fort, ich Weltenſtürmer! (Ab.)

Nannerl.

Sprecht, wo kommt ihr her, ihr Kleinen?

Erſtes Kind.

Aus der Feſtung ausgetrieben!

Nannerl.

Und wer führt euch?

Zweites Kind.

Ei, der Mann
Mit dem lahmen Stützelfuß!

Nannerl.

Seid wohl hungrig?

Drittes Kind.

Dann und wann!

Viertes.

Einmal gab es Schnitzelmuß!

Fünftes.

Ja, das gab uns ein Koſacke,
Und noch Bohnen aus dem Sacke!

Sechstes.

Unſres Führers guter Rabe
Brachte uns auch einmal Käs!

Siebentes.

Doch die Taube, die ich habe,
Meint's nicht gut, die iſt wohl bös,
Sie hat überall zu freſſen,
Doch auf uns hat ſie vergeſſen!

Mannerl.

Und doch trägſt du ſie mit dir!

Siebentes Kind.

Ach, ſie weichet nicht von mir,
Und man hat uns auch gelehret,
Als die Taube ſei gekehret
Mit des Ölbaums grünem Zweig,
Da war es auch Friede gleich!
Doch ſo oft ich ſie ließ ſchwingen,
Wollt ſie noch den Zweig nicht bringen!

Mannerl.

Gott laß es dem Sieg gelingen!
Folgt mir zur Frau Caritas!

Erſtes Kind.

Liebes Fräulein, wer iſt das?

Mannerl.

Es iſt eine edle Dame,
Troſt gibt Armen ſchon ihr Name,

Wer ſie ſonſt iſt, weiß man nicht,
Doch ſie übet heil'ge Pflicht!
Sie wird ſpeiſen euch und kleiden,
Und den Weg des Herrn euch leiten!

Die Kinder (ziehn ſingend ab).

Caritas! Caritas!
O du gute milde Frau!
Ohne Troſt uns nicht entlaß!
Lilie ſpinnt nicht und hat Thau,
Rabe ſä't nicht und hat Futter,
O du treue Waiſenmutter!
Caritas! Caritas!

(Sie ziehen ab, ihr Geſang wird durch die auf der andern Seite einziehende deutſche Legions-Muſik verſchlungen. Der Wachtmeiſter zieht mit einer kaiſerlichen Fahne und gemiſchten Truppen aller Art Deutſchen auf.)

Chor: Auf! Glück auf! mein Deutſchland!
Glück auf! mein Vaterland!

Eine Fahne in die Welt
Pflanzte Kaiſer Franz,
Wer der Fahne ſich geſtellt,
Springet nach dem Kranz!

Chor: Auf! Glück auf! mein Deutſchland!
Glück auf! mein Vaterland!

Unſer Nam' iſt Legion,
Deutſche Legion!
Für des deutſchen Fürſten Thron
Kämpft jed' deutſcher Sohn!

Wachtmeiſter.

Juchheiſa Victoria!
Ewigen Ruhm und Gloria!
Franziscus, Kaiſer von Öſtreich,
Und alle hohen Alliirten zugleich!

Victoria! Gloria!
Vivat hoch!
Und abermals hoch!
Und per omnia saecula
Saeculorum hoch! und hoch!

(Tuſch mit Pauken und Trompeten.)

Wachtmeiſter.

Luſtig, Kameraden, vor Allem eins trinken,
Müde ſind wir Alle ſchier zum Umſinken,
Heda, Frau Lieſel! heraus, Jungfer Anne!
Das Mutterfaßl her, und 'nen Kranz um die Kanne!

Erſter.

Es rühret ſich nichts, das Feld ſcheinet leer!

Zweiter.

Sie zog vielleicht aus mit dem ſiegreichen Heer!

Wachtmeiſter.

Nu luſtig mir nach, wer ein Weinländer iſt!

Erſter.

Ich bin von Würzburg!

Zweiter.

Ich bin von Meißen!

Dritter.

Ich bin von Freiburg!

Wachtmeiſter.

Zur Kellerfriſt
Will halt gleich Jeder ein Weinländer heißen!

Vierter.

Ich bin von Hochheim!

Wachtmeiſter.

Das iſt ein Namen,
Macht ſehend die Blinden, macht gehend die Lahmen!
Komm Er, mein Freund, das Faß herausſchleppen,
Ein Loch iſt der Keller, es ſind nicht viel Treppen!

(Sie wälzen ein Faß hervor.)

Vierter.

So nun, auf, auf!

Dritter.

Holzher! gedreht!

Wachtmeiſter.

Den Spieß leget unter. Recht gut es nun ſteht!
Aber der Hahn fehlt.

Fünfter

Hier iſt's Bayonnet!

Sechster

Und hier ein Flintlauf!

Vierter.

Wenn ich 'nen Zapfen nur hätt'!

Sechster

Nehmt hier die Patron!

Wachtmeiſter.

Das iſt mir ein Spaß,
Der Krieg iſt Kellermeiſter, doch wer hat ein Glas?

Siebenter.

Ich nehm die Feldflaſch'!

Achter.

Ich trink aus dem Helm!

Siebenter.

Da kommſt du in Vortheil!

Achter.

Ich bin halt ein Schelm!

Wachtmeiſter.

Nun Ordnung, ihr Herrn, und Takt und Manier,
Wir ſtehn vor der Fahne des Kaiſers allhier!
Woher ſeid Ihr, Freund?

Zweiter.

Ich bin von Meißen!

Wachtmeiſter.

Nu jetzt iſt's Zeit, jetzt fängt man die Meiſen!
Und Ihr, Freund! woher?

Fünfter.

Ich bin von Dresden!

Wachtmeiſter.

Da wollen wir die Leipziger Lerchen nun röſten!

Chor: Auf! Glück auf! mein Deutſchland!
Glück auf! mein Vaterland!

Elbe leer den Marmorkrug
Jauchzend in das Meer,
Brücken, wie ſie Xerxes ſchlug,
Trägt es nimmermehr!
Chor: Auf! Glück auf! mein Deutſchland!
Glück auf! mein Vaterland!

Wachtmeiſter.

Wo iſt Er her, Freund?

Sechster.

Ich bin von Frankfurt!

Wachtmeiſter.

Wird hoffentlich der Franken Ueberfurth!
Und Er, mein Freund?

Erſter.

Ich bin von Wirtzburg!

Wachtmeiſter.

Iſt ſchon wieder eines deutſchen Wirthes Burg!
Und Er?

Siebenter.

Von Fuld!

Wachtmeiſter.

Nur Geduld!

Achter.

Von Heilbronn!

Wachtmeiſter.

Des Heiles Bronn!

Neunter.

Jena!

Wachtmeiſter.

Heil iſt dem Weh' nah!

(Die Muſik ertönt, ſie trinken und ſingen.)

Chor: Auf! Glück auf! mein Deutſchland!
Glück auf! mein Vaterland!

Main, der Kaiſer deutſcher Zeit
Fromm und treu gekrönt,
Wende dich zu gutem Streit,
Den du lang erſehnt!

Chor: Auf! Glück auf! mein Deutſchland!
Glück auf! mein Vaterland!

Fulda, Neckar, Saale, Lahn!
Brauſet freudig auf,
Schließt euch deutſchen Kämpfern an,
Freiheit ſteigt herauf!

Chor: Auf! Glück auf! mein Deutſchland!
Glück auf! mein Vaterland!

Wachtmeiſter.
Und Er, mein Freund, woher?

Behnter.
Ich, Ich?

Wachtmeiſter.
Nu, weiß Er's nicht, 's iſt gut, beſinn Er ſich!

Behnter.
Ich weiß es wohl!

Wachtmeiſter.
So ſag er's 'raus!

Behnter.
Nein, nein!
Er iſt halt a große Sünd', wo ich her bin!

Wachtmeiſter
Es wird doch nicht von Sodom und Gomorha ſein!

Behnter.
Nein, Gott behüt', da iſt Aſche in den Äpfeln drinn!

Wachtmeiſter.
So ſag Er's heraus!

Behnter.
'S iſt halt gar grob,
Lieber Herr Wachtmeiſter, ich bin halt a Schwob,
Aber 's iſt gewiß nicht mit Fleiß geſchehn!

Wachtmeiſter.
Nu, eine Sünd' iſt's grad nicht, aber auch gar nicht ſchön!

Erſter.
Ich bin von Hochheim!

Elfter.
Ich von Bacherach!

Wachtmeiſter.

Hoch lebe Hochheim, Bacherach heiße Rachebach!

Chor: Auf! Glück auf! mein Deutſchland!
Glück auf! mein Vaterland!

Rhein, du deutſcher Rebengott,
Freier Alpenſohn,
Trag nicht länger Feindes Spott,
Deutſche nahen ſchon!
Chor: Auf! Glück auf! mein Deutſchland!
Glück auf! mein Vaterland!

Schwelle warſt du immerdar
Für der Feinde Wuth,
An des Bacchus Hochaltar
Fließe Feindes Blut!
Chor: Auf! Glück auf! mein Deutſchland!
Glück auf! mein Vaterland!

Wachtmeiſter.

Nun nennt mir all euer Vaterland her,
Dann trinken wir's ganze Faßl leer,
Hebet das Faßl ſo, lüftet den Spund,
Ein Weinfaß iſt der beſte Rheiniſche Bund!

Zwölfter.

Uſingen!

Wachtmeiſter.

Mußte lange Ach und O ſingen!

Dreizehnter.

Freiſingen!

Wachtmeiſter.

Wird jetzt ſchon frei und frohſingen!

Vierzehnter.

Gotha!

Wachtmeiſter.

Es war Noth da!

Fünfzehnter.

Weimar!

Wachtmeiſter.

Schrie weh mir!

Sechzehnter.

Eiſenach!

Wachtmeiſter.

Schrie über Feuer und Eiſen ach!
Aber wir werden mit Gott frohlocken,
Nur muthig und deutſch und mit allen Glocken!

Siebzehnter.

Baireuth!

Wachtmeiſter.

Iſt bereit!

Achtzehnter.

Meinungen!

Wachtmeiſter.

Andere Meinungen!

Neunzehnter.

Erlangen!

Wachtmeiſter.

Zu erlangen!

Zwanzigſter.

Schmalkalden!

Wachtmeiſter.

Ward ſchmal gehalten.

Ein und zwanzigſter.

Naſſau!

Wachtmeiſter.

War eine Thränennaſſe Au!

Zwei und zwanzigſter.
Baden!
Wachtmeiſter.
That ſich in Thränen baden!
Drei und zwanzigſter.
Gießen!
Wachtmeiſter.
Thränen vergießen, aber es wird
Vier und zwanzigſter.
Offenbach!
Wachtmeiſter.
Ein offner Bach!
Fünf und zwanzigſter.
Regensburg!
Wachtmeiſter.
Eine Segensburg!
Sechs und zwanzigſter.
Siegberg!
Wachtmeiſter.
Ein Siegberg!
Sieben und zwanzigſter.
Siegen!
Wachtmeiſter.
Durch Siegen
Acht und zwanzigſter.
Verden!
Wachtmeiſter.
werden!

Chor: Auf! Glück auf! mein Deutſchland!
Glück auf! mein Vaterland!

Rauſche deutſcher Siegfluß laut,
Daß die Braut erwacht!
Deutſchland iſt des Sieges Braut
Und der Himmel lacht!

Chor: Auf! Glück auf! mein Deutſchland!
Glück auf! mein Vaterland!

Oder, Weſer, Havel, Spree
Tragen ſchon den Kranz,
Donau, Iſar, Bodenſee,
Gehen mit zum Tanz!
Chor: Auf! Glück auf! mein Deutſchland!
Glück auf! mein Vaterland!

Deutſch, Koſackiſch, Ungriſch wird,
Engliſch auch getanzt,
Und drei Adler hat der Wirth
Vor das Zelt gepflanzt!
Chor: Auf! Glück auf! mein Deutſchland!
Glück auf! mein Vaterland!

Der franzöſiſche Contretanz
Wird nicht aufgeführt,
Weil ein deutſcher Eichenkranz
Sich nicht drin gebührt!
Chor: Auf! Glück auf! mein Deutſchland!
Glück auf! mein Vaterland!

Leipz'ger Lerchen man ſervirt,
Meißner Porzellan
Wird gewaltig viel zerklirrt,
Dran ihr Deutſchen, dran!

Marketenderin
(kommt gelaufen, hinter ihr viele zerſtreute Bundestruppen).

Hilfe, Hilfe!

Wachtmeiſter.

Heda, Feinde!

Erſter.

Weib, zu trinken!

Zweiter.

Zu eſſen!

Dritter.

Wir möchten umſinken!

(Koſacken ſprengen hinter ihnen.)

Alle.

Pardon! Pardon! Pardon!

Wachtmeiſter.

Heda! es lebe die deutſche Legion!

Koſack (trinkt).

Proſit, ſie lebe, Herr Wachtmeiſter!
Fort, das ſind deutſche Legionsgeiſter!

(Sie ſprengen ab.)

Wachtmeiſter (trinkt ihr zu).

Auf den Schrecken eins, Frau Lieſe!

Marketenderin.

Euch hier vor mir, hinten dieſe,
Und dann noch Koſackenſpieße!

Wachtmeiſter.

Sie war eine gute Priſe!

Marketenderin.

Hat Er eine? geb Er her! (Schnupft.)
Etſi, Etſi! wie ich nieſe,
Du verdammter Saint Omer!

Wachtmeiſter.

Pariſer Rappé mit Spaniol!

Marketenderin.

Etſi, Etſi! merk es wohl,
Daß ſie ſich nicht recht vertragen!

Wachtmeiſter.

Ich verſtehe wohl Ihr Nießen,
'S iſt halt ein Victoriaſchießen,

Wo ſie der Spaniol geſchlagen!
Geb Sie den Leuten zu trinken, zu eſſen,
Ich hab den Wein bis jetzt ſelber gemeſſen!

Marketenderin.

Wo iſt die Anne?

Wachtmeiſter.

Sie iſt nicht hier!

Marketenderin.

Anne nicht hier? Gott ſteh mir bei!
Das wird ein Jammer und ein Geſchrei,
Feſt war ſie mir auf die Seele gebunden!

Wachtmeiſter.

So wird ſie auf der Seele auch wieder gefunden!

Marketenderin.

Ach, der Schulmeiſter erſticht mich aus Wuth!

Wachtmeiſter.

Das Mädel iſt kein Kind, die weiß, was ſie thut!

Marketenderin.

Ach Gott, da kommt er!

Wachtmeiſter.

Ich bring ihm's ſchon bei!
Bedien' Sie die Leute!

Schulmeiſter.

Victoria! herbei!
Anne, dein Name iſt ein Siegesgeſchrei!

Wachtmeiſter.

Herr Magiſter, hör Er —

Schulmeiſter.

Victoria!
Anne, eine volle Kanne, volle Gloria!

Wachtmeiſter.

Herr Bornemann, hör Er —

Schulmeiſter.

Anne, Anne!

Erſt muß ich trinken!

Wachtmeiſter.

Von ehrbarem Manne

Hör Er ein Wort an!

Schulmeiſter (er nimmt einem Soldaten den vollen Helm).

Her mit dem Helm,

Trink ich ihn aus nicht, ſo bin ich ein Schelm!

Nu hört mich und jubelt, ihr Berg und ihr Thal,

Sonne, Mond, Sterne, du ganzes Firmament!

Victoria! der Sieg hat zu uns ſich gewendt,

Wer ſchon geſtorben, wer noch nicht geboren,

Hat nichts verſäumt und hat nichts verloren,

Jene hören's im Himmel mit Freuden,

Dieſe hören's in künftigen Zeiten!

Gloria! Victoria! allen miteinander,

Franz, Friedrich Wilhelm und Alexander!

Gloria! Victoria!

Muth, Eifer und Gewalt erſtieg

Die Berge des Schickſals und ſahen den Sieg!

Gloria! Victoria!

Im Weltgetümmel!

Dem Herrn im Himmel:

Halleluja!

(Alle rufen mit. — Pauken und Trompeten.)

Schulmeiſter.

Aber wo iſt meine Victoria, die Anne,

Warum brachte nicht ſie die Kanne?

Wachtmeiſter.

Sie iſt nicht hier, ſie iſt nicht mehr hier!

Marketenderin.

Heidipritſch!

Schulmeiſter.

Gott ſei mit mir!

Marketenderin (zeigt Annen's Kleider).

Schaut nur an, da ſind ihre Kleider,
Und ein Brieflein!

Schulmeiſter.

Das macht uns geſcheidter!

(Er lieſt ſtille:)

Gut, 's iſt richtig, ſie lief davon,
Sie lief mit dem Siegmuth, dem Abſalon,
Der hat's Publikum auf's Haupt geſchlagen,
Hat die Victoria privatim davon getragen;
Doch luſtig und froh und nicht geſorgt,
Was Gott uns nicht ſchenkt, das iſt nur geborgt!

Marketenderin.

Mir wollte heut' früh ſchon der Menſch nicht behagen!
Aber wer kommt da mit Roß und mit Wagen?
Lippel, ach Lippel!

Lippel.

(kommt auf einem mit einem Pferde beſpannten Schäferkarren angefahren).

Raſſelt ihr Pauken, ſchmettert Trompeten,
Als wenn tauſend Millionen Wetterhähne krähten!
Mein iſt die Braut, ich hab Alles zuſammen,
Hier aus dem Kaſten Noäh thut Alles abſtammen!
Erſt Eins zu trinken, dann ſteig ich herunter,
Vivat Victoria! der Lippel that Wunder!
Was iſt dies, ihr Herrn?

(Auf den Karren zeigend.)

Wachtmeiſter.

Ein Schäferkarren!

Lippel.

Mankari! aber habt Ihr die lieben Narren,
Habt Ihr geſehen die zweibeinigten Lämmer,
Ich bracht' ſie der Nannerl!

Marketenderin.

O Lippel, du Bemmer!

Schulmeiſter.

Kinder waren's, Waiſen, ſie ſind nun bei mir,
Bei der Frau Caritas ſchon im Quartier!

Lippel.

Nu ſehet, wie ich lernte, dies iſt die Arche,
Es ruhet die ganze Welt in dem Sarge,
Da ließ ich den Schlachtſturm Sündfluth ſein,
Und nahm mir die Arche in der Stille allein,
Sie ſtand in dem Feld, es ſaß eine Taube
Auf ihr, und auch ein Adler ich glaube!
Da kannt ich ſie gleich, ihr habt mich's gelehrt,
Da war mir von Gott halt Victoria beſchert!

(Er holt einen Raben aus dem Schäferkarren.)

Der Adler iſt hier!

Wachtmeiſter.

Herr, das iſt ein Rabe!

Lippel.

Es gilt für'n Adler, weil ich keinen beſſern habe!

Schulmeiſter.

Lippel das Teſtament hier ſpricht
Kein Wort von dem Surrogat-Adler nicht!

Lippel.

Das thut nichts, ich habe doch einen Mareſchal,
Hier iſt er, hier iſt er, beſchaut ihn einmal!

(Der Maréchal ferrant kriecht aus dem Karren.)

Wachtmeiſter.

Wer ſeid Ihr?

Hufſchmied.

Maréchal ferrant!

Wachtmeiſter.

Der iſt mir bis jetzo noch nicht bekannt!

Hufſchmied.

Auf deutſch werde ich ein Hufſchmied genannt!
Im Dampf und Pulver konnt ich nichts ſehen,
Und meinte, ich ſeh meine Feldſchmiede ſtehen,
Da bin ich halt in die Karete gegangen!

Lippel.

Die machte ich zu, und der Marſchall war gefangen!

Wachtmeiſter.

Nach dem Teſtament iſt der auch nicht authentiſch!

Lippel.

Nun, das Teſtament iſt recht wetterwendiſch!
Doch werd' ich ſiegen, noch Einer iſt drein,
Der muß etwas ganz Abſonderliches ſein:
Ein See-Großmogul, ein Landcorſar,
Ein Kavalleriematroſe, ein Meerhuſar,
Ein Corporalſtaaten, ein Generaldekreter,
Ein Cremortartarikhan, ein geheimer Trompeter!
Mit Gold ſtark bornirt, horcht, wie er kann ſchnarchen,
Er iſt halt voll Gedanken, wer kann's ihm verargen!

Marketenderin (klopft an den Karren).

Heraus mit dem Krokodill, heraus aus dem Ladl!

Lippel (ſchreit hinein).

Stehen's auf, Herr Baron von Ratzenſtadl!

Trommelklippel (ſteigt heraus und reibt ſich die Augen).

Wachtmeiſter.

Der iſt mir bekannt!

Schulmeiſter.

Wo ſah ich ihn dann?

Marketenderin.

Gott! Florian!

Trommelklippel.

Ach Lieſe!

Marketenderin.

Mein ſeliger Mann!

Du lebeſt? (Sie umarmen ſich.)

Trommelklippel (zum Schulmeiſter).

Herr Vetter!

Schulmeiſter.

Ihr Götter!

Wachtmeiſter.

Potz Wetter! (Sie reichen ſich die Hände.)

Lippel.

Schneidet Bretter — aus dem alten Trommelklippel!

Marketenderin.

Umarm' deinen Vater, du Dukaten-Lippel!

Lippel.

Na, der Curs ſteigt!

Trommelklippel.

Umarme mich, Sohn!

Lippel.

Laß er mich, ich bin kein Liebhaber davon!

Trommelklippel.

Närriſcher Kerl, komm an meine Bruſt!

Lippel.

Ich mag nicht!

Wachtmeiſter (mit dem Stocke drohend).

He, Burſche, du mußt!

Lippel.

Ach, lieber Herr Vater, ich kriege ſchon Luſt!

Trommelklippel.

Aber Gott! wo ſind meine Kinder geblieben?

Marketenderin.

Kinder? was Kinder? haſt du andere Kinder?

Lippel.

Ja, Frau Mutter, ich hab ſie hergetrieben,
Ei wohl ein halb tauſend, mehr oder minder!

Trommelklippel.

Wo ſind ſie, die armen?

Schulmeiſter.

Herr Vetter, bei mir,
Bei der frommen Frau Caritas im Quartier!

Trommelklippel.

Gut, recht gut, ſei ruhig liebe Frau,
Du liebſt ja die Kinder, nimm's nicht ſo genau!

Marketenderin.

Pfui ſchäm dich!

Trommelklippel.

Nein, das nicht, ſie waren vertrieben,
Ich habe ſie geführet, die Waiſen, die Lieben!
Nu protz nicht!

Marketenderin (umarmt ihn).

Ich trotz nicht, ich war doch recht dumm!

Trommelklippel.

Nu, wen es halt trifft, es geht halt reihum!

Wachtmeiſter.

Doch ſagen Sie werther Herr Trommelklippel,
Bei welcher Gelegenheit wurden ſie Krüppel,
Und weſſen Uniform tragen Sie?

Trommelklippel.

Der alten Mode und Phantaſie!
Der Krieg überritt mich im Schlachtgetümmel!

Marketenderin.

Ja, der Jentuſiasmus, der grobe Lümmel!

Trommelklippel.

Da hab ich mein Weib in der Verwirrung verloren!

Marketenderin (zeigt auf Lippel).

Ich lag grad in Wochen mit dem weißen Mohren!

Lippel.

Das geht auf mich!

Trommelklippel.

Nach Frankfurt am Main
Zog ich, und ſchickte mein Portrait in die Welt hinein,
Daß mein Weib ſollt von mir erfahren!

Marketenderin.

Dein Portrait?

Trommelklippel.

Während mehreren Jahren!
Kennſt du mich nicht?

(Er zeigt ihr den Kalender, den hinkenden Boten.)

Marketenderin.

Ach der hinkende Bott!
Stets rührte mich das Bild, doch ich glaubt dich bei Gott!

Trommelklippel (zeigt die Kehrſeite des Kalenders).

Und bei dem Aderlaßmännlein hier
Dachte ich immer den Lippel mir!

Lippel.

Schau eins, da bin ich in Kupfer geſtochen,
Und rings ſieht man die grauſamen Thier,
Die in Polen ſtets um mich gekrochen!

Schulmeiſter.

Freund, das ſind die himmliſchen Zeichen,
Die den Aderlaßtag anzeigen,
Und heut' über dem Rennweg aufſteigen!

Lippel.

Es läßt halt das ganze Kriegstheater
Heut zur Ader mit ſammt dem Bader,
Aber wem es geſund wird ſein,
Das ſteht nicht im Kalender drein!

Schulmeiſter.

Gab den Kalender Er lange heraus?

Trommelklippel.

Mit der Reichsſtadt löſchte der Abſatz aus!
Ich zog mit der Armee durch die weite Welt,
Suchte Lieſe auf jeglichem Schlachtenfeld!

In Rußland war's kälter, als ich gedacht,
Mein Stützelfuß ſelbſt hat vor Froſt gekracht,
Da bin ich in der Feſtung zurück geblieben,
Und als man die Waiſen heraus getrieben,
Hab ich mich unter die Kinder geſtellt,
Ich hatte ja nichts mehr auf dieſer Welt,
Eine Taube zog mit und hier dieſer Rabe,
Den ich ſeit dem Krieg gefüttert habe!
Wie Noah ſtieg im Sturm in die Arche,
Träumte ich oft, als läg ich im Sarge
Hier in dieſem Hirtenwagen,
Der zu den Meinen mich her getragen!
Lieſe, du weinſt?

Marketenderin.

Du lieber armer Narr!
Scheinſt mir von der großen Kälte noch ſtarr,
Trink einen Wein!

Trommelklippel (trinkt).

Auf den heiligſten Krieg,
Auf den heutigen Tag, auf den heiligſten Sieg!

Siegmuth; Anne (in ihrer Verkleidung); Eiferried treten auf von Muſik begleitet mit eroberten Fahnen und Inſignien unter dem Geſange:

„Komm heraus, komm heraus,
Du holde Siegesbraut,
Leuchtende Victoria!
Vom Himmel uns getraut!
Wer den Sieg davon getragen,
Führt Victoria auf dem Wagen,
O, Anne, ſchenk ein, o, Anne, ſchenk ein!
Victoria! ſchenk deinen Hochzeitswein ein!“

Schulmeiſter.
Herr, Ihr dürfet auch noch ſchrei'n,
Ihr habt ſie davon getragen!

Siegmuth.
Wen?

Schulmeiſter.
Nun, die Victoria!

Siegmuth.
Ich und dieſe Streiter? ja!
Doch nun wollen wir die Anne!

Marketenderin.
Menſch, ich möcht ihm mit der Kanne
Schlagen in das Angeſicht,
Wenn Er ſolche Lügen ſpricht!

Siegmuth.
Was iſt dies?

Schulmeiſter.
Sie iſt nicht hier!

Anne.
So! wo iſt ſie?

Schulmeiſter (zu Siegmuth).
Das wißt Ihr!

Siegmuth (beſtürzt).
Ich? ach nein, ſo iſt ſie verloren!
Wo kann ich ſie ſuchen? Hoch ſei es geſchworen,
Ich will ſie erringen, und bärg ſie das Herz
Des wüthenden Krieges, umpanzert mit Erz!

Schulmeiſter.
Ihr wärt unſchuldig? Euch zeihet der Brief,
Den ſie geſchrieben, bevor ſie entlief!

Siegmuth (lieſt):

„Wißt, der Sieg iſt eine Braut,
Die nicht darf zu Hauſe träumen,
Wenn ſich Muth und Eifer haut,
Ihr den Hochzeitspfad zu räumen!
Sieg muß kämpfen, bis der Muth
Betend auf dem Siegsfeld ruht!
Dann führt Sieg den Muth nach Haus,
Und es wird ein Siegmuth draus!
Daß ein Siegmuth ſie nun werde,
Kämpfet Anne mit dem Schwerdte,
Die ſich ſchreibt
Victoria!“

Weh, um mich, um Siegmuth ging ſie in die Schlacht,
Sie liebt mich, ich hab in den Tod ſie gebracht!
O hätt' ich ein Grab neben Anne erworben,
O wär ich mit der Victoria geſtorben!

Eiferried
(ſcheinbar unwillig, durch die ganze Scene mit Anne im Einverſtändniß).

Siegmuth! wie ſprecht Ihr, wer hat ſie errungen?
Nicht der preußiſche Jäger, nicht ich, nicht Ihr?
Die doch ſo freudig nach dem Brautkranz geſprungen,
Dieſem hier danken den Siegestag wir! (Auf Anne deutend.)
Dieſer hier brachte die Garden zum Weichen,
Dieſem hier mußten die Adler ſich neigen,
Mit ihm hat der Sieg ſich erſt zu uns gewandt,
Er trägt die Victoria allein auf der Hand!

Siegmuth.

Nicht um mich, nein um das Heil
Aller muß ich ſie betrauern,
Um ſie war kein Fels zu ſteil,
Um ſie ſanken Schanz und Mauern,

Feuer und Schwerdt ſchien ein luſtiger Garten,
Man eilte hinein, Victoria zu erwarten,
Speere, Bayonnette waren ein freudiger Wald,
Rief man ihren Namen, iſt Victoria erſchallt!

Anne.

Klagt um Victoria nicht, die mein geweſen,
Für ſie hab ich gekämpft, noch iſt ſie mein!
Verſtehet ihren Brief, den Ihr geleſen,
Schaut Euch in's Herz, ſie muß darinnen ſein,
Sie war nie hier, ſie war ein höh'res Weſen,
Ein Sternenbild in eurer Helme Schein,
Sieg nennt ſie ſich, o ſegenvoller Laut,
Ein jeder, der geſieget, hat die Braut!

Schulmeiſter.

Was? ſie wär nicht hier geweſen?
Nein, das wird mir immer toller!

Marketenderin.

Selbſt ſchrieb ſie, was Ihr geleſen,
Herr, ich glaub, Er hat den Koller!

Lippel (bringt Annen's Brautkleid).

Seht's Wahrzeichen, ihre Kleider!

Anne (nimmt ihm das Kleid).

Die ſind mein, ich bin Hochzeiter!

Lippel.

Na, die iſt verleſen,
Die nimmt's nicht genau,
Ein Mädel für ein Weſen,
Einen Rock für 'ne Frau!

Anne.

Nun hab ich den Brautrock, nun ſuch ich die Braut,
Sie iſt mir vom Himmel auf ewig getraut,
Todt oder lebendig gehöret ſie mir,
Denn ſterben und leben kann ich nur mit ihr!

(Lauft ab mit den Kleidern.)

Wachtmeiſter (tritt auf).

Vivat! ach, ſie iſt gefunden!

Siegmuth.

Heil!

Marketenderin.

O Segen!

Schulmeiſter.

Freudenbote!

Wachtmeiſter.

Der Chirurg hat ſie verbunden!

Siegmuth.

Gott, ſind tödtlich ihre Wunden?
Kann ſie leben?

Wachtmeiſter.

Vor dem Tode
Iſt ſie ſicher! Frauenkleider
Will ſie, um ſich hier zu zeigen!

Marketenderin.

Ihre Kleider thät ich leider
Eben ihrem Freier reichen!

Schulmeiſter.

Gib den Sonntagsrock, den grünen!

Marketenderin (bringt ihn).

Hier, ich gehe ſelbſt mit Ihnen.

(Mit dem Wachtmeiſter ab.)

Siegmuth.

Gott ſei gelobt!

Lippel.

Und getrommelt und gepfiffen.
Das Annerl hat mir recht in's Herz rein gegriffen!

Anne zieht als Braut geſchmückt von Jungfraun begleitet herein.

Chor (Geſang):

Victoria! Victoria! du ſchönſte Kriegesbraut,
Auf ewig wirſt du nun deinen Helden angetraut!
Eifer, Muth, Gewalt umarmen
Bald den Sieg mit Friedensarmen!
Wenn der Friedenszweig erblüht,
Singen unter'm Ölbaum wir das ew'ge Hochzeitslied!

Siegmuth (ſie erkennend).

Anne, Anne, o Victoria!

Schulmeiſter.

Kind, wie haſt du uns erſchreckt!

Lippel.

Heiſa, Klotzka, Horia, Gloria!
Die Victoria iſt entdeckt!

Siegmuth.

Sage, biſt du ſchon verbunden?

Anne.

Ich? ich habe keine Wunden,
Als im Herzen, ſchlimm genug,
Die mir Muth und Eifer ſchlug!

Siegmuth.

Gott ſei Dank, es war erfunden!

Anne.

Und wer ſprach es?

Siegmuth.

Der Wachtmeiſter!

Lippel.

Lügen kann ich ſelbſt nicht dreiſter!

Marketenderin (kommt gelaufen).

Weh, ſie war's nicht!

Anne (ihr entgegen).

Heil, ſie iſt's!

Marketenderin (umarmt ſie).

Hexe, Anne, ach, du biſt's!

Schulmeiſter.

Kind, wer gab dir dieſe Kleider?

Anne.

Ei, ein Krieger!

Siegmuth.

Dein Hochzeiter?

Anne.

Ja!

Siegmuth (heftig).

Ha, er muß mit mir ſtreiten!

Eiferfried.

Nur mit einem von uns Beiden!

Siegmuth.

Freund, warum?

Eiferfried.

Sucht Muth ein Recht,
Geht auch Eifer in's Gefecht!
Deinen Brautkranz er zerhaut,
Wird dem Sieger mit dem Helm
Nicht ſogleich die Siegesbraut!

Siegmuth (ſie ziehen).

Thor, das ſprichſt du wie ein Schelm!

Anne (zwiſchentretend).

Schnell verbergt die Kriegesdegen,
Die Victoria iſt zugegen!

Lippel (ſchreiend).

Die Victoria lebe!

Wachtmeiſter (tritt auf und hält dem Lippel das Maul zu).

Halt!
Thu Er Seinem Maul Gewalt,
Hier kommt auch ein Lebehoch!

Siegewalt
(in Annen's Sonntagskleidern mit dem Arm in der Binde).

Kennt ihr mich, Geliebte! noch?

Siegmuth.

Die Stimme!

Anne.

Der Jäger!

Siegewalt.

Ihn traf ein Schuß,
Daß er wieder zur Jägerin verwandeln ſich muß!

Anne.

Kein Sieg iſt mehr einſam in heiliger Zeit!

Eiferried.

Jungfrau, wer biſt du?

Siegewalt.

Ein Findelkind!
Es fand mich ein Preuße vor Zeiten im Kriege,
Mein Nam' Siegewalte ſtand an meiner Wiege,
Und wie man gewiegt wird, ſo wird man geſinnt,
Gewieget vom Kriege, geſonnen zum Siege!

Eiferried.

O, ſo ſind wir eines Standes!
Auch ich bin ein Findelkind,
An dem Rhein —

Siegewalt.

Deſſelben Landes!

Eiferried.

Bin ich und gleich dir geſinnt!
Auch an meiner Wiege ſtand es,
Daß ich Eiferried genannt,
Jungfrau ſchenk mir deine Hand!

Siegewalt (ſie umarmen ſich).

Hand und Herz, gibt Gott uns Frieden!

Siegmuth (zu Anne).

Anne, ich auch kann dir bieten,
Was ſich dieſe zugebracht,
Meine Herkunft auch deckt Nacht,
Deine Mutter war's zufrieden!

Anne.

Könnte jemals ich verſchmerzen,
Meine Mutter nicht zu kennen,
Die ſo nahe meinem Herzen,
Jetzt allein könnt ich mich trennen,
Da ich Euch ſo lieb und ehre,
Daß, ganz ähnlich Euch zu ſein,
Mir ein Troſt des Opfers wäre!

Schulmeiſter.

Theure Anne! einen Stein
Nimmſt du mir von meiner Bruſt,
Endlich du es wiſſen mußt,

Lies, hier in dem Teſtament
Hat die Mutter es bekennt,
„Anne, die mir Gott vertraut!“

Anne.
Ja, ſei eines Siegers Braut!

Schulmeiſter.
Doch die Note lies hier unten,
„Die zu Siegberg ich am Rhein
Als ein hilflos Kind gefunden!“

Anne.
Ach, ſo wär ich auch allein!
Hätt' ich nicht ſo kühn geſprochen,
Wäre nicht mein Herz gebrochen!

Siegmuth.
Und ſo biſt du ganz nun dein,
Deiner Freiheit nun gedenke,
Deine Hand —

Anne.
Iſt kein Geſchenke!
Sie war ausgeſetzt ein Preis,
Wer iſt's, der zu finden weiß
Jenen, der mich hat erſtritten,
Will er mich dir überlaſſen,
Nun, ich will ihn nicht drum haſſen!

Siegmuth (will ab).
Ich will ihn ſuchen, will dich erbitten,
Will dich erkämpfen, und fänd ich den Tod!

Anne (hält ihn zurück).
Den Tod? Nein, mein Siegmuth, der Muth thut uns Noth!
Mein Bräutigam, ohn' den ich nicht kann leben,

Er war ein Lichtbild in der Kriegesflut,
Er war nicht hier, er war des Pulſes Beben,
Ein Zauber der Begeiſterung im Blut,
In Eifer, Sieg, Gewalt ein göttlich Schweben,
Er war kein Einzelner, er war der Muth,
Victoria ich, gewann mich durch den Muth
Victoria Siegfriede, die in Siegmuth's Armen ruht!

Siegmuth (umarmt ſie).

Himmel! du warſt es?

Schulmeiſter.

O wunderbar Kind!

Marketenderin.

Das iſt 'ne Hexe!

Lippel.

Wie die Hexen halt ſind!

Schulmeiſter.

Gebt Brautleute euch die Hände,
Und dann wechſelt eure Ringe,
Daß ſich nach dem Teſtamente,
Vierfach der Triumph verſchlinge,
Ueber's Kreuz!

Anne (ſie reichen ſich die Hände kreuzweis).

Ach unſre Ringe!

(Erſtaunend).

Siegmuth.

Wie ſie all einander gleichen!

Eiferried.

Sind dieſelben!

Siegewalt.

Wunderzeichen!

Trommelklippel.

Die ich euch an's Tageslicht bringe!
Zeigt die Ringe! (Sie zeigen ihm ihre Ringe.)

Lippel (zum Publikum).

Dies Verwandeln,
Dieſes Sein und Nichtſein all,
Jetzt Roſinen und dann Mandeln,
Hexen ſind's halt allemal!
Es thut mir leid, 's iſt recht Schade,
Aber nur bei Gott iſt Gnade,
Ach die armen lieben Narren!

Trommelklippel.

Lippel hinten aus dem Karren
Hol mir den Kalenderhaufen!

Lippel (vorbittend).

Laßt die armen Hexen laufen,
Macht einmal ein X für U!

Trommelklippel.

Was ich dir befohlen, thu,
Marſch, zum Karren, toller Junge!

Lippel (zu Anne).

Arme Hex', ich condolire!

Trommelklippel.

Heil und Segen iſt mit ihnen!

Lippel.

Vivat! ich bin auf dem Sprunge
Meiner Sechs, ich gratulire!

Anne.

Welche Löſung iſt erſchienen!

Trommelklippel.

Eine Löſung und ein Band
Trennt und ſchließet eure Hand,
Nimmer werdet Mann und Weib,
Euch trug einer Mutter Leib!

Anne.

Siegmuth!

Siegmuth.

Anne!

Siegmuth und Eiferried.

Schweſtern!

Anne und Siegewalt.

Brüder!

Alle Vier.

Reiß, o reiß den Vorhang nieder,
Gib uns Vater, Mutter wieder!

Lippel (kroch in den Schäferkarren, der übergekippt).

Hilfe! Hilfe! Vater! Mutter!

Marketenderin.

Weh, auf iſt der Karrn gekippt!

(Sie hilft ihm heraus, er bringt die Kalender.)

Lippel.

Das verdammte Flaſchenfutter
Hat mich armen Narrn gewippt!

Schulmeiſter.

Europäiſches Gleichgewicht,
Schau, wie hat's dich zugericht!

Marketenderin (drückt ihm den Kopf).

Wie ein Hühnerei ein Tippel,
Komm zum Herrn Gregori, Lippel,
Wenn du auf den Kopf gefallen,
Meint er, wirſt du klug vor allen!

Lippel.

Nu Mankari! lebet wohl! (Ab mit der Mutter.)

Trommelklippel (lieſt aus einem Kalender).

„Wo zum Rheinſtrom hin von Siegen
Sich des Siegſtroms Wellen wiegen,
Sah ich die Stadt Siegberg liegen,
Und dabei ein altes Schloß,
Draus hört man ſeit Römer Zeiten
Einen wilden Kriegestroß
Nächtlich oft geſpenſtiſch reiten!
Denn hier ſind einſt die Cohorten
Roms auf's Haupt geſchlagen worden
Von Sigambern an der Sieg!
Ihre Geiſter führen Krieg;
Wenn ein Krieg den Deutſchen drohte,
Iſt ihr Lärm ein Schreckensbote,
Und man kann zurück ihn kehren
Auch vor jedem Frieden hören!“

Anne.

Dunkel liegt mir in der Seele,
Wie Erinnrung dies Getöſe!

Siegmuth.

Wie ein Traum!

Siegewalt.

Mir auch, erzähle!

Eiferried.

Schnell, geſchwind den Knoten löſe!

Trommelklippel (lieſt weiter):

„Curtius, der Held von Siegen,
Hieß der letzte Herr im Schloß,
Gloria, ſein Hausgenoß,
Und vier Kindlein thät ſie wiegen!“

Anne

Allmächt'ger Gott, der Held, der Held iſt hier!
Sein Nam' ſteht auf dem Schwerdt, man gab es mir!

Eiferried.

Der Held, er war's, den ich vor Tag geſehn
Den Helm dir geben, o laß uns ihn ſehn!

Siegmuth

Schnell laßt uns ſuchen!

Siegewalt

Fort nach ihm hinaus!

Schulmeiſter.

Bleibt, habt Geduld, und hört den Boten aus.
Glück liegt oft im Hinterhalt!

Trommelklippel.

„Muth und Eifer und Gewalt
Hieß das edle Volk der Griechen,
Brüder der Victoria!
Und drum tauften auf Schloß Siegen
Curtius und Gloria
Ihre Kindlein in den Wiegen,
Siegmuth und Victoria
Siegewalte, Eiferried,
Wie man's in den Ringen ſieht!“

Anne.

Gott, die Namen!

Siegewalt.

In den Ringen!

Siegmuth.

Brüder, Schweſtern!

Eiferried.

Sich umſchlingen!

(Sie umarmen ſich.)

Schulmeiſter.

Gloria! Gloria! muß ich ſingen,
Gloria der Victoria bringen! (Ab.)

Anne.

Gott, er ſprach der Mutter Namen!

Siegewalt.

Schein der Hoffnung!

Siegmuth (zum Trommelklippel).

Schnell erzähle,
Sag, wohin die Eltern kamen?

Eiferried.

Helle Gluth iſt meine Seele!

Trommelklippel (lieſt weiter):

„Wie der Wein im Faß ſich reget
Bei des Rebenſtockes Blüthe,
Ward des Curtius Blut beweget,
Hört er jenes Kriegsgewüthe,
Bis es wieder ſich geleget;
Denn er ſtammt aus dem Geblüte
Jener römiſchen Cohorten,

Die dort einſt erſchlagen worden!
Und ſo zog er aus den Pforten,
Einſtens mit dem Kriegsgebraus,
Kehrte nimmer in ſein Haus!
Gloria zog dem Helden nach,
Einſam öd' die Siegsburg lag.
Die vier Kindlein in den Wiegen
Fanden deutſche Krieger liegen!"

Siegmuth.

Ja, von Blücher ein Huſar
Nahm mich Siegmuth!

Anne.

Mich Siegfrieden
Nahm die Marketenderin!

Siegewalt.

Von der preuß'ſchen Garde war
Siegewalten's Freund —

Eiferried.

Sich hin
Nahm ein öſtreichiſcher Held
Mich, den Eiferried in's Zelt!

Trommelklippel (lieſt weiter):

„Eifer, Muth, Gewalt und Sieg
Trennte ſo der wilde Krieg
Und des Vaters Heldenwuth!
Wenn er einſt auf Lorbeern ruht,
Werden ſie die Mutter finden,
Gloria ewig ſie verbinden!"

Eiferried.

Fort, nun fort!

Siegmuth.

Wir müſſen ſie finden!

Siegewalt.

Die Mutter, den Vater!

(Hier geht die Siegskanonade an, ſie dauert bis zum Ende des Stücks, doch ſo in der Ferne, daß ſie nicht ſtört; man hört in der Ferne den Bethoven'ſchen Trauermarſch, bei dem Tod eines Helden, ſich nahen.)

Anne.

Horch, horch, es verkünden,
Donner den Sieg mit finſterem Hall!

Siegmuth.

Es naht ſich das Heer mit ernſthaftem Schall!

Eiferried.

Wie die Erde bebt!

Siegewalt.

Wie die Seele ſchwebt!

Siegmuth.

Wie das Herz ſich hebt!

Anne.

Schmerz die Luft durchwebt!
Ach, es ſchallen
Ernſte Töne in mein Ohr,
Aus dem hohen Siegeschor
Seh ich einen Zug herwallen!

Siegewalt.

Er naht ſich!

Eiferried.

Er iſt es, der theure Held,
Der dir den Helm gab am Morgen bei'm Zelt!

Curtius von Siegen ſitzt auf einer Kanone mit Lorbeeren gekrönt, in einem himmelblauen Mantel, der Koſack, der Corporal, der Huſar und andere Krieger aller Alliirten ziehen die Kanone herein, ſie tragen Fahnen in den Händen, der ernſte Marſch geht Pianiſſimo fort, während folgender Rede.

Siegmuth.

Vater!

Eiferried.

Vater!

Siegewalt.

Vater!

Sie knien um ihn her.

Anne.

Vater! zurück
Nehme den Siegeshelm!

Curtius.

O du irdiſches Glück!
Ach, ich ſeh euch, meine Kinder, ein gütiger Blick
Der zeitlichen Sonne in die ewige Nacht!

Gloria.

(tritt von hinten hervor und umarmt ihn; der Mond geht auf).

Aber ein Mond iſt des Himmels Pracht!

Die vier Geſchwiſter.

Mutter, Mutter!

Curtius.

O meine Gloria!

Gloria.

O meine Helden, meine Victoria!

(Sie umarmen ſich gegenſeitig.)

Curtius.

Nun, ihr Lieben, laßt mich reden,
Und dann wollet für mich beten!

(Pauſe der Sammlung, er richtet ſich auf, und ſpricht mit Ernſt und Strenge:)

Als in Rom, woher ich ſtamme,
Feindlich ſich der Markt zerriſſen,
Stieg aus Höllenfinſterniſſen
Eine gift'ge Todesflamme,
Und dem ſorgenden Senat
Gaben die Orakel Rath:
„Werft das Theuerſte zum Schlund,
Dann ſchließt ſich der Hölle Mund!"
Curtius, mein hoher Ahne,
In der Rüſtung Gold ein Gott,
Stieg zu Roß und nahm die Fahne,
Sprach: „An Werth iſt Alles Spott
Gegen eines Helden Leben!"
Gab dem Roß den Sporn, ſich heben
Sah man es, und wiehernd beben,
In den Schlund ſtürzt Mann und Roß,
Und der Hölle Mund ſich ſchloß!

(Er wendet ſich mit Rührung an die Seinen.)

Dich Gewalt und deine Brüder
Muth und Eifer ſeh ich wieder,
Nach der deutſchen Siegesſchlacht
Mich mein ſchönſtes Kind anlacht!
Du Victoria!
Du auch Gloria!
Weinet nicht;
O Sternenlicht!
Laßt die Fahnen niederſchweben,
Alſo muß der Helden Leben

Mit den Gott geweihten Schildern,
Mit den bunten Wappenbildern,
Mit den Lorbeern, mit dem Ruhme
In des Sieges Heiligthume
Vor dem Ew'gen niederſchweben!
Seht zum Schwur die Hand mich heben:
Herr, dein Tod, dein Sieg für mich,
Herr, mein Tod, mein Sieg durch dich,
Herr, jetzt leb ich ewiglich!

(Die Fahnen ſenken ſich über ihn, wenn ſie ſich erheben, iſt er von der Kanone weggebracht.)

Anne.

Alſo iſt des Helden Tod!

Siegmuth.

In des Vaterlandes Schlacht!

Siegewalt.

Nur ein blut'ges Abendroth!

Eiferried.

Worin Gottes Sonne lacht!

Gloria.

Gloria ſingt die Sternennacht!

Alle (mit verſchlungenen Armen).

Heil! gebrochen iſt die Noth!
Heil! die Sühnung iſt vollbracht!

(Der ernſte Marſch iſt ganz verſtummt, der kühnſte Siegesmarſch erſchallt, die Fahnen erheben ſich, das Heer zieht mit Fackeln triumphirend im Hintergrund auf, das Chor ſingt, während die Kanonade fortwährt.)

Chor.

Auf, Triumph! heut' iſt die Stunde,
Wo ſich Deutſchland hoch erfreut,
Deutſchland, deſſen tiefe Wunde
Nun nicht mehr um Rache ſchreit!

Trommeln und Karthaunen,
Pauken und Posaunen,
Macht die Welt erstaunen!
Schmettert, ihr Trompeten,
Unsre Fahnen wehten,
Unsre Schwerdter mähten,
Nieder, nieder, nieder, nieder,
Rissen wir der Feinde Glieder,
Nie mehr seh sie Deutschland wieder!

Der **Schulmeister** tritt auf und spricht zu der Gruppe, die immer noch die Mitte der Bühne einnimmt:

Auf! Eifer, Muth, Gewalt, Victoria!
Schaut jubelnd nun das Fest der Gloria,
Mit Lichtern schmückt der Sieger sich das Zelt,
Auch oben an dem hohen Hauptquartier
Des ew'gen Gottes, dem der Sieg gefällt,
Prangt herrlich schon der Siegsgestirne Zier!
Folgt in's Gezelt, gleich wird das Fest anheben,
Und in dem Tanz der Kriegstanz vor uns schweben!

(Die Mutter und die vier Geschwister folgen ihm links in ein Gezelt, das während dieser Rede mit Fahnen und Trophäen der Alliirten geschmückt wurde; das Ballet beginnt, Tänzer in feindlicher Farbe treten von Trommelschlägern umgeben auf; während sie in der Mitte um die Kanone figuriren, erscheint ein Regenbogen über ihnen, den Waffenstillstand allegorirend, nun stellen die Trommelschläger ihre Trommeln im Zickzack wie Verschanzungen um diese Tänzer. Jetzt ziehen Tanzchöre in der Farbe der Verbündeten rings auf und umgeben die feindlichen Tänzer, es entsteht ein Andringen des äußeren Tanzchores gegen den inneren, und eine Art wechselnden Gelingens durch Ueberspringen der Trommeln und Ausfallen aus ihrer Stellung. Dabei werden gegenseitig Schwärmer und Raketen geworfen, dadurch entzündet sich der Regenbogen und brennt von der einen Seite zu der andern ruhig ab, und auf der Bogenlinie desselben erscheint transparent erst der Name Gewalt, dann neben ihm Muth, dann Eifer, dann Victoria, und zuletzt in der Mitte Gloria. Während diesem Tanze sieht man links **Nannerl** mit den Waisenkindern aus der Scene treten, und rechts den **Lippel**, mit dem hinkenden Boten und der **Marketenderin**. **Lippel** und **Nannerl** treten etwas vor und sprechen abwechselnd gegen einander und die Zuschauer.)

Lippel.

Seit ich auf den Kopf gefallen,
Iſt mir Alles hell und klar,
Ich begreife Alles, Alles,
Selbſt den Segen der Gefahr!

Mannerl.

Und auch ich hab nun verſtanden,
Daß der Krieg vom Himmel ſtammt,
Wenn ſich Helden feſt verbanden,
Von gerechtem Zorn entflammt!

Lippel.

Ich war ſonſt ſehr unverſtändig,
Glaubt, ich lebe ganz allein,
Alles lernte ich auswendig,
Und nichts kam in mich hinein!

Mannerl.

Zartheit, Schönheit, Bildung, Kunſt,
Milde, Mitleid ohne Tugend,
Ohne Freiheit ſind nur Dunſt,
Nur der Muth gibt ew'ge Jugend!

Lippel.

Nicht mehr den Soldaten ſpiel ich,
Der nur Heuum Strohum macht,
Im Boſöſenkammerl, fühl ich,
Iſt ein hoher Geiſt erwacht!

Mannerl.

Für des Heils gemeine Sache
Stürze Jeder in den Tod,
Dann ſteigt aus der Nacht der Rache
Bald des Friedens Morgenroth!

Lippel.

Rohe Luſt bin ich geweſen,
Nun bin ich der friſche Muth,
Durch den Fall bin ich geneſen,
Heida! wer will nun mein Blut?

Nannerl.

Zartgefühl dem Muth ſich füge,
Siegte er für's Vaterland,
Auf! mein Lippel, nach dem Siege
Gibt dir Nannerl gern die Hand!

Lippel (ſtürzt auf ſie los und umarmt ſie).

Wohlauf, in Gottes Namen!
Mein Nannerl, gut' Nacht!
Vater unſer und Amen,
Daß es blitzt und daß es kracht!

(Mit dieſen Wortrn ſtürzt er in den Tanzkampf hinein und ſtößt dem Haupttänzer eine Trommel über den Kopf, die anderen Verbündeten thun daſſelbe, ſo daß die ſechs feindlichen Tänzer in ſechs Trommelſäulen verwandelt werden, während aus dem in der Mitte ſtehenden Geſchütz ein Feuerſpringbrunnen ſteigt. Während dieſer Handlung illuminirt ſich das ganze Lager bis in die weiteſte Ferne, die Verbündeten Tänzer ſtecken die Fahnen und Trophäen der Alliirten auf die Trommelſäulen, ſie werden mit Blumenguirlanden von Nannerln und anderen Jungfrauen geſchmückt. Einige Tiroler Teppichhändler treten auf und jodeln und breiten ihre Teppiche tanzend von dem Zelte bis zu den Trommelſäulen, über welchen man die Worte erſcheinen ſieht: „19. October 1813." Aus dem Zelte wandeln über die Teppiche: Anne, Siegmuth, Siegewalt und Eiferried, in antiker allegoriſcher Kleidung, als Victoria, Muth, Gewalt und Eifer (*Νίκη, Κράτος, Ζῆλος, Βία*), und ihnen folgt Gloria, ſie treten auf Trommeln zwiſchen die Säulen, Gloria ſteht in der Mitte auf der Kanone.)

Die Chöre.

Alſo wird die Zeit vollendet
Und des Tages buntes Spiel,
Wer den Sinn zum Himmel wendet,
Der erreicht ein ew'ges Ziel!
Sieg und Eifer, Muth und Stärke,
Gloria, Begeiſterung!
Himmel, ſegne ihre Werke,
O, dann ſind ſie ewig jung!

(Die ſiegenden Tänzer führen den Lippel in einer Art Triumphzug hervor, Nannerl kommt ihm an der Spitze des Jungfrauen-Chors entgegen, ſie umarmen ſich vor der Victoria.)

Lippel (ſpricht zu dieſer):

Potz Schlakri, wie hab ich das Ding ſchön gemacht,
Es iſt wie ein Krippelſpiel, a Pracht bei der Nacht!
Ihr ſteht's ja wie die Heiligen und machet euch kraus
In eurer bekranzelten Trommelkarthaus!
Die Engel im Himmel präſentirten's Gewehr,
Wenn ſie nit wüßten, daß es die Marketender-Annerl wär!
Nun aber auf der Kanzel meine Schulmeiſter-Annerl,
Geb Sie mir ein Kranzel und dem Hofgärtner-Nannerl!
Ich hab zwar auf's Annerl erſt ſelber getippelt,
Nun aber hat's Schickſal das Nannerl gelippelt!
Sie kann ſo geſchami mit den Augen himlatzen,
Und thut mir das Goderl ſo hamli ſchon kratzen,
Sie ſchnabelt und ſpienzelt und hat a Kouraſch,
Wir machen Standepade a Bettelmariaſch!

Victoria.

Sprich, Nannerl, willſt du Lippel's Gattin ſein?
Er iſt ſo derb, du biſt ſo überfein!

Nannerl.

Um mich ſtieß in die Trommel er das Loch,
Ohn' ſeine Kühnheit tanzten hier die Feinde noch,

Die jetzt die Säulen hoher Siegespforten
Durch Lippel's fromme Ritterthat geworden,
Auch traue ich auf unſers Schiller's Sang!
Er ſpricht: „Wo Derbes mit dem Zarten,
Wo Strenges ſich und Mildes paarten,
Da gibt es einen guten Klang!“

Victoria.

So ſchenk ich ohn' Gebühren ihm den Adel,
Er heiße der Baron von Ratzenſtadl!

(Sie ſetzt ihnen Kränze auf, die Tänzer und Jungfrauen ziehen mit ihnen ab.)

Der hinkende Bote (tritt vor Victoria).

Erſchrecke nicht, daß ich, der hinkende Bote,
Vor dich, Victoria, trete, ſchlimme Zeitung
Bring ich heut' nicht, noch diplomat'ſche Note!
Zu fördern deine ſel'ge Vorbereitung,
Will fortan ich nicht mehr dem Sieg nachhinken,
Und opfre voll Vertrau'n den Stützelfuß!

(Er reißt ſeinen Stützelfuß ab, und reicht ihn der Victoria, Alle ſind freudig erſtaunt, daß er gehen und ſtehen kann.)

Victoria.

Du gehſt, du ſtehſt, ich ſehe dich nicht ſinken,
Dies Wunder iſt des Himmels erſter Gruß
An unſre Zeit, die deinen treuen Winken,
Daß wir uns hier erkannten, danken muß,
Drum ſollen Alle auf dein Wohl hier trinken!
Kein Erdenbote mehr, nein, ein Mercurius,
Ein Götterbote ſei, die Ehrenkrücke
Nimm hier als Mercurſtab geſchmückt zurücke!

(Sie reicht ihm ſeine Krücke in einen Mercurſtab verwandelt zurück.)

Hinkender Bote.

Victoria! Nun ſoll die Welt erwachen,
Wollt Satan gleich 'ne Fauſt im Sack mir machen!

Marketenterin.

O gnäd'ge Frau von Gloria!
Herzfräulerl von Victoria,
Und Zuckerfräulerl von Gewalt!
Baron von Eifer und von Muth!
Durch euch kriegt Alles erſt Geſtalt,
Wenn ihr ſofort mirakeln thut!
Doch ſagt, wovon man leben wird,
Wenn ihr die Leut' ſo avancirt!
Ein Herr Baron von Ratzenſtadl,
Der ſpeiſt vielleicht kein Katzenbratl,
Ein Götterbot' Mercurius.
Mag auch vielleicht kein Lungenmuß!
Es greift ein ſolcher hoher Titel
Gewaltig in die Lebensmittel!

Schulmeiſter.

Frau Schweſter, Ihr müßt nicht vergeſſen,
Allegorieen niemals eſſen!

Marketenderin.

Nun, dies Mirakel wär das beſte!
Wohlan, ihr allegor'ſchen Gäſte,
Seid höflichſt Alle eingeladen
Auf Schimmermuß und Schattenbraten,
In einem nirgenden Gelée,
Geſpickt mit Nun und Nimmermeh'!

Hinkender Bote.

Sei ruhig, Lieſel, Zeitungſchreiben
Wird nun dein treuer Trommelklippel!

Marketenderin.

Und was wollt ihr zuſammen treiben,
Mein Herr von Ratzenſtadler Lippel,
Und Nannerl Zieritz aus dem Delikatengaſſl?
Ein Loch hat's Marketenderfaßl,
Es iſt nun halters aus mit der Maus,
Ein Jeder macht vor ſich ſein Haus!

Lippel.

Mit dem Schulmeiſter in Vereinigung
Leg ich mich auf Sprachreinigung,
Ich werd den deutſchen Sprachſtall fegen,
Sag ſtatt Mankari: Meinetwegen!
Ich der Baron von Ratzenſtadl,
Errichte ein niedeutſch Wörterladl,
Von Wurzelwörter Fünftelſaft
Koch Suppen ich von großer Kraft,
Und werd dazu ein Schnackerlwirth,
Wo man Mittags à la carte ſuppirt!
Ein gutes Nibelungenmuß,
Ungariſch Rebhändl und Ochſenfuß,
Hans Sachſenknödel mit Butterbollen,
Zum Nachtiſch Meiſterſängerſtollen!
Und dort die Waſeln, die Menſchenwurzeln,
Sollen bald geſund und ſtark ſich purzeln!
Schon ſticht man jetzt mein Lippelgewandel
In Kupfer, o Zerrüttenhandel!
Als ächt altdeutſch um hohes Geld!

Nannerl.

Bei mir iſt auch ſchon viel beſtellt,
Ich leb von lauter Stuartskragen,
Ein altdeutſch Rad will Jede ſchlagen

Gleich einem zorn'gen welſchen Hahn,
Und rings noch goth'ſche Schnörkel dran!
Drum trag die Ärmel ich ſo puffig,
Mach' ein Geſräß ganz blöd' und muffig
Und zimpferlich, und mach' Schlameſſen,
Als hätten mir die Henner das Brod weggefreſſen,
Und häng den Kopf, und häng die Goſchen,
Als wie a Miſtlöwerl für 'nen Groſchen,
Streck vor den Bauch, mach krumm den Rücken,
Und muß drum altdeutſch zum Entzücken
A la Thusnelda und Siegelinde ſein
Als wie die pollniſche Muttergottes ſein!
Altdeutſche Kartoffeln in den Hofgarten
Thut mein Papa von Paris erwarten,
Altdeutſche Moden krieg ich mit
Nach einem ganz modernen Schnitt!

Schulmeiſter.

Ich ſeh an Euch, es bleibt die Welt bei'm Alten,
Der blutgedüngte Grund treibt Euch in's Kraut,
Ihr bergt die dünnen Stellen in den Falten
Und thuet dick mit dem, wovor mir graut!
Ich dächt: „Wer nur den lieben Gott läßt walten,"
Das wär ein deutſchres Lied für eine arme Braut!
Doch mag verderben, was nicht iſt zu halten!
Kommt Kindlein her, für euch nur ward geſiegt,
Ihr werdet erndten, was im Saatkorn liegt!

(Die Kinder ziehen mit einem Marſch auf und ſingen:)

Chor der Kinder.

Caritas, Caritas!
O du gute milde Frau!
Ohne Troſt uns nicht entlaß,

Lilie ſpinnt nicht, und hat Thau,
Rabe ſäet nicht und hat Futter,
O du fromme Waiſenmutter!
Caritas! Caritas!

(Sie knien nieder, Eines der Kinder reicht Victoria eine Taube.)

Vor dir Victoria knien
Wir armen Waiſen nieder,
O laß die Taube fliehen,
Vielleicht kehrt ſie uns wieder
Mit einem Friedensblatt,
Das Gott geſegnet hat!

(Victoria wirft die Taube in die Luft, die ganze Verſammlung ſingt:)

Schlußchor.

Eifer, Muth, Gewalt und Sieg!
Gloria! dem deutſchen Krieg!
Gloria den Helden allen!
Die geſtritten, die gefallen!
Gloria! Victoria!
Und ewiges Halleluja!

Wohlriechendes Franziskerl unter die Naſe des Pariſer Dekreters.

Mußt ma nit in Übel aufnemma,
Wenn ma ebba thäta ſakriſch zamma kämma;
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Wenn a bißl mit i reſſonir!
Hab ma's glei dacht, haſt's ſo weit g'bracht,
Haſt's ſo grob g'macht, daß die Welt kracht!
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Wenn i nu a Stückel pretendir!

Dorten aufwärts in dem Nordenſchein
Brennet Moskau in der Flammen wildem Hain,
Und wer lebet muß dies Feuer ſehn,
Mit dem Schwerdte dort zur Schmiede gehn!
Seht, vor Wuth wetzt, der zur Gluth jetzt,
Die ihr Blut netzt, neue Brut hetzt!
Und ſchon ſeh ich vom Sanct Stephansthurm,
Daß ſich wieder hebet neuer Sturm!

Mußt ma nit in Übel aufnemma,
Wenn ma ebba thäta ſakriſch zamma kämma;
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Wann i's Bangenet nu preſentir!
Solofreſſer, willſt's nit beſſer,
Weil dei Meſſer a bißl größer,
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Wann i wied'r amohl mei Schneid' probier!

Wohnt gleich bei dir in dem Schloß allein
Zu Paris mein holdes Kaiſertöchterlein,
Schickt doch Noah aus der Arche Haus
Auch die Taube nach dem Ölblatt aus!
Und ſo krieg ich, und ſo ſieg ich,
Nicht erlieg ich, hoch auf flieg ich,
Öſtreichs Adler und zwei Adler noch
Reißen von Europa nun das Joch!

Mußt ma nit in Übel aufnemma,
Wenn ma ebba thäta ſakriſch zamma kämma;
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Daß i mei Geduld nu gar verlier!
Dei Bagaſchi, is zu gnaſchi,
Hopperdaſchi, auf Kuraſchi!
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Wann i a mi wieder mantonir!

Armer Rheinbund, wie kommſt du daran,
Glüh'nde Reiſe treibt dir der Protektor an,
Picht das Faß mit deiner Kinder Blut,
Wälzt dich vor ſich her in blinder Wuth!
Gen verwandtes Blut durch Mordbrandes Glut
Kämpft Deutſchlandes Brut, er erkannt es gut,
Und ihr füllt nach jedem Aderlaß
Unterthänig wieder ihm das Faß!

Mußt ma nit in Übel aufnemma,
Wenn ma ebba thäta ſakriſch zamma kämma;
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Wenn i 's Faßl wieder neu ſtaffier!
Kaſchernadi, Blutnaswadi,
Banſcheradi, Gwantiverdrahti!
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Bring i 's Faßl wieder in's Schanier!

Deine Freiheit, alter Eidgenoß!
Die der Tell von ſeines Kindes Häuptlein ſchoß,
Walkt der Mittler nun in deinem Blut,
Dir zu einem neuen Landvogtshut!

Sein Irrlichter-Tanz macht zunicht dir ganz,
Der Geſchichte Glanz und den dichten Kranz
Deiner Ähren driſcht der Mittler aus,
Hängt den leeren Strohkranz dir vor's Haus!

Mußt ma nit in Übel aufnemma,
Wenn ma ebba thäta ſakriſch zamma kämma;
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Wenn i über'n Löffel dich balbier!
Haſt mi lang geafft, haſt es ſelbſt geſchafft,
Wenn der roth Saft dir vom Maul la'ft;
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Ich balbiere halt, ſo dir, wie mir!

Heil'ger Vater, wie er dich verletzt,
Der barmherzig ihm die Kron' auf's Haupt geſetzt;
Heil'ger Vater, aus Sanct Peter's Haus
Setzt er dir den Stuhl zur Thür hinaus!
Du Statthalter, Heilverwalter,
Friedentfalter, hoch im Alter
Biſt ein Märt'rer du in ſchnöder Haft,
Doch du haſt des Lammes Eigenſchaft!

Mußt ma nit in Übel aufnemma,
Wenn ma ebba thäta ſakriſch zamma kämma;
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Wenn i deine Quinten ausparir!
Biſt voll Spatzen, führſt a Bratzen
Wie die Katzen, kannſt nur kratzen!
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Wenn ich nu die Klauen producir!

Schau, o Welt! deine vier Pforten an,
Blutig hängen deiner Kinder Viertel dran,
Wo die Sonne auf- und untergeht
Hat er Blut und Aſche ausgeſä't!
Weil er Blut will, Hab' und Gut will,
Daß ſein Muthwill' ſeine Wuth ſtill!
Nun ſo ſtreit getreuer Gott mit mir,
Hab' und Gut und Blut hab ich von dir!

Mußt ma nit in Ubel aufnemma,
Wenn ma ebba thäta ſakriſch zamma kämma;
Mußt man nit in Ubel nemma mir,
Wenn i dir die Suppen ſchlecht ſervir!
Die Rekruti ſind bald tutti,
Bankerutti, Fanti perdutti!
Mußt ma nit in Übel nemma mir,
Was du eingebrockt, das friß nu dir!

(Die immer wiederkehrenden Zeilen öſterreichiſcher Mundart heißen ſo viel als: „Du mußt mir nicht in Übel aufnehmen, wenn wir etwa thäten ſtark zuſammen kommen.“ Die übrigen Provinzialismen ſuche man in dem folgenden Idiotikon.)

Erklärung einiger Volksausdrücke aus der öſterreichiſchen Mundart, welche in dieſem Feſtſpiele vorkommen.

Alt, einen Alten machen, ſich wie ein alter ehrbarer Mann anſtellen.

Ammeln, Ammendienſte thun; ſ' hat in ſchönſten Häuſern g'ammelt, ſie hat in den anſehnlichſten Häuſern Ammendienſte gethan; einen aufammeln, einen zärtlich, mütterlich auffüttern.

Amuletl, ein kleines Amulet, eine Art ſympathetiſcher Heilmittel, Talisman, Heiligthümer, Reliquien, magiſche Sprüche in Stoffe eingenäht, welche aus frommem Glauben und auch Aberglauben zu irgend einem magiſchen Zweck an Schnüren um den Hals gehängt getragen werden.

Ausgewechſelt, vertauſcht, verwandelt, du biſt heint ausgwexelt, du biſt heut' ein ganz anderer Menſch. Vielleicht von dem Aberglauben herrührend, daß Geiſter oder Hexen Kinder aus der Wiege nehmen, und ſtatt ihrer geiſtige Mißgeburten, Wechſelbälge unterſchieben.

Bachſimperl, ein Simpel, ein einfältiger Burſche.

Bachſtelzen, eine Bachſtelze, ein ſchmächtiger Menſch.

Bagſchirli, poſſierlich.

Balawatſchet, verwirrt, vermatſcht. Balawatſch, Verwirrung, er hat an rechten Balawatſch gemacht, er hat eine rechte Verwirrung gemacht.

Banſchradi, verwirrt, verpanſcht.

Batzenlippel, ein Burſche, der nicht viel, der nur einen Batzen werth iſt.

Bemmer, ein roher, verwilderter Menſch.

Bettelmariaſch, Bettelheirath.

Bitzl, ein ſcharfer prickelnder Geſchmack, wird auch für ſchnell vorübergehenden Zorn gebraucht. Es ſteigt ihm gleich der Bitzl, er wird gleich aufgereizt.

Bläſſl, ein Thier, welches einen weißen Fleck auf der Stirne hat.

Blarament, viel Gerede, kommt von Parlament.

Bliktri, ein kleiner Scheinblick, es is a purs Bliktri, es iſt nur ein vorgeſpiegelter Schein.

Blutnaswadi, bluttrunken.

Boſöſen, geröſtete Semmelſchnitte mit Hirn.

Boſöſenkammerle, der Hirnkaſten, der Kopf.

Bomali, langſam, ein durch ganz Oeſterreich gebräuchliches böhmiſches Wort.

Bratze, die Bratze, Pfote.

Dampus, ein kleiner Rauſch.

Dekreter, ein Handwerker, der nicht zünftig iſt, und nur auf einen Erlaubnißſchein, auf ein Dekret arbeitet.

Dildapsklotz, tölpelhafter Menſch.

Drude, Hexe.

Fanti perdutti, verlorne Kinder.

Faxen, unnütze Ceremonien und Grimaſſen.

Fikrament, Scherzfluch.

Fluddern, herumfluddern, herumſchwärmen.

Frasmicherl, ein Menſch, der die fallende Sucht hat, von Frais, Freis, Furcht, plötzlicher Schrecken, Freißam, fallende Sucht.

Franziskerl, Räucherkerzchen.

Gaude, eine fröhliche Wirthſchaft mit Muſik, von Gaudium, Freude.

Gefräß, Gfräß, Gfriß, das Geſicht.

Geſchami, gſchami, geſchämig.

Geſtöppt, ein gſtöppt's Gſicht, ein pockennarbichtes (geſtepptes, durchnähtes) Geſicht. In dem Gſicht ſteckt an Arbeit, das is a mühſams Gſicht, dieſes Geſicht iſt ſehr von den Blattern zerriſſen.

Gnaſchi, genäſchiſch, naſchhaft.

Goderl, das Kinn. Geh, kratz mars Goderl, wohlan, thue mir ſchön, ſtreichle mirs Kinn.

Goſchen, die Goſche, das Maul.

Gugaſchecken, Sommerflecken, Sommerſproſſen.

Gwantiverdrahti, unordentlich, verdreht und umgewendet.
Häferl, ein kleiner Hafen, Topf.
Hähndel, Hähnlein, junger Hahn.
Hamli, heimlich, im Begriffe von heimathlich, zahm, der Vogel is hamli, 's Madel wird ſchon hamli, der Vogel, das Mägdlein werden ſchon heimiſch, ſind nicht mehr ſcheu.
Hammerle, Hämmerlein, Meiſter Hammerle, Meiſter Hämmerlein, eine Benennungsart des Scharfrichters.
Hauswadl, ein Diener, der ſich im Hauſe zu allen Verrichtungen gebrauchen läßt.
Heidipritſch, auf und davon. Er iſt heidipritſch, er iſt auf und davon gelaufen. Dieſer Ausdruck iſt halb aus dem Niederdeutſchen in die öſterreichiſche Volksſprache übergegangen. Im Holſteiniſchen ſagt man heidi für fort, weg, z. B. Heidigaan, auf und davon gehen, dat Geld is heidi, iſt durchgebracht, und pritſch iſt das böhmiſche fort, ſchnell.
Henner, Hühner, Hennen.
Himlatzen, Blitzen, Wetterleuchten, mit den Augen himlatzen, ſchnelle, feurige, zärtliche Blicke geben.
Himmeldattl, kindiſcher, ſcherzhafter Ausdruck für himmliſcher Vater; von Datti, Atti, Ätte, Vater.
Indian, kalekutiſcher, welſcher Hahn, Puthahn.
Kammflicker, ein Mann, der ſich damit beſchäftigt, zerbrochene Kammräder an Mühlen zu flicken.
Kampl, Kamm. Er iſt mar a feiner Kampel, a grober Kampel, er iſt mir ein feiner, ſchlauer, grober Geſell.
Kaſchernad, ein Ochſenfuß mit Eſſig und Öl. Ein ſchlechtes Eſſen, von dem man nicht weiß, was es iſt. Kommt von cochonade, eine Schweinerei, Eſſen von Schweinsfüßen.
Klinkale, klankale, wenn ein Miſſethäter gehenkt wird, ſagt der Pöbel, er macht klinkale klankale, das Hin- und Herbaumeln anzeigend.
Konſenzzeug, ein raſchlichter, gemeiner Stoff zu Frauenkleidern der Bauern.
Krawat, Croat.
Kren, Meerrettig, vielleicht von dem franzöſiſchen Crême. Sich einen Kren geben, ſich ein Anſehen geben.
Kripplſpiel. Eine Krippenaufbauung, Vorſtellung von Chriſti Geburt mit Puppen.

Lampl, ein Lämmchen, ein milder, zarter Menſch.

Lerchenfelder Ausbruch, ſcherzhafter Name für einen ſehr ſauern Wein, der bei Lerchenfeld wächſt, von der Art des ſchleſiſchen Grünebergers, von dem ein guter Volksſpaß ſagt, es gebe folgende drei Gattungen. Erſtens Wälzewein, zweitens Schulwein, drittens Dreimännerwein. Wälzewein iſt der, bei welchem, wenn er getrunken wird, Nachts der Nachtswächter in der Stadt umhergehn, und mit ſtarkem Pochen an die Fenſterladen die Bürger wecken muß, auf daß ſie ſich im Bett umdrehen und ſich auf die andere Seite legen, damit der ſaure Wein ihnen kein Loch in den Magen frißt. Schulwein iſt der, mit welchem man den Kindern droht, die nicht in die Schule gehen wollen. Dreimännerwein iſt aber jener, den Niemand hinunterkriegt, wenn ihn nicht zwei ſtarke Männer halten, und der Dritte ihm den Wein eingießt.

Leſchack. Ein friſcher geſunder Burſche.

Lugenſchippel, ein verlogner Schelm.

Mankari. Meinethalben.

Mantoniren, ſich rächen, falſcher Gebrauch von ſich mainteniren, se maintenir, ſich aufrecht halten, ſich behaupten, ſich nichts vergeben.

Mariaſch, eine Heirath.

Metzgergang, ein vergeblicher Weg, weil die Fleiſcher oft nach einem Kalb über Land gehen, welches ihnen ein Anderer ſchon weggekauft hat.

Miſtlöwerl. Ein kleiner Miſtlöwe, ein ſchlechtes elendes Hündchen.

Modri, hungrig.

Mudelſauber, fein, zierlich, ſchön gebildet, ſo viel als ſauber, wie aus dem Model.

Muffig, verdrießlich, mutzig.

Murken, gelbe Rüben, Möhren, Moorrüben.

Mutterfaßl. Das beſte Faß Wein im Keller.

Naswadi, verſchlemmt, verſoffen, Spottname für Trinker.

Nackete Pferſchen. Nackte Pfirſiche, unbärtige Männer.

Nudelfanzl. Eine gewiſſe Mehlſpeiſe.

Quinten, lächerliche, wilde Geberden, Fechterſtreiche.

Rabiſch, das Kerbholz, Vormerkung des Wirths. Du ſtehſt auf'm Rabiſch, dir iſt etwas aufgemerkt.

Ramatten. Ein Gepolter, vielleicht von Rumpelmette, bei welcher mit einer Knarre oder Ratſche gelärmt wird.

Ratzenſtadl. Ein Spottname für eine gewiſſe Gegend in einer Wiener Vorſtadt. Ein Baron von Ratzenſtadl, ein gemeiner großſprechender Menſch, ein armer lächerlicher Windbeutel.

Reindl, ein kleiner Topf.

Remiſori. Ein Jubel, eine Freude, wahrſcheinlich von irgend einem fröhlichen Kirchenfeſt herkommend.

Ritſcher. Gekochte Gerſte und Erbſen durcheinander, überhaupt ein gewöhnlicher Brei, der leicht ohne vieles Kauen hinunterrutſcht.

Sakriſch, Scherzfluch, ſo viel als tüchtig, derb.

Saperdipitz. Ein Scherzfluch.

Schächen. Auf jüdiſche Art ſchlachten.

Schanir, Ordnung; ins Schanir bringen, in Ordnung, in den rechten Gang bringen. Von Scharnier, ein Gewerbe, in welchem ſich etwas mechaniſch bewegt.

Schariwari, lange ungariſche Hoſen.

Schlakri, potz Schlakri, tiroliſcher Scherzfluch.

Schlameſſen, Ceremonien, Complimente. Gehn's, machen's mar kane Schlameſſen, ſö Bosheit ſöl Gehen ſie, machen ſie mir keine unwahre Schmeicheleien, ſie Schelm, ſie.

Schnabeln, ſich ſchnäbeln, zärtlich thun.

Schnackerlwirth. Ein kleiner, unbedeutender Wirth.

Schnipfen, mauſen, ſtehlen.

Schwirberl, ein unruhiger Menſch, der nirgends ruhig ſtehen bleiben kann.

Slibowitz, Schligawizer, ungariſcher Zwetſchenbranntwein.

Spadifankerl, Scherzname für den Teufel.

Speranzl, Liebling, hoffnungsvolles Kind.

Spienzeln, liebäugeln.

Stafieren, neu herſtellen. Ein Staffier, Staffierer, Lackirer.

Standepade, stante pede, ſtehenden Fußes, gleich auf der Stelle.

Stehwein, wird ein guter Wein genannt, den man nach Tiſch ſtehend noch als Schluß der Mahlzeit zu trinken pflegt.

Tippel, kleiner Topf.

Tippel, Dippel, eine Beule.

Tippeln, dippeln auf etwas, nach etwas mit Liebe trachten, wahrſcheiulich von punktiren, etwas mit Punkten, Tüpfeln, auspunktiren wollen. Auf das Madl hab i längſt dippelt.

Auf dieſes Mädchen habe ich ſchon längſt gerechnet, nach ihr getrachtet.

Tollmann, Dollmann, ungariſche Huſarenjacke.

Todtenkerz, gelbe Trauerkerze bei Leichenfeierlichkeiten.

Tritteln, Runzeln, die kleinen Falten bei dem Auge.

Ungariſch Rebhändl. Ein Scherzname für ein Gericht Ochſenfuß, auch Kartoffeln.

Waſeln, die Waiſelein, die Waiſenkinder.

Zerrüttenhandel, verrückte Wirthſchaft.

Zieritz aus dem Delikatengaßl; Fräulein Zieritz aus dem Delikatengaßl, Spottname für ein geziertes überdelicates Frauenzimmer.

Am Rhein, am Rhein!

Feſtſpiel.

Anmerkung. Dieſes kleine Feſtſpiel wurde für das Hoftheater, als die Nachricht von der Befreiung des Rheins nach Wien kam, auf Begehren in wenigen Stunden niedergeſchrieben und der Ertrag zur Linderung der Kriegsfolgen beſtimmt.

Perſonen:

Germania,
Donau,
Newa,
Mälarſee,
Spree,
Rhein,
Main,
Neckar,
Iſar,
Lahn,
Sieg,
Elbe,
Moſel,
Themſe
} Flußgötter und Nymphen.

Deutſcher,
Ruſſiſcher,
Schwediſcher,
Brittiſcher,
} Herold.

Ein Chor Rhein-Nymphen.

Eine Felſengrotte, im Hintergrund eine offene Ausſicht nach dem Fluß. Der **Rhein**, ein ſchöner Greis, ſchlummert auf einem Felſenlager, welches mit Epheu und Weinlaub umzogen iſt; neben ihm liegt eine große Urne, mit dem Namen „Rhein“ bezeichnet. Der **Main**, ein mit Rebenlaub gekrönter Jüngling oder Mann, tritt auf, er trägt ein Ruder mit dem Großherzoglichen Wappen von Würzburg und dem Namen „Main“ bezeichnet.

Main.

Noch ſchläft der edle Greis, der mächt'ge Rhein;
Der Sorgen Laſt hat nieder ihn gebeugt,
Er ahnet kaum die neue Siegesſonne,
Die mir in's frohe Antlitz ſchon gelacht!
Kaum kann die inn're Luſt ich bändigen
An's treue deutſche Herz ihm hinzuſtürzen,
Und alle Freude, die die Bruſt mir füllt
Wie ſonſt mein Leid, ihm in das Herz zu gießen!
Er rühret ſich!
Es lebt der Rebenkranz auf ſeinem Haupt,
Es ſchwebt ein goldner Traum auf ſeiner Stirn!

Rhein (im Traume).

Germania! ſchläfſt du, o Germania?

Main.

Er träumt von ihr, die nie, nein! nie geſchlafen,
Die nur in Sclaverei und Trauer ſtumm
In tiefem Eichwald Vorzeit ſuchend ging!
Wer ſtürzt dort rauſchend durch die Felſenſchlucht?
O Neckar, leiſ', es ſchläft der edle Fluß!

Der Neckar, ein raſcher Jüngling mit Weinlaub gekrönt, tritt auf, ſein Ruder iſt mit dem würtembergiſchen Wappen bezeichnet, worüber der Name „Neckar" ſteht.

Neckar.

Er ſchläft? — Wie kann er ſchlafen, nein, er träumt,
Er ſinnt, er lauſcht, er dichtet, iſt berauſcht,
In Freuden trunken über unſre Freiheit!
Nicht kann ich ruh'n. — Auf! laßt uns ihn erwecken!
Er muß es hören! — O, wie bin ich froh,
Ein neuer Geiſt ließ ſich auf Deutſchland nieder;
Sie lieben Alle ſich, ſtehn zu einander
Im Kampfe um des Volkes Heil! — Rhein! Rhein!

Main.

Schweig, Ungeduldiger! laſſ' ihn noch ſchlummern,
Der Sieg wird ſchöner auf des Weinlaubs Kranz
Ihm leuchtend ſpielen, ſind die Freunde erſt
Um ihn verſammelt. Sieh! wer taumelt froh heran?
Die bied're treue Lahn, die Heſſin, naht uns!

Die Lahn, eine Jungfrau mit Kornblumen geſchmückt, tritt auf; auf ihrem Ruder führt ſie den heſſiſchen Löwen und den Namen: „Lahn."

Lahn.

O Freude, Jubel, deutſcher Hoffnung Troſt!
Seht mich, ihr Brüder! ſeht ich trage wieder
Des Heſſenfürſten Wappen auf dem Ruder!
Zurückgekehrt iſt er zu ſeinem Volk,
Zerbrochen iſt der fremden Herrſchaft Feſſel!
Sie waffnen ſich, bald mehren ſie das Heer,
Das unter günſt'ger Adler Siegesflug
Die herrliche Germania befreit!
O weckt den Vater Rhein, daß wir die Luft
Ihm jauchzend in das treue Herz ergießen!
Rhein! Rhein!

Main.

Noch nicht, o Lahn! vergönn ihm volle Freude,
Laſſ' Alle uns um ihn verſammelt ſein!
Doch wer iſt's, der ſo leiſ' und ſcheu ſich dort
Auf jenem Hügel zeigt, als ſei er nicht
Von unſrer Luſt berauſcht?

Neckar.

Die Moſel iſt's!
Sie lauſcht, ſie winket; o, die Arme!

Lahn.

Still!
Sie will uns ſprechen.

Die Nymphe der Moſel, eine Jungfrau mit dem Rebenkranz, an ihrem Ruder einen dreifarbigen Wimpel, zeigte ſich bei den vorhergehenden Worten auf einer Felſenhöhe im Hintergrund außerhalb der Grotte.

Moſel.

Sagt, ihr Freunde doch,
Was führt euch froh zuſammen? Theilt auch mir
Doch euren Jubel mit, denn einſam leb' ich,
Und freudlos fließt mein Fluß zum Rheine hin,
Und mit den Reben meiner Hügel weint
Der Winzer, der ſie ſchneidet, um den Sohn,
Und um den Bräutigam die Braut! Das Feſt
Des Herbſtes ziehet klanglos mir vorüber;
Denn meine Söhne frißt der wilde Krieg!
O, gönnet mir die Luſt, die euch bewegt!
Wer ſelbſt nicht Freude hat, der muß die Luſt
Im Glücke des geliebten Freundes ſuchen!

Main.

Du ſollteſt es nicht wiſſen, deutſcher Fluß?
So nahe uns, warum bleibſt du uns fern?
Sie trauet nicht, denn ſieh! dreifarbig trägt
Sie ihre Wimpel noch!

Lahn.

Sie theilt die Freude
Nur insgeheim! O Moſel, kennſt du mich?

Moſel.

Die Lahn biſt du, die nah' mir gegenüber
Die dunkeln Wellen zu dem Rheine führt!
Sag mir, du Nachbarin, was freut euch ſo?

Lahn (hebt ihr Ruder empor).

Sieh her, ich habe meinen alten Herrn
Gefunden, und das treue Volk der Heſſen
Erhebt ſein Haupt, und ſeinen Löwen tränk' ich
In Rheines Fluth!

Moſel.

So wär es wahr, was mir
Der flücht'ge Ruf in meines Bettes Echo
Froh wiederhallte, Deutſchland wäre frei?

Alle.

Frei, frei erhebet Deutſchland nun das Haupt!

Rhein (erwacht).

Frei, frei, welch goldner Klang erwecket mich!

Main.

Heil dir, o Vater Rhein, Deutſchland iſt frei!
Hier naht die ſchöne Nymphe dir, die Sieg!

Die Nymphe der Sieg tritt auf, mit Feldblumen gekränzt; auf ihrem Ruder trägt ſie das Bild einer Victoria mit der Inſchrift: „Sieg!"

Sieg.

O hochgeprieſner Name, den ich trage! —
Sieg heiß ich, Sieg, und kann dir Sieg verkünden!
Deutſchland, es hat geſieget und ſchon ziehn
Die Triumphirenden längs meinen Ufern

Mit Freuden durch die deutſchen Städte wandelnd,
Die mit des Namens Schall die Sieger grüßen!
Durch Siegen ziehen ſie gen Siegberg hin,
Wo ich die Siegeswelle niederſtröme
Zu dir, du edelſter der deutſchen Flüſſe! —

Rhein.

Allmächt'ger Himmel, welch ein heil'ger Tag!
O Sonne ſtehe ſtill, o ſink noch nicht,
Laſſ' mich umherſchau'n auf die deutſche Welt,
Die jetzt ihr Haupt wie eine Hoffnungsinſel
Hebt aus den wilden Waſſern gleich der Erde,
Als einſt die Sündfluth von ihr abgeronnen!
Jetzt eine Taube! einen Friedenszweig
Und einen Regenbogen der Verſöhnung
Hoch leuchtend über Alle! O wie ſelig
Wär dann die Welt, und Noa ging und pflanzte
Die frohe Rebe an, und jährlich tränken
An meinen Ufern wir des Friedens Wein.
Ha, wie ſich mir das Herz im Buſen hebt!
Es ſollen deutſche Lieder wieder ſchallen
An meinen Felſen, deutſche Fahnen ſollen
Auf meinen Höhen ſich dem Wind entrollen
Und deutſche Adler trinken meine Woge!
O tretet her um mich, ihr treuen Freunde,
Umarmt in meiner Bruſt der Wonne Meer!
Laßt fühlen mich, daß wir verbunden ſind
Und einig, deutſch und treu und frei!

Alle.

Ja einig, deutſch und treu und frei!

Moſel.

O wehe mir! das Alles muß ich ſehn,
Und ferner noch in fremder Knechtſchaft weilen!

Rhein.

Nicht klage, ſchöne weinumkränzte Moſel,
Erdulde ſtill ein höheres Geſetz,
Was Willkür ſcheint, iſt nur des Schickſals Wille,
Das frei iſt und nothwendig doch zugleich!
Dir blüht das Glück, du weißt, eh' Reben blühen,
Weint ſehnſuchtsvoll ihr Aug', wenn Reben blühen
Dann rühret ſich im Faſſe auch der Moſt!

Moſel.

Ihr rühret mich, und ich, ich weine noch; —
Die Blüthe kann ein einz'ger Sturm vernichten!

Rhein.

Die Sterne die grad über unſrem Haupte
Sind nicht darum auch unſre Schickſalſterne!
Groß iſt die Welt, doch nur ein einz'ger Leib,
Und in des Nordpols Eis liegt oft die Wurzel,
Die mit der Blüthe Südens Sonnen grüßt!
So klage nicht, kehr hin zu deiner Grotte
Und flüſt're in die Wimpel deines Stroms,
Das Siegeslied, das deutſche Heere ſingen;
Erwecke Sehnſucht in der Männer Bruſt.
Wohin der Strom der Sehnſucht Segel treibt,
Dahin eilt auch in raſchem Lauf das Schiff,
Und guter Hoffnung Vorgebirge ſteigen
Dem ſtarken Willen auf, der neue Welt
In unermeſſnem Meer des Geiſtes ſucht!

Moſel.

Mit Rührung höre ich die weiſe Lehre,
Und ziehe mich zurück, ſie treu zu üben;
Doch denke, wenn die Welle ich getrübt
Zu deinem grünen Wogenbette gieße,
Daß heißer Sehnſucht Thräne ſie verdunkelt! (Ab.)

Alle.

Leb wohl, leb wohl, auf ſchön'res Wiederſehn!

Vorige, ohne Moſel.

Rhein.

Wer naht ſich dort, in kriegeriſchem Schmuck?
Nicht Nymphen ſcheinen ſie, nein, Amazonen;
O tretet her um mich, ſie zu begrüßen!

(Die Flüſſe ſtellen ſich zum Empfange der Gäſte um den Rhein.)

Die Themſe mit der Mauerkrone Londons, die Newa mit der Mauerkrone Petersburgs, die Nymphe des Mälarſee mit der Mauerkrone Stockholms, die Donau mit der Mauerkrone Wiens, die Spree mit der Mauerkrone Berlins treten in kriegeriſcher Rüſtung auf, jede in ihres Vaterlands eigenthümlichſtem Coſtüme, mit der Flagge ihres Landes in der Hand.

Rhein.

Willkomm in meinem ungeſchmückten Haus
Ihr ernſten, ſtarken, freien Heldenbilder!
Wer ſeid ihr, und was bringet ihr dem Rhein?

Alle die Ankömmlinge.

Die Freiheit und den Sieg!

Die Anderen.

Heil, Heil euch Allen!

Themſe.

Die Themſe bin ich, ſieh die Mauerkrone
Der alten Londonſtadt ſchmückt meine Stirn;
Die Nymphe bin ich, die das Meer beherrſcht,
Die tauſend Segel um die Erde treibt,
Und allen Welten ihre Arme reicht!
Ich ſchlag die Brücken zwiſchen Nord und Süd
Und Oſt und Weſt, und tauſche alle Gaben
Des Himmels allen Völkern handelnd ein.
Was unermeſſ'ne Meere ſo getrennt,
Daß keines Vogels Traum es ſelbſt erfliegt,

Verbinde ich mit meiner Schiffe Flug!
Ja wie des Webers Schiff durch tauſend Fäden
Schnell hin und wieder ſchlägt, mit Blitzes Eile,
Und eines reichen Teppichs Fläche webt,
Das Fernſte und das Nächſte, was die Erde
An Blüthenglanz, an Fülle goldner Frucht
In weitem Raum erzeugt, zuſammenſtellend,
So wird auf meiner Segel Flug die Welt
Zu einem Reichthum. Alles haben Alle!
Frei iſt mein Volk und reich und ſtark und kühn,
Und meine Sprache deiner Sprache Schweſter!
Ja wir ſind eines Stromes Sproſſen, denn
Auf Inſeln eingehegt vom weiten Meer
Und ſo getrennt vom Anreiz fremder Sitte,
Wird jeder deutſche Stamm zu Britten werden!
Ich nahe dir, ich bin im ſtarken Bund,
Der deines, meines Deutſchlands Feſſeln löſt;
Gruß dir, du edler, weinumlaubter Greis!

Rhein.

O gern ſeh ich dich wieder, hohe Themſe! —
Wie oft trug freudig deine Güter ich
Und reichte deinen Söhnen meinen Wein,
Wenn ſie, die Reiſeluſt'gen, ſinnig hier
Die Burgen meiner Ufer rings durchirrten,
Und mit dem Epheu ſchmückten ihren Hut.
Willkommen deine Siegesflagge mir!
Seht, deutſche Nymphen, ſeht, das iſt die Flagge
Die Wellington, der weltgeprieſ'ne Held,
Befreiend ſchwang in Spanien, das iſt
Die Flagge, welche von den Pyrenäen
Hernieder wehet in das Thal des Feinds!

(Sich gegen die Newa wendend.)

Doch du, wer biſt du, fremde, hohe Frau,
In deren Antlitz und Geſtalt und Waffenſchmuck
Sich Nord und Süd ſo wunderbar verbinden?

Newa.

Die Newa bin ich, hohen Nordens Tochter;
Mir ſchmückt das Haupt die ſtolze Mauerkrone
Der Kaiſerſtadt, der reichen Petersburg,
Die ſich der Zaar, der große, hat erbaut,
Der Völker mit des Willens heil'ger Kraft
Aus alter Sitte Nacht wie auf der Hand
Zum Licht der vollen Zeitenſonne hob!
Du ſtauneſt, Rhein, mich hier bei dir zu ſehn!
War wunderbarer doch einſt in der Hütte
Zu Saardam, auf des reichen Hollands Werft,
Der große Kaiſer aller nord'ſchen Männer,
Den Schiffbau lernend als gemeiner Mann!

Rhein.

Ich ſtaune nicht ob dir, nein ob des Wegs —
Wie ſchnell biſt du! Ich glaubte ſchwer und ſtarr
Sei deiner Wellen Lauf, o nord'ſche Nymphe!
Eisberge zwiſchen todten Ufern drängend,
Schlichſt du dahin, und deiner Heimath Volk,
In Pelze eingehüllt, läg, lauernd auf
Des ſpäten Frühlings lang erſehnte Sonne
Am Herde, auf des Rauches Wolken ſinnend:
So lehrte mich der Franken trüg'riſch Wort!
Wo ſind die Heere all, die über mich
Gen dich, du nord'ſche Rieſin, ausgezogen?
Wo ſind die Feuerſchlünde, wo die Adler,
Die auf den weiten Feldern deines Reichs
Den Sieg des Erderoberers im Antlitz
Des ernſten Nordſterns kühn verkünden ſollten?

Newa.

Wo ſind ſie, ja wo ſind ſie? Iſt die Frage,
Die einſt Auguſt an Varus auch gethan,
Als ſeine Legionen vor dem Schwerdte
Der deutſchen Rache eine Erndte waren!
Wo ſind ſie? wird die Frage ewig ſein,
So lang der Krieg aus dem empörten Schooß
Der Erde noch das Eiſen rächend reißt,
Gen die, die eines einz'gen Willens Joch
Auf treuer Völker Nacken legen wollen!
Sie ſind nicht mehr! Das iſt die ew'ge Antwort.
Denn als an Moskau kaum, der heil'gen Feſte,
Des Weltzorns wilde Flammenwogen brannten,
Iſt auch verjünget aus dem Feuerneſte
Des Nordens Adlerphönix neu erſtanden.
Er ſchrie zum Nordſtern: Mach den Feind mir feſt!
Und ſtarr ſtand da das Heer in Winters Banden;
Durch grauſer Brandung wild zerriſſ'ne Felſen
Floh'n Wen'ge nur auf goldnen Zauberſtelzen!
Ein Wintergarten, daß die Welt erſtaune,
Erſtarrt das wilde Heer im Waffentanze;
Eisblumen ſchimmernd in kryſtall'ſcher Laune,
Beleuchtet von des Mordbrands blut'gem Glanze;
Drin ragte Feindes Fama ohn' Poſaune,
Emporgeſpießt auf leichter Reiter Lanze
Fluthmeſſer, Vogelſcheuche, Siegesterme,
Eisbienen ſchwärmten drum, Koſackenſchwärme!
Rußland ward frei von ſeinen kecken Feinden
Durch Himmel, Erde und des Volkes Tugend!
Das iſt der rechte Sieg, wenn alle Götter
Des Vaterlandes mit dem Menſchen ſiegen!
Wie in des Dornbuſch Gluth einſt Gott dem Moſes
Iſt in der heil'gen Moskau Gluth die Freiheit

Europa's Völkern winkend auch erſchienen,
Und ſieh, wie unaufhaltſam ſchwebt ſie her! —
Sieh, alle Aehren, die der Hagel ſchlug,
Erheben froh ihr Haupt in Siegesſonne!

Alle Nymphen.

Heil Newa dir, und deinem Kaiſer Heil!

Rhein (zu der Nymphe des Mälarſee).

Dich grüß ich nun, du ernſte fremde Jungfrau,
Mir unbekannt in Eiſen ſtark gerüſtet!
Wen ehr' ich in der krieg'riſchen Geſtalt?

Mälarſee.

Im Mälarſee, o Rhein, bin ich zu Haus,
Deſſ' Welle durch die Königsſtadt Stockholm
Ich zu der Oſtſee blauem Bette führe!
Denkſt du des Helden Guſtav Adolph nicht,
Der früher kämpfend deine Fluth berührte?
Des ſtrengen Schwedens Männer, deren Schwerdter
In ſteiler Berge Schooß als Schätze wachſen,
Geleite ich mit ihrem Helden her,
Denn theillos bleibet an gerechter Rache
Der ritterliche Skandinave nie!

Alle.

Heil dir, du ſchwed'ſche Amazone, Heil!

Spree.

Mich kennſt du — meines Königs Adler tranken
Die Wogen deines Bettes und den Wein,
Der feuervoll auf deinen Hügeln reift,
Im Anbeginn des Kampfs, der Jahre lang
Das deutſche Vaterland mit Weh erfüllt
Und rings verwüſtend, ſeiner Grenzen Maß
Kühn überſchreitend, endlich überfloß
Zu ferner Zone weit entlegnen Feldern!

Nicht ungeſtraft, denn leichter wird die Fluth,
Iſt in des Eiſes Banden ſie erſtarrt,
Von ſtarker Männer Beil hinweggeräumt!

Rhein.

Sei mir willkommen, Spree, der Königsſtadt
Berlin getreue Nymphe, kluge Jungfrau!

Main.

Wie herrlich rageſt du, wie feſt, wie männlich!

Neckar.

Ja, kräftiger als jemals du erſchienen!

Spree.

Wohl keines deutſchen Fluſſes Nymphe trug
Mit tieferem Weh den Uebermuth des Feindes,
Und keines deutſchen Kriegers Klinge ward
Von innerer Leiden Gluth je ſo geſtählt,
Von Schlägen des Geſchicks je ſo geſchmiedet,
Als meines tapfern Volkes Ehrenſchwerdt;
Doch um ſo tapfrer, heldenwürd'ger ſchwingt
Es jetzt die Nation in ſtarker Hand.
O theurer Rhein, manch reichen Waffenſchmuck,
Den wir in früher'm Kampf in dir geſpiegelt,
Brach von den Helmen uns die Eiſenzeit;
Doch was von Außen brach, erwuchs im Geiſt.
Was Zierde war, das iſt zur Kraft geworden,
Und aus dem goldnen Hefte wuchs ein Schwerdt,
Das unſere Feinde trefflich niedermähte,
Und aus der zornverſteinten deutſchen Erde
Schlägt nun dies Schwerdt der Freiheit Feuer wieder,
Dem alle Völker einen Tempel bau'n!
Allmächtig iſt die Noth, iſt ſie begeiſtert;
Das Vaterland, der König iſt uns heilig;
Gebunden lag die Macht, doch unterm Herzen
Boruſſia's erwuchs ein ſtärkerer Geiſt:

Die Wiſſenſchaft, die Kunſt und die Geſchichte,
Sie wurden Ammen unſres neuen Lebens!
Das Kreuz, das durch die Eiſenzeit wir trugen,
Es war der Ehre Zielſtern in der Schlacht;
Des Eiſenkreuzes Orden ward geſtiftet
Für alle Streiter dieſes deutſchen Krieges,
Und wie erfreut ſich Friedrich ſeines Volks!
Gebildet iſt das Heer vor allen Ständen;
Es ſcheint der Sieg nur eine Sonne uns,
Nach der der Hohe wie der Niedere ringt,
Nach der Jungfrauen ſelbſt mit Sehnſucht blicken;
Denn eine Sonne iſt die Freiheit wohl,
Die Gott auf alle Welten niederſcheint;
So flieht ihr Wolken ewig denn vor ihr!

Alle.

Sei uns gegrüßt, du deutſche Heldennymphe!

Rhein.

Nachdem die fernen Gäſte wir begrüßt,
Was könnte wohl den Ausbruch unſrer Wonne
Bei deinem Anblick, kaiſerliche Donau,
In mir und meiner Flüſſe Bruſt noch hemmen!
Heil dir, du deutſche, ſtarke Heldennymphe!
Heil, langerſehnte Freundin alter Zeit!

Alle.

Heil dir, o Donau, Heil und Ruhm und Sieg!

Rhein.

Kühne Rieſin, raſch und heftig,
Auf der Kron' den Rebenkranz,
Schwingſt du deine Schultern kräftig
In des Kaiſermantels Glanz!

Main.

Freudig ſeh ich dein Erheben
Deiner Sonnenaugen Glühn,
Freudig auf der Bruſt dir ſchweben
Deinen Doppeladler kühn!

Neckar.

Schwerdt und Scepter in den Klauen
Lehnt er dir zum Haupt hinan,
Und ſchließt feſt der deutſchen Frauen
Einen goldnen Gürtel an!

Lahn.

An dem Gürtel kühn gekürzet
Iſt dir ung'riſch das Gewand!
Aber türkiſch weit ſich ſtürzet
Dir das Niederkleid zum Sand!

Donau.

Deutſch das Haupt und deutſch die Brüſte,
Deutſch und kaiſerlich das Herz,
Seht, wie ich im Gurt mir rüſte
Um euch meiner Waffen Erz!
O theure Nymphen, lieber, deutſcher Flüſſe,
Wie rühret eurer Freude Ausbruch mich,
Da ihr gleich Kindern und geliebten Freunden,
Die eines Siegers Rückkehr aus dem Kampf
Mit froher Neugier feiern, mich umgebt!
Froh muſtert ihr die wohlbekannte Rüſtung
Und findet ſie in unverletztem Glanz;
Denn wer geſund iſt, ſtark und fromm und treu,
Wem in dem Buſen lebt gerecht ein Herz,
Wer in dem Haupte hegt den guten Geiſt,
Wer an der Milde Hand getreue Völker
Zum Frieden durch des Krieges Flamme führt,
Wem ſo wie Oeſterreich aus ew'gem Stamm

Die treuen, milden Herrſcher folgend ſteigen,
Wer einen Kaiſer wie die Donau hat,
Der iſt gedecket von des Himmels Schild,
Und mögen alle wilden Wetter raſen,
Er ſteigt empor auf kühnen Siegesſtraßen!

Alle.

Heil dir, o Donau, Heil und Ruhm und Sieg!

Rhein (nach ſeinem Fluſſe ſchauend, der bewegt iſt).

Was iſt's das meines Stromes Fluth bewegt? —
Der Tag war ruhig und der Abend ſank,
Den ſchönſten Morgen uns verkündend, nieder,
Und dennoch ſchlägt die Welle zürnend an,
Gleich wie im Sturm die Meerfluth zürnend ſchlägt
An's Schiff, das einen Ungerechten trägt!

Main (auf die Fluth ſchauend).

Ich ſehe meine gelben Wogen, die
Sich ſpät erſt miſchen deiner grünen Fluth,
Mit Blut gefärbt; es ward geſchlagen wohl
An meines Ufers Rande blut'ge Schlacht!

Nymphe der Iſar gerüſtet, mit der bayeriſchen Flagge in der Hand, eilt hervor.

Iſar.

Sieg! Sieg! an deinem Ufer, edler Main,
Gefochten haben meines Bayerns Löwen
Und deine Adler, heldenmüth'ge Donau!
Gebrochen von der deutſchen Rächer Schwerdt
Floh unſeres Feindes letzte Macht, o Rhein,
Hin über deinen Rücken in die Veſte,
Und Frankfurts alter Dom erſchallet wieder
Von Dankgebeten hoher Siegesfürſten!

Main.

O ſei geprieſen, Freudenbotin Iſar!
O Frankfurt, die in meinen Wellen ſpiegelt,
Nun jauchze laut! Dem du die Krone einſt
Gegeben, ihn, den hohen Oeſterreich,
Den milden treuen Vater ſeiner Völker,
Du ſahſt ihn dankend für den deutſchen Sieg
Vor dem Allmächtigen die Knie beugen!

Donau.

Mein Kaiſer, mein geliebter Herr, er legte
Den Lorbeer auf des Ewigen Altar!

Alle.

Franz, Franz, der Vater Öſtreichs lebe hoch!

Iſar.

An ſeiner Seite trat der Held, der Freund,
Der Alexander Rußlands ſiegend ein!

Newa.

Mein Herr, der freundliche in Siegesſchönheit,
Mein Alexander dankte für den Sieg!

Alle.

Hoch Alexander! Rußlands Titus hoch!

Iſar.

Und ſpäter kehrend von der Königsſtadt
Trat Friedrich Wilhelm auch, der Sieger ein!

Spree.

Mein König, meines tapfern Volkes Freund,
Mein Friedrich dankte für den deutſchen Sieg!

Alle.

Hoch lebe Friedrich! Preußens deutſcher König!

Iſar.

Auch Maximilian der gütige,
Geliebte Vater ſeines Volks trat ein!

Alle.

Max lebe hoch! der Bayern deutſcher König!

Iſar.

Und viele andre Fürſten deutſchen Lands,
Die abgeworfen nun das Joch des Feindes,
Sie zogen ein — o Jubel deutſcher Stadt,
Die überraſcht von neuem Glück, in Mauern
Von deutſcher Vorzeit treu und feſt erbaut,
Die Siegenden zum ſchönſten Bund umfangen!

Alle.

Heil, Segen, allen deutſchen Siegesfürſten!

Mälarſee.

Mein Held, der Kronprinz, zog mit ſeinem Heer
Die Siegesbahn zur nord'ſchen Küſte hin!

Themſe.

Schon ſteht der königliche Cumberland,
Umgeben von getreuer Britten Schaar,
Am alten Thron des deutſchen Fürſtenſtammes,
Deſſ' Scepter meines Englands Völker folgen;
Hannover ſammelt ſeinem alten Herrn
Die Kräfte, die der Feind ihm ſchwer gefeſſelt!

Alle.

Heil Schwedens Helden in des Sieges Kranz!
Heil auch Brittaniens König, dem getreuen!

Rhein.

Nun folget all, ihr theuren Gäſte, mir
Zu ſchöner und erinnrungsvoller Stätte,
Wo über uns der blaue Himmel ruht,
Und unter uns die freie Woge rauſcht,
Und um uns her auf Hügeln Reben duften!
Zu Rhenſe an dem Ufer ſteht ein Plan,

Geſtützet auf acht alten, feſten Säulen,
Wo vor Jahrhunderten die Kaiſerwahl
Der Deutſchen unter offnem Himmel war!
Steinbänke faſſen ſeine Brüſtung ein;
Dort iſt ein Ort, recht feſtlich deutſch und offen!
Laßt freudig unter hellem Sternenhimmel,
Uns dort in meines Weines reinſtem Gold,
Der deutſchen Freiheit die Geſundheit trinken!
Folgt mir zur Fluth, mit kurzem Wellenſchlag
Gelangen wir zu deutſcher Vorzeit Denkmal!

(Alle ab, in den Fluß.)

Der alte Kaiſerſtuhl bei Rhenſe am Rhein, eine auf acht Pfeilern ruhende ſteinerne Terraſſe, ein Stockwerck hoch; das Gebäude ſteht in der Mitte des Hintergrundes, dicht hinter ihm der Fluß. (Nacht.) **Germania**, von deutſchen, ruſſiſchen, ſchwediſchen und engliſchen Herolden begleitet, tritt auf.

Germania.

Nehmt meinen Dank, Herolde, für's Geleit
Zum heiligen Erinnerungs-ſchweren Orte!

Der deutſche Herold.

Wir feiern hier, o Deutſchland, deinen Sieg!
Die Nacht durchjubelnd locken wir die Sterne
Aus deutſchem Himmel wieder hier hervor,
Den nie mehr fremder Wolken Zug verdunkle!

Germania.

Mein heiliger, geliebter Strom, o Rhein,
Du brauſeſt wieder freudig mir zu Füßen!

Rußlands Herold.

Schön lohnet mir für meine weite Fahrt,
Aus Rußlands Feldern, deine hohe Freude!

Schwediſcher Herold.

Ja, herrlich iſt es für die Freiheit kämpfen,
Und ohne Heimweh denk ich Schwedens Ufer;
Denn wo er Feſſeln bricht, iſt wohl dem Ritter!

Brittiſcher Herold.

Ich kenne Heimweh nicht, rund um die Erde
Künd ich Altenglands Sieg den Freundesvölkern!

(Man hört Hörnerſchall des nahenden Flußgottes.)

Germania.

Still, ſtill, horch, heller Hörner Schall! Es naht
Sich in den Wellen eine frohe Schaar,
Das Echo grüßt und jauchzend rings erwacht
Die goldne deutſche Zeit, wo dieſer Fluß
Die freie Wiege deutſcher Freiheit war!

(Sie tritt an des Ufers Rand, während des folgenden Geſanges hört man die Muſik immer in leiſeſter Ferne.)

Himmel oben, Himmel unten,
Stern und Mond in Wellen lacht,
Und in Traum und Luſt gewunden
Spiegelt ſich die fromme Nacht!

Welch entzückend laues Wehen,
Blumen-Athem, Reben-Duft;
Wie die Felſen ſinnend ſehen
In des Wiederhalles Kluft!

Rhein, der Freiheit Hochzeitbette,
Himmelhohes Luſtgerüſt,
Wo ſich, ſpiegelnd um die Wette,
Stern und Mond und Welle küßt!

Seid gegrüßt, ihr Rebenhügel,
Seid gegrüßt, ihr Felſenſtein,
Die ihr unter Adlers Flügel
Schlummert in dem Sternenſchein!

Deutſcher Herold.

Felder, Korn und Blumen tragend!

Ruſſiſcher Herold.

Hirtenflöten einſam klagend!

Schwediſcher Herold.

Hohe Thürme Glocken ſchlagend!

Brittiſcher Herold.

Kirchlein, Schloß am Felſen ragend!

Deutſchland.

All euch hochgeherzte Helden,
Hier an alter Zeit Altar,
Kann Germania Freiheit melden
Durch des Bundes Siegerſchaar!

Die Herolde (ſtoßen in die Trompeten und rufen aus):

Germania iſt frei! ihr Völker, frei!

(Man hört ein Echo durch die Hörner der Flüſſe, welche auftretend rufen:)

Die Flußgötter.

Germania iſt frei! ihr Völker, frei!

Der Rhein (zur Germania).

Ich hörte deinen Gruß, geliebte Herrin!
Und Freude hebt mir das entzückte Herz
Bei deinem Anblick, o Germania!
Wie ſtehſt du jugendlich erneut, befreit,
Wie eine Siegerin hier an dem Denkmal
Der alten deutſchen Zeit hochherz'ger Ahnen,
An dem vorüber lange meine Fluth
Ich ſtill und kummervoll zum Meer geführt,
Aufſchauend nicht, als ſtünde ein Geſpenſt
Erſchlagner Größe hier, die Zeit zu mahnen!
Doch heut', wie trete ich ſo ſelig her!
Lang trank ich keinen Becher meines Weins;
Der mag nicht trinken, der in Feſſeln liegt!
Doch dieſen Herbſt iſt uns ein Wein gereift,
An Speeren und an Schwerdtern ſtarken Bundes;
Ein Siegeswein gemiſcht mit Feindesblut,

Ward er gekeltert in den blutig heißen
Entſcheidungsreichen Tagen des Octobers,
Dort in der Sachſen weitem ruhmbedecktem Feld!
Das iſt ein gut Gewächs, und liegt er ab,
Und wird er aufgefüllt von treuer Hand,
So wird er noch der Enkel Blut begeiſtern!
Auf laßt uns trinken dieſen jungen Helden,
Bis luſtberauſchet meine Wogen taumeln
Und meine Ufer jauchzen ob des Volkes Sieg!

Germania.

Mich rühret deine Freude, edler Rhein!
Doch mäßige den allzulauten Jubel,
In Feſſeln liegt die nord'ſche Weichſel noch!

Newa.

Bald löſen ſie die Arme meiner Krieger!

Themſe.

Ja bald wird frei ſie auf dem breiten Rücken
Der Ceres Ueberfluß zum Meer hintragen!

Germania.

Drei Feſſeln trägt auch noch die treue Oder!

Spree.

Stettin iſt frei ſchon, o Germania!
Und in Sileſiens Veſten nagt der Hunger
Auch bald der Oder Doppelfeſſel durch!

Man ſieht die Nymphe der Elbe in verwildertem Zuſtande mit zerſtreuten Haaren ſchüchtern im Hintergrund auftreten.

Germania.

Himmel! ſeht, es naht die Elbe,
Führ ſie her, o Nymphenſchaar!
Wild umhergeſtreut das gelbe
Reichgelockte deutſche Haar!

Weh, die Raute auf dem Herzen
Iſt verbrannt in wildem Streit!

Rhein.

O du Bild voll tiefer Schmerzen!

Donau.

O du Spiegel ſchwerer Zeit!

Spree.

Mit des Feindes Tand geſchmücket,
Zuckte, in erzwungner Luſt,
Blutend dir das Herz, zerdrücket
In der treuen deutſchen Bruſt!

Elbe.

Kettenraſſelnd meine Glieder,
Fleh' ich: Deutſchland ſei mir mild,
Und ſink' weinend vor dir nieder,
Ein mißhandelt Jungfrau'nbild! (Sie kniet nieder.)

Germania (erhebt ſich).

Von dir ſei, o theure Elbe,
Die Erniedrigung verbannt;
Daß du immer noch dieſelbe,
Zeigt der deutſche Druck der Hand!
Klage mir, wie dir geſchehen,
Hier am Vaterlands-Altar;
Ueber uns die Sterne ſtehen,
Um uns deutſcher Freunde Schaar!

Elbe.

O Germania! nun höre,
Höret Freunde meine Qual,
Meine Schande, meine Ehre,
Meine Leiden ohne Zahl!
Friede heuchelnd auf den Wogen,
Spannt der Waffenſtilleſtand
Mir den falſchen Regenbogen,

Den gemeine Noth erfand!
Und mein Dresden ward verzweifelt
Toll wie eine Babylon;
Hunger, Kummer, überteufelt
Tanz und Spiel mit keckem Hohn!
Die Pariſer Lügenkünſte
Zwangen mein zerriſſnes Herz,
Mit der Sünden Luſtgeſpinſte.
Zu vermaledeitem Scherz!

Newa.

Seinen Lügenhimmel ſpielte
Dir der neue Mahomet.

Elbe.

Und der Feinde Aug' rings ſchielte
Auf mein leichenvolles Bett;
Meine Ufer, wild zerriſſen,
Wurden eine Feſtung nun,
Denn das rächende Gewiſſen
Wollte hinter Schanzen ruhn,
Und manch' deutſche Jungfrau tanzte
In der Säle hellem Glanz,
Während ihr Geliebter ſchanzte,
Sich um ihren Ehrenkranz!
Vor den Schlöſſern Jubiliren,
Vor den Tafeln laut Gelach,
Rings ein frevles Triumphiren
Der Verzweiflung Nacht durchbrach!

Spree.

Bei des letzten Schmauſes Feier,
Bei der Minne Lügenſpiel,
Ueberraſchte ungeheuer
Einſt den Fauſtus ſo ſein Ziel!

Elbe.

Ja, es ſank das Luſtgerüſte,
Das mein Dresden hat entehrt,
Und die Larve falſcher Lüſte
Brach gerechter Rache Schwerdt!
Jenſeits war der Feind geſchlagen,
Dieſſeits führt er an's Geſtad'
Den zerbrochnen Siegeswagen:
Das Geſchick folgt ſeinem Pfad!
Oeſtreichs Adler auf dem Flügel
Aus dem Erzgebirg ſich neigt,
Rußland, Preußen von dem Hügel
Hin zu Leipzigs Ebnen ſteigt!
Auch von oben ſiegreich ſchreiten
Schweden, Preußen gen den Feind,
Daß er nun von allen Seiten
In des Kampfes Schranke ſcheint!

Germania

Ja, ich mußt, da er umgeben,
Dem mein heilig Land ein Spott,
Im Gebet die Hände heben:
Hilf mir nun, gerechter Gott!
Meine Retter mach zu Mauern,
Die lebendig ihn umziehn;
Laſſ' Gewitter drüber ſchauern,
Bis Erkenntniß ihm erſchien!
Herr! dich dann vom Feind nicht wende,
Der dich flieht im Uebermuth;
Wenn er flehend hebt die Hände,
Die nicht frei von ſchrei'ndem Blut,
Bau zur Flucht ihm nur die Brücken
Von den Leichen, die er ſchuf;

Schreitend über ihre Rücken
Strauchle ihm des Roſſes Huf:
Daß er tauche auf Minuten
In der Menſchheit grimmen Schmerz!
In des Fluſſes blut'gen Fluten,
Da erweiche Gott ſein Herz,
Und es ſei nur meine Rache,
Daß er ſchöner ſteig' empor,
Genius, der als ein Drache,
Seines Stachels Gift verlor.

Donau.

Ha, da ward die Schlacht geſchlagen,
Unſrer Freiheit Rieſenſchlacht!

Germania.

Ja, ich bin in blut'gen Tagen,
Edler, ſtärker da erwacht!

Spree.

Der gegangen in die Schlingen,
Der getreten in den Dorn,
Konnte keinen Sieg erzwingen
Mit der Feuerſchlünde Zorn!

Newa.

Fruchtlos ſtürmten Feindes Knechte
Gen des Adlers Ehrenbruſt!

Spree.

Und wer ſank in dem Gefechte,
Sank in hoher Siegesluſt!

Iſar.

Heil, o Heil, da hat zum Bunde
Sich mein ſtarkes Volk gekehrt,
Und in deutſcher Bruſt die Wunde
Rächt der Löwe mit dem Schwerdt!

Themſe.

Aus des Feindes böſen Reihen
Riſſen alle Deutſche ſich,
Sich allein dem Tod zu weihen,
Nur, Germania, für dich!

Donau.

Des Kanonendonners Schrecken
Würgte wo vor kleiner Friſt
Noch der Garden ſtolze Hecken
Muſternd er durchritten iſt!

Schwede.

Die er einſtens ſtreng betrachtet,
Stieß er tauſendweis hinab,
Und ſie fanden hingeſchlachtet
Durch der Rache Schwerdt ihr Grab!

Elbe.

Weh, da ſtand ich in der Ferne
Noch in meines Feindes Macht;
Sah die deutſchen Siegesſterne
Auf mir ſpiegeln in der Nacht!
In die Wellen eingeſchlungen
Hab ich viel verzweifelt Blut,
Bis der theure Sieg errungen
War, durch heil'ger Kämpfer Muth!
Hunger, Krankheit, Brandeslohe
Schwebte über Dresdens Haupt;
Ihre Stirn, die freudighohe,
Iſt nun alles Schmucks beraubt!
Und ſie ſtreuet ſich nun Aſche,
Miſchend ſie mit Feindesblut,
Auf das Haupt; ach, nimmer waſche
Ich ſie rein mit treuer Flut!

Mälarſee.

Viele müſſen wir beweinen!

Donau.

Viele auch in Lorbeern ſehn!

Newa.

Ueber Lorbeern und Gebeinen —

Spree.

Muß die Zeit neu auferſtehn.

Rhein (reicht der Elbe einen Becher Wein).

Trink meinen Wein, o ſchwerbetrübte Freundin!
Erheb' das Haupt, das Schwerſte iſt erlitten,
Bald wirſt du feſſellos zum Meere jauchzen!

Elbe.

Germania, dir bringe ich den Trunk
Nach alter treuer, deutſcher Sitte dar;
Frei, ewig frei, erhebe nun das Haupt!

Alle.

Frei, ewig frei, erhebe nun das Haupt!

Germania.

Hinan will ich der Vorzeit Stufen ſteigen,
Und oben auf der alten Mauerkrone
Den deutſchen Adler aus dem Schlummer wecken,
Daß er zum blauen Himmel ſteig empor!
Vater Rhein, nun tauche nieder
Auf der Woge tiefſten Grund,
Bring mir meinen Becher wieder,
Aus dem dunkeln Felſenſchlund,
Der, als Streit mein Herz zerriſſen,
Durch des Feindes Rath und Liſt,
In des Zornes Finſterniſſen
Meiner Hand entſunken iſt!

(Es zeigt ſich im Hintergrund ein Chor von Nymphen, die dem Rhein den Pokal reichen.)

Chor.

Wir bringen den Becher der Eintracht heran,
Wir hielten ihn heilig, wir machten ihn blank;
Es trübte den Spiegel ſelbſtſüchtiger Wahn,
Und glanzlos umfaßte er giftigen Trank!
Neu iſt er vergoldet, o ſeht wie er funkelt!
Wenn wieder ihr grolltet, er würde verdunkelt.
O werfet ihn nimmer zum Schlund uns hinab,
Denn zweimal entſtiegen iſt Keiner dem Grab!

(Der Rhein trägt den Becher und reicht ihn der Germania; alle Nymphen ſprechen in ruhigem Rhythmus:)

Alle.

Nimmer, nimmer
Sei der Schimmer
Dieſes Rundes,
Nie der Becher dieſes Bundes
Mehr verdunkelt!
Deutſche Rächer, ſeht, es funkelt
In dem goldnen Eintrachtswein
Deutſchen Himmels Sternenſchein!

(Germania nimmt den Becher und ſteigt zu dem Fürſtenſtuhle hinan; als ſie oben erſcheint wird das Gebäude tranſparent, an den vier Säulen ſtehen die Herolde mit den Wappen ihrer Mächte.)

Germania (oben).

Sei mir gegrüßt, du ſterngezierte Nacht!
Sei mir gegrüßt, du deutſcher Siegeshimmel!
Gelöſt iſt der Cometenruthe Drohung,
Die das Geſchick an dir jüngſt ausgeſteckt;
Die Feuerruthe, die die Welt erſchreckt,
Mit Schlägen hat den Feind ſie hingeſtreckt,
Mit Schlägen aus dem Schlummer mich geweckt!

Die Feſſeln, die der Feind um mich geſchlagen,
Die Feſſeln, die ich träumend nur getragen,
Begrab ich jetzt in deine Woge, Rhein!

(Sie wirft die Feſſeln hinab in den Fluß.)

Es ſchließet ſich die Fluth, und kreiſt und lacht,
Ein Spiegel des Geſtirns — ſieh, aus der Nacht
Steigt dort der Mond empor, wie roth! er droht,
Kein Friedensmond! Noch thut der Kampf uns Noth!

(Man hört fernen Kanonendonner.)

Ich höre fern des Krieggeiſts Hämmer ſchlagen,
Er ſchmiedet heftig an dem Sichelwagen,
Der mitleidlos Geſchlechter niedermäht;
Doch aus den Drachenzähnen, die er ausgeſä't,
In deutſchem Feld, erſtehen meine Rächer —
Hört! drohend tobt gen Mainz der Mauerbrecher!
Doch feſt, getröſtet, heb ich am Geſtade
Der Eintracht Bild, des Bechers Goldgranate;
Wie in dem Himmel einſt die Macht der Sterne,
So in der goldnen Frucht die ſüßen Kerne!
Der Eintracht Kelch ſteht auf des Beiles Spitze,
Das aus verbundnen Stäben als Gewalt,
Ein Leiter alles Witzes falſchem Blitze
Empor ſich hebt. O freudige Geſtalt,
Der Eintracht Becher ſtützt Concordia,
Und auf dem Deckel ſchwebt Victoria,
Und in dem Siegswein ſchimmert Gloria!
So ruf ich allen Siegesfürſten Heil,
Die für mich in den heißen Streit gegangen,
So ruf ich allen meinen Söhnen Heil,
Die heldenfreudig mir den Sieg errangen!
Ich will ſie lieben und am Herzen tragen
Durch Kriegesnacht zu deutſchen Friedenstagen!

Hör' mich, mein Adler, in des Himmels Haus
Erwache, breite deine Schwingen aus,
Und nähre, lehre, wehre Deutſchland wieder!
Heil mir, ich ſeh ſein ſchimmerndes Gefieder!

Alle.

Heil mir, ich ſeh ſein ſchimmerndes Gefieder!

(Der deutſche Adler erſcheint in der Mitte des Himmels über Germania's Haupt von tranſparenten Sternen gebildet.)

Chor der Nymphen (im Hintergrunde).

Heil dir, Germania, Heil!
In deinem Siegeskranz;
Der Weg zum Ziel war ſteil,
Doch heller iſt der Glanz
Der Sterne, die wir ſehn
Auf ſteilen Höh'n!
So iſt des Adlers Lied,
Des deutſchen Adlers Lied,
Des freien Adlers Lied,
Der wieder zu der Sonne,
Zu ſeiner Sieges-Sonne
Mit Wonne ſieht!

Inhalt.

	Seite
Ponce de Leon. Luſtſpiel in fünf Aufzügen . .	1
Die luſtigen Muſikanten. Singſpiel . . .	217
Victoria und ihre Geſchwiſter mit fliegenden Fahnen und brennender Lunte. Ein klingendes Spiel	279
Am Rhein, am Rhein! Feſtſpiel . . .	467

Berichtigungen. *)

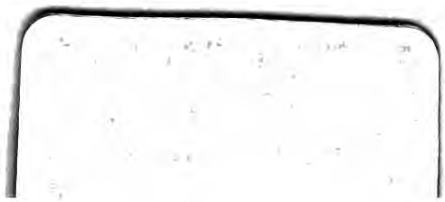
Für den erſten Band.

Seite 4. Zeile 6 von unten ließ ſtatt lies.
„ 51. „ 7 „ oben Ew'gen ſt. ew'gen.
„ 117. „ 17 „ „ Dank ſt. dank.
„ 128. „ 2 „ unten Allen ſt. Allem.
„ 185. „ 2 „ oben fremder ſt. Fremder.
„ 193. „ 5 „ „ ſeufzt ſt. ſeuzt.
„ 353. „ 1 „ „ muß nach liefen ein Komma und nach Mahle keines ſtehen.
„ 399. „ 9 „ „ der ſt. den.
„ 449. „ 10 „ „ fingt ſt. flecht.
„ 489. „ 14 „ „ flichtſt ſt. flechtſt.
„ 490. „ 1 „ unten find ſt. ſind.

Für den zweiten Band.

Seite 178. Zeile 3 von oben Frühling ſt. Fühling.
„ 215. „ 16 „ „ Mir mit ſt. Mit mir.
„ 425. „ 2 „ „ ſpielen ſt. ſpielen.
„ 496. „ 12 „ „ dir ſt. die.
„ 518. „ 14 „ „ Feder ſt. Liebe.
„ 523. „ 3 „ „ ſie ſt. ſie.
„ 541. „ 2 „ „ Ruht ſt. Ruht.
„ 554. „ 4 „ unten ſchier ſt. ſchier.
„ 572. „ 2 „ „ pur ſt. pnr.

Für den dritten Band.

Seite 67. Zeile 5 von oben Biondette ſt. Biondetta.
„ 77. „ 1 „ „ Roſablanke ſt. Roſablanka, und ſo jedesmal in dieſer Romanze, wenn es am Ende des Verſes iſt.
„ 140. „ 21 „ „ entſprungen ſt. entſprungen.
„ 192. „ 1 „ „ gehn ſt. gehen.
„ 252. „ 10 „ „ Roſablanke ſt. Roſablanka.
„ 258. „ 20 „ „ Roſalaeta's ſt. Roſalanta's.

*) Einige andere unbedeutende Fehler in Orthographie und Interpunktion wird der Leſer leicht ſelbſt verbeſſern.